Der ehemalige
Schweinach- und Quinzingau.

Eine
historisch-topographische Beschreibung
von

Joseph Klämpfl,
dermals Pfarrer in Dommelstadl.

I. Abtheilung.

Zweite Auflage,
viel vermehrt und verbessert;
mit einer Zugabe von mehreren Pfarreien des Unterdonau- und Grunzwittigaues, des Dekanates Burghausen und der Pfarrei Untergriesbach.

Passau.
Verlag von Elsässer und Waldbauer.
1855.

Vorrede zur ersten Auflage.

Liebe zur Heimath, die jedem dankbaren Herzen theuer seyn muß, bewog mich, über die Geschichte derselben näher nachzuforschen. Da ich in verschiedenen alten und neuen Geschichtschreibern wohl einige Erwähnungen, in keinem aber eine mich befriedigende, zusammenhängende Geschichte von den östlichen Gauen Bayerns fand; so konnte ich meinem Wunsche nicht widerstehen, zur Verfassung einer geographisch-historischen Beschreibung meiner Heimath und der Umgegend Hand anzulegen. In diesem Entschluße wurde ich durch den in mehreren Verordnungen Seiner Majestät des Königs Ludwig, „daß die alte bayerische Geschichte mehr begründet werden möchte", noch mehr bestärkt. — Wie schwierig das Geschäft war, aus den verschiedenen, zerstreuten Angaben, die ich meistens aus uralten lateinischen und teutschen historischen Werken schöpfen mußte, ein nur einigermassen befriedigendes Ganze zu vereinen, kann sich wohl jeder Kenner des Faches leicht denken. So klagte schon der Geschichtschreiber Plinius der Aeltere (in praefatione operis sui ad Vesp. Imp.) über die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens. „Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem." Wenn auch dieses Werkchen auch nicht als vollkommen gepriesen werden kann; so befriedigt mich doch der Trost, mit aller Wahrheitsliebe eine Vorarbeit zu einem vollkommneren Werke geliefert zu haben.

Untergriesbach den 25. Oktober 1831.

Der Verfasser.



Vorrede zur zweiten Auflage.

In der Erwartung, daß eine geübtere Feder mein Geschichtswerkchen durch Herausgabe eines vollkommneren Werkes dieser Art verbessern und ergänzen werde, wartete ich zwanzig Jahre zu. Da aber dieß nicht zu meiner Zufriedenheit geschah, und ich mehrseitig zu einer ausgedehnteren Topographie aufgefordert wurde, legte ich die Hand ans Werk, und verfaßte das vorliegende Werk, wozu mir verschiedene Pfarr-Archive und Zuschriften *), und die Bibliothek des historischen Vereines von und für Oberbayern reichlichen Stoff lieferten. — Die Herausgabe wurde durch anderweitige Arbeiten und durch meine Ortsveränderung verzögert.

Möchte nun dieses Buch die Titl. Hrn. Subskribenten doch großentheils befriedigen!

Dommelstadl am Feste des hl. Johannes Ev. 1854.

Joseph Klämpfl, Pfarrer.

---

*) Besonders Titl. Herr Dekan Stephaner von Grafenau, Herr Pfarrer Artmann von Zwiesel, Herr Kooperator Ferdinand Jungbauer zu Kirchdorf bei Osterhofen, Hr. Pfarrer Liebl v. Galgweis rc.





I.
Der ehemalige Schweinachgau.

Urgeschichte.

Der Schweinachgau, welcher zu seiner Zeit die Gegend zwischen der Donau, der Ilz, dem Böhmerwalde, dem weißen Regen, und der jetzigen Diözesangränze zwischen der Diözese Passau und Regensburg in sich begriff, war in den frühesten Zeiten ein Theil des großen hercinischen Waldes, und blieb bis zu Anfang der christlichen Zeitrechnung unbewohnt. Als aber um das Jahr 14 v. Chr. die Bojen von den Markomannen aus Böhmen vertrieben wurden, hatte sich ohne Zweifel ein Theil der ersteren in diesem Bezirke, und vorzüglich in dem östlichen Theile desselben, und längs der Donau niedergelassen, was mehrere keltische Ausdrücke in der Volkssprache, Benennungen von Bergen und Ortschaften, Volkssagen vom keltischen Kultus und die Alrunenhöhlen, die man hie und da auffindet, deutlich zu erkennen geben. Zu gleicher Zeit hatten sich auch die Hermunduren von den Markomannen gedrängt, bis an die Nab und den Regen herabgezogen. Später von 404 an erscheinen die Thüringer, die von den Hermunduren abstammen, als Besitzer dieser Gegend, die ihr Gebiet allmählig bis an die Ilz und selbst bis Passau hinab ausdehnten. Als Attila, der Hunenkönig, i. J. 451 nach Chr. auf seinem Zuge nach Gallien mit einem Theile seines Heeres

auch das linke Ufer der Donau durchstreifte, riß er auch die Thüringer mit sich fort, und machte sie zu seinen Bundesgenossen. Zu Severins Zeiten machten die Thüringer von den Uferbergen der Donau aus, am Ausfluße der Ilz, um das Jahr 480 Einfälle in das römische Gebiet, und verheerten die Stadt **Castra Batava** (Passau). Die Thüringer wurden zwar i. J. 491 von den Franken besiegt und zinsbar gemacht, und i. J. 531 der fränkischen Herrschaft unterworfen, behielten aber unter Wechselfällen doch noch einige Herrschaft und Selbstständigkeit unter eigenen Herzogen, und behaupteten sie auch über das nachmalige Gebiet des Schweinachgaues bis zu Anfang des 8. Jahrhunderts, wo ihnen der bojoarische Herzog Theodoald, der von 702—712 in Passau residirte, einen Theil des Nordgaues, und hiemit auch den Bezirk des Schweinachgaues abnahm. Dieser Strich Landes bildete von nun an einen Theil des bojoarischen Nordgaues. Als aber Karl der Große im Jahre 788 von Bayern Besitz nahm, kam diese Gegend mit Bayern unter die Herrschaft der Franken. Wegen der häufigen Einfälle der Soraben und Slaven wurde der Nordgau um 791 in die sorabische und böhmische Mark getheilt, und über beide der Franke Audulf als erster Markgraf gesetzt. Der Bezirk des Schweinachgaues gehörte zur böhmischen Mark.

Schon vor der Besitznahme Bojoariens durch Karl den Großen waren im Nordgau auch Wenden (Slaven) und Franken eingewandert, und Karl fand daselbst, und besonders auch im Bezirke des Schweinachgaues, Bojoarier, Franken und Slaven, und sicher auch noch Thüringer.

Als Karl der Große im Frühjahre 791 gegen die Avaren zog, um sie wegen ihrer Einfälle zu

züchtigen, zog ein Theil des Heeres, aus Sachsen, Friesen und Thüringern bestehend, unter Anführung des Grafen Theodorich und des Kammerherrn Meginfried auf der Nordseite der Donau durch den jetzigen bayerischen Wald und den ehemaligen Schweinachgau hinab. Auch in den Jahren 805 und 806 ließ Karl die Alemannen und Bojoarier vom Nordgau her unter dem Markgrafen Audulf gegen die aufrührischen Böhmen ziehen.

Die Gaue und ihre Verwaltungsform.

Bojoarien wurde schon unter den Agilolfingern, und dann wieder durch Karl den Großen in mehrere Gaue eingetheilt. Jedem Gau stand ein Graf vor, unter welchem Vicegrafen, Centgrafen (Richter), und Dekurionen standen. Der Graf selbst stand unter dem Markgrafen, und dieser unter dem Herzoge oder Statthalter.[1]) Jeder Graf mußte in seinem Gaue im Namen seines Landesherrn Gericht halten, für Vollstreckung der richterlichen Aussprüche und für die Erhaltung der inneren Ruhe sorgen, und die Einkünfte des Landesherrn erheben. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich nicht nur auf weltliche, sondern auch auf alle Kloster= und Kirchengüter. Ueberdieß mußten die Gaugrafen auch die in ihren Bezirken angesessenen Freien, so oft der Landesherr ein Aufgebot zum Kriege ergehen ließ, versammeln und anführen. Die Vicegrafen vertraten nöthigenfalls die Stelle der Gaugrafen. Die Centgrafen waren ebenfalls im Frieden Richter in ihrem Bezirke (Centena) für minder wichtige Fälle, und im Kriege Anführer

[1]) Die Grafen standen später wie die Bischöfe für ihre Person unter dem Hofgerichte des Königs oder seiner Gesandten.

der streitbaren Männer (meistens aus 100 Mann bestehend) desselben. Die Dekurionen hatten eine Gemeinde von 10 Familien, Dekanie genannt, zu verwalten, und in noch minder wichtigen Fällen Recht zu sprechen. Mit Anfang jedes Monats wurde Recht gesprochen; bei dringenden Fällen aber alle vierzehn Tage. In der Versammlung präsidirte der Graf seines Gaues; ihm zur Seite war der Richter mit dem Gesetzbuche in der Hand, aus welchem jeder Spruch belegt wurde. Die meisten Strafen waren an Geld. Wer die Geldstrafe nicht bezahlen konnte, verlor die Freiheit und mußte der Leibeigene des Beleidigten werden. Jeder Urtheilsspruch wurde schriftlich abgefaßt, daher mußte jeder Graf seinen Notar oder Schreiber haben.

Die Bevölkerung bestand aus Freien und Leibeigenen.[1]) Die Freien durften von den Grafen weder zu Gericht gezogen, noch auf ihren Gütern gepfändet, noch zu Sklavendiensten angehalten werden. Dagegen aber mußten sie Kriegsdienste leisten. Jeder freie Mann, der drei Höfe eigenthümlich besaß, mußte ins Feld ziehen. Wenn von zwei Freien jeder nur zwei Höfe hatte, so traf die Pflicht des Heerzuges den Tauglichen, und der andere mußte ihn auf seine Kosten ausrüsten. Von drei Freien, wovon jeder nur einen Hof besaß, hatten zwei den dritten auszurüsten. Fünf Freie, wovon jeder nur einen halben Hof hatte, stellten und rüsteten einen aus ihnen. Selbst von solchen Leuten, die keinen liegenden Grund, aber wenigstens ein Vermögen von fünf Schillingen hatten, mußten fünf zusammen den sechsten Mann ausrüsten. —

[1]) Die fünf adelichen Geschlechter: die Huosi, Throzza Sagena, Hahilinga und Aenion gehörten, wie die Agilolfinger, zum herzoglichen Geschlechte, und genoßen vor den Freien doppelte Ehre.



Sie hatten nur einige Abgaben an den königl. Fiskus zu entrichten.

Die Leibeigenen waren ein Eigenthum ihrer Herren, durften aber nur in Gegenwart der Grafen und der kgl. Gesandten verkauft oder erworben werden. Sie durften keine Kriegsdienste leisten, und wurde einer getödtet, so konnte dieser Mord durch eine geringe Geldbuße an seinen Herrn gesühnt werden. Sie durften jedoch Güter zu Lehen nehmen, und erlangten in späterer Zeit als Ministerialen der Hochstifte und Klöster schon eine gewisse Freiheit, und konnten als solche mit Beibehaltung der Hörigkeitsverhältnisse selbst zum Adel gelangen.

Bis gegen die Mitte des 9ten Jahrhunderts wurde der Schweinachgau durch die Markgrafen der böhmischen Mark, nämlich durch Audulf 791 bis 819, und dann durch Hatto 819 bis 828 verwaltet. — Hierauf erhielt dieser Gau seine eigenen Gaugrafen. Diese waren: Gundbald von 828 an; Chunibert um 880; Luitpold, Sieghard und Irungus um 905, welche diesen Gau zu gleicher Zeit verwalteten. Hierauf scheint dieser Gau wieder von den Markgrafen der böhmischen Mark verwaltet worden zu sein. Dann um 955 verwaltete ihn Luitpold, Markgraf zu Oesterreich. Thiemo, aus der gräflichen Familie von Vornbach, 1005 bis 1009; er hatte seinen Sitz zu Hengersberg, und besaß zu seinem Lebensunterhalte ein Komitat von Flinsbach bis Hengersberg, an der Schwarzach ꝛc. Albert um 1010. Adalbert, Markgraf in Oesterreich, von 1040 — 1056. Unter ihm waren Dietmar (circa 1040) und Thiemo (circa 1049) Landrichter (Gaurichter) zu Hengersberg. Von nun an blieb die Verwaltung dieses Gaues den Grafen von Vornbach und Neuburg, welche

meistens mehrere Gaue zugleich verwalteten und ihr Komitat, welches sie Anfangs nur zum lebenslänglichen Genuße hatten, war erblich geworden, und begriff beinahe den ganzen Gau in sich. Eckbert I. von 1076 — 1109. Eckbert II. bis 1144 und Eckbert III., dessen Sohn, welcher i. J. 1158 vor Mailand blieb und mit dem der männliche Stamm dieses Geschlechtes ausstarb.

Sprache.

Da die Bevölkerung des Schweinachgaues aus Bojoariern (Kelten), Deutschen und Slaven bestand, so wurden in diesem Gaue einige Zeit 3 Sprachen gesprochen, nämlich die keltische, deutsche und slavische, welche sich aber allmählig miteinander vermischten, so daß die deutsche zuletzt die herrschende wurde. Von der keltischen Sprache haben sich nur einzelne Ausdrücke in der Volkssprache, von der slavischen, da die Wenden die Minderzahl bildeten, kaum einige Spuren erhalten.

Sitten. Religion.

Die Deutscheu liebten die Freiheit, bauten sich keine Städte, sondern lebten in den Wäldern, zerstreut in Hütten, die sie meistens an Bächen aufschlugen, betrieben den Feldbau nur wenig und lebten großentheils von der Jagd, die wie der Krieg und das Würfelspiel ihre Lieblingsbeschäftigung war, den Ackerbau überließen sie den Weibern und Kuechten. Auch ehrten sie die Rechte der Gastfreundschaft sehr hoch. [1])

Bei ihrer Religion war der Sternendienst vorherrschend, sie beteten aber nicht wie die Perser, von denen sie abstammen sollen, die Gestirne selbst

[1]) Ihr Hauptgetränke war der Meth, den sie aus wildem Honig bereiteten.

an, sondern dachten sich statt derselben eigene, lebende Gottheiten. Die oberste Gottheit war ihnen Wuodan (die Sonne); man dachte ihn einäugig auf seinem Throne im Himmel sitzend, durch ein Fenster, nämlich die Morgenröthe, herniederschauend, sein Wagen war das Siebengestirn, noch jetzt Heerwagen genannt, die Milchstraße war seine Straße. Er galt für den Geber alles Guten. Ihm zu Ehren brannte man das Nodfiur, Sonnenwendfeuer. Die zweite Gottheit war ihnen Donar oder Thor, und man glaubte von ihm, daß er Gewitter und Regen bringe und sich durch Donner ankündige. Die Hauswurz, auch Donnerbart genannt, war ihm heilig, die man auf das Hausdach pflanzte, damit es nicht einschlage. — Die dritte Gottheit war Freir, oder Menna, der Mond, der gnädige, erfreuende, liebe, frohe. Ihm war der Eber heilig. Er wurde um Regen, Sonnenschein, Fruchtbarkeit der Erde und um Frieden angerufen. Nebst diesen drei Hauptgottheiten verehrten sie noch verschiedene andere untergeordnete Gottheiten. Tempel hatten sie wenige, sondern meistens nur Irminssäulen und Opferheerde, und brachten ihre Opfer nur größtentheils in Eichenhainen und Wäldern dar. Man hielt auf Wahrsagerei und Zeichendeutung. Die Priester waren die Häupter des Volkes, leiteten die Versammlungen und entschieden als Stellvertreter der Gottheit. Für den häuslichen Gottesdienst war jeder Hausvater Priester. Die Ehe galt ihnen für sehr heilig.

Die Kelten waren in der Baukunst schon mehr erfahren, bauten sich Häuser und legten Dörfer und Städte an [1]), und betrieben den Ackerbau, die

[1]) Z. B. Bojodurum, die heutige Innstadt bei Passau; Sorviodurum oder Stroviodurum, Straubing 2c.

Viehzucht, den Weinbau, Obstzucht, den Bergbau, Goldwäscherei, die Bienenzucht, die Färberei, Salzsiederei, bereiteten Bier, verfertigten Waffen und Werkzeuge, und wußten das Gold verschieden zu bearbeiten.

Als Hauptgottheiten verehrten die Kelten den Hesus, Belen und die Eisa. Hesus erscheint ihnen als der Ursprung alles Lichtes und Lebens (die Sonne), dann als der Gott, welcher alle Geschäfte, allen Handel und Wandel dieser Welt leitet und ordnet, als Erfinder aller Künste, als Führer auf Wegen und Straßen, und als Begleiter der Seelen in das Jenseits (Merkur). Auch dachten sie sich ihn als den Gott, der die Schlachten leitet und den Sieg verleiht, und dem darum alle Kriegsbeute geweiht wurde (Mars).

Belen erscheint als der Geber der Gesundheit und als Spender und Verbreiter des Lichtes (Apollo). Das Bilsenkraut war ihm geheiligt.

Eisa war ihnen die Segen und Gnaden spendende Gottheit, die Göttin der Schiffahrt und der Jagd (Mond.) Der Hund war ihr geheiligt.

Ihre Priester hießen Druiden und waren die Lehrer, Führer, Richter und Aerzte des Volkes. Sie lehrten die Unsterblichkeit der Seele und das Daseyn einer Geisterwelt.

Sie opferten Thiere und Menschen. Ihnen zur Seite standen die Druidinen oder Alrunen, die in Höhlen wohnten, und auf Verlangen die Zukunft vorhersagten. Die oberste dieser Alrunen hieß Hatze, später Hexe.[1]) Die Barden waren

[1]) Die Drudenkreuze, womit ihre Schuhe bezeichnet waren, das Andenken an ihre fürchterliche Gestalt mit fliegenden Haaren und funkelnden verdrehten Augen; der Aberglaube von Druddrücken hat sich noch bis jetzt beim Volke erhalten. Alrunenhöhlen entdeckt man in der Waldgegend, der Donau zu, noch hie und da.

ihre Dichter und Sänger; auch hatten sie noch eigene Wahrsager, Vates genannt.

Flüsse.

Der große Grenzstrom dieses Gebietes, die Donau, hat seinen Namen von den Kelten, vielleicht auch die Ilz, der Regen aber von den Deutschen erhalten [1])

Einführung des Christenthums. Erbauung von Kirchen.

Ohngeachtet der Nähe der Stadt Passau, wo das Christenthum nach dem Abzuge der Römer schon im 6. Jahrhunderte wieder neu aufblühte, und wohin die Bischöfe von Lorch, um es zu pflegen, von Zeit zu Zeit kamen und sich daselbst auch manchmal längere Zeit, wie namentlich Erchenfried (554 — 615) aufhielten, konnte doch das Licht des christlichen Glaubens nicht in die dunklen Wälder des nachmaligen Schweinachgaues dringen. Es bekannten sich zwar schon die thüringischen Herzoge Ruodo, sein Sohn Hetan und sein Enkel Gozbert (Theobald) (630 — 716) zum Christenthume, allein diese wohnten zu weit von diesem Bezirke entfernt, in der Gegend des Mains, und bei dem Volke, das hartnäckig am Heidenthume hing, fand es ohnedieß nur schwer Eingang. War es auch zum Theil bekehrt, so sank es bald wieder größtentheils in den alten Irrthum zurück, und dem heil. Bonifaz und dessen Gefährten war es vorbehalten, dasselbe vollständig zur Freiheit des christlichen Glaubens zu führen. Aber selbst unter diesem Apostel gab es in dem Bezirke des Schweinach-

[1]) Don kelt. tief; awa oder aua Wasser, Fluß; Jlissus Flüßchen in Attika.

*

gaues noch schwerlich eine Kirche, und die Christen dieses Gaues mußten ganz wahrscheinlich nach Passau und Niederaltach gehen, um das Wort Gottes zu vernehmen und die christlichen Heilmittel zu empfangen. Das erste Kirchlein erhob sich ohne Zweifel zu Auerbach, welches die Mönche von Niederaltach um das Jahr 788 daselbst erbauten, und welches Herzog Tassilo mit den zwei dort angelegten Gütern und der Umgegend dotirte.[1]) Hierauf ward auch zu Außernzell eine Kapelle erbaut, und um das Jahr 840 vom Könige Ludwig dem Deutschen mit seiner Umgebung dem Kloster Niederaltach geschenkt, und welches der Kleriker (Diakon) Egino, Sohn des Grafen Gundbald, vom Kloster zum lebenslänglichen Genuße erhalten hatte.[2]) Auch Schweinachkirchen erhielt schon frühzeitig ein Kirchlein, indem dieser Ort nebst Thundorf, Ettling und Winkling schon vor 883 einem Mönche Richo und dem Priester Richart zum Lebensunterhalte vom Kloster Niederaltach ganz sicher wegen Pastorirung derselben angewiesen und diese Verleihung vom Kaiser Karl dem Dicken im genannten Jahre bestätigt wurde.[3]) Zu Hofkirchen wurde die Kirche, wenn nicht im 9., doch schon im 10. Jahrhunderte erbaut, und wird bereits im Jahre 1005 erwähnt, und auf dem Frauenberge bei Hengersberg baute Abt Gotthard von Niederaltach (997 — 1022) am Schloße eine Kapelle.

Da die Bischöfe von Passau sich unter Karl dem Großen (788 — 814) bemühten, ihren Sprengel im Waldgebiete zwischen der Donau

---

1) M. b. XI. 14.

2) M. b. XI. 111. Clerici hießen auch die Priester. Dr. Ferd. Walters Kirchenrecht. S. 206.

3) Ibid. pag. 125.

und Böhmen zu consolidiren, so entstanden um diese Zeit auch im Schweinachgaue gegen die Ilz hinab Kapellen und Kirchen; und unter diese mögen wohl jene zu Otterskirchen, Tiefenbach und Aicha vorm Wald zu zählen sein, da sie die Nähe bei Passau und ihr großer Pfarrsprengel auch leicht als Urpfarreien erkennen läßt. — Unterdeß aber blieb der innere Wald gegen den Regen hin noch großentheils unkultivirt, und der Wohlthat einer Kirche und eines eigenen geistlichen Hirtens beraubt, so daß noch zu Anfang des 11. Jahrhunderts der Eremit Gunther sich in diese Wildniß zurückzog, und sich mit seinen Gefährten anfangs im Ranzingerberge bei Lälling und dann zu Rinchnach Zellen errichtete, und in letzterem Orte auch eine Kirche erbaute, welche im Jahre 1019 geweiht wurde. Von diesem Klösterl aus wurde auch bald der Bau einer Kirche zu Regen und Kirchdorf, und vielleicht auch zu Zwiesel befördert. — In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden durch Vermittlung des Klosters Niederaltach auch die Kirchen zu Kirchberg (1144), Lälling, Schwarzach und Nesselbach erbaut, und demselben ihr Besitz vom Papste Eugen **III.** i. J. 1149 bestätigt. Auch die Kirche zu Neukirchen vorm Wald mag dieser Zeit angehören. Die übrigen jetzt bestehenden Kirchen gehören einer späteren Zeit an.

Die Bischöfe erhielten schon unter Karl dem Großen die Rechte der Grafen, mußten daher auch eigene Notare haben und standen wie dieselben für ihre Person unter dem Hofgerichte des Königs oder seiner Gesandten. Wegen der vom Könige empfangenen Lehen waren sie zu Hof= und Kriegsdiensten verpflichtet. Für ihre Güter wurden ihnen vom Könige Schutzvögte bestellt.

Die Klöster und ihre Güter, so wie überhaupt alle Kirchengüter, standen unter dem Grafen ꝛc. Die Aebte mußten Notare haben. Der König stellte über die Klöster Schutzvögte auf. Auch waren sie wegen des Lehensverhältnisses zu Hof- und Kriegsdiensten verpflichtet, und zwar die Aebte der Klöster ersten Ranges zu persönlichen Kriegsdiensten, nebst der Stellung einer angemessenen Mannschaft.

Die Priester durften nicht bei den Gaugerichten erscheinen, keine Waffen tragen, und keine Kriegsdienste leisten ꝛc. ꝛc. Die Mißhandlung oder der Mord eines Klerikers mußte mit doppelter Geldbuße bezahlt werden.

Jedoch schon König Ludwig I. oder der Fromme befreite durch neue Schenkungen mehrere Aebte von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen, worunter dem Abte (Theobald) Teutpald i. J. 821 dieses Privilegium zuerst zu Theil wurde, und sie standen nur unter dem landesherrlichen Hofgerichte. (M. b. XI. 103.)

Die ersten Pfarrer, die bei den Kirchen auf dem Lande angestellt wurden, erhielten seit dem 6. Jahrhundert statt des monatlichen Bezuges von den Oblaten einige dort gelegene Grundstücke zur Benützung, die übrigen Einkünfte mußten dem Bischofe verrechnet und eingesendet werden. Diese Güter aber mußten dem Nachfolger wieder neu verliehen werden. Erst seit dem 9. Jahrhundert wurde der Genuß eines solchen Gutes selbstständig und mit der Pfarrei unzertrennlich verbunden. Auch die Oblaten wurden den Pfarrern überlassen. Aber erst auf dem Conzilium zu Rheims 1148 wurde die vollständige Bepfründung der Pfarreien festgestellt und angeordnet, und erst von dieser Zeit an erscheinen die Pfarrer (Plebani) als selbstständige Pfründengenießer bei gerichtlichen Verhandlungen als Zeugen.

Adel. Vermehrung desselben.

Der höhere Adel (**nobiles** die Edlen) stammte aus den alten **illustren** (erlauchten) Geschlechtern (Huosi ꝛc.), aus den Grafen und anderen hohen Beamten, und später besonders auch aus den Ministerialen (Hofbeamten). Auch waren die ersten Mark- und Gaugrafen anfangs selbst meistens aus dem alten Adel, so auch die Grafen von Neuburg und Bogen, die im Schweinachgaue herrschten. Der niedere Adel konnte durch den Kriegsdienst erworben werden. Jeder Freie, der sich bei einigen Kriegszügen auszeichnete, erlangte den Adel. Diente einer zu Pferd, so erwarb er durch Auszeichnung den Adel um so eher, und aus diesen bildete sich in der Folge der Ritterstand (**milites**). Eifersüchtig auf das Ansehen und die Vorzüge des Adels strebten viele Freie nach dem Adel, und sie erreichten ihren Wunsch um so leichter, da sie von dem höheren Adel, den Bischöfen und Aebten Güter zu Lehen erhielten, durch welche sie in den Stand gesetzt wurden, auf eigene Kosten Kriegsdienste zu leisten. Reichte aber das Besitzthum eines Freien hiezu nicht aus, so begab er sich in das Gefolge eines Edlen, und erhielt als Geleitsmann oder Vasall seinen Antheil an den eroberten Ländereien und der Beute für seine geleisteten Dienste und zur Versicherung seiner Treue für die Zukunft. Dieses Emporkommen der begüterten Freien zum Adel begann schon unter Karl dem Großen, und bildete sich in der Folge immer mehr aus. Einige Zeit hindurch wohnten die Edelleute in den Dörfern, lebten vom Feldbaue, und drei Huben Landes reichten hin, eine solche adeliche Familie zu ernähren.

Burgen. Faustrecht.

Jedoch um die Mitte des 9. Jahrhunderts, als das Faustrecht allmählig überhand nahm, bauten sich die Grafen, Ritter, Bischöfe und Aebte feste Burgen, und gaben auch unbemittelten Rittern und Edelleuten Ländereien zu Lehen, mit der Bedingniß, sich darin Vesten zu erbauen, ihnen als ihren Lehenherren im Kriege und gegen jeden Angriff Kriegsdienste zu leisten, und auch im Nothfalle ihnen und ihren Leuten ihre Burgen als Zufluchtsstätte zu öffnen. Auch baute sich jeder, der es vermochte, eine Burg. Die meisten Burgen aber wurden im 10. Jahrhunderte, und zwar in dem Zeitraume von 920 bis 950 entweder neu erbaut, oder wenn sie zerstört waren, wieder hergestellt, um gegen die Einfälle der Ungarn Schutz zu gewinnen. Kaiser Otto I. (926 — 973) forderte die Bischöfe, die er nicht mehr genug zu schützen vermochte, selbst auf, zu ihrer Sicherheit, wo sie es für gut fänden, Vesten und Burgen anzulegen. Denn um diese Zeit, und zwar schon bald nach dem Tode Karls des Großen, gerieth die Gerechtigkeitspflege immer mehr in Verfall. Der Adel, der allmählig mächtiger wurde, schaffte sich, wenn er sich beleidigt fühlte, lieber selbst mit dem Schwerte Genugthuung, als daß er seine Klage bei den ordentlichen Richtern, oder vor dem Könige hätte erheben und den Urtheilsspruch abwarten sollen. Und jeder, der es vermochte, verfolgte seinen Gegner mit Feuer nnd Schwert, und verwüstete dessen Feldgründe. [1])

Die Mark-, Gau- und Centgrafen und der übrige Adel betrachtete die vom Könige oder Her-

[1]) Das Faustrecht begann allmählig unter Kaiser Ludwig I. (814 — 840) und dauerte gegen 600 Jahre.

zoge erhaltenen Lehen nicht mehr als solche, sondern als erbliche Güter, und sahen sich selber nicht mehr als Beamte, sondern als Herren in ihrem Gebiete an, und umgaben sich nach dem Beispiele der Könige und Herzoge mit Hofbeamten und Dienstleuten, die auf ihren Wink für sie Hof- und Kriegsdienste leisten mußten. Jedoch verwalteten sie die Gaue noch im Namen des Landesherrn.

Die ehemalige Gaueintheilung hörte vom 11. Jahrhunderte angefangen allmählig auf, und endete völlig mit dem Beginne des 13. Jahrhunderts.

Als Graf Eckbert **III.** zu Neuburg, der letzte männliche Sproße seines Stammes, der den Schweinachgau in den letzteren Zeiten verwaltet hatte, i. J. 1158 mit Tod abging, erbte der Gemahl seiner Schwester Agnes, Graf Berthold **III.** von Andechs, dessen Komitat zwischen der Ilz, dem Böhmerwalde, dem Regen und der Donau, welcher folglich größtentheils den ehemaligen Schweinachgau begriff. Allein schon im Jahre 1207 trat Herzog Otto von Meran, ein Abkömmling und Erbe der Grafen von Andechs, diese Grafschaft gegen die Herrschaft Peilstein und gegen 1080 Mark Silbers an das Hochstift Passau ab. Bischof Mangold belehnte hierauf die Herren von Hals mit den Landstriche an der Ilz und dem Amte Pernstein und den Walchunus von Chambe mit Gütern an der Donau. Die Ansprüche des Grafen Albert von Bogen wurden zwar durch einen schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Ludwig von Bayern abgewiesen. Jedoch Bischof Gebhard **I.** gab ihm i. J. 1228, um den Beunruhigungen ein Ende zu machen, einen Theil des angestrittenen Gebietes nebst der Hofmarch Seebach, und später auch die Herrschaft Degenberg zu Lehen, wozu Weißenstein, Zwiesel rc. gehörten. Nach dem Tode

Alberts (1242) machten auch die Herzoge von Bayern Anspruch auf die obige Grafschaft (Windberg), und Bischof Otto trat dem Herzoge Heinrich mit Ausnahme der Hofmarch Seebach i. J. 1262 einen großen Theil der Besitzungen der Grafschaft gegen die Landeshoheit über die hochstiftischen Besitzungen in Bayern, und gegen andere Rechte und Renten ab.

Einen bedeutenden Theil des ehemaligen Schweinachgaues und des Komitats Windberg hatte das Kloster Niederaltach durch Schenkungen schon früher erhalten.

Kriege.

Den Schweinachgau verheerten besonders die Fehden der Grafen von Bogen mit den Grafen von Ortenburg 1192 ꝛc.; die Kriege unter Herzog Otto dem Erlauchten (1231 — 1253); der Krieg des Herzoges Heinrich, des Naternbergers, mit den Grafen von Hals 1332; der Hussitenkrieg 1420 — 1434 ꝛc.; die Fehden des Böcklerbundes; der Schwedenkrieg, der spanische Erbfolgekrieg durch die oftmaligen Einfälle der böhmischen Husaren, und der österreichische Erbfolgekrieg 1742—1745.

Lage. Klima. Fruchtbarkeit.

Der Schweinachgau hatte größtentheils ein bergiges Land mit vielen Wäldern, hatte daher ein rauhes Klima, und einen wenig erträglichen Boden. Nur in der Nähe der Donau war der Boden mehr flach und fruchtbar.

Beschreibung der vorzüglichsten Oerter in dem Bezirke des ehemaligen Schweinachgaues.

Pfarrei Schweinakirchen.

Auf einem mäßig hohen, sehr fruchtbaren Bergrücken, ½ Stunde nördlich von der Donau, und 1 Stunde östlich von Hengersberg, liegt das Pfarrdorf Schweinakirchen, **vulgo** Schwannenkirchen genannt, mit 22 Häusern, unter welchen sich der Pfarrhof, das Schulhaus, und das Krämmerhaus als schöne Neubauten auszeichnen. Da diese Ortschaft durch seine erhabene Lage die Umgegend beherrscht, so genießt man von derselben, besonders von dem ⅛ Stunde westlich gelegenen Hügel, der mit einer Martersäule geziert ist, eine sehr schöne, weite Aussicht. Seinen Namen erhielt dieser Ort von dem nahen Bache **Sweinaha** (Schweinbach), und ist gewiß einer der ältesten des ehemaligen Schweinachgaues. Jedoch in Urkunden kommt derselbe i. J. 857 zum ersten Male vor. Später i. J. 865 ward er vom Kloster Niederaltach nebst Thundorf, Oettling und Winkling zwei Geistlichen zum Lebensunterhalte angewiesen, welche Verleihung dann Kaiser Karl der Dicke i. J. 883 bestätiget. Wahrscheinlich hatte **Sweinaba** schon damals eine Kirche, die von den zwei Geistlichen abwechselnd mit den genannten Ortschaften pastorirt wurde. In der Folge erhielt dieser Ort den Namen **Sweinachirchen**, kam in den Besitz der Bischöfe von Paßau, und wurde sicher schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts eine Pfarrei. Bischof Konrad überließ dieselbe i. J. 1159 dem Domkapitel, deren Besitz Papst Alexander **III.** i. J. 1179, und Papst Lucius **III.** i. J. 1182 demselben bestätigte. Erst

i. J. 1684 tauschte Bischof Sebastian diese Pfarrei vom Domkapitel wieder ein. In neuerer Zeit, nämlich in Folge der Säkularisation, übte der Landesherr über diese Pfarrei das Patronatsrecht aus, welches aber i. J. 1829 wieder an den Bischof zurückgegeben wurde. Im 15. Jahrhundert gehörte die Pfarrei Schweinakirchen mit ihren Filialen: Rogersing, Grädinsdorf, Schelnaha und Itensbach zum Archidiakonate Passau. Sie hatte folglich damals eine sehr große Ausdehnung, indem sie das Terrain von den jetzigen bedeutenden Pfarreien Grättersdorf, Schöllnach und großentheils auch das von Iggensbach in sich begriff. Als aber diese im 17. Jahrhunderte zu selbstständigen Pfarreien erhoben wurden, sank diese alte Mutterpfarrei zu einer dem Umfange nach sehr mittelmäßigen Pfarrei herab ,da sie nur mehr bei 1300 Seelen zählt. Patron dieser Pfarrkirche ist der hl. Martyrer Laurentius.

In der Ortschaft Schweinakirchen hatte das Domkapitel zu Passau früher zwei Güter nächst der Kirche, die es nebst zwei Gütern zu Hitting i. J. 1160 zur Fundirung der Innbrücke hergab. — Im 14. Jahrhunderte erscheint dieser Ort als Hofmarch, wovon ein Theil, der Tauschach genannt, dem Edelmanne Altmann Winzerer zu Ramstorf gehörte, der ihn i. J. 1373 an den Edlen Albrecht von Puchberg zu Winzer verkaufte.[1]) Im österreichischen Erbfolgekriege hatte Schweinakirchen viele Drangsale zu erdulden. Denn am 25. Mai und 29. Juni 1742 wurde dieser Ort von den österreichischen Husaren geplündert, und das letztere Mal Pfarrer Joseph Anton Urban sehr mißhandelt.

[1]) Nebst einem Hofe zu Loh, einer Mühle zu Hitting einer Mühle zu Hub, zwei Gütern zu Sicking und einem Gute zu Truchpolding. Fr. S. Baumgartner, Geschichte der Ritterburg Hochwinzer S. 69.

Dieser wurde auch am 10. August desselben Jahres bei Beerdigung einer Leiche von den Ungarn, wegen des Verdachts einer Korrespondenz mit den Franzosen, gefangen genommen und nach Passau abgeführt, wo er lange Zeit Stadt-Arrest hatte.

In dem Zeitraume von 1741—1750 starb die Hälfte der Bewohner dieser Pfarrei an der Pest.

Reichersdorf, ¼ Stunde westlich von Schweinakirchen, mit 8 Häusern, ist der Geburtsort des heil. Bischofes Gotthard, wo Abt Paulus Gmainer an der Stelle dessen Geburtshauses um das Jahr 1580 eine Kapelle erbaute, die jetzt erneuert wird. In dieser Kapelle hielt früher der Konvent des Klosters Niederaltach jährlich am 4. Mai, als am Vorabende des Gedächtnißtages des hl. Gotthard, die Vesper. Bei dieser Kapelle entsprang i. J. 1664 ein Brunnen, dessen Wasser die Andächtigen eine große Heilkraft zuschrieben. Diese Ortschaft, die ihren Namen von einem **Richer** hat, ist sehr alt, und wurde i. J. 857 vom Könige Ludwig dem Deutschen dem Kloster Niederaltach geschenkt.

Ederaming, **vulgo** Edermanning, ein Weiler von 2 Häusern, welcher nächst Reichersdorf liegt, gehörte einst dem Kloster Niederaltach. Ein Liupold **de Edramingen** machte i. J. 1189 den dritten Kreuzzug mit, und wurde von den Sarazenen gefangen. Während seiner Gefangenschaft aber nahm der Edelmann Altmann von Helingersberg sein Gut in Besitz, weßhalb Abt Dietmar II. gegen ihn eine Untersuchung einleitete, die erst i. J. 1196 beendigt wurde.

Haiming, ½ Stunde nordöstlich von Schweinakirchen, ein Weiler mit 3 Häusern, deren Besitzer im 13. Jahrhunderte dem Adel angehörten, Vasallen des Klosters Niederaltach waren, und vom

Jahre 1209—1279 sehr häufig als Zeugen vorkommen, unter welchen Liupold **de Haiming** am öftesten als solcher auftrat. — Ein Haimo gab diesem Orte den Namen.

Zierberg. Auf einem anmuthigen Berge, 1½ Stunde nordwestlich von Schweinakirchen, liegt der Weiler Zierberg mit 2 Häusern. Statt dieses Weilers zierte einst ein festes Schloß diesen Ort. Hier saßen die Edlen von Cirberch im 13. Jahrhunderte. Kalhoch **de Chyrberch**, der von diesem Geschlechte in einer Urkunde des Klosters Niederaltach i. J. 1207 zuerst als Zeuge auftrat[1]), scheint ein Sohn Luitolds von Au (**Owe**) bei Ranshofen, und ein Verwandter des Warmund von Zierberg in jener Gegend, Ministerials des Herzogs Ludwig I. von Bayern gewesen zu seyn[2]). Er hatte dieses herrschaftliche Gut Zierberg, zu dem noch mehrere andere Güter gehörten, ganz sicher durch Heirath erlangt. Aus seiner Ehe erhielt er zwei Söhne und eine Tochter, nämlich Heinrich, Wilhelm und Sophia. Diese letztere verehlichte sich mit dem Edelmanne Albert von Pernstein. Wilhelm erbte das Schloß Zierberg und die Güter Au, Schweinbach und Waldmanning rc. Er kommt mit seinem Bruder Heinrich i. J. 1209 zum ersten Male als Zeuge vor. Heinrich erscheint später in Urkunden nicht mehr. Da Wilhelm mit seiner Gemahlin Gertrud in kinderloser Ehe lebte, und bereits ein hohes Alter erreicht hatte, entschloß er sich um das Jahr 1267 mit Einwilligung seiner Gattin, entfernt von derselben, sich ganz der Andacht zu weihen, und seine Erbgüter zu seinem Seelengeräthe dem Kloster Niederaltach zu schenken. Nur hatte er sich von den Gütern Zierberg und Wald-

[1]) M. b. XI. 178.
[2]) M. b. III. 194 und 119.

manning eine Leibrente an Geld und Lebensmitteln ausbedungen. Diese Schenkung wurde vom Herzoge Heinrich bereits schon unterm 10. September 1267 genehmigt. Abt Hermann befriedigte im nächsten Jahre die Ansprüche der Verwandten Wilhelms, nämlich seiner Schwester Sophia, und seiner Neffen Albert und Konrad von Furth, mit Geld, und Wilhelm zog sich von seiner Gemahlin zurück. Allein die kinderlose und schon betagte Gertrud konnte die Trennung von ihrem Gatten nicht lange ertragen, und drang schon i. J. 1273 in den Abt Hermann, daß er sie wieder mit ihm vereinigen, und beide beim Kloster abnähren möchte, was er ihr auch gerne zugestand, und ihnen auch einen Diener und eine Magd zur Bedienung hielt. Das Schloß Zierberg, bei welchem sich auch eine Kapelle mit gestifteten Messen befand, wurde dann zerstört, und die Stiftmessen wurden nach dem Verfalle der Kapelle in die Pfarrkirche zu Schweinakirchen transferirt.

Ruinen und Wüstungen. In der Waldung bei Neuhofen, 1 Stunde nördlich von Schweinakirchen, befindet sich ein Platz, der ringsum mit einem Graben und mit Felsenstücken umgeben ist, wo wahrscheinlich ehemals ein Schlößchen stand, dessen Namen und Besitzer unbekannt sind. — Und in dem nahen Sicking heißt ein Bauer noch immer der Schloßherr; vermuthlich war einst ein Besitzer dieses Gutes durch Kauf in den Besitz des besagten Schlosses gekommen, welches dann verfiel und abgetragen wurde.

Grättersdorf (Gradersdorf).[1])

An dem Fuße des Berges, dessen Scheitel der Bühelstein ziert, 2 Stunden nördlich von Schweina-

[1]) Eigentlich Gradesdorf.

kirchen, befindet sich die Hofmarch Gradersdorf, früher **Gradinsdorf** genannt, mit 25 Häusern und einer Pfarrkirche. Dieser Ort, welcher seinen Namen von seinem Gründer **Grado**[1]) ableitet, war schon in den frühesten Zeiten im Besitze von Adelichen. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts nämlich von 1209—1225 kommen die Brüder Ulrich und Poppo **de Gradinsdorf** mehrmals als Zeugen vor, jedoch in letzterer Zeit nur Ulrich allein als Besitzer dieses Ortes. Die Advokatie (Schutzrecht) über Gradinsdorf hatten damals die Herren von Hals vom Kaiser als Lehen. Nach dem Aussterben der **Gradinsdorfer** kam diese Ortschaft in den Besitz der Herren von Winzer, und von diesen durch Heirath an die Ritter von Puchberg. Veit Puchberger erhielt i. J. 1506 diese Hofmarch nebst der von Alhartsmais als väterliches Erbgut und wohnte daselbst. Seine Gemahlin Anna, geborne Gießer von Winzer bei Regensburg, gebar ihm zwei Söhne und vier Töchter, nämlich: Wilhelm, Hanns Georg, Kunignnde, Argula, Sibilla und Rosina. Wilhelm trat schon in seinem 17. Jahre am fürstbischöflichen Hofe zu Passau in den Militärsdienst, machte dann unter Hanns Walther von Hiernheim einen Kriegszug nach Neapel (1557), und starb i. J. 1560 zu Mautern in Oesterreich ledig, in seinem 20. Lebensjahre. Kunigunde und Argula traten ins Kloster, und erstere wurde um 1557 Abtissin im Kloster Niedernburg zu Passau, und letztere um 1573 Abtissin zu St. Paul in Regensburg. Sibilla verehlichte sich mit Wolf Eisenreich, Pfleger zu Hals. Das Waislein Rosina

---

[1]) Grado altdeutsch Gen. Sing. Gradins. Da sich in Grädersdorf, nämlich im Brunner- und Wieninger-Hause Alrunenhöhlen befinden, so war dieser Ort schon früher von den keltischen Bojen bewohnt gewesen.

wurde von ihrer Base Euphemia Puchberger, Gattin Karls von Frauenberg, auferzogen, und erhielt von ihr 500 fl. als Heirathgut. — Hanns Georg erbte die väterlichen Besitzungen und vermählte sich mit Sydonia Zachreisin von Marklkofen und Eibach. Er war 32 Jahre lang fürstbischöflicher, passauischer Rath und Hofmeister, und starb am 13. September 1598. Seine Gemahlin Sydonia folgte ihm am 3. Febr. 1604 ins andere Leben nach. Ihre zwei hinterlassenen Söhne Johann Wilhelm und Urban verkauften i. J. 1616 ihre zwei Häuser zu Passau an Susanna Per, eine geborne von Starzhausen zu Ottmaring auf Marklkofen. Von Urban ist weiter nichts bekannt. Johann Wilhelm aber trat in den Besitz von Grättersdorf, und kam dann theils durch Kauf, theils durch Erbschaft in den Besitz der Herrschaft Marklkofen, starb aber schon i. J. 1627 mit Hinterlassung einer Tochter, die sich mit Hanns Jakob von Ehningen, fürstlich freising'schen Stallmeister verehlichte. — Dieser veräußerte seine Güter, und folglich auch Gradersdorf an Johann von Mächtling, dessen Sohn und Erbe Franz Karl i. J. 1683 starb. Dann kam Gräderdorf an die Freiherrn von Pienzenau auf Ober= und Niederpering, und von diesen um 1709 an die Herren von Thengler zu Ramelsberg, und bald hierauf durch Heirath an den Freyherrn Johann Ulrich von Drexel, der i. J. 1721 starb. Ihm folgte sein Sohn Johann Theodor, von dem dann die Hofmarch Grättersdorf an die Freiherrn von Vequell zu Ramelsberg kam, deren Relikten sie noch besitzen.

Wenn auch die Hofmarch Gräderdorf nur kurze Zeit der Sitz ihres Gutsherrn war, so war doch dieser scheinbare Zufall ein Werk der göttlichen Vorsehung, und von den vortheilhaftesten

Folgen. Denn dieser Ort entbehrte bisher einer Kirche, und nur eine Kapelle diente zur Privatandacht. Allein auf Betreiben des Edlen Veit von Puchberg wurde in den Jahren 1536—1539 eine geräumige Kirche von Grund aus neu erbaut, und dann ein Pfarrvikariat errichtet. Hiedurch wurde also einem lange schon tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen, indem früher mehrere Pfarrkinder der nördlich gelegenen Ortschaften der Pfarrei Schweinahkirchen zu ihrer Pfarrkirche 3 — 3½ Stunde, und zur Filialkirche Roggersing 2 Stunden weit über Berge und rauhe Wege zu gehen hatten. Jedoch erst um das Jahr 1649 wurde Grädersdorf eine selbstständige Pfarrei, und zwar durch die Wohlthätigkeit des Bischöflichen Domkapitels in Passau, welches als damaliger **Patronus** der Pfarrei Schweinahkirchen zur Erlangung eines erträglichen Pfarrwiddums den ⅜ Stunden südlich gelegenen halben Hof, Edelhof genannt, erkaufte und zum Pfarrsitze bestimmte, die meisten Grundstücke des bisherigen Vikariates damit vereinigte, das Vikarhaus aber in der Hofmarch, und die übrigen Grundstücke veräußerte. Auch die geistl. Zehenten des neuen Pfarrbezirkes, in so weit sie nicht schon auch der bisherige Pfarrvikar genoß, wurden dem Pfarrer zu dessen Unterhalte größtentheils zugewiesen [1]).

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gewann diese Pfarrei bedeutend an Ausdehnung und Be-

---

[1]) Damals hielten sich in diesem Walde noch häufig Luchsen und wilde Katzen auf, weßhalb die Reisenden, um nicht von ihnen angefallen zu werden, beim hellen Tage mit einer brennenden Spannfackel versehen seyn mußten. — Den Anfang zur Ausrodung dieses Waldes machte ein Tyroler, der mit Holz handelte, weßhalb auch das von ihm zu Untersteinberg erbaute Haus noch immer das Tyrolerhaus genannt wird.

völkerung, indem von dem nördlichen landesherrlichen Forste (Langfurth) einige Parzellen zur Kultivirung verkauft, und darauf die Colonien Langfurt mit 27, Neufang mit 12, und Untersteinberg mit 4 Häusern und Bühelstein mit 8 Häusern angelegt wurden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt diese Pfarrei durch die Kolonien Furth mit 3, und Winkleck mit 2 Häusern, und durch die Einpfarrung der Ortschaften Wiezing und Spichting aus der Pfarrei Auerbach (1809) mit 3 Häusern, und seit einigen Jahren durch Zertrümmerung einigen Zuwachs, und zählt nun in 55 Ortschaften bei 2,000 Seelen. Patron dieser Pfarrkirche ist der heil. Abt Aegidius.

Von den Gutsherren Veit Puchberger und seinem Sohne Hanns Georg wurde in der Pfarrkirche die Armenseelenbruderschaft, und von einem Barone von Vequell zu Ramelsberg gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die Oelbergsandacht eingeführt, welche aber jetzt nicht mehr besteht. Eine Schule erhielt Gräbersdorf erst um das Jahr 1728.

Die Leiden des Schwedenkrieges theilte auch die Pfarrei Gräbersdorf, es wurde aber doch nur ein Bauernhof im Dorfe Einöd (vulgo Emöd) abgebrannt, und ein Bauer zu Aigen gröblich mißhandelt. Im öst erreichischen Erbfolgekriege litt diese Pfarrei öfters durch Plünderung von Seite der ungarischen Husaren, und der Croaten. Am 2. July 1742 fiel bei Gräbersdorf am Renzlinger-Berge zwischen den Franzosen und Ungarn ein Scharmützel vor, wobei mehrere blieben; und am 10. August desselben Jahres nahmen die Husaren dem Pfarrer von Gräbersdorf (Joseph Greis) nicht nur einige Stücke Vieh hinweg, sondern führten auch ihn selbst nebst dem Meßner und einem Binder in das Lager bei Gschwendt zum General Bärn-

klau, der sie sehr übel behandelte, und letztere zwei zum Tode verurtheilte; und der Pfarrer erhielt den Auftrag, sie sogleich zum Tode vorzubereiten. Jedoch da der Pfarrer den General mehrmals fußfällig bat, und ihre Unschuld betheuerte, wurden sie alle drei wieder entlassen.

Rukossing (vulgo Roggersing), ein Dorf mit 12 Häusern und einer Kirche auf einer sonnigen Anhöhe, ½ Stunde südlich von Gradersdorf und 1½ Stunde nördl. von Schweinakirchen, hat den Namen von seinem Gründer **Ruodcoz** (Gottes-Ruhm), und ist gewiß sehr alt. Jedoch in Urkunden kommt es erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts unter dem Namen **Rukozzingen** vor. Diese Ortschaft gehörte damals dem Kloster Niederaltach, aber Graf Berthold **III.** hatte sich als dessen Schutzvogt in derselben ein Gut angeeignet, und um das Jahr 1206 daselbst eigenmächtig eine Kirche erbaut. Allein auf die Beschwerde des Abtes Poppo wegen dieser und anderer Anmassungen beim Kaiser Otto **IV.** und der Entscheidung auf dem Landtage zu Plattling zur Folge gab Berthold diese Kirche nebst dem Gute ꝛc. am 9. July 1209 wieder an das Kloster zurück. In der Folge wurde diese Kirche eine Filialkirche von Schweinahkirchen, und blieb sie bis zum Jahre 1549, wo zu Grädersdorf eine Kirche erbaut, und ein Pfarrvikariat errichtet wurde, und ist nun seitdem eine Nebenkirche derselben. Diese Kirche ist zu Ehren der heiligen Martyrer Johann und Paul eingeweiht, und hat am Sonntage vor oder nach Pauli Bekehrung, Georgi, Johann und Paul (Kirchweihe und Patrozinium), Leonhardi und Katharina den pfärrlichen Gottesdienst, und überdieß noch 18 Jahrtage und 17 Schauermessen. Die Patronen dieser Kirche werden in der Umgegend als Schutz-

patronen gegen den Schauer vorzüglich verehrt, daher an ihrem Gedächtnißtage mehrere benachbarte Pfarreien mit dem Kreuze hieher kommen. In der Nähe dieser Kirche, am Saume der nördlichen Waldung, ist der sogenannte Johann und Pauls-Brunnen, dessen Wasser man früher eine besondere Heilkraft zuschrieb, und über welchen eine kleine Kapelle gebaut war. In dieser Kirche wird auch der heilige Leonhard besonders verehrt, weßhalb jährlich an dessen Gedächtnißtage der Umritt mit Pferden gehalten wird. Im Jahre 1745 wurde diese alte Kirche theilweise erneuert, und ihr die Form des Rundstyles gegeben; und i. J. 1768 den 26. Juny wurde in derselben der heilige Kreuzweg feierlich eingeführt.

Konrading, ein Dorf mit 7 Häusern am Fuße eines Hügels, ½ Stunde südlich von Gräbersdorf, und ½ Stunde östlich von Roggersing, erhielt seinen Namen zwar von einem deutschen Ansiedler Chunrad, wurde aber einst schon von den Bojen (Kelten) kultivirt und bewohnt, was die dortigen Alrunenhöhlen[1]) bezeugen. — Im Felde dieses Dorfes am Wege nach Schellnach befindet sich ein großer Tannenbaum mit einer Tafel, worauf die Geißlung Christi abgebildet ist, und mit einer hölzernen Kapelle, wohin die Gläubigen häufig wallfahrten. Diese Tafel hat Johann Leitl, Häusler von Schellnach, welcher i. J. 1742 den Mißhandlungen der feindlichen Krieger entgehen wollte, an dieser Stelle aber von den Panduren überfallen, seiner Habe und Kleider beraubt, und selbst mit dem Tode bedroht wurde, aus Verlobniß und zur Danksagung der Lebensrettung aufgestellt. Die Kapelle wurde vor ohngefähr 20 Jahren von

[1]) Im Hause des Mart. Reitberger und Math. Duschl.

den Bauern dieses Dorfes zum Schutze der Betenden und zur Aufstellung der Votivtafeln erbaut.

Winsing, eines der größten und ältesten Dörfer dieser Pfarrei, mit 10 Bauern- und 8 Inwohner-Häusern, ⅝ Stunden südöstlich von Gradersdorf, verdankt wahrscheinlich seinen Ursprung einem Wenden (Slaven)[1], und wird schon i. J. 857 erwähnt, wo es König Ludwig der Deutsche nebst andern dem Kloster Niederaltach gab.[2]) Später kamen die Herren von Hals in den Besitz dieses Ortes, und Alram von Hals gab um 1210 sechs Güter desselben zum benannten Kloster. Diese Schenkung, welche, wie es scheint, nicht in Vollzug kam, erneuerte Alram i. J. 1243. Das Schutzrecht über Winsing, wenigstens über die vier übrigen Güter, hatten die Edlen von Hals noch i. J. 1244. Uebrigens gehörte Winzing damals zum herzoglichen Gerichte Flinsbach. Auch bestand bis zur Klosteraufhebung ein Bezirk der Kloster-Unterthanen unter dem Namen Amt Winsing.

Bühelstein.[3]) Im Hintergrunde, und zwar nordöstlich von Gradersdorf, erhebt sich ein platter Berg, 2953 Pariser-Fuß hoch, mit einer Felsenwand, die einer Schloßruine ähnlich ist, und insgemein Bühelstein genannt wird. Ueber dieser Felsenwand genießt man mit freiem Auge eine

---

[1]) Winida der Wende, auch Winzo, -ing, Winzing, Winsing. Auch die benachbarten Ortschaften Krälling und Losering sind slavische (böhmische) Ansiedelungen. Kral slav. = König; Lowec slav. = der Jäger.

[2]) Zimmermann geistl. Kalender IV. Theil, S. 375. cf. Mon. boic. XI. 117—118.

[3]) Bil war den alten Deutschen die Stelle, wo man das Wild auf der Treibjagd zum Abfangen, zum Todesstoße, erwartete; daher die Ortsnamen Bielstein, Beilstein, Bühelstein.

Aussicht gegen Ost, Süd und West 6 — 12 Stunden weit; und wenn man von da etwa 200 Schritte nördlich macht, sieht man fast eben so weit auch gegen Norden[1]). Wegen dieser so herrlichen Aussicht wurde seit längerer Zeit von einer kleinen Gesellschaft von Honoratioren daselbst eine Belustigung jährlich veranstaltet; in neuerer Zeit aber findet diese Unterhaltung bestimmt am Benotage Statt, wozu die Honoratioren von weiter Umgebung, und auch viele Landleute erscheinen, und von mehreren benachbarten Wirthen, die hieher kommen, bewirthet werden. Fiel auch früher dabei mancher Unfug vor, so wird doch jetzt diese Unterhaltung bei wenigerem Zulauf in feinerem Tone gehalten. — An diesem Berge zerstreut herum liegen 7 Häuser, die den Namen Bühelstein führen. Und $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb dieser Felsenwand gegen Aufgang befindet sich eine Kapelle, worin Christus auf der Rast verehrt, und von vielen Gläubigen jährlich besucht wird, zur Rastbuche genannt, weil man früher mit den Leichen, die man vorbeiführte, anhielt, betete, und in die nahe große Buche jedesmal ein Kreuz einschnitt; und dieses Rasten an der Buche unter Beten hatte sicher Veranlassung zur Erbauung der Kapelle gegeben. Sie wurde um das Jahr 1803 abgebrochen, in neuerer Zeit aber wieder hergestellt, und vor einigen Jahren vergrößert.

Weicking, $\frac{3}{8}$ Stunden nördlich von Gradersdorf am Fuße eines Berges, ist durch seine vielen Obstbäume, die sogar häufig in den Fel-

[1]) Die einer Schloßruine ähnliche Gestalt der Felsenwand hat die Sage veranlaßt, daß dieselbe ein verwunschenes Schloß sey, und daß da früher manchmal ein Fräulein auf einer Geldkiste sitzend, und sich die Haare kämend, gesehen worden sey.

***

dern gepflanzt sind, bekannt. Es wird da auch die Zweifelderwirthschaft sehr vortheilhaft, und wie nirgends in der Umgegend so strenge betrieben, daß nicht ein einziger Acker brach liegen bleibt. In den Feldern und Hohlwegen am Berge werden nicht selten Handstufen vom nämlichen Erze wie zu Hunding gefunden; auch giebt es da durch Eisengehalt grüngefärbten Speckstein. Diesen Ort besaßen im 13. Jahrhunderte Adeliche. Die zwei Brüder Wernhard und Heinrich de Weikking kommen i. J. 1269 in einer Urkunde des Klosters Niederaltach als Zeugen vor, und nahmen i. J. 1273 vom Abte Albin Güter zu Lehen. Noch jetzt ist ein Bauer dieser Ortschaft[1]) ganz zehentfrei, und hat sogar von einem Bauer der benachbarten Ortschaft Lanzing den ganzen Zehent. Dieses Gut wurde erst i. J. 1728 von dem nächststehender (Sagergute) getrennt, und war früher ein halben Hof. Dieses Dorf, im Besitze von 4 Bauern, zählt 7 Häuser. Im J. 1844 wurde da mitten im Dorfe eine niedliche Dorfkapelle erbaut.

Rabinden (vulgo Rabin), ein Dorf mit 6 Bauern und 13 Häusern, ½ Stunde nordwestlich von Gradersdorf auf einer sonnigen Anhöhe, ist eine Ansiedlung der Wenden (Slaven), welche sich schon sicher im 8. Jahrhunderte von der Rab in diese Waldgegend herabgezogen haben, daher es auch den Namen Nawawinida, Rabwenden erhielt. Unter diesem Namen schenkte König Ludwig der Deutsche dieses Dorf (Villam) i. J. 863 dem Kloster Niederaltach. Der Name Nabinge kommt in Passauer-Urkunden wohl schon im 13. Jahrhunderte vor, und es gehörte damals zum bischöflichen Amte Windberg, allein später erhielt

[1]) Der Jungbauer genannt.

sich der Name Nabinden als Bezeichnung dieses Dorfes bis in die neueste Zeit, wo er in Nabin abgekürzt wurde. Die Bauern dieses Dorfes, deren früher mehrere waren, gehörten in der Folge unter verschiedene Gutsherren. Ritter Heinrich Tuschl von Säldenau besaß da drei Güter, und schenkte sie mit Einwilligung seines Sohnes Schweiker i. J. 1376 zu dem von ihm errichteten Kollegialstifte Vilshofen. Um diese Zeit besaß da auch Altmann der Winzerer zu Ramsdorf ein Gut, und verkaufte es i. J. 1373 an Albrecht von Puchberg zu Winzer. Auch das Kloster Niederaltach besaß bis zu seiner Aufhebung daselbst mehrere Grundholden. Nabinden ist auch eben so reich an Obstbäumen wie Weicking. Im 14. Jahrhunderte gab es ein Amt (Steuer-Bezirk) Nabinden. Auch in der neuesten Zeit wurde wieder eine Gemeinde Nabin gebildet.

Huntern (vulgo Hunding), $\frac{5}{4}$ Stunden nördlich von Gradersdorf, fast an der äußersten Spitze des sogenannten Lallinger-Winkels, unweit des Sonnwaldes, an einem Bache, an der Straße von Deggendorf nach Grafenau, mit 18 Häusern, war ursprünglich die Niederlassung eines Jägers [1]) (**Hunter**, englisch); und ist gewiß eine der ältesten Ansiedelungen dieser Gegend. Jedoch in Urkunden kommt diese Ortschaft erst i. J. 1304 vor, wo sie die Herzoge Otto und Stephan von Bayern unter dem Namen **Huntorn** mit 8 Gütern zum Kloster Niederaltach schenkten. Ein Gut kam dann in den Besitz des Ritters Heinrich Tuschl von Säldenau,

[1]) Hunt engl. Jagd, Hunter Jäger, hunda altd. der Fang. Noch im 17. Jahrhunderte kommt dieser Ort unter dem Namen Hunderen vor. — Arn deutet im Keltischen eine Vertiefung an.



der es [1]) i. J. 1376 zum Kollegiatstifte Vilshofen gab. –

Zu Hunding bestand früher ein Bleibergwerk. Die ersten Versuche in dem am Dorfe sich erhebenden Berge wurden unter der Regierung des Churfürsten Maximilian Emanuel gemacht (1679 bis 1726), geriethen aber durch die damaligen Kriegsunruhen wieder ins Stocken. Hierauf (1735) setzte der Landschaftssekretär und nachmalige Bürgermeister zu Ingolstadt Joh. Georg Schwarz das angefangene Werk mit einigem Erfolge fort; sein Unternehmen wurde aber von (1742 — 1745 durch den sogenannten bayerischen Krieg unterbrochen, und demselben bald hierauf, als er es 1746 wieder fortsetzte, durch seinen erfolgten Tod auf längere Zeit eine Ende gemacht. Dann (1762) versuchten es der Kleinuhrmacher Anton Golling zu Deggendorf und dessen Söhne, ihr Glück in diesem Gebirge zu machen. Sie förderten wohl mehrere Zentner Erz zu Tage, verloren aber durch ihre unkundigen Bergleute den erschrottenen Bleigang wieder, und mußten zu Anfaug des jetzigen Jahrhunderts ihr Unternehmen aufgeben. Vom Jahre 1817 bis 1822 betrieb eine Gesellschaft von Privaten dieses Bergwerk, und hatte das nämliche Schicksal, wie ihre Vorgänger. Seitdem wagte man keinen Versuch mehr.

Die Hauptgangmaße dieses Bergwerks ist ein graulich weißer Quarz, welcher aber mit gleichfarbigem Kalkspalt, und vorzüglich mit sehr vielem gelblich grauen, spätigen Eisensteine gemengt ist. Auf dem Hauptgange aber ist er durch das durch-

---

[1]) Nebst zwei Gütern des nahen, obstreichen Chuesles, (Kuhfleisch), Kifltz ꝛc. ꝛc. cf. Mon. boic. XI. 85. Rintflaehs, Rindfleisch.

sinkernde Wasser schon so sehr aufgelöset, daß er meistens als ein brauer Eisenoker erscheint, in welchem die Erze nieren= und nesterweise eingehüllt vorkommen. Diese bestehen in einem sehr schönen gerad= und auch blumigblättrichten Bleiglanze, welcher meistens 64 bis 70 Pfund Blei und 3 bis 3½ Loth Silber hält. An demselben kommt auch öfters zeisiggrünes Bleierz, meistens aber nur als Ueberzug vor. Außer diesem bricht mit dem Bleie häufig schwarze Blende ein. Gemeiner feinkörniger, oft in kleine Würfel krystallisirter Schwefelkies ist stets der Begleiter des Ganges. Man trifft auch manchmal etwas verhärtete Chloriterde eingesprengt. Der Quarz kommt häufig vor, aber nur in kleinen Krystallen. Auf einer Seite ist der Gang lose und mit einer schmierigtalkigen Maße überzogen.

Die Pfarrei Schellnach.

Schellnach, ein Pfarrdorf mit 50 Häusern, einem Schloße und einer Pfarrkirche, 2 Stunden östlich von Gradersdorf, liegt in einem engen Thale, durch welches der Bach Schellnach fließt, von welchem dieser Ort seinen Namen hat [1]. Diese Ortschaft wurde sicher schon im 8. Jahrhunderte gegründet, und König Ludwig der Deutsche schenkte sie i. J. 865 nebst Auerbach und andern Ortschaften dem Kloster Niederaltach. Später kam Schellnach, so wie überhaupt die ganze Urpfarrei Schweinakirchen in den Besitz der Bischöfe von Passau, und mit derselben durch Schenkung i. J. 1159 an das dortige Domkapitel, und durch dieses

[1] Schellnach vom altd. scellan, schellan, schallen, schellen, tönen, und aha fließendes Wasser, Bach 2c.; oder eigentlich von Scella das Schallen, der Schall; Schell — in — aha.



gleichfalls durch Schenkung in Betreff der Zehenten i. J. 1160 zur Kirche St. Egid bei Passau. Das Domkapitel besaß zu Schellnach auch eigenthümlich noch i. J. 1253 einen Herrenhof, wovon es gleichfalls den Zehent zur Kirche St. Egid und zum dortigen Leprosenhause geschenkt hatte. Dieser Herrenhof nebst der Ortschaft Schellnach und andern Gütern kam später in den Besitz von Adelichen, und es ward daselbst ein Schlößchen erbaut. Elisabeth und Magdalena Schellnacherin (1436), und Peter Schelnpacher (Schellnacher) (1480), die im Kloster Osterhofen ihre Ruhestätte erhielten, gehörten wahrscheinlich dem Geschlechte der ersten adelichen Besitzer von Schellnach an. [1]) Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kam der Edelmann Hanns Georg Ritz von Grub [2]) in den Besitz von Schellnach. Unter ihm plünderten und verbrannten die Schweden die Hofmarch Schellnach; er aber stellte sie i. J. 1654 wieder her. [3]) Nach ihm ward Wolfgang Severin von Scharffsed auf Riedgarting und Kollersaich Besitzer dieser Herrschaft. Dann i. J. 1690 brachte sie Georg Karl von Linthen auf Göttersdorf theils durch Kauf, theils durch Heirath an sich. Er diente früher unter dem Herzoge Maximilian als Lieutenant zu Pferd in mehreren Feldzügen gegen die Türken. Nach ihm wurde L. Baron Vieregg Besitzer von Schellnach. [4]) Unter ihm mußte es die Drangsale des sogenannten

---

[1]) Ein Georg Schelnacher war i. J. 1495 Bürgermeister in Passau.

[2]) Im Salzburgischen bei Salfelden im Pinzgau.

[3]) Im Jahre 1615 erscheint auch ein Johann Georg Reitorner als Mitbesitzer von Schellnach, er war Landrichter zu Regen. Ihm folgte in diesem Besitze Joh. Fr. Reitorner.

[4]) Die Baron Vieregg'sche Familie stiftete sich in der hiesigen Pfarrkirche vier Jahrmessen, von deren Fundations-Kapital aber die Renten jetzt nicht mehr fließen.

bayerischen Krieges erdulden. Die Ungarn plünderten hier Schloß, Pfarrhof, Kirche und Kapelle, und zerschlugen in dem ersten Alles, und die Kroaten plünderten bald hierauf die Pfarrkirche aufs Neue, zerhackten die Paramente rc. und mißhandelten den Pfarrer Egidius Maier und den Meßner auf das schändlichste und grausamste. (10. und 27. Juni 1742). Vom Baron Vieregg kam Schellnach durch letztwillige Verfügung i. J. 1775 an Anton Ferdinand von Pfetten. Der letzte Besitzer von Schellnach aus dieser Familie Max Freiherr von Pfetten, Herr zu Warth, veräußerte um das Jahr 1835 die Dominikalien an den Staat und die Rustikalien nebst dem Schloße an Privaten. Das Schloß war früher statt mit einer Mauer bloß mit einem Weier umgeben, der nun ausgetrocknet und zu einem Wiesgrunde umgeschaffen ist. Der dritte Stock des Schloßes wurde i. J. 1842 abgetragen, und die herrschaftlichen Säle wurden in kleine Zimmer umgewandelt. Gegenwärtig ist das Schloß im Besitze eines Schuhmachers, und dient der k. Gendarmeriestation und verschiedenen Miethleuten zur Wohnung.

Eine Kirche hatte Schellnach zwar schon i. J. 1429, sie war aber eine Filialkirche der Pfarrei Schweinakirchen, und wurde erst i. J. 1635 zur Pfarrkirche erhoben. Johann Reitberger, ein hiesiger Bauer, schenkte sein Gütl gegen Haltung eines Jahrtages zum Pfarrhofe her. Der erste Pfarrer hieß Martin Klosterbauer. Da das Pfarrhaus sehr beschränkte Räumlichkeiten bot, sehr baufällig, und dessen Lage hart am Wirthshause unangenehm war, wurde i. J. 1848 auf Betrieb des dermaligen Pfarrers Martin Bauer der Rest des nahen, isolirt gelegenen Schusterbauerngutes, in 32 Tagwerken bestehend, gekauft, und

noch im nämlichen Jahre dortselbst der neue Pfarrhof nebst Oekonomiegebäuden erbaut, und die ehemaligen Pfarrwiddumsgründe, mit Ausnahme des Hofraumes und der Hausstätte &c. des alten Pfarrhofes, welche veräußert wurden, mit den neuerworbenen vereinigt. Die Errichtung dieser Pfarrei geschah mit Bewilligung und Beihülfe des Domkapitels, welches damals das Patronalsrecht über die Kirche in Schellnach hatte, solches aber i. J. 1684 an den Bischof abtrat. Wegen zunehmender Bevölkerung wurde diese Pfarrkirche bald zu klein, und man machte schon im 18. Jahrhunderte einen Anbau an der linken Seite des Chores, der aber die Kirche etwas entstellt. Patron dieser Pfarrkirche ist der heilige Johannes der Täufer. In dieser Kirche erhielten die ersten Gutsbesitzer Ritz, und von Scharffsed mit ihren Frauen ihre Ruhestätte, dann auch ein Herr von Dachsberg zu Ranfels. Die Kirchenräuber verursachten dieser Kirche um das Jahr 1843 einen Schaden von 1100 fl.

Die Ortschaft Schellnach, früher eine Hofmarch, ist größtentheils von Handwerkern bewohnt, und es befinden sich in derselben fast alle auf dem Lande nöthigen Gewerbe. Am 29. September und am Feste des hl. Johannes des Täufers wird daselbst ein sehr besuchter Waaren- und Schweinmarkt gehalten.

Noch im 17. Jahrhunderte war Schellnach großentheils von der herrschaftlichen Waldung umgeben; aber dann um 1692 wurde von der Guts-Herrschaft die Ansiedelung Eichenreut mit 10 Häusern, hierauf um 1784 die zu Birket wieder mit 10 Häusern, und endlich um 1796 die Kolonie Lehenreut mit 19 Häusern gegründet. Diese Kolonien sind jede nur $\frac{1}{8}$ Stunde von Schellnach entfernt,

und beide ersteren zum Theil von Handwerkern bewohnt.[1])

Mariahilf Kapelle. Am nordöstlichen Ende der Kolonie Birket, auf einer freien, anmuthigen Anhöhe, welche eine schöne Aussicht gewährt, steht eine niedliche Feldkapelle, welche der Gutsherr Georg Karl von der Linthen, als vorzüglicher Verehrer Mariens, deren Fürbitte er vermuthlich seine Erhaltung in den Kriegszügen verdankte, i. J. 1700 zu Ehren der seligsten Mutter Gottes erbaut hat. Früher stand da nur eine sogenannte Martersäule. Das Altarblatt stellt Maria mit dem Jesuskinde, — Mariahilf — vor. In dieser Kapelle wird auch der heilige Erasmus besonders verehrt, und von vielen Gläubigen in gewissen Anliegen um Fürbitte angerufen. Diese Kapelle hat 58 gestiftete Messen, und besitzt ein Vermögenskapital von 4000 fl. — Die heil. Messen hat Frl. Th. von Vieregg i. J. 1740 gestiftet.[2])

Leizing, ein Weiler mit 2 Häusern, ¼ Stunde südlich von Schellnach, in einer feuchten Niedrung, ist eine keltische Ansiedelung, und demnach durch Alter merkwürdig; denn leiza heißt im Keltischen tief, feucht.

Englfing, ein Dorf an der Schellnach, ½ Stunde nordwestlich von der Ortschaft Schellnach mit 11 Häusern, worunter eine Schmiede und 1

---

[1]) Die Kolonie Riedau, ¼ Stunde westlich von Schellnach, jetzt schlechtweg Rinn genannt, mit 13 Häusern, wurde schon vor jener zu Eichenreut, und die zu Poppenberg vulgo Bogenberg, südwestlich von Schellnach, mit 33 Häusern, wurde im 18. Jahrhundert angelegt. Poppenberg ist wahrscheinlich das Stammhaus der Poppenberger.

[2]) Dieses Fräulein hat der Kapelle auch eine Albe von feiner Leinwand, die sie selbst spann und verfertigte, geschenkt, die noch vorhanden ist.

Mühle, ist eine altdeutsche Ansiedlung und hat seinen Namen von einem **Ingolt. Fing** hieß damals Einfang, Neugereute.

Taiding, ein Dorf mit 9 Häusern auf einem sanften Bergrücken, ½ Stunde nördlich von Schellnach, an der Strasse von dort nach Zenting, hat seinen Namen von den gerichtlichen Verhandlungen, welche da in früheren Jahrhunderten stattfanden. Denn Taiting hieß Gerichtstag, gerichtliche Verhandlung, und auch der Ort, wo diese gehalten wurden. Auch später, da es noch eine Hofmarch war, wurde da im Wirthshause Gericht gehalten, und die gerichtlichen Urtheile durch Stocksperren ꝛc. ꝛc. vollzogen, und jetzt ist es der Versammlungsort zur Berathung der Gemeinde-Angelegenheiten der gleichnamigen Gemeinde; also noch immer ein Taiting.

Riegerting, eigentlich Riegering, ein Dorf mit 7 Häusern, (worunter sich ein Wirths- und Metzgerhaus, und eine Schmiede sich befinden), an dem Abhange eines Bergrückens, und an der Strasse von Hengersberg und von Schellnach nach Zenting, 1 Stunde nördlich vom Pfarrorte entfernt, hat den Namen von seinem Gründer **Rüdiger**, war früher eine Hofmarch, und gehört seit langer Zeit dem Grafen von Preysing im Moos.

Die Pfarrei Schellnach hat während des Schwedenkrieges durch Hungersnoth und Pest, und im österreichischen Erbfolgekriege durch Plünderung und Mißhandlung sehr viel gelitten, und wurde i. J. 1844, so wie die benachbarten Pfarreien durch den verheerenden Schauer schwer heimgesucht. Diese Pfarrei hatte Anfangs eine sehr große Ausdehnung, wurde aber i. J. 1798 durch Errichtung einer Expositur zu Zenting, und i. J. 1845 durch Errichtung eines Kuratbenefiziums zu

Ranfels bedeutend verkleinert, und zählt jetzt nach Abzug der Seelenzahl dieser beiden Seelsorgsstationen nur mehr 1645 Seelen, die vom Pfarrer und einem Cooperator pastorirt werden.

Expositur Zenting.

Zenting, eine Ortschaft mit 27 Häusern und einer Exposituirkirche, liegt 2 Stunden nördlich vom Pfarrorte Schellnach in einem engen Thale, welches ein Bächlein durchfließt. Obwohl die Gegend um Zenting mit mehreren Bergen bedeckt und noch jetzt ziemlich waldig ist, so wurde sie doch schon frühzeitig, und zwar schon von den keltischen Bojen, oder Bojoariern, laut einiger keltischen Ortsnamen, kultivirt. Zenting selbst war schon im 9. und 10. Jahrhundert der Sitz eines Zentgrafen, woher es auch seinen Namen hat. Die Grafen von Vormbach und Neuburg am Inn, welche im 10. Jahrhundert dem Schweinachgaue als Grafen vorstanden, erhielten zu ihrer Besoldung nebst andern auch Zenting und die Umgegend nutznießungsweise, und gelangten im 11. Jahrhunderte in den erblichen und theilweise in den freieigenen Besitz derselben. Graf Adalbert [1]) oder Albert begabte i. J. 1151 das Kloster Osterhofen mit seinen freien Gütern zu Zenting, Einöd (Emöd) Winden, Schlintern, Burgstorf rc. rc.; und Abt Engelschalk oder Engelmar baute zu Zenting i. J. 1176 eine Kirche, welche zwei Jahre hierauf (1178) vom Bischofe Theobald zu Paßau zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit, vornehmlich aber zu Ehren des hl. Apostels Jakobus des Größern, und der hl. Jungfrau und Martyrin Margaretha eingeweiht wurde. Ohngefähr 100 Jahre hierauf

[1]) Soll wahrscheinlich Eckbert heißen.

verordnete Bischof Bernhard, daß hier das Kirchweihfest am Sonntage nach dem Gedächtnißtage des heil. Martyrers Dionysius gefeiert werde. Im Jahre 1177 tauschte das Kloster vom Bischofe Theobald zu Paßau den dritten Theil der Zehenten zu **Centingen** und andern benachbarten Ortschaften [1]) gegen andere Renten und Ländereien ein. [2]) Dieser Tausch wurde i. J. 1230 nebst andern dem Kloster Osterhofen vom Papste Gregor **IX.** bestätigt. Das Kloster erhob Zenting zu einer Hofmarch, und besaß sie bis zu seiner Aufhebung i. J. 1783, wo sie zur Damenstiftsherrschaft, und von dieser i. J. 1833 an den Staat kam. Die Kirche blieb ohngeachtet ihrer weiten Entfernung von der Pfarrkirche bis in die neueste Zeit ohne eigenen Priester, und es wurde nur durch die Kapläne von Schweinakirchen, und nachmals durch den Pfarrklerus von Schellnach in derselben manchmal Gottesdienst gehalten. Endlich brachte es die jetzige Expositurgemeinde nach mehrjähriger Bemühung theils durch eigene Opfer, theils durch die erbetene Bachmaier'sche Stiftung dahin, daß Kurfürst Karl Theodor i. J. 1798 auf den Grund derselben die Bewilligung zur Errichtung einer Expositur ertheilte. Diese Expositur wurde dann durch Anlassung der Ortschaft Winden und der Kolonie Dachsstein von der Pfarrei Thurmannsbang, und i. J. 1845 durch die Ortschaften Burgstorf, Prädling und Prünst von der Pfarrei Schellnach vergrößert. Auch erhielt sie von der neuerworbenen Ortschaft Winden den Zehent. Die Kirche wurde i. J. 1831 etwas

[1]) Geroltingen (Gerading), Grezzenreuth (Geßenreut) et Wartberg.

[2]) Chedingen (Kading), Rüthe (Reut) et Metzingen (Matzing.)

verlängert. Das Präsentationsrecht auf diese Exposition, die nun schon über 900 Seelen zählt, hat der jeweilige Pfarrer von Schellnach.

Burgsdorf, ¼ Stunde nordöstlich von Zenting, auf einer Anhöhe, war einst, wie der Name andeutet, ein befestigter Ort mit einer Burg, und ein Dorf, ist aber jetzt bloß ein einzelner Bauernhof. Im 12. Jahrhundert gehörte dieser Ort den Grafen von Neuburg am Inn.

Winden, ein Dörfchen von 4 Häusern an einem Bergabhange, ¼ Stunde nördlich von Zenting, wurde, wie es der Name anzeigt, von den Wenden (Slaven) gegründet.[1])

Fradlberg, ein Weiler mit 3 Häusern auf einer Anhöhe, ¼ Stunde nördlich von Zenting, scheint seinen Namen vom keltischen Worte **Fradein**[2]) herzuleiten, und der Sitz des Untergerichtes oder Zentgrafen-Amtes etwa eines Richters oder Notars gewesen zu seyn, und wäre demnach eine keltisch-bojoarische Kolonie.

Dachsstein, eine Kolonie von 36 Häusern am östlichen Abhange des Dachssteiner-Berges, 1 Stunde nordwestlich von Zenting, wurde im 17. Jahrhunderte angelegt und war früher vermuthlich der Aufenthaltsort der Dachsen. Die Bewohner dieser Kolonie nähren sich durch Ackerbau und Gewerbe, besonders aber durch Verfertigung verschiedener Holzwaaren sehr gut.

Prädling und Prädlberg, ¾ Stunden von Zenting, ersteres ein Weiler mit zwei Häusern auf einer Anhöhe, letzteres ein Dorf mit 19 Häusern, ⅛ Stunde oberhalb auf einem Berge,

---

[1]) Winida der Wende, Winidun zu den Wenden.

[2]) Griechisch φράζειν verständlich machen, angeben; φράτωρ Glied einer φρατρία Unterabtheilung einer φυλή Volksabtheilung.

erhielten ihre Namen ganz wahrscheinlich vom keltischen Worte **Pradein**[1]), und waren früher befestigte Orte mit einem Wehrthurme.

Oelberg, ein Bergdorf von 9 Häusern, 1 Stunde westlich von Zenting, hieß ursprünglich sicher **Uodalperig**[2]) (Berggut), und gehörte im 13. Jahrhunderte dem Bischofe von Paßau. Da es aber durch die verheerenden Züge des Herzogs Ottokar von Böhmen nebst mehreren andern benachbarten Ortschaften verwüstet worden war, und lange Zeit öd lag, so belehnte Bischof Bernhard i. J. 1299[3]) den Edlen Hartlieb von Puchberg, Vicedom von Straubing und nachmaligen Besitzer der Herrschaft Winzer, seinen Sohn Hartlieb und dessen Gemahlin Kunigunde mit dieser Ortschaft[4]) auf ihre Lebenszeit, und Oelberg blieb im Besitze der Herrschaft Winzer bis zum Jahre 1603, wo sie an den Staat verkauft wurde. Im Jahre 1810 brannte dieses Dorf bis auf 2 Häuser und 1 Scheune ab.

Denksteine. Ohngefähr ¼ Stunde nordwestlich von Zenting am Schleierberge, einige Schritte links von der Strasse nach Schellnach fiel vor ohngefähr 100 Jahren zwischen zwei Bauern von Simbertsreut, die wegen eines Grundstückes in Streit waren und sich da mit den Pflug-

---

[1]) Pradein = moles, griechisch πραθειν opus perficere grande, ein Wehrthurm. Cf. von Pallhausen altbayerische Geographie S. 80 und 81.

[2]) Uodal, altdeutsch = prädium. Nach Buchner: Geschichte des Fürstenthums Paßau hieß diese Ortschaft noch im Jahre 1299 Olperg.

[3]) Nach Andern am 19. Mai 1300, und von Herzog Otto am 13. August 1300 diese Belehnung bestätigt.

[4]) Nebst Simbretsrevt (Simbertsreut, jetzt Simetsreut) Steinberig und Aigen, welche ebenfalls öde lagen.

sägen begegneten, ein gräulicher, gegenseitiger Mord vor, dessen Andenken zwei Denksteine warnend beurkunden.

Ranfels, ehemalige Herrschaft, Kurat-Benefizium.

Zwei Stunden östlich von Schellnach, und ½ Stunde südöstlich von Zenting, in einer sehr romantischen Gegend, auf dem Vorsprunge eines Felsenberges, an dessen Fuße die Ohe vorbeifließt, steht das Schloß und die ehemalige Hofmarch Ranfels, von seiner Lage so genannt.[1]) Dieses Schloß wurde ganz wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Edlen von Hals, welche diese Gegend damals vom Bischofe zu Paßau zu Lehen erhielten, erbaut, und Adelichen, vermuthlich aus ihrer Familie, als Afterlehen verliehen. Als die ersten Inhaber dieses Schloßes erscheinen in Urkunden Albert und Friederich de **Ranvels** 1259 und 1262; dann 1262 auch die Brüder Albert und Heinrich, und später 1282 die drei Brüder Gutmann, Gerhoch und Albert. Um die Mitte des 14. Jahrhunders hatte der Inhaber dieses Schloßes eine Schwester des Ritters Heinrich Tuschl von Säldenau zur Gattin. Dieser Heinrich ließ aus Mißtrauen gegen seine zweite Gemahlin Elsbeth hier seinen Sohn Schweickhart aus erster Ehe erziehen, und ließ nach Verstoßung derselben auch seine Tochter aus erster Ehe hieher bringen. In der Folge fiel Ranfels den Grafen[2]) von Hals heim, und nach ihrem Erlöschen (1375)

[1]) Ran = Wassergöttin, Wasser, Bach. Ran heißt auch räuberisch, also Räuberfels.

[2]) Albert von Hals wurde erst i. J. 1278 in den Grafenstand erhoben.

kam es an die Landgrafen von Leuchtenberg. Landgraf Johann stiftete hier eine Wochenmesse. Dessen Enkel Johann und Georg, Landgrafen von Leuchtenberg und Grafen zu Hals, verkauften Ranfels nebst Bärnstein i. J. 1417 an den Grafen Atzl (Heinrich) zu Ortenburg. Dieser aber verkaufte beide Schlößer schon i. J. 1438 wieder an den Herzog Heinrich von Niederbayern.[1])

Zur Herrschaft Ranfels gehörten damals die Ortschaften Ranfels, Schlintern,[2]) Alfaltern, Frätelsberg, Ellenbach und Simmering. Nach dem Tode des Herzogs Georg des Reichen zu Landshut (1503) fiel Ranfels nebst andern vorzüglichen Orten dieser Gegend an die Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht, Otto, Heinrich und Philipp, von welchen es (1507) Herzog Albrecht einlösete, und dessen Söhne, die Herzoge Ludwig und Wilhelm verliehen Ranfels nebst Fronstetten i. J. 1517 dem Ritter Johann von Dachsberg zu Asbach, und seinen männlichen Nachkommen zu rechtem Mannslehen. Dieser baute von 1518 — 1520 das Schloß ganz neu, und stiftete daselbst 1518 eine Schloßkaplanei. Die Ritter von Dachsberg vergrößerten die Hofmarch Ranfels, indem sie mehreren Ansiedlern Grundstücke zu Lehen gaben. Der letzte Besitzer von Ranfels aus diesem Geschlechte schenkte diesen Ansiedlern die Grundstücke, und verkaufte die Herrschaft Ranfels i. J. 1784 an das Damenstift St. Anna in München. Bis zum Jahre 1814 wurde diese Herrschaft durch einen eigenen Pfleger verwaltet, und dann nach

[1]) Um den Kaufpreis von 30,000 fl. — Niederbayern-Landshut.

[2]) Schlintern, jetzt Schlinding, vom altdeutschen slintan schlinden, eine Ortschaft an einem Wasserschlunde.



Einziehung der Gerichtsbarkeit durch den Staat der Damenstift'schen Rentenverwaltung zu Osterhofen untergeben, und endlich i. J. 1833 an den Staat verkauft, welcher die Realitäten veräußerte, das Schloß aber sammt den Gärten innerhalb den Ringmauern dem Schloßkaplane zur Nutznießung überwies. Die Schloßkaplanei ward nun in ein Benefizium umgewandelt, der dritte Stock des Schloßes abgetragen, und durch Verkleinerung der großen Säle selbes zu einer bequemen Wohnung für den Benefiziaten eingerichtet.[1] Wegen weiter Entfernung vom Pfarrorte Schellnach wurde das Schloßbenefizium i. J. 1845 zu einem Kuratbenefizium erhoben, ihm die Ortschaften Ranfels Steinhof, Waltersdorf, Habered, Gruselsberg, Grausersdorf, Hauermühl, Neuhof, Ranfelsmühl, Steinermühl, Hochreut, Hörperting und Ellenbach, zugetheilt, und ein eigener Freithof errichtet. — So ist nun aus der ehemaligen Herrschaft ein Kuratbenefizium geworden, und die Kirche hat hier, wie in vielen andern Orten die weltliche Herrschaft überlebt. — Die Ortschaft Ranfels zählt gegenwärtig 22 Häuser, deren Besitzer größtentheils Gewerbtreibende sind.

Pfarrei Iggensbach (Itensbach).

Iggensbach, ein Dorf mit 31 Häusern und einer Pfarrkirche, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Schellnach und $\frac{5}{4}$ Stunden östlich von Schweinakirchen, in einer Niedrung, welche ein Bächlein durchfließt, kommt im 10. Jahrhunderte unter dem Namen **Itinespach** vor, und hat folglich seinen Namen

[1] Die Schloßkapelle wurde i. J. 1842 reparirt und in der Art erweitert, daß der nöthige Raum für eine Sakristei gewonnen wurde.

*

von einem Ito, . Itino erhalten.[1]) Unter Bischof Adalbert von Passau (947 — 970 gab nämlich der Edelmann Diotrich von seinem Eigenthume nebst andern Gütern auch Itinespach zur Kirche St. Stephan in Passau. Bischof Conrad aber gab diese Ortschaft mit der Pfarrei Schweinakirchen i. J. 1159 seinem Domkapitel, welches im nächsten Jahre den Zehent von drei Gütern derselben zur Pfarrei St. Egidi und zum Leprosenhause in Passau schenkte. — Es saßen aber auch Adeliche zu Itinespach, unter welchen Konrad de Itenspach um die Mitte des 12. Jahrhunderts öfters als Zeuge vorkommt. Im 13. Jahrhunderte kam Itensbach an die Herrschaft Winzer; dann kam es zum herrschaftlichen Gute Engelsberg, und i. J. 1562 kaufte es Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg zu Winzer von den Rainerischen Erben zu Engelsberg wieder zur Herrschaft Winzer. Auf einer Anhöhe in der nächstgelegenen Waldung soll man noch Spuren von einem ehemaligen Edelsitze entdecken. Eine Kirche erhielt Itensbach gewiß schon sehr frühe, sie kommt aber erst i. J. 1429 urkundlich vor. Als sie zur Filialkirche erhoben wurde, wurden ihr ohne Zweifel auch von der Pfarrei Nesselbach einige Ortschaften zugetheilt [2]), daher sie auch anfangs von derselben aus, und dann später von der Pfarrei Schweinakirchen excurrendo versehen wurde. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde diese Filiale

---

[1]) Ito, Itho wird selten vorkommen (ist vielleicht keltisch), wohl aber vito altdeutsch der Wissende, Weise, Kundige, von vitan wissen, lat. vitus; bekannter sind Itha und Ida.

[2]) Dieß wird um so wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daß die Pfarrei Nesselbach mit der von Außernzell bis zum Jahre 1261 nur eine Pfarrei bildete, und daß diese beide Pfarreien jetzt durch die Pfarrei Iggensbach ganz getrennt sind.

zur Pfarrei erhoben. Die Pfarrbücher beginnen um das Jahr 1577. Das Patronatsrecht über diese Pfarrei, wie über die Mutterpfarrei Schweinakirchen steht seit dem Jahre 1684 dem Bischofe von Passau zu. Diese Pfarrei zählt gegenwärtig 1238 Seelen, muß aber wegen der geringen Pfarr-Renten vom Pfarrer allein ohne Hilfspriester pastorirt werden.

Die Wallfahrtskirche Händlab, ½ Stunde östlich von Iggensbach, liegt auf einem anmuthigen, fruchtbaren Hügel, welcher die Umgegend beherrscht. Der Ursprung dieser Wallfahrtskirche soll nach Wening[1]) und nach einer durch ein Gemälde über der Kirchenthüre bekräftigten Sage folgender seyn. Schon lange Zeit vor Erbauung dieser Kirche verehrte hier das Volk ein Muttergottesbild, welches in einer hohlen Eiche aufgestellt war. Da aber dieses Bild dann von der zu modern anfangenden Eiche in die Kirche zu Iggensbach gebracht wurde, und zur Nachtszeit wieder, wie man glaubte, wunderbarer Weise in die Eiche zurückkam, und dieß dreimal geschah; so ließ man das Bild auf diesem Platze, stellte es aber in die nahe Martersäule, in welcher sich das Bild der heiligen Corona befand. — Nun kamen die Andächtigen noch häufiger. Unter diesen besuchte auch die Gattin des Burgherrn zu Engelsberg fast täglich diesen Ort. Durch einen boshaften Diener zum Argwohne der Untreue gegen seine Gattin verleitet, schlich ihr der Burgherr eines Tages nach, und als er bei dieser Säule einen Bettler neben ihr knieen sah, glaubte er seinen Argwohn bestätigt, zog sein Schwert und hieb ihr eines Hiebes die rechte Hand ab. Voll Zutrauen auf die mächtige

[1]) Wening histor. topogr. Beschreibung Bayerns IV. Theil Seite 67.

Fürbitte Mariens hob sie die Hand auf, hielt sie an die Stelle, von der sie getrennt wurde und rief: „Maria Händl ab!“ und augenblicklich war die Hand wieder ganz angeheilt. Als hiedurch die Wallfahrt immer mehr zunahm, und dieser Ort, nun Händlab genannt, durch die vielen Opfer ein ziemliches Vermögen erhielt, wurde endlich i. J. 1644 die jetzige Wallfahrtskirche erbaut. Noch jetzt wird diese Kirche besonders an Frauentagen, wo hier Gottesdienst ist, und vorzüglich am Feste Mariä-Himmelfahrt und Geburt, wo zugleich Markt gehalten wird, häufig von Fremden besucht. Die Kirche, mit schattigen Linden umgeben, ist sehr klein, daher die Beichtstühle in dem gedeckten Gange um die Kirche angebracht sind. Früher waren die Marktbuden nahe am Kirchlein, und zwar rings um dasselbe herum; dieser Uebelstand aber wurde vor einigen Jahren beseitigt. Nebst dem Gottesdienste an den Frauenfesten: Mariä Geburt, Verkündigung, und Himmelfahrt, dem Kirchweihfeste, und an den 3 sogenannten goldenen Sonntagen, ist hier auch jeden Donnerstag eine hl. Messe. Außer dem Meßnerhause, auf dem seit circa 30 Jahren auch die Bierschenk-Gerechtsame ruht, steht bei dem Kirchlein kein Haus.

Oberschellenstein. In einer Bergschlucht, 1 Stunde östlich von Iggensbach, da wo sich mit der Schellnach von Osten her ein Bächlein vereiniget, liegt die Ortschaft Oberschellenstein mit 20 Häusern (wovon aber 4 Häuser jenseits des Bächleins zur Pfarrei Hofkirchen gehören), mit einer Schloßruine. Das ehemalige Schloß stand auf dem felsigem Bergvorsprunge zwischen der Schellnach und dem Bächlein, und erhielt seinen Namen von seiner Lage auf dem Steine an der Schellnach. Die Zeit der Erbauung dieses Schloßes ist unbekannt. Die Erbauer und ersten Besitzer

desselben waren ganz wahrscheinlich die Edlen von Schellenstein, welche es etwa gegen das Ende des 14. Jahrhunderts veräußerten.[1]) Den Schellensteinern folgten die Edlen von Puchberg im Besitze dieses Schloßes. Der erste bekannte Besitzer von Schellenstein aus diesem Geschlechte ist Otto Puchberger, welcher die Urkunde der Freitagsmesse-Stiftung zu Garham i. J. 1394 siegelte. Ihi folgten im Besitze dieser Herrschaft Hanns und Konrad von Puchberg, zwei Vettern; sie hatten Streit unter sich, und verglichen sich mit einander i. J. 1398.[2]) Hanns hatte durch Dienst oder Darlehen bei den Herzogen von Niederbayern ein Guthaben von 700 fl., und wurde hiefür i. J. 1396 auf die Maut in Burghausen angewiesen. Derselbe verband sich nebst Heinrich von Puchberg zu Neuenbuchberg, Seitz Puchberger zum Neuenhaus, Leopold und Balthasar von Puchberg zu Winzer mit Wilhelm von Puchberg zu Englburg i. J. 1400, einander bei Recht zu handhaben. Er war am 2. Dezember 1402 einer der Spruchmänner bei Schlichtung des Streites zwischen Herzog Johann von Niederbayern und dem Bischofe Georg von Passau. In seinem letzten Lebensjahre 1406 erschien er noch zu Passau als Siegels-Gezeuge. Seine Ruhestätte erhielt er im Kloster Osterhofen. Sein Vetter Konrad, Mitbesitzer der Herrschaft Schellenstein, starb um 1418 und wurde im Kloster

[1]) Ein Oswald Schellenstein war um das Jahr 1395 Landschreiber zu Burghausen; und ein Leonhard Schellensteiner war um diese Zeit Besitzer des Schloßes Schupfing, dann Conventual des Klosters Raitenhaslach, hierauf bei 30 Jahren Pfarrer von Haslbach zu Schupfing und von 1438 — 1445 Abt in benanntem Kloster.

[2]) In Folge dieses Vergleiches wurde wahrscheinlich Niederschellenstein gebaut.

Seeligenthal beigesetzt. Nach dem Tode dieser Beiden theilten sich die Puchberge von Neupuchberg und Wildenstein in den Besitz dieser Herrschaft und Georg von Puchberg gelangte i. J. 1458 durch Vertrag mit seinen Vettern, den Puchbergern Asam und Andrä in den Besitz des Schloßes Oberschellenstein. Er war Pfleger zu Rathmannsdorf und starb i. J. 1467 [1]). Seine Gemahlin Ursula, eine geborne von Thuern, war ihm schon i. J. 1462 in die Ewigkeit vorangegangen. Beide wurden in der Gruft des Klosters Osterhofen beigesetzt. Hierauf kam Johannes von Puchberg in den Besitz von Oberschellenstein, welcher aber schon i. J. 1470 den 9. Jäner starb; auch seine irdischen Ueberreste ruhen im Kloster Osterhofen. Nun erbten obige Brüder Asam (Erasmus) und Andrä Puchberger von Wildenstein das Schloß Oberschellenstein. Asam starb i. J. 1485. Seine Gebeine ruhen im Kloster Osterhofen. Andreas erbte nun dessen Besitzthum. Dieser Andreas war nebst seinem Bruder Asam i. J. 1575 bei der berühmten Hochzeit des Herzoges Georg des Reichen zu Landshut, und zwar jeder mit 4 Pferden; sie waren im Gefolge des Bischofes Ulrich III. von Passau. — Ein Freund der Kampfspiele wohnte Andrä i. J. 1487 auch dem 35 Turniere zu Regensburg bei; jedoch nicht unbesorgt für sein Seelenheil stiftete er im nämlichen Jahre auch einen Jahrtag zu Perlesreuth. Seinen Tod ahnend vermachte er i. J. 1502 seine Schlößer Neuenpuchberg, Wildenstein, beide Schellenstein und den Sitz Röhrnbach seinem Vetter, dem Wolf Puchberg zu Winzer, und starb i. J. 1502 ohne Lei-

[1]) Kurz vor seinem Tode hatte er noch einen Jahrtag in der Freyung gestiftet.

beserben. Dieses Vermächtniß aber stritten an Ludwig Puchberger zu Hofkirchen, Barbara von Puchberg, verehlichte Reichenberger [1]), Schwester des Andreas, und Haimeran Nußdorfer von Tittling, der eine Barbara Puchberger zur Ehe hatte, und durch Vergleich, den Bischof Wiguleus von Passan i. J. 1506 zu Stande brachte, erhielt die Barbara Reichenberger das Schloß Oberschellenstein, welches aber Wolf Puchberger später doch wieder erwarb. Nun blieb Oberschellenstein bei 100 Jahren bei der Herrschaft Winzer, kam dann i. J. 1603 durch Kauf an den Staat, hierauf i. J. 1617 als Lehen zur Herrschaft Hiltgersberg, und endlich i. J. 1821 durch Kauf wieder an den Staat. Das Schloß war, wie man sagt, seit 1742 unbewohnt, und wurde i. J. 1768 größtentheils niedergerissen. Im Schloße befand sich auch eine Kapelle mit Stiftungen, die von den Puchbergern herrührten; diese Kapelle war dem heil. Ritter Georg geweiht, und es wurde in selber das Patrozinium am St. Georgstage, das Kirchweihfest am Quatembersonntage im Monate September mit Gottesdienst gefeiert; auch wurde darin in der Kreuzwoche beim Bittgange um die Felder ein Amt, und am Ostertage Nachmittags eine Predigt, das sogenannte Ostermärchen, gehalten; und endlich die zwei gestifteten Jahrtage jährlich persolvirt. Im Jahre 1767 in der Kreuzwoche wurde in dieser Kapelle das letztemal Gottesdienst gehalten, dann wurde sie wegen Baufälligkeit abgebrochen, und dessen Vermögen mit den Stiftungen

[1]) Ihr Ehegatte war Hans von Reichenberg aus Kärnthen, damals Pfleger zu Höchstett. Ihr Schwiegersohn Ruprecht Welser, und dessen Sohn Hanns Welser erhielten durch Erbschaft auch einen Antheil an Oberschellenstein, und schrieben sich zum Schellenstein.

in die jenseits des Bächleins auf einer Anhöhe neu erbaute Kapelle transferirt, obwohl diese zu einer andern Pfarrei gehört.

In der Ortschaft Oberschellenstein, als ehemaliger Hofmarch, befinden sich nebst einem Wirthe und Metzger auch die meisten auf dem Lande nöthigen Handwerker.

Pfarrei Unterschwarzach.

Die Ortschaft Unterschwarzach, $\frac{5}{4}$ Stunden westlich von Schweinakirchen, nächst dem Markte Hengersberg, mit 30 Häusern und einer Pfarrkirche wurde schon in der grauen Vorzeit, und zwar längstens schon gegen das Ende des 7. Jahrhunderts gegründet. Die fruchtbaren Gefilde, die Lage an der Donau, und an der Einmündung der Schwarzach in dieselbe, mögen schon die ersten bayr. Herzoge bewogen haben, diesen Platz in Kultur zu geben. Schon unter Herzog Odilo befanden sich da 19 Güter, welche theils Zinspflichtige, theils Leibeigene bewirthschafteten, und welche dieser Herzog um 738 nebst andern Gütern dem neuerrichteten Kloster Niederaltach zu dessen Fundation schenkte. — Unter den Gütern dieser Ortschaft befindet sich auch ein ganzer Hof, welchen das Kloster angesehenen Freien und Adelichen zu Lehen gab, die bei gerichtlichen Verhandluugen desselben öfters als Zeugen erscheinen; so **Egilolf de Swarza** 1200, 1209; und **Heinricus de Swarza** 1233. Hartlieb **miles** (Ritter) **de Swarza**, genannt Lamina, und seine Gemahlin Gerbirg gaben i. J. 1263 von ihren Besitzungen zu ihrem Seelenheile dem neuerrichteten Leprosenhause zu Hengersberg ein Gut zu Adelpolding [1]), und dem Kloster Niederaltach nebst anderem einen

[1]) Alperting.

Obstgarten an den Weinbergen zu Schwarzach. Um 1270 war Heinrich von Helingersberg Inhaber des genannten Hofes und Officiarius (Ammann, Amer) des Klosters. Dieser Ammhof, dem später noch ein $\frac{1}{4}$ Hof beigelegt wurde, wurde von den Schweden in Asche gelegt, und nach der Klosteraufhebung an einen Privaten verkauft. — Ganz wahrscheinlich wurde zu Schwarzach vom Kloster Niederaltach bald nach dessen Errichtung eine Kirche erbaut, und in der Folge als Pfarrkirche verwendet. Der Besitz dieser Pfarrei aber wurde dem Kloster erst i. J. 1149 vom Papste Eugen III. bestätigt. Diese Pfarrei hatte damals einen sehr weiten Umfang mit mehreren Filialkirchen, und begriff auf der Waldseite die Frauenbergkirche zu Hengersberg, und vermuthlich auch die jetzige Pfarrei Seebach, und jenseits der Donau die Pfarreien Niederaltach und Aicha in sich. Auf Betrieb des Abtes Hermann aber wurde Aicha i. J. 1261 zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben, und ihr die Kirchen zu Thundorf und Münchsdorf als Filialen untergeben[1]). Bisher hatte das Kloster bloß das Präsentationsrecht auf die Pfarrei Schwarzach, aber i. J. 1304 wurde sie demselben völlig inkorporirt. Gegenwärtig zählt diese Pfarrei 1928 Seelen, hat im nächstgelegenen Markte 1 Filial- und 1 Nebenkirche, und wird von dem Pfarrer und 2 Kooperatoren pastorirt. — Einige Zeit vor Aufhebung des Klosters wurde in Schwarzach eine Frühmesse für die Sonn- und Festtage gestiftet, und selbe vom Kloster excurrendo persolvirt. Diese unterblieb aber nach der Klosteraufhebung, bis endlich i. J. 1833 die Er-

[1]) Seebach mochte etwa im 14. Jahrhunderte zu einer Pfarrei erhoben worden seyn.

richtung der zweiten Kooperatur durch den Staat erwirkt wurde.

Markt Hengersberg. Dieser Markt liegt zwischen zwei Bergen, $\frac{1}{8}$ Stunde östlich von Schwarzach, und $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Niederaltach. Der Platz, wo jetzt Hengersberg steht, wurde dem Kloster Niederaltach vom Könige Ludwig **II.** i. J. 857 geschenkt, aber erst vom Abte Gotthard am Ende des 10. Jahrhunderts kultivirt, und erhielt von dem ersten vorzüglichen Ansiedler **Helinger** [1]) seinen Namen. Da aber diese Ansiedlung, damals an der Donau gelegen, bald zu einem ansehnlichen Dorfe erwuchs, verlieh König Heinrich **II.** auf Bitten des Abtes Gotthard dem Kloster i. J. 1009 das Recht, da einen Wochenmarkt zu halten, und eine Maut- und Zollstätte zu errichten, welches Privilegium König Heinrich **III.** i. J. 1049 bestätigte. Auch baute Abt Gotthard auf dem kegelförmigen Berglein an der Donau ein Schloß [2]) mit einer Kirche, der sel. Mutter Gottes geweiht, daher der Name Frauenberg. Durch diese neuaufblühende Ansiedlung angezogen, nahmen die Gaugrafen Timeo und Ulrich da ihren Sitz [3]). — Auf dem nordöstlichen Berge hatte sich der Edelmann Altmann von Helingersberg um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Schloß erbaut, und dieser Ortschaft eine neue Zierde gegeben. Altmann stand in hohem Ansehen, und erschien sehr häufig als Zeuge, konnte sich

---

[1]) Helinger ein Eigenname in jener Zeit. Lackner Memoriale pag. 134.

[2]) Im Schutze dieses Schloßes soll Kaiser Konrad III. auf dem Kreuzzuge 1147 da gelandet haben. Schultes Donaureisen.

[3]) Sieh Urgeschichte; M. b. XI. 154. Buchner Dokumenten-Band II. zur bayr. Geschichte.

aber nicht entschließen den dritten Kreuzzug mitzumachen, er benützte vielmehr diese Gelegenheit, seine Besitzung durch Aneignung der Güter gefallener oder gefangener Kreuzfahrer zu vermehren. So eignete er sich das Gut des von den Sarazenen gefangenen Liupold von Edraming, ein Lehen des Klosters Niederaltach, an, mußte es aber i. J. 1189 wieder zurückgeben. Um seine Schuld zu sühnen, vermachte er i. J. 1212 kurz vor seinem Tode sein Schloß dem Kloster, das selbes nach Befriedigung der Ansprüche von Seite der Grafen von Bogen durch Geld, das nächste Jahr hierauf zerstörte. — Die verheerenden Kriege unter Herzog Otto dem Erlauchten brachten auch über Helingersberg viel Unheil, besonders aber wurde die Kirche auf dem Frauenberge zerstört, welche aber Abt Hermann i. J. 1252 wiederherstellte. Auf Ansuchen Hermanns hielt da Albert von Hals i. J. 1267 ein Provinzial- (Land-) Gericht[1]). Dieser Abt erwies sich gegen Helingersberg noch vorzüglich dadurch wohlthätig, daß er i. J. 1270 daselbst ein Spital erbaute. — Wurde auch der Verkehr in diesem Orte einerseits durch Ableitung der Donnau um die Mitte des 14. Jahrhunderts (1343 — 1353) vermindert, so gewann er anderseits wieder durch Privilegien und politische Anstalten; denn zur nämlichen Zeit begabten die Herzoge Heinrich und Otto Helingersberg mit landesfürstlichen Freiheiten, mit dem Rechte eines Marktes, und mit einem herzoglichen Pfleggerichte[2]).

---

[1]) Es wurde bestimmt, daß kein weibliches Lehen auf ihre Erben übergehen könne. M. b. XI. 242.

[2]) Hayden Chronik von N. A. — Zimmermann geistl. Kalender, Bd. IV. Leider hatte das Kloster in der Folge mit den herzogl. Pflegern viele Competenz-Streitigkeiten. Und der Sitz des Pfleggerichtes im Kloster-Markte mochte wohl den Bürgern die milde Regierung des Krummstabes verleidet haben.

Jedoch blieb dieser Markt auch fortan noch ein Eigenthum des Klosters, und führte immer das Wappen des jeweiligen Abtes. — Auf Bitten des Abtes Johann **II.** verlieh Herzog Heinrich i. J. 1430 diesem Markte (nun **Henngensperig** genannt) zwei Jahrmärkte, und zwar auf den Magdalenen- und Martinitag. Später erhielt Hengersberg nach und nach noch 6 Jahrmärkte, die alle zugleich Viehmärkte sind. Churfürst Karl Theodor bewilligte diesem Markte auch das Recht, eine wochentliche Schranne zu halten, welches aber wegen Mangel an Verbindung mit der jenseitigen, getreidreichen Donaugegend mittels einer Donau-Brücke nicht ausgeübt werden konnte. Auch vor 20 Jahren versuchte man, eine Schranne einzuführen, konnte aber die Mittel zur Erbauung einer Brücke über die Donau zu Niederaltach nicht auftreiben.

Das Maut- und Zollhaus, welches durch Abänderung des Rinnsals der Donau seinen Zweck verloren hatte, wurde vom Abte Paulus [1]) in ein Siechenhaus umgewandelt, und vom Abte Joscio (1700 — 1739) erneuert, und dient jetzt als Spital und Bezirkskrankenhaus. — Auf der Stelle, wo Altmann von Helingersberg seinen Wohnsitz hatte (jetzt Rohrberg genannt), baute Abt Bernhard **III.** [2]) um das Jahr 1590 zu Ehren des heiligen Erzengels Michael die jetzige schöne Kirche, die sodann als Filialkirche verwendet wurde. Der Thurm, welcher früher kaum über die Kirche emporreichte, wurde i. J. 1847 im

[1]) Abt Paulus (1550 — 1585) war der Sohn eines herzogl. Gerichtsschreibers zu Hengersberg.

[2]) Abt Bernhard III. mit dem Zunamen Hilz, war ein geborner Hengersberger, und hatte diese Kirche schon als Schaffner erbaut.

gothischen Style viel höher gebaut. Diese Kirche hat alle Sonn- und Festtage Gottesdienst, mit Ausnahme der Frauenfeste und des Patroziniums und Kirchweihfestes zu Schwarzach, und feiert ihr Kirchweihfest am Sonntage vor heiligen Kreuzerfindung.

Abt Bernhard **III.** errichtete zu Hengersberg i. J. 1612 auch eine Schule.

Die Kirche auf dem Frauenberge wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts erneuert, und dann durch Abt Franz im Innern sehr verschönert. Während des österreichischen Erbfolgekrieges wurde diese Kirche ausgeräumt, und zu einem Mehlmagazine verwendet. Bei dieser Kirche lebten um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Priester Otto und die zwei Ritter Hartwig von Degenberg, und Degenhard von Purg als Einsiedler. — Diese Kirche hat an allen Frauenfesten Gottesdienst.

Im dreißigjährigen Kriege wurde der Markt Hengersberg, ungeachtet das Kloster dafür eine bedeutende Brandsteuer zahlte, vom Feinde, und sogar auch von den Freundestruppen öfters geplündert, selbst die beiden Kirchen wurden nicht verschont; und die Noth war i. J. 1649 so groß, daß 36 Bürger ihre Häuser verließen und fortzogen. Auch im österreichischen Erbfolgekriege litt dieser Markt sehr viel durch Einquartierung und Plünderung. — Mehrmals litt Hengersberg auch durch große Feuersbrünste. So brannten i. J. 1513. 27 Häuser, i. J. 1796. 9 Häuser, und i. J. 1823. 8 Häuser ab.

Das Pfleggericht, später Landgericht genannt, wurde in der Folge mit dem von Winzer in der Art vereinigt, daß der Landrichter in Winzer, der Gerichtschreiber und Amtmann aber in Hengersberg wohnten, und daß ersterer alle 8 Tage in

Hengersberg zu Gericht sitzen, letzterer aber alle 8 Tage in Hengersberg, und eben so alle 8 Tage in Winzer den amtlichen Verhandlungen beiwohnen mußte. Im Jahre 1803 aber wurde das Gericht Hengersberg ganz mit dem von Deggendorf vereinigt. Statt desselben aber wurde dann ein k. Rentamt hieher gesetzt, welches aber schon nach einigen Jahren (c. 1809) nach Niederaltach verlegt, und circa 1823 mit dem von Deggendorf vereinigt wurde. — Erst i. J. 1838 erhielt Hengersberg wieder ein Landgericht. — Mit dem k. Landgerichte erhielt dieser Markt auch einen Gerichtsarzt und eine Apotheke. Uebrigens befinden sich da auch eine k. Gendarmerie-Brigade, eine Aufschlagsstation, eine Lottokollekte, und im Jahre 1852 erhielt Hengersberg auch eine k. Posterpedition. — Die Gewerbe wurden vor einigen Jahren durch einen Kaminfeger und einen Zinngießer vermehrt, 3 neue Häuser wurden gebaut[1]), und die Umgebung wurde durch 5 Sommerkeller verschönert. Der Verkehr wurde i. J. 1843 durch den Bau einer Brücke mit Jochen von gehauenen Steinen über die Schwarzach mehr gesichert, und schon etwas früher durch die Anlage einer Vizinalstrasse an der Erlach bei Schwarzach in die holzreiche Waldgegend vermehrt. — Gegenwärtig zählt Hengersberg 146 Häuser, und über 900 Seelen.

Zwischen Schwarzach und Winzer hatten im österreichischen Erbfolgekriege die Franzosen als Verbündete der Bayern ein Lager[2]); und zu

---

[1]) Das uralte Rathhaus, das mitten auf dem Marktplatze stand, und mit einem Kuppelthurme versehen war, wurde i. J. 1826 wegen Baufälligkeit rasirt, und der bisher beschränkte Platz hindurch vergrößert und verschönert.

[2]) Anfangs aber vom Panholze nördlich von Schwarzach bis zur Panau.

Ellenbach, ½ Stunde westlich von Hengersberg, war ihre Artillerie.

An der westlichen Gränze dieser Pfarrei gegen Seebach hin, längs der Strasse nach Deggendorf, befindet sich auch ein See, Consee genannt [1]), welcher durch das alte Rinnsal der Donau schon in der grauen Vorzeit gebildet wurde, und durch darin sich befindende Quellen fortwährend unterhalten wird. Derselbe ist noch ohnge fähr ⅛ Stunde lang, und nur mehr einige Klafter breit, jedoch da er mit dem Altwasser der Donau in Verbindung steht, und von deren Hochwasser oft überschwemmt wird, ziemlich fischreich. — Von den Tochterpfarreien Niederaltach (resp. Thundorf) und Aicha an der Donau das Weitere beim Quinzingau.

Pfarrei Seebach.

Unweit der Donau, am Fuße eines Berges, an einem Bache, und an der Strasse von Deggendorf nach Hengersberg, ¾ Stunden von Schwarzach, liegt das Pfarrdorf Seebach mit 13 Häusern und einer Pfarrkirche. Dieser Ort, so wie überhaupt der größte Theil dieser Pfarrei mit dem dazugehörigen Pfarrvikariate Bischofsmais wurde ohne Zweifel von Herzog Odilo der Bischöflichen Kirche zu Passau nebst Anderem zu Dotation gegeben [2]). Die Donau floß damals hart an diesem Orte vorbei, und die einzelnen da etwa befindlichen Bauernhöfe mochten einen andern Namen geführt haben. Erst später, als dieser Fluß sich mehr süd-

[1]) Chonsee: etwa von Chona altd. die Frau, und weil derselbe durch einen Kanal mit der Donau in Verbindung steht, die Frau des Donauflußes?!

[2]) Vergl. v. Langs Gaue und Gaugrafschaften S. 138.

lich wendete, und das alte Rinnsal, durch Quellen genährt, einen See bildete, erhielt diese sich nun vergrößernde Ortschaft den Namen Seebach. Unter diesem Namen kommt diese Ortschaft in Urkunden erst i. J. 1073 unter den Gütern vor, welche Bischof Altmann zu Passau dem von ihm neugegründeten Kloster St. Nikola zur Dotation geschenkt hatte. Diese Schankung bestand aber da nur in 3 Weinbergen, 1 Fischteiche, und einem Zehente, und das Hochstift hatte daselbst im 13. Jahrhunderte noch 19 Güter mit einem Maierhofe[1]), und hatte zur Besorgung der Einkünfte einen Kammerer und einen Propst aufgestellt; auch bildete Seebach damals eine Hofmarch. Auf kurze Zeit hatte Heinrich von Pfelling 14 Güter von Seebach mit Gewalt an sich gerissen; hierauf 1226 wurde es den Erben des Walchun von Chambe, und später 1227 den Grafen von Bogen versetzt, und i. J. 1228 gab Bischof Gebhard dieselbe dem Grafen Albert **IV.** von Bogen zu Lehen; nach seinem Tode erbte sie sein Stiefbruder Herzog Otto von Bayern, dessen Söhne Heinrich und Ludwig aber gaben sie durch Vergleich i. J. 1262 dem Hochstifte wieder zurück. Mit Vorbehalt des Obereigenthumsrechtes ward dann Seebach an die Edlen von Marsbach veräußert, welche es i. J. 1308 nebst dem Orte Burgstall an den Abt Wernhard zu Niederaltach verkauften. Das Kloster Niederaltach besaß diese Hofmarch ohne Feudalnexus und ohne Jurisdiktion bis zu dessen Aufhebung i. J. 1803, wo sie, da auch das Hochstift Passau säkularisirt wurde, ganz an den Staat kam. Uebrigens stand Seebach im 13. Jahrhun-

[1]) Diese 19 Güter waren mansus = $^1/_4$ oder $^1/_8$ Höfe, und es gehörten auch die nächstgelegenen einzelnen Bauernhöfe zu Seebach.

derte unter dem Gerichte Natternberg, kam dann unter das Gericht Deggendorf, und gehört jetzt zum k. Landgerichte Hengersberg.

Die Kirche zu Seebach wurde wahrscheinlich vom Bischofe zu Passau mit Beihülfe der Herzoge von Bayern als Lehenträgern dieser Hofmarch um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut; daher auch das Verleihungsrecht zwischen dem Bischofe und dem Landesherrn wechselt. Der Gottesdienst in derselben wurde vermuthlich von Schwarzach aus besorgt. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde diese Kirche zur Pfarrkirche erhoben, und es wurden zur Erlangung eines Pfarrwiddums von dem durch Ableitung der Donau (1343 — 1353) gewonnenen Terrain 5 Tagwerke gekauft. Durch die Bemühung des Pfarrers Michael Münchhofer wurde daselbst i. J. 1489 eine Kaplanei errichtet, welche aber, da sie nur auf Pfenning-Gilten [1]) und auf eine wöchentliche Freimesse ꝛc. fundirt war, die übrigen Messen aber für die Giltengeber applizirt werden mußten, im 16. Jahrhunderte wieder einging. Erst i. J. 1734 wurde auf Betrieb des Pfarrers Matthäus Pierling wieder eine Kaplaneistelle errichtet, und dem Kaplane der Wochengehalt aus dem Opfer der Wallfahrtskirche Halbmeile angewiesen und bewilligt. Durch eine Schankung des Ausnahmsbauers Georg Loibl von Oberschwarzach zu 4500 fl., und durch Beiträge der Parochianen wurde in neuester Zeit auch eine zweite Kooperatur gestiftet, und im Oktober 1848 der erste Kooperator für selbe admittirt. — Der Pfarrhof brannte am 24. Febr. 1645 ab, wobei fast alle Pfarrmatrikel und

[1]) Der Kaplan erhielt jährlich 12 Pf. Regensb. Pfennige als Besoldung, und der Pfarrer jährl. 4 Pf. für Verpflegung ohne Trunk, — das Pfund zu circa 4 fl. 30 kr.

**

Pfarrakten verbrannten. Die Pfarrkirche wurde i. J. 1735 erneuert und vergrößert, und der Thurm von Grund aus neu erbaut. In dieser Pfarrkirche wurde i. J. 1730 die Christenlehr- und Andachts-Bruderschaft eingeführt, welche aber gegen das Ende des 18. Jahrhunderts allmählig erlosch, und i. J. 1803 ganz aufgehoben, und dann nicht wieder erneuert wurde. Dafür aber erhielt dieselbe i. J. 1845 die Herz-Mariä-Bruderschaft. — Die Pfarreinkünfte wurden im 17. Jahrhunderte bedeutend vermindert; denn das Kloster Niederaltach machte wegen der Aushülfe während der Pest i. J. 1634 ꝛc., und wegen des Feudalnexus mehrerer Parochianen Anspruch auf 56 Zehentholden dieser Pfarrei, die ihm auch nach langem Streite i. J. 1687 großentheils zugesprochen wurden [1]). Auch wurden durch einen Vertrag von 1721 die Pfarrrechte über die Seebach'schen Parochianen zu Forstern jenseits der Donau größtentheils der Pfarrei Isarhofen überlassen. Jedoch dieser Verlurst wurde durch die Bezüge aus der bald hierauf neuaufblühenden Wallfahrts-Kapelle Halbmeil zum Theil wieder ersetzt. — Die Seelenzahl dieser Pfarrei erhielt zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts durch Gründung der Kolonien: Freiberg i. J. 1807 mit 4, Ruslerabsätz um 1810 mit 3, und Kleineichberg i. J. 1814 mit 18 Häusern einen bedeutenden Zuwachs, und zählt jetzt ohne das Pfarrvikariat Bischofsmais 1530 Seelen. Patron der Pfarrkirche ist der heil. Erzm. Stephanus.

Aichberg, ein Dorf mit 11 Häusern, $\frac{5}{8}$ Stunden nördlich von Seebach auf einem Berge,

---

[1]) Ueberdieß ging auch der jährliche Absent vom Vikariate Bischofsmais zu 7 fl. durch Nachsicht und Vernachläßigung ein.

hat seinen Namen von den Eichen, die sich früher da befanden. Unter den Gütern dieser Ortschaft befinden sich zwei ganze Höfe, deren Besitzer sich in den Adelstand erschwangen. Der erste, welcher urkundlich vorkommt, hieß Walchun, und erschien i. J. 1225 als Zeuge. Dann kommt Wernhard (Bernhard) von 1266 an mehrmals als Zeuge vor; und i. J. 1273 nahmen Gottfried und Heinrich[1]), und Heinrich und Walchun von Aichberg vom Abte Albin Güter zu Lehen[2]). Einer dieser beiden Heinriche erhielt um diese Zeit vom Kloster Niederaltach das Gut Moos zu Lehen, und Aichberg kam dann zur Herrschaft Moos[3]). Beim Aussterben der Aichberger dortselbst fiel Aichberg i. J. 1511 erblich an den Grafen Ulrich von Ortenburg[4]), der es im nächsten Jahre an den Abt Kilian zu Niederaltach verkaufte; bei Aufhebung dieses Klosters aber i. J. 1803 kam Aichberg an den Staat. Im dreißigjährigen Kriege, und zwar von 1633 — 1647 wurde Aichberg von den schwedischen Truppen zweimal geplündert und zuletzt auch abgebrannt. Aichberg war unter der Herrschaft von Moos und des Klosters Niederaltach eine Hofmarch, daher da ein Wirth und Schmied, wie in andern Hofmarchen nicht fehlen durften.

Grösbach, ein Dörfchen mit 3 Häusern, ¾ Stunden nördlich von Seebach, und ¼ Stunde nordwestlich von Aichberg an dem Bache gleichen

[1]) Wahrscheinlich Brüder, so auch die zwei folgenden.

[2]) Ein Gotthard von Aichberg war um 1280 Conventul des Klosters Niederaltach.

[3]) Sieh Moos im Quinzingaue.

[4]) Eine Waldung von 200 Tagwerken zwischen Aichberg und Seebach blieb noch bis in die neueste Zeit bei der Herrschaft Moos, die sie i. J. 1814 zur Kolonisirung parzellenweise verkaufte.

Namens[1]), ist ringsum von Bergen und Waldungen umgeben. Das hiesige Hofbauerngut soll früher einige Zeit ein Edelsitz gewesen[2]), und dann nebst den dazu gehörigen Gütern an die Herrschaft Eck verkauft worden seyn, zu der dieser Ort noch jetzt gehört. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde dieser Ort geplündert und alles Vieh bis auf eine Kuh, die man versteckte ꝛc. ꝛc. weggenommen.

Zu Martinstetten und Kleineichberg wurden i. J. 1844 Dorfkapellen erbaut.

Das niedliche Wahlfahrtskirchlein Halbmeile, ¼ Stunde südwestlich von der Pfarrkirche Seebach, an der Strasse von Deggendorf nach Hengersberg, nahe am linken Donau-Ufer, bildet den Anfangspunkt der paradiesisch-schönen und fruchtbaren Uferebene, die sich bis Hiltgertsberg hinab erstreckt, und gegen Norden durch bewaldete, im Zickzack fortlaufende Hügeln und Berge sehr zierlich begränzt ist. Der Platz, wo jetzt dieses Kirchlein steht, war in frühester Zeit ein Eichenwald, Loh (Wald) genannt, mit einem Fischteiche, gehörte wie Seebach dem Bischofe von Passau, und kam im J. 1073 durch Schankung an das Kloster St. Nikola. Dieses Kloster kultivirte einen Theil dieses Terrains, errichtete ein Oekonomiegut und gab es zu Lehen. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts aber verkaufte es dasselbe an den Wirth Spitzenberger in Seebach. Ein Theil dieses Terrains blieb aber bis in die neueste Zeit ein Eichenhain. Durch diesen Hain ritt an einem

---

[1]) Grötz mitteld. grober Sand.

[2]) Ein Weinkeller unter dem gemeinen Hauskeller, und die Spuren eines großen Fischweihers in der Weiherwiese bestätigen diese Sage.

schwülen Frühlingstage i. J. 1637 Georg Bräu, Gerichtsschreiber zu Hengersberg und Prokurator und Verwalter zu Deggendorf vom letzteren Orte zurück, stieg am östlichen Ende des Hains ab, band sein Pferd an eine Eiche, und ergab sich der Ruhe. Im Schlafe aber kroch ihm eine Roßkäfer in das Ohr, die ihn sehr quälte. Da er sie nicht herausbringen konnte, nahm er seine Zuflucht zur seligsten Mutter Gottes Maria, und gelobte, zu Ehren ihrer 7 Schmerzen an diesem Orte eine Kapelle zu erbauen. Er wurde sogleich erhört, die Käfer kroch aus seinem Ohre, und er wurde von seinen Schmerzen befreit. Bald hierauf erfüllte er auch sein Gelübd, und baute daselbst eine kleine Kapelle, worin auf dem Altare die schmerzhafte Mutter Gottes sehr kunstvoll gemahlt wurde. Jeder Gläubige, welcher da vorbeireisete, verrichtete in dieser Kapelle seine Andacht. Jedoch i. J. 1690 den 29. Ostermonat ritt hier ein kurfürstl. bayerischer Kürassier, Namens Philipp Klein, aus dem brandenburgischen Pommern gebürtig, kalvinischer Confession, vorbei, lästerte die Mutter Gottes, hieb mit dem Säbel auf ihr Bild, und brannte zuletzt noch die mit einer Kugel geladene Pistole auf dasselbe ab, — und da er zum zweiten Male auf dasselbe schießen wollte, — ergriff ihn Gottes strafende Hand. Sein Tiegerschimmel bäumte sich, warf ihn aus dem Sattel, rieß ihm mit dem beschlagenen Hufe die eine Wange herab, und zerschlug ihm dann die Hirnschale. Der Frevler starb noch denselben Tag. — Auf diese Begebenheit wallfahrten zu dieser Kapelle jährlich viele Tausende hohen und niederen Standes, und brachten reichliche Opfer, welche durch die vielen Gebetserhörungen immer mehr zunahmen. Um den Andächtigen mehr Raum zu verschaffen, ließ Pfar-

rer Pierling diese Kapelle ohne Anfrage im J. 1732 erneuern und vergrößern. Auch hielt er daselbst zum Frommen der Gläubigen, und um die Wallfahrt in noch größeren Flor zu bringen, Andachtsübungen und Anreden. Allein durch dieses eigenmächtige Verfahren zog er sich von Seite des Klosters Niederaltach, und von Seite des fürstbischöflichen Ordinariates große Unannehmlichkeiten zu. Das Kloster, wo auch die schmerzhafte Mutter Gottes verehrt wurde, sah das Emporblühen dieser Wallfahrt ungerne, wollte sich das Grundherrschafts-Recht auf diese Stelle aneignen, und verklagte den Pfarrer beim Ordinariate, welches ihn, da er der Weisung, Alles in Statu quo zu lassen, nicht nachkommen wollte, sogar suspendirte. Und schon hatte der Dekan den Auftrag, diese Kapelle in seiner Gegenwart niederreißen zu lassen, als derselbe durch den Anblick das Gnadenbildes so von Rührung ergriffen wurde, daß er durch einen Bericht an das Ordinariat das Fortbestehen der Kapelle, und die Einstellung der Verfolgung von Seite des Klosters bewirkte. Bald hierauf, nämlich am 21. July 1737, benedicirte der Domkapitular Vitus Eusebius Trautsam zu Passau, Graf in Falkenstein, diese Kapelle, und las darin die erste heilige Messe. — Nun suchte Pfarrer Pierling diese Wallfahrt in noch größeren Flor zu bringen: er hielt aus dem reichlich fließenden Opfer zwei eigene Kapläne, welche da täglich die hl. Messe lasen, und erwirkte sogar die Bewilligung, daß auch an Sonn- und Festtagen um 10 Uhr eine heil. Messe gelesen werden durfte. Er machte auch um das Jahr 1779 Anstalt, über der Kapelle ein Kirchlein zu erbauen, welches aber erst i. J. 1784 unter seinem Nachfolger Pfarrer Wolfgang Höcker ganz vollendet wurde. Der Bauplatz wurde

vom Wirthe Spitzenberger gekauft, und die wiederholten Einsprüche des Klosters Niederaltach wurden durch urkundliche Beweise, daß derselbe vom Kloster St. Nikola herrühre, zurückgewiesen. — Unter den Wohlthätern, die diesen Bau unterstützten, zeichnete sich vorzüglich Graf Max von Berchem auf Piesing, Kastner und Hauptmann zu Neumarkt aus, der bei 9,000 fl. hierauf verwendete. Die ehemalige Kapelle steht mitten im Kirchlein, und bildet einen Kreuzaltar; hinter demselben aber befindet sich noch ein eigener Hochaltar, den ein sehr schönes Vesperbild ziert. Die niedliche Freskomalerei ist von Christian Wink, Hofmaler in München, worunter als Deckengemälde Maria als Helferin der Christen und das jüngste Gericht, und an beiden Seiten die Begebenheiten, die zur Entstehung der Wallfahrt Anlaß gaben, dargestellt sind. Dieses Wallfahrtskirchlein wird auch noch jetzt, besonders an Frauentagen, häufig besucht, feiert an den mit vollkommenen Abläßen begnadigten Festen Mariä 7 Schmerzen und Himmelfahrt seine Hauptfeste, und hat von Georgi bis Michaelis alle Sonn- und Festtage mit Ausnahme des Fronleichnamsfestes, und des nächsten Sonntages um 10 Uhr, und meistens auch an Werktagen um 6 Uhr 1 hl. Votivmesse. Gegenwärtig steht bei diesem Kirchlein kein Haus, sondern bloß ein Bierkeller, den der Wirth Spitzenberger zur Bewirthung der Wallfahrter erbauen ließ. — Den Namen Halbmeile erhielt dieser Ort, weil er von Deggendorf und Hengersberg je eine Stunde entfernt ist.

Im österreichischen Erbfolgekriege und zwar i. J. 1742 hatten die pfälzischen Truppen gegen 3,000 Mann stark zwischen Seebach und Halbmeil ein verschanztes Lager.

Isargemünd, ein Dorf mit 5 Häusern jenseits der Donau, der Halbmeile gegenüber, ¼ Stunde westlich von Seebach, hat seinen Namen von der ehemaligen Einmündung der Isar in die Donau in dessen Nähe, und wurde erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts von der Herrschaft in Aholming, welche da drei Schwaigen anlegte, gegründet. — Die Schwaiginhaber übten da bald die Ueberfahrt über die Donau aus, und kamen deßhalb mit dem Kloster Niederaltach und dem Markte Plattling in Streit. Es wurden daher die herzoglichen Räthe Hartlieb von Puchberg und Chunrad von Chamerau zur Einsichtsnahme hieher abgeordnet, und hierauf i. J. 1320 von den Herzogen die Ueberfahrt an dieser Stelle gänzlich und für ewige Zeiten verboten. Allein später wurde den Schwaigern das Ueberfahrtsrecht doch ertheilt, und wird noch jetzt in beschränktem Maße ausgeübt. Im Jahre 1561 verkaufte die Gräfin Barbara Nothhaft ihre 3 Schwaigen nebst einigen anderen Grundstücken, und es wurden aus denselben 3 Bauerngüter errichtet. Um diese Zeit wurde von der Herrschaft zu Aholming auch ⅛ Gütl, und von der Herrschaft Moos ein viertes Bauerngut gegründet, welche beide aber kein Ueberfahrtsrecht genießen. Einer der ersten 3 Bauern, der Jacklbauer, dessen Gebäude i. J. 1708 abbrannten, genießt auch das Fischer-Recht in den nahegelegenen Altwässern und Weihern.

Filiale Frohnstetten. Von Seebach ¾ Stunden nordöstlich, waldeinwärts, auf einer Anhöhe, von Bergen und Waldungen umgeben, liegt das Dorf Unterfrohnstetten mit 8 Häusern, wovon die meisten Gewerbtreibenden angehören, und mit einer Filialkirche. Dieser Ort ist, wie sein altdeutscher Name andeutet, sehr alt, und scheint eine

allemanische Ansiedelung zu seyn, da auch in Schwaben, und zwar im ehemaligen Fürstenthume Sigmaringen, sich ein Frohnstetten, und wie da, in der Nähe ein Hainstetten sich befindet. Auch scheint Frohnstetten dem Namen gemäß schon bei seiner Gründung ein herrschaftliches Gut gewesen zu seyn[1]). Jedoch kommen die Besitzer dieser Ortschaft erst im 13. Jahrhunderte in Urkunden vor. Luther (Leuther) de **Fronstetin** erscheint i. J. 1200 in einer Passauer-Urkunde als Zeuge. Albero (Albert) de **Fronsteten** war auch einer der 63 Gehülfen der Brüder Alram und Albert von Hals, welche dem Hochstifte Passau während des vierten Kreuzzuges einen Schaden von ungefähr 6,000 Mark verursachten, und deßhalb auf Betrieb des Bischofes Gebhard vom Könige Heinrich **VII.** i. J. 1222 am 13. März in die Acht erklärt wurden. Leuther **de Fronsteten** hatte eine Schwester des Edlen Albert von Grub, Namens Hailbiga zur Gemahlin, welche auf die Güter des Edlen Wilhelm von Zierberg, ihres Verwandten, i. J. 1257 zu Gunsten des Klosters Niederaltach unentgeltlich Verzicht leistete. Ein Chunnad **de Fronstet** kommt i. J. 1287 bei einer Stiftung des Grafen Albert von Hals in das Kloster Osterhofen als Zeuge vor. Die Edlen von Frohnstetten waren wahrscheinlich Vasallen der Grafen von Hals, daher auch nach ihrem Aussterben der Ort Unterfrohnstetten zum halsischen Ritterlehen Ranfels[2]) kam. So lange Frohnstetten zu diesem Rittergute gehörte, war es eine Hofmarch.

Die Kirche zu Frohnstetten, dem hl. Nikolaus geweiht, stand schon im 15 Jahrhunderte, und

[1]) Denn frono heißt dem Herrn gehörig, herrschaftlich und Stette Staete Wohnort.

[2]) Sieh Ranfels.

hatte schon damals an den 12 Aposteltagen, am Kirchweihfeste und Patrocinium Gottesdienst, und von Georgi bis Michaelis am Mittwoch jeder Woche eine gestiftete heil. Messe. Diese 24 Stiftmessen aber wurden i. J. 1646 wegen geringhaltiger Stiftung auf 12 reduzirt. Da diese Verminderung der Wochenmessen der Kirchen-Gemeinde Frohnstetten schwer fiel, so erwog sie auch mehr die Weite und Beschwerlichkeit des Weges zur Pfarrkirche, von welcher einige Ortschaften 2 — 2½ Stunde entfernt sind, und bewarb sich dann um einen beständigen Gottesdienst an Sonn- und Festtagen; allein vergebens. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde jedoch ihr Verlangen zum Theil erfüllt, es wurden ihr die verlangten Gottesdienste einige Zeit gegen Remuneration das ganze Jahr hindurch, später aber nur von Michaelis bis Georgi gegen ein mäßiges Ganggeld gehalten. Diese letztere Verminderung der Gottesdienste veranlaßte sie wieder, sich um einen ständigen Gottesdienst und eigenen Priester zu bewerben, und durch die Schenkung des G. Loibl und ihre eigenen Beiträge kam endlich im J. 1847 die Cooperatur Stiftung für Frohnstetten zu Stande, und Frohnstetten wurde eine selbstständige Filiale.

Die Kirche zu Frohnstetten, welche i. J. 1729 ausgemahlt wurde, ist wahrscheinlich gemäß der Bauart kurz vorher erneuert worden. Das Schul- und Meßnerhaus, welches nach einer irrigen Sage vom Kloster Niederaltach soll gebaut worden seyn, wurde i. J. 1709 neu gebaut, und das Holz hiezu vom Walde der Pfarrkirche Seebach genommen.

Oberfrohnstetten, ⅛ Stunde nördlich von Unterfrohnstetten, ein Dorf von 5 Häusern, ist vermuthlich späteren Ursprungs, und wurde im Schwedenkriege abgebrannt.

In den zu dieser Filiale gehörigen Ortschaften Penk und Nadling wurden i. J. 1844 zur Abbetung des gemeinschaftlichen, nachmittägigen Rosenkranzes rc. an Sonn- und Festtagen schöne Dorfkapellen erbaut, und letztere ist sogar mit einer Glocke versehen. Bei Schaufling und zu Hainstetten bestehen schon längere Zeit solche Kapellen.

Pfarrei Auerbach.

In einem engen Thale, an einem Bache[1]) an der Straße von Deggendorf nach Grafenau, eine Stunde nördlich von Schwarzach, liegt das Pfarrdorf Auerbach mit 13 Häusern. Der Bach, so wie der später nach ihm benannte Ort, hieß in frühester Zeit **Urbach**, wahrscheinlich von den Auerochsen, die sich an demselben aufgehalten haben mochten; denn **Uro** hieß im Altdeutschen der Auerochs. Urbach lag in der Markung von Schwarzach, die Herzog Odilo dem Kloster Niederaltach geschenkt hatte. Schon unter dem ersten Abte Eberswind (731—768) reuteten die Mönche diesen Platz aus, legten zwei Bauerngüter (**mansos**) an, und bauten daselbst auch eine Kapelle. Herzog Thassilo **II.** (763—787) schenkte dem Kloster auch den nahegelegenen Wald, jetzt Schachen (Waldrest) genannt, und König Ludwig bestätigte ihm den Besitz von Urbach i. J. 865. Diesen Ort, den Wald ausgenommen, gab das Kloster Edelleuten zu Lehen, von welchen Pabo, Heinrich und Chunrad im 13. Jahrhunderte öfters als Zeugen erscheinen. Ein Chunrad von Auerbach war unter Abt Volkmar (1280—1282) Conventual des Klosters Niederaltach, und wurde dann (1287) Abt in Metten. — Die Kapelle erwuchs zu einer Pfarrkirche, deren

[1]) Bei weiterem Laufe Schwarzach genannt.

Besitz Papst Eugen III. i. J. 1149 dem Kloster bestätigte. Das Kloster besaß aber nur das Präsentationsrecht auf dieselbe, und erst i. J. 1401 wurde sie ihm ganz inkorporirt, und diese Inkorporation wurde, nach deren Widerrufung vom Papste Bonifaz IX., um 1404 wieder erneuert, und i. J. 1406 vom Bischofe Georg zu Paßau bestätigt. Gemäß dieser Inkorporation mußte der jeweilige Pfarrvikar jährlich 12 Pfund Regensburger-Pfennige an das Kloster bezahlen. Diese Pfarrei war früher sehr ausgedehnt, und begriff auch die jetzige Pfarrei Lalling in sich, welche aber i. J. 1717 davon getrennt, und zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde. Von dieser Zeit an hatte Auerbach keinen Kaplan, bis endlich i. J. 1827 wieder eine Kooperatur zu Stande kam. Die in früherer Zeit vom Kloster Niederaltach in dieser Pfarrkirche eingeführte Armenseelenbruderschaft, obwohl mit Kapitalien und Stiftungen versehen, ist bis auf die Persolvirung der letzteren erloschen. Der Hauptpatron dieser Kirche ist der heilige Pangraz, und Nebenpatronin die heilige Königin Margareth. Im österreichischen Erbfolgekriege, und zwar vom 20. Mai an, war in Auerbach einige Zeit ein Picket; und in Folge dessen wurde aus der Kirche ein Plockhaus, und aus dem Freithofe eine Schanze gemacht, und das Quartier im Pfarrhofe genommen. Am 21. August desselben Jahres aber wurde der Pfarrhof von den Ungarn geplündert, und der Pfarrer P. Paulus abscheulich mißhandelt. Auch in den folgenden Jahren wurde Auerbach durch Streifzüge und Einquartirung öfters beschwert.

Obernauerbach, 1/8 Stunde nordwestlich von Unterauerbach, zählt 17 Häuser und ist vermuthlich späteren Ursprungs.

In dem Weiler Staning (Steining), ½ Stunde westlich von Auerbach, befindet sich eine Alrunenhöhle. — Die Ortschaften Vorder- und Hinterherberg am Schachen wurden vom Kloster Niederaltach gegründet, aber Anfangs daselbst nur Herbergen für die Holzhauer errichtet.

Die Wallfahrtskapelle Weißenmarter, ⅜ Stunden nördlich von Auerbach, am Ende der Bergschlucht, durch welche oben berührte Straße führt, wurde i. J. 1803 ausgeräumt, und einige Jahre hierauf demolirt. Statt derselben wurde dort vor einigen Jahren eine hölzerne Martersäule errichtet.

Pfarrei Lalling.

Der Pfarrort Lalling mit 16 Häusern[1]) hat den Namen von seinem Gründer **Lallo**, und scheint erst im 11. Jahrhundert gegründet worden zu sein, da er früher bei Gelegenheit nicht erwähnt wird. Die Veranlassung zur Anlegung dieser Ortschaft gab das Kloster Niederaltach, welches schon seit Herzog Tassilo im Besitze dieses Terrains war. Der Besitz dieser Ortschaft wurde ihm i. J. 1149 vom Papste Eugen **III.** bestätigt. Die Besitzer von Lalling waren Vasallen des Klosters, gehörten dem Adel an, und schon i. J. 1143 erscheint ein **Pabo de Lallingen** bei einer Tauschverhandlung des Klosters Osterhofen als Zeuge. Ein **Gumbold de Laeling** nahm sein Gut i. Jahre 1273 vom Kloster Niederaltach zu Lehen. Ein Peter **de Laling** war im Jahre 1407 mit dem edlen Görg Resch von Ottmaring Siegler eines Kaufbriefes zu Ottmaring. Einige von diesem Geschlechte widmeten sich im 14. und 15. Jahrhunderte im Kloster Niederaltach dem Ordensleben, nämlich Mau-

[1]) 1½ Stunde nördlich von Auerbach.

ritus, Eberhard und Peter de Laelling, welcher i. J. 1401 Noviz, und i. J. 1439 Probst des benannten Klosters wurde. — Das Kloster bezog von dem Gute Lalling, das in einem ganzen Hofe bestand, im 13. Jahrhunderte jährlich 60 Pfennige. Abt Peter I. verkaufte diesen Hof, Ammerhof genannt, i. J. 1354 gegen Wiederlösung. Dann scheint Lalling ein Kammergut der bayr. Herzoge geworden zu seyn, worauf die noch üblichen Namen der Ruinen: Herzogmauer, Herzogkeller hindeuten. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts war ein Edelmann Namens Sterzhammer im Besitze dieses Hofes, der ihn um das Jahr 1505 nothgedrungen um 430 fl. an die hiesige Kirche verkaufte. Hierauf i. J. 1528 lösete ihn Abt Kilian I. wieder ein, und Abt Ignatz II. verkaufte ihn um das Jahr 1780 an einen Privaten. Durch Abtrümmerungen vom Edelgute erwuchs Lalling allmählig zu einem Dorfe, und derselbe enthält seit 1847 nur mehr einen $\frac{1}{4}$ Hof.

Eine dotirte Kirche, dem heil. Erzmartyrer Stephanus geweiht, stand zu Lalling schon im 12. Jahrhunderte, deren Besitz Papst Eugen III. i. J. 1149, und Papst Gregor IX. i. J. 1239 dem Kloster bestätigte. Diese Kirche war früher eine Filiale der Pfarrei Auerbach, und wurde erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts um das Jahr 1717 eine Pfarrkirche. Aber schon i. J. 1718 brannte der Pfarrhof ab, und mit ihm die zwei nächststehenden Häuser des Krämers und Schneiders. Abt Marian führte in der neuen Pfarrkirche i. J. 1741 die Armenseelen-Bruderschaft ein, welche i. J. 1833 wieder erneuert wurde. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts (1786) wurde diese Pfarrkirche erneuert. Eine Cooperatur wurde in Lalling erst i. J. 1813 errichtet. —

Die große gemauerte Zehentscheune hat Abt Augustin um das Jahr 1770 zum Theil aus den Ruinen der Herzogmauer erbaut, und ist nun Eigenthum des Wirthes. Schon in früherer Zeit war in Lälling ein Bäcker, und auch ein Bader, aber beide Gerechtsame gingen in der Folge ein, und erst i. J. 1830 wurde an der Kirche auf der Stelle, wo früher ein herrschaftliches Gebäude stand, wieder ein Bäckerhaus, und an dem Badbrunnen wurde 1839 ein Metzgerhaus erbaut. — Bei Organisirung der Klosterpfarreien i. J. 1806 wurden die entferntesten 3 Ortschaften innerhalb der Bergkette des Ruslerforstes: Seiboldsried, Ritzmais und Wolfersbachmühle von der Pfarrei Lalling getrennt, und dem Pfarrvikariate Bischofsmais zugewiesen, und sie erhielt dafür von der Pfarrei Auerbach nur das Dörfchen Böhming. Dagegen aber wurde die Seelenzahl durch viele Güterzertrümmerungen und durch Kolonien vermehrt. Am Ranzingerberge, $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich von Lälling, baute sich der sel. Gunther, Landgraf von Hessen, als Einsiedler um das Jahr 1008 eine Zelle, und hielt sich da ohngefähr $\frac{1}{4}$ Jahr lang auf. Dieser Berg, früher Eigenthum des Klosters, wurde als Viehweide benützt, i. J. 1828 aber vom Staate zur Kolonisirung verkauft, und es siedelten sich da sofort 7 Familien an. Bald hierauf wurde auch die Bergspitze Durchfurther-Schuß mit 6 Familien bevölkert. — Diese Pfarrei zählt jetzt 1652 Seelen.

Im dreißigjährigen Kriege litt die Pfarrei Lalling nebst anderen Drangsalen vorzüglich durch die Pest, so daß in der Nähe von Lalling in einem Gehölze ein eigener Pestfreithof errichtet werden mußte. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde diese Pfarrei durch Plünderung und Mißhandlung oft hart bedrängt.

Die Pfarrei Lalling, gegen Nord und Nord-Ost durch eine Bergkette gegen die rauhen Winde geschützt, ist für die Obstzucht sehr geeignet, daher auch der Lallingerwinkel wegen des vielen guten Obstes berühmt ist.

Pfarrei Winzer.

Ungefähr $1\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Schwarzach und Hengersberg, und $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Schweinakirchen, im Thale des linken Donau-Ufers an der längs derselben hinziehenden Bergkette befindet sich der Markt und das Dorf Winzer nebst der Ruine einer ehemaligen Ritterburg. Dieser Ort erhielt seinen Namen von den Weinbergen[1]), die daselbst vermuthlich schon im 8. oder 9. Jahrhunderte angelegt wurden. Jedoch erst i. J. 1005 wird dieser Ort (Winzera) urkundlich erwähnt.

Die Veste Winzer lag, wie die Ruinen zeigen, auf dem Vorsprunge des Berges bei dem jetzigen Markte Winzer. Sie wurde wahrscheinlich um die Mitte des 10. Jahrhunderts wie so viele andere Burgen erbaut, und war ein landesherrliches Lehen. Von ihren ersten Besitzern aber werden Eberhard de Winzer und sein Sohn Rapoto in einer Urkunde des Klosters Aldersbach i. J. 1139, und Chadolt[2]) ebendaselbst um das Jahr 1145 erwähnt. Schon damals waren die Edlen von Winzer reich an Besitzungen, und sie besaßen sowohl in der Waldgegend als auch jenseits der Donau viele Güter, wovon sie einige vom Bischofe zu Bamberg, welcher über das Kloster Osterhofen das Schutzrecht hatte, und einige vom Bischofe zu

---

[1]) Vinitor=Winzer, Wincera=Winzerei, Weinpflanzung.

[2]) Ein Chadolt de Wincera, welcher 1105 und 1010 beim Kloster Oberaltach und Tegernsee als Zeuge und Wohlthäter vorkommt, gehörte wahrscheinlich dem Geschlechte der Edlen von Winzer bei Regensburg an.

Passau zu Lehen trugen, und daher auch Ministerialen desselben waren. Ein Hartlieb von Winzer, der bei einer Kaufverhandlung des Klosters Prüfling mit seinen Söhnen Hartlieb und Eberhard i. J. 1156 als Zeuge vorkommt, errichtete in der Klosterkirche zu Osterhofen mit Gutheißung des Probstes Engelschalk einen Altar zu Ehren des heiligen Egydius, Nikolaus und Augustin, und stiftete auf demselben i. J. 1159 mit Einstimmung seiner Gemahlin und seiner Söhne durch Anlassung mehrerer Güter[1]) für seine verstorbene Verwandtschaft eine tägliche Messe, ein festum duplex am Egydi-Tage und einen Jahrtag. — Dessen Sohn Hartlieb **II.** starb um das Jahr 1192. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kommen die Brüder Cadelhoch und Heinrich, dann Eppo und Chunrad, und zu Anfang des 13. Jahrhunderts bis 1233 Chalhoch **I.** von Winzer öfters als Zeugen vor, Diesen folgten Dietrich und Heinrich Kalhoch, dann die Brüder Hartlieb **III.** und Altmann von Winzer, welche in großem Ansehen standen, und öfters als erste Zeugen, als Siegler nnd Vermittler auftraten. Um diese Zeit, nämlich i. J. 1248 wurde durch die verheerenden Kriege unter Herzog Otto dem Erlauchten das Schloß Winzer großentheils zerstört.[2]) Altmann nahm i. J. 1273 vom Abte Albin zu Niederaltach Güter zu Lehen. Hartlieb hatte zwei Töchter: Eufemia und Herburgis,

---

[1]) Nämlich die Kirche Kriestorf mit dem anliegenden Gute und den Mühlen, ½ mansum (⅙ Gütl) zu Frigendorf, 1 Gut zu Viehhausen, 1 Gütl zu Kading, 1 Gütl am Hard, 1 Gütl zu Mühlau.

[2]) Für die Wiederherstellung dieses Schlosses sorgte Bischof Heinrich von Bamberg als Lehenherr, indem er i. J. 1252 dem Herzoge Otto von Bayern bei Verleihung der Advokatie rc. die Wiedererbauung desselben zur Bedingniß machte.

wovon die erstere den Hildebrand von Puchberg, und die andere den Albert von Satelbogen heirathete. Er starb um das Jahr 1269, Altmann i. J. 1273. Die letzten dieses Geschlechts waren Chalhoch **II.** und Wilhelm. Chalhoch erschien i. J. 1269 beim Vergleiche des Abtes Hermann mit Hildebrand von Puchberg und Albert von Satelbogen, und i. J. 1311 bei Ertheilung der Handveste des Herzogs Otto von Bayern und Königs von Ungarn, vermöge welcher dem Adel die Hofmarchsrechte ertheilt wurden, als Zeuge. Er soll auch i. J. 1312 für die Uebertragung der Vormundschaft des jungen Heinrich an Herzog Friedrich von Oesterreich gestimmt haben, und bald hierauf gestorben seyn. Wilhelm stand bei dem Kloster Osterhofen als dessen Wohlthäter in großem Ansehen, und wurde i. J. 1312 nebst einigen andern Adelichen in die Genossenschaft desselben aufgenommen, wodurch er aller geistlichen Güter des Cisterzienser-Ordens theilhaftig wurde. Er trat i. J. 1316 als Zeuge, und i. J. 1323 als Schiedsrichter auf, und starb bald hierauf; — mit ihm erlosch auch der männliche Stamm der Edlen zu Winzer, und es war nur von weiblicher Seite die Tochter Chalhochs, Namens Petrissa, noch übrig, welche sich i. J. 1324 an den Vicedom Hartlieb von Puchberg verehlichte. Hartlieb **I.** von Puchberg hatte schon i. J. 1300 das Ritterlehen Winzer von den bayerischen Herzogen Otto und Stephan als Pfand und dann noch bei Lebzeiten der Winzerer theilweise als Lehen, und die Erlaubniß erhalten, die Hofstätte zu Winzer nach Belieben bauen zu dürfen; und i. J. 1307 ertheilte ihm Herzog Stephan die Bewilligung, unterhalb seiner Burg zu Winzer auf der Seckau Häuser bauen, und selbe mit seinen Unterthanen

bemaiern zu dürfen. — Dieser Hartlieb war ein Sohn Seifrieds von Puchberg zu Engelsberg, und ein Bruder Seifrieds, Stammvaters der Puchberge zu Hiltgertsberg, er bekleidete bei seinen Landesfürsten hohe Staatsämter: war der Herzoge Otto und Stephan Vicedom in Niederbayern (zu Straubing), und später deren Hofmeister (erster Minister). Er war auch Ottos Rath am königlichen Hofe in Ungarn (1307), und zeichnete sich einige Jahre hierauf (1310) als Hauptmann dieses Exkönigs im Kriege gegen Oesterreich durch muthvolle Entschlossenheit aus. Er ließ bei Schärding, wo sich die Heere nur durch den Innstrom getrennt gegenüberstanden, durch den Vortrab der Bayern zur Nachtszeit eine Schiffbrücke werfen, und überrumpelte die Feinde, die voll Schrecken davon flohen, und dem Sieger das ganze Lager als Beute ließen. Hartlieb ward auch bei der hierauf zu Passau veranstalteten Friedensunterhandlung als Schiedsrichter erwählt.

Da Otto vor seinem Hinscheiden — statt des niederbayerischen Adels — die Städte Landshut und Straubing zur Bürgschaft verpflichtet hatte, die Vormundschaft über seinen Sohn Heinrich und seine zwei Neffen[1]) Otto und Heinrich dem Herzoge Ludwig in Oberbayern zu übertragen, war auch Hartlieb unter den Unzufriedenen des Adels, welche die Vormundschaft den Herzogen Friedrich und Leopold von Oesterreich übertragen wollten, und kämpfte gegen Ludwig den unglücklichen Kampf bei Gammelsdorf mit (1312 u. 1313). Hartlieb zeichnete sich übrigens auch durch fromme Stiftungen und Vermächtnisse aus. Er stiftete (1311 und 1324) zu Osterhofen zwei Jahrtage

[1]) Söhne des Herzogs Stephan.

nebst einer Spende, ließ daselbst im Kreuzgange i. J. 1312 zur Begräbnißstätte der Puchberger die sogenannte Puchberger-Kapelle erbauen und wurde im nämlichen Jahre nebst andern Adelichen in die Genossenschaft dieses Klosters aufgenommen; seiner Hofmarch Winzer am Schlosse erwirkte er 1322 die Marktsfreiheit, und der Schloßkapelle zum hl. Vitus i. J. 1329 einen Ablaß für die sie besuchenden Gläubigen. — Hartlieb hatte eine Agnes von Leublsing zu Zeholfing zur Gattin, die ihm zwei Töchter Offney und Agnes[1]) gebar; und als diese um das Jahr 1323 starb, heirathete er i. J. 1324 die Petrissa aus dem Geschlechte der Edlen von Winzer. Diese gebar ihm einen Sohn und eine Tochter, Albrecht und Elisabeth. Er beschloß i. J. 1330 sein thatenreiches Leben.

Albrecht erbte die Veste und die Güter seines Vaters, die er nach erlangter Volljährigkeit in Besitz nahm. Er machte sich i. J. 1356 dem Bischofe Gottfried II. zu Passau, von dem er mehrere Güter zu Lehen genoß, auf ein Jahr lang verbindlich, ihm mit 10 Helmen und 6 Panzern zu dienen, jedoch nicht gegen seinen Landesherrn in Bayern. Herzog Albrecht ernannte ihn seiner Klugheit wegen zu seinem Rathe. Auch die freie Reichsstadt Regensburg wählte ihn zwei Jahre nacheinander (1364 u. 1365) zu ihrem Bürgermeister, als welcher er sich durch strenge Aufrechthaltung der Ordnung auszeichnete. Später war er Pfleger zu Fürstenstein. Seine Besitzungen vermehrte er durch Ankauf mehrerer Güter.[2]) Nach dem Beispiele seines Vaters stif-

---

[1]) Von Hartliebs Töchtern wurde Agnes im Jahre 1364 Aebtissin zu Obermünster in Regensburg, † i. J. 1367, und Elisabeth Gattin des Wernher Schenk von Neudeck.

[2]) Unter diesen den Antheil des Altmann Winzerer von Ramsdorf an der Hofmarch Schweinakirchen i. J. 1373.

tete auch er, und zwar bei den Carmelitern in Straubing, einen Jahrtag. Seine Gattin Ruel (Ruth † 1379) aus dem Geschlechte deren von Urleinsberg zu Fürsteneck, hatte ihm 5 Söhne geboren: Wilhelm, Albrecht, Leopold, Balthasar und Hartlieb. Als er um das Jahr 1382 starb, theilten sich seine Söhne in die Güter so, daß jeder einen Antheil an der Veste Winzer und an den Gütern erhielt.

Wilhelm, der älteste Sohn Albrechts, war vom Jahre 1383—1406 Probsteirichter des Stiftes Niedermünster in Regensburg, und stand im Heere des Herzogs Stephan, da er i. J. 1388 Neuburg an der Donau belagerte, als Hauptmann. Seiner Tapferkeit wegen gab ihm Herzog Stephan i. J. 1392 das Ritterlehen Winzer gegen Erlag der geringen Summe von 4000 fl. als Eigenthum; auch wurde er im Turniere zu Regensburg i. J. 1396 mit dem Ritterschlage beehrt und dann mit der Veste Engelburg belehnt. Er nahm nun seinen Sitz zu Engelburg, und verkaufte noch im nämlichen Jahre (1396) seinen vierten Antheil[1]) an der Veste und Herrschaft Winzer an Herzog Albrecht um 4000 fl. Dagegen erhielt er durch Kauf vom Herzoge Fürstenstein, Tüttling und Lueg (ein Dorf bei Tüttling). Dort gerieth er sogleich mit dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg und Peter Thungast von Klebstein in eine Fehde, welche durch Bischof Georg I., den er als Spruchobmann wählte, i. J. 1409 geschlichtet wurde. — Seine Gattin, eine Tochter des Heinrich Tuschl von Söldenau, gebar ihm einen Sohn, Wilhelm, mit dem er sehr

[1]) Diesen vierten Antheil, gewöhnlich das Herzogthum genannt, behielten die bayr. Herzoge bis 1558, und ließen ihn meistens von einem Pfleger aus dem Geschlechte der Puchberger verwalten.

uneinig lebte. Von dem fernern Leben und Tode Wilhelms ist Nichts bekannt.

Sein Sohn Wilhelm hatte sich mit Margareth, der hinterlassenen Wittwe des Albert von Abensberg, einer gebornen Gräfin von Zollern, verehelicht. Da er keine Kinder hatte, verkaufte er i. J. 1415 die Veste sammt dem Markte Tittling an seinen Vetter Heinrich von Puchberg, und im Jahre hierauf die Veste Fürstenstein und das Dorf Niederwinzer an die Puchberger Georg und Asam zu Winzer. Er starb 1426 zu Regensburg, und wurde in der Kirche zu St. Emmeran beigesetzt. Ritter Albrecht, der zweite Sohn Albrechts, war auch auf dem Turniere zu Regensburg i. J. 1396. Er hatte sich mit Fräulein Ruth von Frauenberg verehelicht, und starb ohne männliche Leibeserben.

Ritter Leopold, der dritte Sohn Albrechts, des Aeltern, verehelichte sich mit einer Schwester des Erasmus von der Wart, Namens Katharina. Da ihm die mit ihr erzeugten Kinder (Hans*, Leopold und Ursula) schon frühzeitig starben, so verwendete er sein Vermögen großentheils zu frommen Stiftungen. Er stiftete i. J. 1408 zu Niederwinzer[1]) eine ewige Messe, vier Quatember-Jahrtage, und eine Spende; machte i. J. 1416 im hiesigen Spital- und Siechenhause eine Stiftung für vier Personen; baute da auch die St. Georgskapelle und stiftete in dieser eine Messe; — errichtete ferner i. J. 1408 bei den Carmelitern[2]) zu Straubing vier Quatember-Jahrtage, und i. J. 1414 zu Osterhofen einen Jahrtag. Zur Bestreitung so vieler Fundationskosten hatte er seine zwei Hofmarchen Sunzing

[1]) Wegen dieser Stiftungen mußte der hiesige Pfarrer jährlich 4 Rebhühner als Stift ins Schloß geben.

[2]) Diesem Kloster verschaffte er nebst andern auch eine silberne Monstranze.

und Trautbach verkauft. Seinen Antheil an Winzer hatte er den Söhnen seines Bruders Balthasar, Georg und Asam, vermacht. Er starb um das Jahr 1438 und wurde in der von ihm erbauten Kapelle zu Niederwinzer begraben.

Hartlieb, der jüngste Sohn Albrechts, trat in den geistlichen Stand, und wurde Domherr zu Passau. Er verkaufte i. J. 1385 seinen Chorhof um 117 Pfund[1]) Reg. Pfen. und verschaffte zur Begräbnißstätte seiner Voreltern zu Osterhofen 100 Wienerpfund. † 1401.

Balthasar, Sohn Albrechts, erschien auch i. J. 1396 auf dem Turniere zu Regensburg. Er war um 1402 Pfleger zu Vilshofen, und hatte eine Fehde mit Heinrich Brand wegen der Herrschaft Rathsmannsdorf. Er stiftete i. J. 1405 zu Niederwinzer einen Jahrtag und starb bald hierauf.

Die Kinder, welche er mit seiner Gattin Barbara von Degenberg erzeugt hatte, waren: Georg, Asam (Erasmus), Anna und Barbara. Die erstere von den Töchtern hatte sich mit Gottfried von Wolfstein, die letztere mit einem Nußdorfer vermählt.

Georg (Ritter), Balthasars Sohn, führte nebst seinem Bruder Asam eine Fehde mit dem Domkapitel zu Passau. Sie nahmen demselben in den Jahren 1423—1426 viele Güter weg, bis endlich König Sigmund i. J. 1426 Güterrestitution befahl. Auch hatten Beide bald hierauf eine Fehde wider die Herzoge Ernst und Wilhelm von Bayern wegen einer Schuld, die von Herzog Stephan herrührte, und vertrugen sich mit ihnen i. J. 1432. Er hatte sich dreimal verehelicht: zuerst mit Ursula Brei=

[1]) Ein Pfund Regensburger Pfennige betrug damals nach unserm Gelde 3 fl. 20 kr. Westenrieder Beitr. z. b. G. 8. B. 93. S.

teneckerin, Wittwe des Hanns Geißlberger, dann mit Dorothea von Polheim, Wittwe des Peter von Falkenstein; endlich mit Barbara von Freiberg aus Schwaben; starb aber doch um d. J. 1434 ohne Leibeserben.

Asam (Erasmus), dessen Bruder, war 1425 Mitarbeiter an dem Vertrage der bayerischen Herzoge, und verehelichte sich im nächsten Jahre mit Fräulein Barbara, Tochter Wilhelms von Wolfstein. Einige Jahre hierauf war er Pfleger zu Aubing bei Dachau. Durch seine Fehden, die er in Gesellschaft seines Bruders führte, erschöpft, verkaufte er im Jahre 1434 die Herrschaft Zeidlarn bei Straubing an Simon Poschinger, Bürger in Straubing, und hätte auch seine Veste Fürstenstein an Bischof Leonhard zu Passau veräußert, wenn ihn nicht sein Schwäher Wilhelm von Wolfstein davon abgehalten hätte. Seine Gattin starb i. J. 1436, und zwei Jahre hierauf er selbst. Sie hinterließen zwei Söhne und eine Tochter, nämlich Wolf und Hartlieb und Ursula. Diese verehlichte sich mit Ritter Wolf von Camer zu Jetzendorf und Münchdorf.

Hartlieb, Sohn Asams, und Bruder Wolfs, nahm seinen Sitz zu Fürstenstein und wählte sich um 1457 Magareth von Aheim, geboren zu Neuenhaus i. J. 1437, zur Gattin, mit welcher er eine Tochter, Elisabeth, erzeugte, die sich in der Folge an den Ritter Warmund von Frauenberg vermählte. Als ihr Vater Hartlieb um 1460 starb[1]), erhielt sie durch Vergleich Fürstenstein nebst mehreren andern Gütern, die sie in der Folge an die Schwarzensteiner verkaufte. Eine andere Tochter

[1]) Hartliebs Schloßkaplan, Kaspar Schwarzweckl, vermachte zur Stiftung einer Jahresmesse in der Veitskapelle zu Winzer i. J. 1460, zwei Schaf Korn, welche Stiftung Hartlieb noch bestätigte.

Hartliebs, Helena, an Ulrich Eckher zu Seldenburg vermählt, starb um 1467, und Hartliebs nnd Wolfs Nachkommen erbten sie.[1])

Wolf hatte Argula Nothhaft zur Gattin, mit welcher er einen Sohn, Namens Georg, erzeugte. Wolf starb schon sehr bald, um 1452, und seine hinterlassene Wittwe ehlichte dann den Ritter Hanns Nußberger.

Georg, Sohn des Wolf, pilgerte zum heiligen Grabe nach Jerusalem, und wurde nach seiner Rückkehr i. J. 1477 Ritter. Dem Kampfspiele hold, erschien er i. J. 1481 auf dem Turniere zu Heidelberg. Seine Gemahlin Amalie, Tochter Leonhards von Eichberg, gebar ihm einen Sohn, Namens Wolf, und starb i. J. 1503. Nach ihrem Tode heirathete er Anna Rab von Braunau, und erzeugte mit ihr einen Sohn und eine Tochter, nämlich Veit und Argula. Diese zwei Kinder wollte Wolf, Sohn aus der ersten Ehe, nicht als rechtmäßige Geschwister anerkennen; weßwegen er mit seinem Vater in einen heftigen Zwist kam, so daß er [2]) diesen sogar in seiner Burg zu Winzer überfiel, und ihn einige Zeit im Gefängnisse schmachten ließ. Um Vater und Sohn wieder mit einander auszusöhnen, kam endlich Bischof Wiguleus von Passau als kaiserl. Kommissär nach Winzer i. J. 1506. Der Vater wurde befreit; und es ward ein Vertrag geschlossen, gemäß welchem Wolf und seine vier Kinder vor dem Bischofe feierlich emanzipirt, und die Enkel als wirkliche Kinder des Großvaters adoptirt wurden. Zudem machte Georg vor diesem

---

[1]) Hartliebs Wittwe hatte sich dann mit dem Ritter Kaspar Nothhaft, und nach dessen baldigem Tode mit dem Ritter Georg von Frauenberg verehelicht.

[2]) Er war damals Pfleger zu Osterhofen.



Bischofe zum Beßten seines Sohnes Wolf und dessen vier Kinder noch ein Testament, nach welchem Veit[1]), Wolfs Halbbruder, von den väterlichen Gütern nur die zwei Hofmarchen Grättersdorf und Alhardsmais, und die Freiheit, Namen und Wappen[2]) der Puchberger zu führen, erhielt; alles Uebrige aber Wolf und seinen Kindern zukam. — Georg starb i. J. 1524, und seine irdischen Ueberreste wurden zu Landshut bei den Barfüssern beigesetzt.

Wolf, dessen Sohn, stand bei Herzog Albrecht und seinem Sohne Wilhelm in großem Ansehen, und wurde von ihnen zu nicht unbedeutenden Aemtern verwendet. Er half den Vertrag zwischen Herzog Albrecht und den Erben des Pfalzgrafen Ruprecht i. J. 1505 zu Stande bringen; war dann Landrichter und Pfleger zu Lengenfeld; hierauf Hauptmann vorm Wald und Pfleger zu Bärnstein; und endlich Hauptmann zu Burghausen. Er starb i. J. 1522 (zwei Jahre vor dem Vater!), und wurde zu Niederwinzer beigesetzt.

Er hinterließ vier Kinder, nämlich: Jakob, David, Margaretha und Magdalena. Beide Töchter verehlichten sich und starben kinderlos.

David nahm Fräulein Maria von Parsberg zu Erlbach zur Gattin, die ihm eine Tochter, Namens Euphemia[3]), gebar. Er starb schon i. J. 1537, ohne einen Sohn zu hinterlassen.

Jakob hatte zuerst Christina von Layming zur Gattin, die sehr frühe starb, wie auch die mit ihr erzeugten Kinder. Nach ihrem Tode vermählte er

---

[1]) Argula war an Wolf von Parsberg verheirathet.

[2]) Drei Halbmonde im blauen Felde bildeten das Wappen.

[3]) Diese hatte sich mit Ritter Karl von Frauenberg vermählt, und sich wegen ihres Erbanspruches auf Winzer mit Geld befriedigen lassen.

sich mit Sibilla von Paulstorf. Diese gebar ihm einen Sohn, der schon in der Wiege starb, und eine Tochter, Namens Elisabeth. Jakob war, wie Hund sagt, ein verständiger, tapferer, redlicher und hochangesehener Mann. In seiner Jugend liebte er das ritterliche Leben, und machte mehrere rühmliche Züge. Als er älter wurde, litt er mehrere Jahre am Podagra. Er endete sein Leben am 10. August 1558, und erhielt zu Winzer seine Ruhestätte. — Mit ihm war nun die Linie des Wolf von männlicher Seite ausgestorben; die des Veit aber erlosch gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts [1]). Wolf hatte seine Hand gegen seinen Vater erhoben, und es ward ihm und seinen Kindern der Segen entzogen, der jenen zu Theil wird, die ihre Eltern ehren.

Die vorzüglichsten Güter Jakobs, als: Winzer, Puchberg [2]) und andere erbte seine Tochter Elisabeth, welche sich mit Otto Heinrich, Grafen von Schwarzenberg, vermählte.

Graf Otto Heinrich war Landhofmeister zu München, und Pfleger zu Bärnstein, und erlangte i. J. 1558, den 18. Oktbr., von Herzog Albrecht aus besonderer Gnade jenen Theil von Winzer wieder, den man gewöhnlich das Herzogthum [3]) nannte. Er kaufte auch Engelsberg und Ickensbach von den Rainer'schen Erben, und Wildenstein von den Nußdorfern wieder an Winzer. Auch hatte er am Schlosse zu Winzer Vieles gebaut und verbessert. Seine Gattin Elisabeth starb i. J. 1570 am Podagra, welches sie von ihrem Vater geerbt hatte, und hinterließ ihm zwei Söhne und eine

[1]) Sieh Gräbersdorf.

[2]) Die Linie der Puchberger zu Puchberg bei Freyung war schon i. J. 1502 erloschen. Auch bei Cham hatten die Puchberger noch Güter.

[3]) Sieh oben.

Tochter: Veit Jakob, Wolf Jakob, und Sibilla. Sibilla wurde die Gemahlin des Conrad Frhrn. v. Pemelberg. Graf Otto Heinrich starb i. J. 1591.

Wolf Jakob, dessen Sohn, war Rath und Kämmerer bei Herzog Wilhelm V., und bei dem Kurfürsten Maximilian I. So wie sein Vater die Herrschaft Winzer wieder in ihrer ehemaligen Größe herzustellen suchte, so machte nun er derselben gänzlich ein Ende. Er verkaufte i. J. 1591 die Herrschaft Puchberg, die Herrschaft Wildenstein, den Markt Röhrnbach und den Ort Hütten an Bischof Urban zu Passau; und später i. J. 1603 auch die ganze Herrschaft Winzer sammt dem Schlosse an den Kurfürsten Maximilian I. in Bayern.

Das Schloß Winzer, ein weitläufiges Gebäude, welches so viele Räumlichkeiten hatte, daß sich 5 Brüder (1382) in dieselben theilen, und ihre Wohnsitze daselbst nehmen konnten, bot auch hinlänglichen Raum, um die Landesherren auf ihren Reisen beherbergen zu können. So nahmen die Herzoge Heinrich II. und Otto IV. am 13. Dezember 1312 da ihr Nachtquatier. Auch Kaiser Ferdinand II. begab sich i. J. 1632 von Osterhofen aus mit seinem ganzen Hofstabe auf die Burg Winzer, um von da aus der Aussicht in die schönen Ebenen Niederbayerns zu genießen, und hörte sammt dem Hofe in der Schloßkapelle die heilige Messe. — Nach der Besitznahme des Landesherrn von diesem Schloße wurde dasselbe in Ermanglung eines kurfürstlichen Getreidkastens zur Aufbewahrung des Getreides verwendet. Und obwohl der Befehl gegeben war, das Schloß im beßten Stande zu erhalten, so war doch der Marstall schon i. J. 1624 großentheils ohne Dachung. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde dieses schöne Schloß endlich eine Ruine. Dasselbe wurde zwar von

den Bayern und Franzosen lange behauptet, und ohne Erfolg beschossen es am 7. July rc. rc. die Ungarn, jedoch bald hierauf verließen es die Franzosen, und war dann bald von den Ungarn, bald von den Bayern, wenn es ohne Besatzung war, besetzt worden. Vom 19. Mai 1743 bis zum 31. Oktober 1744 war es in der Gewalt der Ungarn, die es repariren ließen. Aber am 31. Okt. 1744 kamen die ungarischen Husaren nebst einigen Zseikisten an, minirten es am nächsten Tage, und sprengten es am 1. November großentheils in die Luft.[1]) Alles Eisen, das in mehreren Zentnern bestand, nahmen die Zseikisten mit sich fort. — Nun ragten wohl die Riesenmauern dieser Ruine noch einige Jahre majestätisch empor, aber vom Jahre 1750 bis 1790 wurde der größte Theil derselben abgetragen und zu Bauten im Markte Winzer verwendet. Noch im zweiten Dezenium des jetzigen Jahrhunderts erhoben sich über die übrigen Mauern der Ruinen noch die des hohen, dicken Wartthurmes. Aber auch diese wurden dann abgebrochen, und die Steine davon größtentheils zum Baue der Vilsbrücke zu Vilshofen verwendet. Und wäre nicht um 1834 der strengste Befehl gegeben worden, diese Ruine zu erhalten, so wäre dieselbe von der Gemeinde, die sie als erkauftes Eigenthum behaupten wollte, nach und nach bis auf den Grund abgetragen worden. Ungeachtet aller dieser Abbrüche gewährt diese übriggebliebene, niedrige Ruine noch immer ein mahlerisches Ansehen.

Markt Ober-Winzer. Der Markt Winzer verdankt seine Entstehung den Besitzern des Schlosses. Hartlieb von Puchberg baute die Häu-

---

[1]) Die alte Schloßkapelle wurde in der Folge wieder hergestellt, aber i. J. 1803 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

ser des Marktes i. J. 1307, umgab sie mit einer Mauer, verband sie durch dieselbe mit dem Schloße, erlangte für sie i. J. 1311 die Rechte einer Hofmarch, und im Jahre 1322 die Marktsfreiheit. Von den Bewohnern dieses Marktes waren 28 Weinzierl, welche die 28 Weingärten der Schloßherrschaft gegen das Drittel des jährlichen Ertrages, und gegen Bezug an Getreid und Geld besorgen mußten. Im österr. Erbfolgekriege litt dieser Markt viel durch Einquatirung und Plünderung. In neuerer Zeit litt derselbe durch Feuersbrünste. Es brannten nämlich am 30. Juny 1829. 26 Häuser ab; und um das Jahr 1845 wurden durch Brandstiftungen, die meistens von einer blödsinnigen Person bewirkt wurden, nach und nach mehrere Häuser in Asche gelegt. Gegenwärtig zählt dieser Markt 78 meistens niedlich gebaute Häuser, und hat zwei Jahrmärkte, nämlich am 2. Sonntag nach Georgi und am ersten Sonntag im September, und Tags darauf jedesmal Viehmarkt. Eine magistratische Verfassung hat dieser Markt nicht, sondern bildet nur eine Landgemeinde.

Das Dorf Niederwinzer, kaum $\frac{1}{8}$ Stunde östlich vom Markte Oberwinzer, mit 38 Häusern und einer Pfarrkirche, ist sicher älter als das Schloß, wird aber erst i. J. 1005 unter dem Namen **Winzera** urkundlich erwähnt. Die ersten Bewohner dieser Ortschaft waren, wie der Name andeutet, Weinbauer. Niederwinzer hatte schon im 13. Jahrhunderte, wenn nicht früher, eine Pfarrkirche, über welche der Bischof von Bamberg das Patronatsrecht hatte. Im Jahre 1301 aber übertrug Bischof Leupold dasselbe dem Kloster Osterhofen. Diese Pfarrei wäre demnach so fort immer mit einem Conventual desselben besetzt und pastorirt worden; allein i. J. 1306 erwirkte Hartlieb von Puchberg vom Abte Ulrich das Zugeständ-

niß, daß selbe in der Folge mit einem Weltpriester besetzt und pastorirt werde. Die Genehmigung hiezu von Seite des fürstbischöflichen Ordinariates zu Passau erfolgte i. J. 1318. Jedoch später wollten die Puchberge aus diesem gutwilligen Zugeständnisse das Ernennungsrecht des Pfarrers ableiten, weßhalb zwischen Wolf von Puchberg, damals Pfleger in Bärnstein, lange gestritten, und endlich i. J. 1515 ein Vergleich zu Stande gebracht wurde, gemäß welchem den Puchbergern zugestanden wurde, daß, so lange einer aus dem Geschlechte der Puchberge im geistlichen Stande wäre, derselbe vor allen andern zur Pfarrei Winzer ernannt werden, und daß die Bewerber um diese Pfarrei beim Kloster Osterhofen anhalten, und dieses den Pfarrer ernennen und anstellen solle. Das Kloster setzte bei diesem Vergleiche auch die Bedingung fest, daß ein so angestellter Pfarrer am St. Margarethentage, als am Hauptfeste des Klosterstiftes, wo die Pfarrei Winzer herkömmlich mit dem Kreuze dahinzog, dem Abte, wenn er selbst celebrirte, unter dem Hochamte den Stab tragen, und während desselben jedesmal persönlich einen ungarischen Goldgulden auf dem Altare opfern sollte. — Mit dem Schloße und der Herrschaft Winzer erhielt i. J. 1603 das Kurhaus Bayern das Ernennungsrecht des Pfarrers für diese Pfarrei, das Präsentationsrecht aber verblieb dem Stifte Osterhofen. Nach dem Abtreten der Puchberge von der Herrschaft Winzer wurde diese Pfarrei öfters, und besonders vom Jahre 1737 an mit Genehmigung des Kaisers Albert und des Fürstbischofes Joseph Dominikus, Grafen von Lamberg, zu Passau mit einem Priester vom Kloster selbst besetzt, der diese Pfarrei als Vikar desselben pastorirte. Bei Aufhebung des Klosters erhielt der Staat das Prä-

sentationsrecht. — Im Jahre 1679 wurde in der dasigen Pfarrkirche die **Corporis Christi** Bruderschaft, und die der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes eingeführt, wovon die erstere noch besteht. Am 22. März 1800 fiel diese Pfarrkirche ein, und es mußte dann der pfärrliche Gottesdienst in der Schloßkapelle St. Veit abgehalten werden. Erst i. J. 1803, als man auch die Schloßkapelle als sehr baufällig und gefahrdrohend erklärte, fing man mit der Wiederherstellung der Pfarrkirche an, und vollendete sie i. J. 1805. In dieser Kirche, die zu Ehren des heil. Ritters Georg eingeweiht ist, ruhen mehrere der Puchberge von Winzer.

Die vom Ritter Leopold von Puchberg um das Jahr 1416 erbaute St. Georgskapelle, in welcher die Gebeine des Heinrich Puchberger zu Neuenpuchberg († 1424), und des David Puchberger von Winzer († 1537) ruhen, kam in der neuern Zeit in Verfall, und ist jetzt wieder hergestellt. Die darin gemachten Stiftungen wurden zur Pfarrkirche gezogen.

Vom Jahre 1603 an, wo die ganze Herrschaft Winzer an den Landesherrn kam, bis zum Jahre 1803 war Niederwinzer der Sitz eines kurfürstl. Pfleggerichts [1]).

Im letztern Jahre aber wurde das Gericht Winzer mit Flintsbach und Hiltgertsberg, und dem Amte Zell mit dem Gerichte Vilshofen vereinigt.

Im österreichischen Erbfolgekriege wurde Niederwinzer hart mitgenommen. Am 14. Juni 1742 steckten die Kroaten das kurfürstl. Bräuhaus und Gerichtsschreiberhaus, und alle nahegelegenen Gebäude in Brand. Unterdeß näherten sich die Franzosen, es wurde beiderseits mit Kanonen gefeuert,

---

[1]) Sieh Hengersberg.

wobei Mehrere verwundet wurden, und das Spital abbrannte. Am 28. Juni hierauf legten die Panduren da wieder Feuer, wodurch die Kirche, 14 Häuser, 2 Bauernhöfe und die Mühle verwüstet wurden. — Auch litt Niederwinzer damals viel durch Einquartierung. — Im Jahre 1827 legte eine Feuersbrunst 6 Häuser in Asche. Das Dorf Niederwinzer zählt jetzt 38 Häuser, von deren Besitzern im vorigen Jahrhunderte noch mehrere den Weinbau betrieben. Seit einiger Zeit aber hat man da den Weinbau fast ganz aufgegeben.

Die Aukapelle, $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von der Pfarrkirche, und $\frac{1}{8}$ Stunde westlich vom Markte Winzer, an der Straße nach Hengersberg, wurde i. J. 1666 in der dem Kloster Niederaltach gehörigen Winzerau von Holz erbaut, und vom Schulmeister Hanns Huber mit einem gemalten Marienbilde versehen, unter Abt Adalbert (1672 bis 1694) aber erweitert und privilegirt, daß darin alle Samstage eine hl. Messe gelesen werden durfte. Sie wurde im Sommer 1837 vom Blitze angezündet, und da sie von Holz gebaut war, zu Asche verbrannt. Die Marktsgemeinde Winzer aber baute sie in den folgenden zwei Jahren ganz niedlich von Stein, und ließ sie Anfangs August 1839 benediziren. Auch jetzt wird in derselben noch öfters eine heil. Messe gelesen. Im österreichischen Erbfolgekriege war um diese Kapelle eine Sternschanze.

Bergham, ein Dorf von 11 Häusern und der Sitz des Pfarrers von Winzer, $\frac{3}{8}$ Stunden westlich von der Pfarrkirche auf einem sehr fruchtbaren, platten Bergrücken, hat seinen Namen von der Lage auf einem Berge. Zwei Güterbesitzer dieser Ortschaft, Dietmar und Wernhard, die vermuthlich dem niedern Adel angehörten, kommen

in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrmals als Zeuge vor. Später erwarb die Herrschaft Winzer ihre Güter, und baute zu Bergham ein Schlößchen, welches sie zu Lehen gab. Um das Jahr 1348 war Dietrich der Bergheimer Lehenträger desselben, der die Hälfte davon auf Wiederlösung an Heinrich den Vischlein verkaufte. Um das Jahr 1484 saß Wolfgang Rubner auf diesem Schloß-Gute. In der Folge wurde dieses Schloß-Gut der Sitz und das Widdum des Pfarrers von Winzer.

Reckenberg, $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von der Pfarrkirche, war in frühester Zeit ein Edelsitz mit einem Schloße, von dem jetzt nur noch ein tiefer ausgemauerter Brunnen übrig ist, und durch den sogenannten Schloßhügel im Andenken bewahrt wird. Jedoch der Name dieses Sitzes, wenn er nicht durch das i. J. 905 im Schweinach-Gaue vorkommende **Rucinbura** oder **Bucinbura** bezeichnet ist, so wie auch die Besitzer derselben sind unbekannt. Unter den Rittern von Puchberg gehörte die Waldung Reckenberg zum Schloße Winzer, und wurde dann, als die Herrschaft Winzer an den Landesherrn gekommen war, im 17. und 18. Jahrhunderte zur Kolonisirung veräußert. Die Kolonie Reckenberg besteht nun in 45 Häusern.

Eine gleichzeitige Kolonie ist Pledl, $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich von der Pfarrkirche mit 27 Häusern, deren Grundstücke ebenfalls vom Schloße herrühen.

Pfarrei Nesselbach.

In einer Einbeugung des Donauthales gegen die Bergkette am linken Donau-Ufer, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Winzer, liegt das Pfarrdorf Nesselbach mit 21 Häusern, welches seinen Namen

von dem nahen gleichnamigen Bächlein erhielt [1]). Das Areale, wo jetzt diese Ortschaft steht, hatte Kaiser Heinrich der Heilige dem Kloster Niederaltach i. J. 1005 geschenkt. Die Ortschaft **Nezzelbach** kam i. J. 1152 wegen der Advokatie über dieses Kloster an den Bischof von Bamberg, und i. J. 1244 durch Tausch an die Herzoge von Bayern. Eine Pfarrkirche hatte Nesselbach schon im 12. Jahrhunderte, deren Besitz mit Zugehör dem Kloster Niederaltach i. J. 1149 vom Papste Eugen III., i. J. 1239 vom Papste Gregor IX. und i. J. 1359 vom Kaiser Karl IV. bestätigt wurde. Benanntes Kloster hatte auch bis zu dessen Aufhebung das Präsentationsrecht auf diese Pfarrei, und die Zehenten in derselben. In den verheerenden Kriegen um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde auch die verwaiste Pfarrei Außernzell mit dieser vereinigt, aber auf Betrieb des Abtes Hermann i. J. 1262 wieder von ihr getrennt. Im österreichischen Erbfolgekriege wurde Nesselbach vom Feinde sehr bedrängt. Der Feind hatte da eine feste Stellung genommen. Die Ungarn hatten am 7. Juni 1742 den Berg verschanzt und mit Pallisaden besetzt, und aus dem Meßnerhause ein Blockhaus mit Schußlöchern gemacht. Im nahen Frauenholze befanden sich meistens Croaten und **Zsacks**, und zweimal auch Panduren. Die ersteren hauseten übel. Der Pfarrhof wurde zweimal geplündert, nämlich am 21. April und 22. November 1742, und der Köchin, die sich nicht Gewalt anthun ließ, das letztere Mal von den ungarischen Husaren die linke

[1]) Dieses Bächlein erhielt seinen Namen von der Bewässerung der Wiesen, denen sie ihr Wasser vertheilt, im Altdeutschen nezzen, benetzen; von Koch-Sternfeld Beitr. zur Länder ꝛc. ꝛc. Kunde. Bd. I. S. 317, oder etwa von den Nesseln, die früher an demselben wuchsen.

Hand abgehauen; — den Bauern aber wurde das Vieh genommen. Um ähnlichen Mißhandlungen, welche die benachbarten Pfarrer litten, zu entgehen, war der Pfarrer Leeb in den Wald entflohen, wo er 3 Tage nichts als Wasser genoß, und verhungert wäre, wenn ihn nicht Abt Marian aufgesucht und in's Kloster gebracht hätte. Vier Monate war derselbe im Sommer 1742 von der Pfarrei abwesend, und während dieser Zeit wurden die Leichen entweder von den Laien begraben, oder blieben einige Zeit unbeerdigt in den Häusern liegen. — Die jetzige Pfarrkirche, zu Ehren der heil. Apostel Petrus und Paulus eingeweiht, hat Abt Joscio, und den Pfarrhof Abt Augustin erbaut. — Die Pfarrei Nesselbach zählt jetzt 795 Seelen und hat zwei Kapellen, nämlich zu Flintsbach und zu Engelsberg oder Dobl, wird aber vom Pfarrer allein pastorirt.

Flintsbach, ein Dorf mit 21 Häusern und einer Kapelle, zwischen Nesselbach und Winzer, von jedem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt, hat seinen Namen ebenfalls von dem durch dasselbe fließenden Bache[1]). Schon im 10. Jahrhunderte war Flintsbach ein Dorf, welches Kaiser Heinrich **II.** i. J. 1000 dem Kloster Niederaltach schenkte. Aber bald wurde dieser Ort dem Kloster wieder entrissen, weßhalb der Kaiser i. J. 1005 dessen Zurückgabe befahl. Derselbe Kaiser ertheilte hierauf i. J. 1022 dem Kloster für Flintsbach das Recht, einen Jahrmarkt zu halten. Jedoch später setzten sich die Grafen von Bogen als Schutzvögte dieses Klosters mit Gewalt in den Besitz von Flintsbach, und Graf Albert **IV.**

[1]) Flintsbach vom Altd. Flint, oder Flins = Stein, engl. Flint der Feuerstein, daher Flinte ein Schießgewehr mit einem Feuerstein. Da sich solche Feuersteine um Flintsbach in Menge vorfinden, und selbst auch im Bache, so erhielt er den Namen Flintsbach.

baute sich, als sein Städtchen Lichtenwerd bei Nie- deraltach zerstört worden war, i. J. 1230 auf einem Berge nächst Flintsbach ein Schloß, welches er Flintsberg nannte. Als Graf Albert i. J. 1242 starb, kam Flintsbach an Herzog Otto von Bayern, dessen Stiefbruder, unter welchem das Schloß der Sitz eines herzoglichen Gerichtes und Kastenamtes wurde. Herzog Heinrich, ein Sohn Otto's, aber gab dem Kloster i. J. 1260 durch Tausch Flints- bach nebst den umliegenden Gütern wieder zurück, und Abt Hermann zerstörte das Schloß Flintsberg i. J. 1270. Das Kloster errichtete dann zu Flints- bach eine Probstei, baute einen Meierhof und be- setzte ihn mit einem Probste[1]). Diesen Probsteihof gab das Kloster den Pröbsten auf Leib zu Lehen; i. J. 1447 erhielt ihn Kaspar Angerweck. Bei Aufhebung des Klosters kam dieser Hof in die Hände von Privaten, und ist jetzt eine Bierschenke. So lange Flintsbach unter dem Kloster stand, war es eine Hofmarch.

An dem ehemaligen Maierhofe befindet sich eine Kapelle, die zu Ehren des heiligen Apostels Johannes eingeweiht ist, und jetzt außer dem Got- tesdienste am Kirchweihfeste, das zugleich Patro- zinium ist, 7 Monatmessen hat. Sie bestand schon i. J. 1244, und scheint einige Pfarr-Rechte be- sessen zu haben, was in zwei Urkunden von diesem Jahre der Ausdruck: „Pfarrei Nesselbach sive (oder) Flintsbach" andeutet. Bei Flintsbach lieferte einst i. J. 1332 Graf Alram von Hals dem Herzoge Heinrich dem Natternberger ein Treffen. Im Jahre 1647 wurde Flintsbach durch Johann von Werth geplündert, wobei auch die Kapelle und die Armen-

---

[1]) Dieser Probst war ein Rentenverwalter, und hatte mehr Güter zu besorgen als ein Kämmerer.

seelenbruderschaft sehr viel Schaden litten. In den Jahren 1742 und 1743 litt Flintsbach drei Mal durch Gelderpressung und Plünderung von Seite des Feindes; die Kapelle wurde am 2. Juni rein ausgeplündert, und der Höflbauer starb vor Gram über die erlittene Beraubung seiner Habe. — Um Flintsbach befinden sich Sand- und Kalksteinbrüche mit Hornsteinen, Muschelversteinerungen und Fischabdrücken vermengt. Die Sandsteine werden zu Mühlsteinen bereitet, und die Hornsteine als Feuersteine verwendet.

Engelsberg, jetzt insgemein Dobel genannt, 1 Stunde nördlich von Nesselbach, auf einer Anhöhe, die ringsum mit Bergen und Wäldern umschlossen ist, hat wegen seiner wilden Lage den Namen kaum von den Engeln, sondern vielmehr von seinem Gründer **Engilo**[1]). Dieser Ort hat jetzt 12 Häuser mit einer Kapelle und einer Schloßruine. Von den erstern Besitzern des Klosters ist Nichts bekannt; vielleicht gehörte es den Edlen von Winzer. Im 14. Jahrhunderte war es im Besitze der Edlen von Puchberg aus der Linie zu Hiltgersberg. Chunrad von Puchberg, ein Sohn Seifrieds, des Stammvaters, nahm um das Jahr 1320 seinen Sitz zu Engelsberg und schrieb sich nach demselben. Er kommt in einer Urkunde des Klosters Metten i. J. 1349 als Zeuge vor. Mehr bekannt sind seine Söhne Seifried, Otto und Hartlieb. Hartlieb hatte i. J. 1328 mit Bischof Albrecht, und i. J. 1358 mit Bischof Gottfried zu Passau Krieg, und erschlug von den Leuten des letzteren zwei Ramsberger. Dieser rachsüchtige Hartlieb war es wahrscheinlich, der in der ersten Zornhitze der Eifersucht

---

[1]) **Ingo**, davon **Engilo, Engiles-berg.** Von seiner Lage erhielt dieser Ort den Namen Dobel.

seiner frommen Gattin Anna bei der Martersäule zu Händlab die rechte Hand abgehauen hat[1]). Als er i. J. 1361 starb, stifteten ihm seine Brüder Seifried und Otto im Kloster Osterhofen einen Jahrtag. Seifried, der i. J. 1355 mit Cäcilia von Framelsberg einen Ehevertrag schloß, machte i. J. 1368 in der Schloßkapelle zu Engelsberg eine Meßstiftung, welche er i. J. 1377, da er seinen Sitz schon zu Wildenstein genommen hatte, noch vermehrte und verbesserte. Seifried war i. J. 1369 Zeuge des Vertrages zwischen Oesterreich und Bayern über die Grafschaft Tyrol. Den Brüdern Seifried und Otto wurde um 1380 nebst andern Adelichen in Abwesenheit des Herzogs Albrecht das Großinsiegel Straubing anvertraut. Seifried war um das Jahr 1380 Pfleger zu Bärnstein und starb i. J. 1393[2]).

Um diese Zeit kam Engelsberg wahrscheinlich durch Kauf an das Kloster Niederaltach, und Abt Altmann gab das Schloß nebst Zugehör i. J. 1367 dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg und Grafen zu Hals zu Lehen. Dann i. J. 1420 erhielt es Graf Etzl (Heinrich) von Ortenburg; die Grafen von Ortenburg besaßen es bis zum Jahre 1471, wo es Heinrich Nothhaft der ältere zu Wernburg zu Lehen erhielt, und nach ihm i. J. 1476 Ritter Heinrich Nothhaft der jüngere zu Wernburg. Bald hierauf (etwa um 1480) erkaufte es Lucas Raynold von Martinsbuch, von dem es dann sein Schwager Simon Ecker zu Oberpering

---

[1]) Sieh Händlab.

[2]) Ein Sohn Seifrieds, Namens Konrad, wurde Domherr in Passau; und Seifrieds hinterlassene Wittwe Anna vermachte i. J. 1415 mit Einwilligung ihrer Söhne Heinrich und Erhard vier Güter zu Eppenschlag zur Domkapitl'schen Oblay.

erkaufte, und vom Abte Johann III. i. J. 1492 damit belehnt wurde. Im Jahre 1509 wurde Christoph Watzmannstorfer mit Engelsberg belehnt. Von diesem erwarben es Christoph Rainer und Gotthard Scheffenberg, von den Rainer'schen Erben aber erkaufte es Graf Otto Heinrich von Schwarzenberg zu Winzer im J. 1559 und wurde am 21. Dezember dieses Jahres vom Abte Paul damit belehnt. Von dessen Sohne Wolf Jakob erkaufte es mit der Herrschaft Winzer i. J. 1603 Herzog Max I., und die bayerischen Herzoge trugen es vom Kloster bis zu dessen Aufhebung 1803 zu Lehen, wo es Eigenthum des Staates wurde. — Im Jahre 1647 wurde Engelsberg durch Johann von Werth eingenommen, wobei Schloß und Kapelle großen Schaden litten. Im österreichischen Erbfolgekriege wurden Schloß und Kapelle geplündert. Da dieses Schloß schon sehr alt, selten bewohnt und wenig reparirt worden war, kam es allmählig ganz in Verfall und liegt nun schon bei 100 Jahren in Ruinen. Aber hoch ragen noch dessen Riesenmauern empor, an welche sich im innern Hofraum ein niederes Häuschen anlehnt.

Die Schloßkapelle, welche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und der vierzehn hl. Nothhelfer eingeweiht wurde, blieb noch bis jetzt erhalten, ist aber sehr baufällig. Die Seifried Puchberger'schen Stiftsmessen wurden schon im 17. Jahrhunderte in der Art reduzirt, daß jede Woche am Freitage, und jede andere Woche am Dienstage in dieser Kapelle vom Pfarrer in Nesselbach eine heilige Messe gelesen werden sollte. Später wurden diese Messen wahrscheinlich wegen geringhaltiger Stiftung auf die Freitagmessen beschränkt, welche wegen Baufälligkeit der Kapelle schon seit mehr als 30 Jahren in der Pfarrkirche gelesen

werden. Jedoch ist jetzt die Wiederherstellung der Kapelle beantragt. Uebrigens wird in dieser Kapelle noch das Patrocinium, und am Sonntage nach demselben das Kirchweihfest gefeiert.

Pfarrei Außernzell.

Im Schellnachthale, etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich von Nesselbach, und $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Schellnach, befindet sich das Pfarrdorf Außernzell[1]) mit 11 Häusern. Dieser Ort ist uralt, und kommt i. J. 841 unter dem Namen **Cella antisna = Antenzell**, Anzenzell[2]) vor. **Anten** ist keltisch und heißt soviel als Wohnung. Demnach wurde da schon von einem bojischen Kelten eine Wohnung gebaut, und daneben nach Einführung des Christenthums, etwa schon im 8. Jahrhunderte eine Zelle oder Kapelle errichtet. König Ludwig der Deutsche gab diesen Ort nebst andern Gütern i. J. 840 dem Abte Gotzbold zu Niederaltach, und dieser traf i. J. 841 die Bestimmung, daß derselbe nach seinem Tode dem Kloster zufallen sollte. Unter den Gütern des besagten Klosters, welche König Heinrich **III.** i. J. 1004 in seinen besondern Schutz nahm, war nebst Gunzing auch Zell. Die Kapelle erwuchs bald zu einer Pfarrkirche, deren Besitz nebst Zugehör Papst Eugen **III.** i. J. 1149 dem Kloster bestätigte. Da in den verheerenden Kriegen unter Herzog Otto dem Erlauchten die Einkünfte dieser Pfarrei zur Erhaltung des Pfarrers nicht mehr ausreichten, wurde sie mit der Pfarrei Nesselbach vereinigt, und beide

---

[1]) Außernzell heißt dieser Ort zum Unterschiede vom Pfarrdorfe Innernzell bei Schönberg im Walde.

[2]) In der Pfarrei Außernzell befindet sich auch ein Anzing.

Pfarreien mußten einige Zeit von Einem Priester versehen werden. Allein auf Betrieb des Abtes Hermann wurden diese weit von einander entlegenen Pfarreien i. J. 1262 wieder von einander getrennt, und jede wieder zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben. — Das Kloster hatte da einen Maierhaf errichtet, der im 13. Jahrhunderte zum Klosteramte Schwarzach gehörte; von diesem und von den Hörigen daselbst bezog das Kloster jährlich 3 Talente (Pfund) und 7 Pfennige, der Schutzvogt aber 13 Schaf Haber. Später bildete Außernzell ein eigenes Amt und der Maierhof wurde zum Amthof erhoben; bei Aufhebung des Klosters i. J. 1803 wurde das Amt Zell mit dem Gerichte Vilshofen vereinigt. Der Amhof wurde an einen Privaten verkauft.

Im Monate Juni 1742 wurde da vom Feinde die Kirche und das Wirthshaus geplündert, und der Kaplan, in Abwesenheit des Pfarrers, da er kein Geld geben konnte, grausam und schändlich mißhandelt. Auch am 13. Dezember desselben Jahres wurde diese Ortschaft von den Croaten ausgeplündert.

Gunzing, ein Dorf mit 11 Häusern im Schellnachthale, ½ Stunde nördlich von Außernzell, wurde von einem Gunzo gegründet und kam im 11. Jahrhunderte an das Kloster Niederaltach. In früherer Zeit war da ein Kirchlein mit einem Benefizium, welches aber schon längst zur bessern Dotirung der Pfarrei zu derselben gezogen, und dann auch das Kirchlein abgebrochen wurde. Zum Ersatze für ihre Kirche erhielten die Bewohner von Gunzing in der Pfarrkirche einen eigenen Altar, und feierten bis in die neueste Zeit auf demselben noch jährlich das Kirchweihfest ihres ehemaligen Kirchleins. Das Haus und die Wid-

dumsgründe des ehemaligen Benefiziums wurden erst vor einigen Jahren veräußert.

Priefing, ein Weiler von 3 Häusern, 1 Stunde östlich von Außernzell nächst der Gaißa, ist keltischen Ursprungs; denn **Briva** heißt im Keltischen eine Ueberfahrt oder Brücke, und eine solche befindet sich daselbst.

Die Pfarrei Außernzell zählt jetzt 822 Seelen und wird vom Pfarrer ohne Hilfspriester pastorirt.

Pfarrei Hofkirchen.

Hofkirchen, ½ Stunde unterhalb Nesselbach an der Donau, war in den frühesten Zeiten, wie der Name andeutet, ein Hof mit einer Kirche. Die Entstehung dieser Ortschaft fällt wahrscheinlich ins 8. Jahrhundert, sie wird aber erst i. J. 1005 urkundlich erwähnt. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher durch Herzog Odilo, kam der Bischof von Passau in den Besitz von Hofkirchen, und verpfändete es nebst Pleinting und Neuhofen einem Wessenberg um 800 Mark Silber, dann gab er es seinem Sohne Cholo von Wessenberg, und nach seinem Tode 1217 dessen Bruder Heinrich zu Lehen. Nach Heinrichs Ableben um 1240, setzte sich Graf Rapoto von Ortenburg in den Besitz dieser Ortschaft, gab sie aber i. J. 1241 den 19. Februar dem Bischofe freiwillig wieder zurück und nahm es wahrscheinlich zu Lehen. Nach Rapoto's Tode i. J. 1248 eignete sich der Herzog Otto der Erlauchte von Bayern die Advokatie über das Dorf Hofkirchen an, und dessen Sohn Heinrich erhielt Hofkirchen nebst Hiltgertsberg i. J. 1256 zu Lehen. Den Zehent vom ganzen Hofe zu Hofkirchen gab Bischof Rüdiger um 1248 dem Edlen Leupold von Pleinting und seiner Gemahlin

Kunigunde zu Lehen.[1]) Im J. 1262 kam das Dorf Hofkirchen durch Vergleich eigenthümlich an die Herzoge von Bayern, und Herzog Albrecht verlieh ihm i. J. 1387 die Marktfreiheit, ein eigenes Siegel und das Recht, jeden Mondtag im Jahre Wochenmarkt zu halten, Herzog Johann von Bayern Straubing verpfändete i. J. 1422 seinem Vicedom Heinrich Nothhaft Hiltgersberg und seinen Markt Hofkirchen ꝛc. ꝛc. als freieigenes Gut, aber Herzog Heinrich von Bayern Landshut löſete selbe i. J. 1430 wieder ein. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Weißenfelder mit Hilgersberg und Hofkirchen belehnt; und von dieser Zeit an stand Hofkirchen unter der Herrschaft Hilgertsberg bis zum Jahre 1821, wo Graf Eligius Fugger dieselbe an den Staat verkaufte.

Dieser Markt litt in Kriegszeiten, im pfälzisch-bayerischen ꝛc. ꝛc. besonders im österreichischen Erbfolgekriege viel durch Durchzüge, Einquartirung, Gelderpressungen ꝛc. ꝛc. Am 23. Oktober 1745 aber beehrte Kaiser Franz I. diesen Markt mit einem Besuche und übernachtete daselbst.

Hofkirchen hat jetzt vier Jahrmärkte. Die Bewohner dieses Marktes sind meistens Gewerbtreibende, und besitzen auch Grundstücke, daher sie sich auch ziemlich gut nähren. Die Zahl der Häuser beträgt 96, und die der Seelen ohngefähr 540.

Am Markte nächst der Donau stand früher auch ein Schloß, welches wahrscheinlich Ludwig Puchberger von Niederschellenstein, ein Enkel des Heinrich Puchberger von Neuenpuchberg gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erbaut hatte. Denn

[1]) Diesen und andere Zehenten in der Pfarrei Hofkirchen erhielten später die Ritter von Puchberg zu Winzer zu Lehen.

er nahm, da er in Niederschellenstein nicht wohnen wollte, seinen Sitz um diese Zeit zu Hofkirchen. Seine Ehegattin Afra, Tochter des Pangratz Magens zu Kirchberg hatte ihm zwei Söhne geboren, Hanns und Andreas. Ludwig und diese seine beiden Söhne hatten mit Jakob und David von Puchberg zu Winzer, und mit Hanns Walser einen Erbschafts-streit, welcher durch Vermittlung des Herzogs Ernst, Bisthumsadministrators zu Passau, i. J. 1526 beendigt wurde. — Ludwig und seine Hausfrau Afra stifteten i. J. 1515 einen feierlichen Bruderschafts-Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Hofkirchen. Nach Ludwigs Tode kam sein Sohn Andreas in den Besitz des Schloßes Hofkirchen. Er hatte sich mit Ottilia, Tochter des Kaspar Nothhaft zu Wernberg verehlicht, aber die mit ihr erzeugten Kinder starben frühzeitig. Obwohl er durch Erbschaft mehrere Güter erhalten hatte, so starb er doch in dürftigen Umständen, und erhielt in der Pfarrkirche zu Hofkirchen seine Ruhestätte. Mit ihm erlosch die Linie der Puchberger zu Engelsberg, Wildenstein. Schölnstein und Puchberg, und das Schloß zu Hofkirchen nebst allem Zugehör kam ganz wahrscheinlich an die Herrschaft Winzer. Das Schloß erwarb später die Marktsgemeinde Hofkirchen, und brach es vor einiger Zeit bis auf ein kleines Gebäude ab. Die niedern Ruinen dieses Schloßes zeigen noch den Umfang desselben.

Der $\frac{1}{8}$ Stunde westlich vom Markte gelegene Seehof wurde früher ein Edelsitz genannt, und gehört seit langer Zeit zur Herrschaft Moos.

Die Kirche zu Hofkirchen wurde wahrscheinlich schon im 11. Jahrhunderte, wenn nicht früher, eine Pfarrkirche. Bis zum Jahr 1447 entbehrte aber Hofkirchen, obwohl es bereits zum Markte erhoben war, und die Pfarrei eine große Aus-

dehnung hatte, einer Frühmesse. Zu diesem Behufe wurde nun im benannten Jahre durch Schankungen an Aeckern und Gilten eine Kaplanei gestiftet. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts wurde in dieser Pfarrkirche auch die Rosenkranzbruderschaft eingeführt. Im pfälzisch-bayerischen Kriege, und zwar i. J. 1504 drangen die pfälzischen Truppen in diese Kirche, und zerhieben den Altarschmuck und Anderes in kleine Stücke. Die jetzige große Pfarrkirche wurde zu Anfang des 15. Jahrhunderts mit Beihilfe der Edlen von Puchberg und anderer Wohlthäter gebaut. Sie wurde zu Ehren der seligsten Himmelskönigin Maria eingeweiht, und feiert ihr Patrocinium am Feste Mariä Himmelfahrt, und das Kirchweihfest am Sonntage vor Mariä Geburt. Diese Kirche hat viele Jahrtags- und Messenstiftungen, wovon mehrere von benachbarten Adelichen, den Reitornern, Puchbergern, Seiboldstorfern rc. herrühren. In derselben erhielten die Inhaber der Herrschaft von Hiltgersberg: die Weißenfelder, von Pollweil, und die Grafen Fugger ihre Ruhestätte.

Das Pfarrwiddum, Wimmhofkirchen genannt, liegt ½ Stunde östlich von Hofkirchen, und wurde um das Jahr 1831 veräußert. Jedoch besitzt der Pfarrer beim Markte noch einige Grundstücke.

Kreuzberg. Auf einem anmuthigen Hügel, ⅛ Stunde nordöstlich vom Markte, liegt die Kapelle Kreuzberg, in welcher im Sommer manchmal an Freitagen eine heil. Messe gelesen wird. Früher stand auf diesem Hügel nur ein Kreuz mit einem Kruzifixbilde; aber im vorigen Jahrhunderte baute ein Pfarrer von Hofkirchen eine Kapelle über dasselbe.

Die Pfarrei Hofkirchen hat jetzt mit Ausschluß der Expositur Garham 1842 Seelen.

Leiten, ein Dorf mit 13 Häusern und einem Schlößchen, ¼ Stunde nordöstlich von Hofkirchen, an einem Bergabhange, woher es auch seinen Namen hat. Dieses Schlößchen haben einst die Herrn von Leiten besessen, und wahrscheinlich auch erbaut. Ein Dietrich auf der Leiten kommt i. J. 1341 als Zeuge einer Meßstiftung zu Hofkirchen vor. Nach ihrem Aussterben brachte es Philipp Weißenfelder zu Hiltgersberg um 1568 durch Kauf an sich, und es blieb nun ein Zugehörgut der Herrschaft Hiltgersberg, bis dieselbe i. J. 1821 an den Staat kam. Das Schlößchen ist nun Eigenthum von Privaten.

Grubhofen. Im Schellnachthale, ½ Stunde nordöstlich von Hofkirchen, stand einst das Schlößchen Grubhofen mit einem Maierhofe, einer Tafern, einer Mühle und einem Eisenhammer. Dieses Schlößchen mit Zugehör war ein landesherrliches Lehen. In alten Urkunden kommt Grubhofen nicht vor; vielleicht hieß es Grub, und in diesem Falle waren die Edlen von Grub die Erbauer und ersten Besitzer dieses Schlößchens und die Brüder Albert und Friedrich von Grub, welche i. J. 1269 nebst ihrem Schwager Leuther von Fronstetten auf ihre Ansprüche auf Schloß nnd Güter des Edlen Wilhelm von Zierberg Verzicht leisteten, Inhaber dieser Ortschaft gewesen. Im 14. Jahrhunderte besaßen es die Frauenhofer. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war Ludwig Puchberger zu Hofkirchen im Besitze von Grubhofen, welcher es i. J. 1527 an Hanns Ottenberger verkaufte. Dieser verkaufte es nach einiger Zeit wieder an Stephan Scharfseeder, welcher es 1617 an Johann Maierhofer, Schwarzensteinischen Richter zu Fürstenstein und Engelburg käuflich überließ.

Während des 30jährigen Krieges und der

ihn begleitenden Pest blieb dieses Gut mehrere Jahre unbemaiert, und wurde endlich i. J. 1670 von der churfürstl. Regierung zu Landshut an Jakob Friedrich Hörl von Wättersdorf, gewesenen Bürgermeister in München, auf der Gant verkauft. Dieser stellte das im Kriege abgebrannte Schlößchen wieder her. Nach seinem Tode erbte es dessen Vetter Andreas Hörl, der es i. J. 1689 an die Frau Maria Anna Gabel von Hofgiebing (bei Wasserburg), geborne Furtner von Peitzkofen verkaufte. Von dieser brachte es der Besitzer der Herrschaft Hiltgersberg, Franz Ernest Fugger, Graf zu Kirchberg und Weißenhorn ꝛc. i. J. 1698 durch Kauf an sich. Bei dieser Herrschaft blieb Grubhofen bis 1821, wo es in die Hände von Privaten kam. Das Schlößchen ist jetzt eine Ruine.

Niederschellenstein. Ohngefähr 1 Stunde nördlich von Hofkirchen, und ½ Stunde südlich von Oberschellenstein, unweit der Schellnach, Niedergstaudach gegenüber, stand einst die Burg Niederschellenstein, wovon jetzt nur noch wenige Ruinen übrig sind; kein Haus steht an deren Stelle oder Nähe, und ihr Name ist dem Andenken fast ganz entschwunden. Diese Burg wurde wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wo die Herrschaft Schellenstein mehrere Besitzer hatte, erbaut, und kommt i. J. 1458 zum ersten Male urkundlich vor. In diesem Jahre kamen die Brüder Andreas und Asam von Puchberg durch Vertrag mit Georg Puchberger zum Wildenstein in den Besitz dieses Schloßes. Sie hatten aber auch Antheil an anderen Puchberg'schen Schlößern und Gütern. Asam wohnte zu Wildenstein bei Freiung und starb i. J. 1485. Seinen Antheil an Niederschellenstein erbte nun Ludwig Puchberger von Tittling, verkaufte ihn aber schon i. J. 1488 an

seinen Vetter Andreas. Andreas war i. J. 1487 beim Turniere zu Regensburg, und stiftete im nämlichen Jahre einen Jahrtag zu Perlesreut. Durch den Tod mehrerer Glieder des Geschlechtes der Edlen und Ritter von Puchberg kam Andreas Puchberger allmählig in den Besitz der Schlößer Neuenpuchberg, Wildenstein, Oberschellenstein und des Sitzes Röhrnbach, welche alle er i. J. 1501, seinen nahen Tod ahnend, seinem Vetter Wolf von Puchberg zu Winzer vermachte. Als er i. J. 1502 starb, stritten seine näheren Verwandten dieses Vermächtniß an, und durch Vergleich, den Bischof Wiguleus zu Passau i. J. 1506 zu Stande brachte, erhielt das Schloß Niederschellenstein wieder Ludwig der Puchberger, der nun seinen Sitz zu Hofkirchen genommen hatte. Allein er vertauschte es bald hierauf wieder gegen andere Güter an Wolf Puchberger zu Winzer, der es mit dem Rittergute Oberschellenstein vereinigte, mit dem es i. J. 1603 an den Staat, und i. J. 1617 zur Herrschaft Hiltgersberg kam, und weil es wegen seiner einsamen und wilden Lage nicht bewohnt wurde, allmählig in Verfall kam, und dann gänzlich abgetragen wurde.

Oberschellenstein. Von der Ortschaft Oberschellenstein, die größtentheils zur Pfarrei Iggensbach gehört, gehören am linken Gestade des Gränzbächleins auch 4 Häuser und die Kapelle zur Pfarrei Hofkirchen[1]). Die Kapelle wurde i. J. 1767, als die Schloßkapelle baufällig und unbrauchbar geworden war, von den Ortsbewohnern auf der Terrasse, der Burgruine gegenüber, zu Ehren der sel. Mutter Gottes Maria von Holz erbaut; vor drei Jahren aber wurde sie von Grund

[1]) Oberschellenstein liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Hofkirchen.

aus mit Steinen aufgeführt. Die Stiftungen der Schloßkapelle waren in diese übergetragen, und ihr hiedurch einige Fundation verschafft worden. In dieser Kapelle ist jetzt am Sonntage nach Mariä Heimsuchung, und am Sonntage nach Mariä Opferung Gottesdienst, und dann 1 Jahrtag, und 1 Jahrmesse. Das Patrozinium wird am Feste Mariä Heimsuchung gefeiert.

Hiltgersberg. Auf einem Berggipfel, ¾ Stunden östlich von Hofkirchen, nächst der Strasse nach Vilshofen, von diesem ebenfalls ¾ Stunden entfernt, auf dem Punkte, wo das linke Donauthal gegen Abend hin sich zu erweitern beginnt, ragen die Ruinen einer ehemaligen Ritterburg hoch empor, wovon noch die Schloßkapelle, und das Thorgebäude, worin Schule gehalten wird, und der Schloßkeller im baulichen Zustande sich befinden. Der ursprüngliche Name dieses Ortes ist **Hiltigerisperch**, von dessen Gründer **Hiltiger** so genannt. Hiltgersberg gehörte im 11. Jahrhunderte zur Grafschaft Windberg, deren Besitzer die Grafen von Vornbach und Neuburg am Inn waren, und dann vom Jahre 1158 an die Herzoge von Meran. Von den damaligen Lehenträgen dieser Burg kommt **Ezili** (Heinrich) **de Hiltegerisperch** beim Kloster St. Nikola **circa** 1120 als Zeuge vor. Als i. J. 1207 der Bischof Mangold von Passau einen Theil der Grafschaft, und so mit auch Hiltgersberg erhielt, und die Hiltgersberger vermuthlich ausgestorben waren, verlieh er diese Burg sammt andern Gütern dem Edlen Walchunus **de Chambe**[1]). Auch vom Bischofe zu Bamberg, dem Schutzherrn über das Schloß Hiltgersberg wurde

---

[1]) Chambe war eine Herrschaft an der Chambe in Oesterreich.

Walchun mit einigen Gütern um diese Veste belehnt. Als der kinderlose Walchun seinen nahen Tod ahnete, vermachte er seine eigenen Güter, und die Lehen seinen Neffen (Schwestersöhnen) Alram und Albert von Hals, und Bernhard von Uttendorf; und diese nahmen nach dessen Tode sogleich davon Besitz. Allein sie kamen deßhalb mit dem Bischofe Gebhard von Passau, und dem Bischofe Eckbert von Bamberg, die dieses Vermächtniß in Betreff ihrer Güter nicht bestätigten, in Streit, welchen Herzog Ludwig von Bayern am 27. Mai 1224 zu Gunsten der Bischöfe entschied. Da trat nun auch Graf Rapoto **II.** von Ortenburg als Bewerber um diese Lehen auf, indem er behauptete, daß er schon vom Bischofe Ulrich **II.**, dem Vorgänger Gebhards, auf den Fall des kinderlosen Absterbens Walchuns die Antwartschaft auf diese hiedurch erledigten Lehen erhalten habe. Durch ein Schiedsgericht zu Windberg bei Vilshofen im Oktober 1226 wurde dem Grafen Rapoto Hiltgersberg zugesprochen. Er übte durch seine Burgmänner das Recht der Grundruhr sehr drückend aus[1]). Als Graf Rapoto i. J. 1248 starb, veräußerten seine Erbtochter Elisabeth, und ihr Gemahl Graf Hartmann von Werdenberg, i. J. 1259 nebst andern Gütern auch Hiltgersberg an den Herzog Heinrich

[1]) Wenn ein Schiff in der Donau auf einer Sandbank sitzen blieb, oder an ein Ufer streifte und den Grund berührte, oder wenn auch nur Wasser ins Schiff kam, so war das Schiff „grundrührig" geworden, und mit aller Ladung und Mannschaft an den Herrn verfallen, dem daselbst der Grund an der Donau gehörte. Um dieses Raubrecht im vollem Maße zu üben, fuhren sie den Schiffen so lange immer zur Seite, und drängten sie gegen eine seichte Stelle, oder an das Ufer, bis es grundrührig wurde. Dieß thaten auch die Besitzer der Burg Winzer, und andere. König Ludwig aber schaffte die Grundruhr i. J. 1316 auf der Donau ab.

von Niederbayern. Die bayerischen Herzoge ließen nun diese Herrschaft durch Pfleger verwalten. Erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts und zwar um das Jahr 1309 wurde Ritter Seifried von Puchberg, Sohn Seifrieds des Aeltern, mit dieser Veste sammt Zugehör belehnt. Er stand bei den Herzogen Heinrich, Otto und Heinrich von Niederbayern in hohem Ansehen, wurde von ihnen zur Beilegung des Streites zwischen ihnen und dem Könige Ludwig dem Bayer wegen des durch die Schlacht bei Gamelstorf angerichteten Schadens (1315) als Spruchmann erwählt; wurde dann (1318) ihr oberster Hofmeister, und half i. J. 1324 mit 10 Adelichen die Handfeste dieser Fürsten zur Beilegung des Aufruhrs wegen Einführung der Klauensteuer fertigen. Als Wohlthäter des Klosters Osterhofen wurde er i. J. 1312 in die Genossenschaft desselben aufgenommen, und erhielt, da er um das Jahr 1326 starb, in demselben auch seine Ruhestätte. — Sein Sohn Konrad nahm seinen Sitz zu Engelsberg. Nach dem Tode des Ritters Seifried Puchberger kamen die Ecker von Eck in den Besitz dieser Veste. Peter Ecker Vicedom zu Straubing hatte aus Rache wegen Entziehung dieses Vicedom-Amtes die ihm anvertraute Veste Donaustauf an den Kaiser Karl IV. übergeben, weßhalb Herzog Albrecht von Straubing-Holland i. J. 1357 Hiltgersberg belagerte und einnahm. Albrecht umgab dann 1360 dieses Schloß zur stärkeren Befestigung mit Wällen, und baute einen festen Wartthurm. Nun blieb Hiltgersberg wieder einige Zeit in den Händen der Herzoge. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde Hiltgersberg dem Pfleger daselbst Erhart Abfalter verpfändet, vom Herzoge Johann aber wieder gelöst, und dem Ritter Heinrich Nothhaft von Wernburg, seinem Vicedom in Straubing, i. J. 1422

gegen den Ablösungspreis zum Pfande gegeben, und zwar als ein freieigenes Gut. Einige Jahre später nämlich i. J. 1430 lösete es Herzog Heinrich von Bayern Landshut wieder ein. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Weißenfelder mit Hiltgersberg belehnt. Philipp Weißenfelder, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf Hiltgersberg saß, erwarb sich auch die Herrschaft Oberpering. Sein Sohn Otto Heinrich Weißenfelder war der letzte dieses Stammes zu Hiltgersberg; er war mit A. Maria, geborne Romung verehlicht, und als er um das Jahr 1596 starb, stiftete ihm dieselbe (1599) zu Hofkirchen mit einem Kapitale von 300 fl. einen Jahrtag mit 1 Requiem, 1 Lobamte und 1 Beimesse [1]. Da Otto Heinrich Weißenfelder keine männlichen Leibeserben hinterließ, so fiel Hiltgersberg dem Landesherrn anheim, und Herzog Wilhelm gab es i. J. 1596 dem Rudolph Freiherrn von Pollweil und Weilerthal als rechtes Mannes- und Afterlehen. Rudolph war Herzog Wilhelms geheimer Rath und Statthalter zu Ingolstadt, und Hauptmann vor dem untern Wald zu Pernstein. Er stiftete schon zwei Jahre hierauf in der Pfarrkirche zu Hofkirchen für seine Schwigermutter. Agatha von Thun zum Toggen, geborne Lichtenstein einen Jahrtag. Als das Geschlecht der Freiherrn von Pollweil i. J. 1617 erlosch, verlieh der Kurfürst Maximilian **I.** dem Hanns Ernest Grafen Fugger, Herrn zu Kirchberg und Weißenhorn, dieses Rittergut.

Die Grafen Fugger besaßen Hiltgersberg bis zum Jahre 1821, wo es Joseph Eligius Graf

[1]) Diese Wittwe Otto Heinrichs heirathete i. J. 1604 Georg von Sandizell zu Edelshausen, und brachte ihm das frei eigene Rittergut Operpering zu.

Fugger zu Glött an den Staat verkaufte. Unter den Grafen Fugger gehörten auch die Edelsitze Schellenstein und Leiten, und die Hofmarchen Garham, Rämetsreut und Obergschaidt zu Hiltgersberg, und sie hatten über dieselben die höhere Gerichtsbarkeit. Im spanischen Erbfolgekriege war auch Hiltgersberg nebst Schellenstein und Winzer in die Hände der Oesterreicher gefallen, selbe aber i. J. 1704 von den patriotischen Bauern wieder erobert worden. Im österreichischen Erbfolgekriege, und zwar i. J. 1742 wurde Hiltgersberg von den bayerischen Schützen besetzt. Allein der furchtsame Schützenhauptmann verließ dieses Schloß am 7. Mai, und zog sich nach Winzer zurück. Hierauf nahmen die Ungarn, die bei Pleinting ein kleines Lager hatten, davon Besitz, plünderten es aus, führten den Pfleger gefangen nach Vilshofen, und schlugen von da aus zur besseren Kommunikation sogleich eine Schiffbrücke über die Donau. Von dieser Zeit an kam dieses Schloß in Verfall [1]), und nur die Schloßkapelle und das Thorgebäude, welches dem Jäger lange Zeit zur Wohnung diente, wurden erhalten.

In der St. Georgskapelle ist von den Inhabern des Schloßes eine Wochenmesse gestiftet worden, welche von Hofkirchen aus noch persolvirt wird. In dieser Kapelle ruhen die Gebeine des heiligen Martyrers Eustachius, welche man um das Jahr 1832 wieder aufgefunden hat. Im Thorgebäude wurde um das Jahr 1829 eine Schule errichtet.

Am Fuße des Schloßberges, von der Straße

---

[1]) Die Schloßruine wurde i. J. 1824, um Bausteine zu gewinnen, zum Theil durch Minen gesprengt, wurde aber um 1847 vom Staate erworben.

durchschnitten, befindet sich die ehemalige Hofmarch Hiltgersberg mit 15 Häusern.

Expositur Garham. Die Ortschaft Garham, auf einem Bergrücken, 1½ Stunde östlich von Hofkirchen, mit 28 Häusern und einer Expositurkirche, verdankt seinen Namen einem Garo[1]), der sich da eine Heimath gründete. Diesen Ort besaßen einst die Edlen von Kienast; von ihnen aber kam er i. J. 1567 durch Kauf an Philipp Weißenfelder, den Inhaber des Schloßes Hiltgersberg, und blieb mit diesem Rittergute bis zu dessen Veräußerung an den Staat i. J. 1821 vereinigt. Die Gerechtsame des dießortigen Bräuers wurde erst i. J. 1621 mit landesfürstlicher Bewilligung von Rametsreut hieher gezogen. — Garham hatte schon im 14. Jahrhunderte eine Kirche, in welcher i. J. 1394 die Freitagsmesse gestiftet wurde, welche von Hofkirchen aus persolvirt werden mußte. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war diese Kirche eine Filial= wenn nicht schon eine Expositurkirche, indem sich der Pfarrer Kalinger in einer Urkunde vom Jahre 1518 als Pfarrer von Hofkirchen und Garham unterzeichnete. Diese Expositurkirche zu Ehren des heil. Nikolaus eingeweiht, wurde i. J. 1836 erweitert, und im Innern zweckmäßig verschönert. Von dieser Ortschaft genießt man eine sehr weite Aussicht.

Reutern[2]), eine Einöde mit 2 Häusern, in einer Niederung, ¼ Stunde westlich von Garham an der Vizinalstrasse nach Vilshofen. Reutern, jetzt Eigenthum eines Wirthes, ist das Stammhaus der adelichen Familie der Reitorner, die im 14. und 15. Jahrhunderte in Ansehen standen. Ein

---

[1]) Garo altd. fertig, rüstig; Gariheim - Wohnsitz, Heimath des Garo.

[2]) Ursprünglich Riutarn - Reut in der Vertiefung; arn ist keltisch = Vertiefung, Niederung.

Ulrich Reitorner und seine Hausfrau Elsbeth stifteten am 24. Juny 1319 durch Anlassung der Bruckmühle in der Pfarrkirche zu Hofkirchen einen Jahrtag mit Vigil, 1 Requiem und 2 heil. Beimeissen. Ein Erhard Reitorner wurde i. J. 1434 Abt im Kloster Niederaltach. Hanns von Reitorn war i. J. 1341 Zeuge einer Meßstiftung zu Hofkirchen. Kaspar Reitorner machte i. J. 1448 Anspruch auf einen Theil des Schloßes Rathsmannsdorf, welches das Hochstift Passau gekauft hatte, ließ sich aber durch Ersatz befriedigen (1454). Im 16. Jahrhunderte waren die Edlen Reitorner Besitzer des Schloßes Au bei Regen.

Am 28. Mai 1742 fiel bei Reutern ein Scharmützl zwischen den Franzosen und Ungarn vor, wobei die ersteren ungefähr 100 Mann verloren, und zum Rückzuge gezwungen wurden.

Pfarrei Aicha vorm Wald.

Beinahe 3 Stunden nordöstlich von Hofkirchen und $\frac{5}{4}$ Stunden südöstlich von Garham, an der Gaißa, liegt die Hofmarch Aicha mit einer Pfarrkirche, einem Schlößchen und 40 Häusern. Dieser Ort an einer alten Eiche gegründet, wird schon im 10. Jahrhunderte erwähnt, und gehörte dem Bischofe von Passau. Um das Jahr 947 nahm ihn ein Edelmann oder Freier Namens Diotrich, für sich, seine Gattin Rilinde, und seine Tochter Gerhilde vom Bischofe Albert auf Leib zu Leben.

Das Schloß, dessen Erbauer und erste Besitzer nicht bekannt sind, liegt auf einem Felsenhügel und ist mit Zugehör ein frei eigenes Gut. Am Eingange des 16. Jahrhunderts waren die Püehler Besitzer desselben. Dann kam es um 1540

an die Siegertshofer [1]), nach ihnen an die Stehr'sche Familie, die es viele Jahre besaß; von dieser erhielt es durch Kauf der kurfürstl. Rath v. Schmidt. Um das Jahr 1690 kaufte es Sigmund Friederich Sünzl zu Säldenau. Nach seinem Tode bewohnte es seine hinterlassene Wittwe noch einige Jahre, und als sie starb erbte es Adam Leopold von Rehling. Von ihm erkaufte es Max Alois von Asch. Um das Jahr 1767 war Baron Schreckleb in dessen Besitze. Dann erhielt es der Freiherr von Schönhueb, von dessen Relikten es durch Kauf an Baron von Beckenzell kam, der die Realitäten an einen Färber, die Dominikalien aber 1816 an Herrn Kajetan von Hueb zu Eberhardsreut verkaufte, die jetzt dem Staate übergeben sind. — Im Jahre 1742 den 10. Juni wurde dieses Schloß von den Kroaten geplündert, und in demselben Alles ruinirt. Auch wurden gleichzeitig einige Dörfer in der Nähe, weil dort ungarische Husaren erschossen wurden, geplündert und abgebrannt.

Die Kirche zu Aicha, den heil. Aposteln Petrus und Paulus dedizirt, wurde wahrscheinlich schon im 9. Jahrhunderte erbaut. Im Jahre 1435 wurden auf die Renten dieser Pfarrei vom Bischofe Leonhard zu Passau 8 amovible geistliche Choralsänger im Dome zu Passau angestellt.

Der Pfarrhof, ein schloßartiges Gebäude, und früher immer der Sitz des Dechants des Dekanates Aicha, ist ¼ Stunde nördlich von der Pfarrkirche entlegen in dem Weiler Reut. Auch dieser Dechantshof wurde am 10. Juni 1742 geplündert.

Die Pfarrei Aicha zählt jetzt 3135 Seelen,

[1]) Anton von Siegertshofen zu Bronbach und Aicha, Pfleger zu Reichenberg, starb den 22. Sept. 1548. Kaspar von Siegertshofen zu Brombach und Aicha starb 1562, und dessen Ehefrau Susanna 1565.

und hat in ihrem Bezirke 1 Filialkirche und 2 Kapellen.

Die Kapelle zu Kapfham [1]), einem Dörfchen von 5 Häusern, 1 Stunde nordöstlich von Aicha, feiert nur das Fest des heiligen Laurentius, zu dessen Ehre sie eingeweiht ist. Sie wurde am 27. Juni 1742 von den Ungarn ausgeplündert.

Schloß Fürstenstein. Dieses Schloß liegt auf einem ziemlich hohen Felsenrücken, 1 ¼ Stunde nördlich von Aicha, und 4 Stunden nordwestlich von Passau. Die Erbauer dieses Schloßes sind wahrscheinlich die Grafen von Hals, denen es Herzog Heinrich der Nattenberger i. J. 1332 wegnahm und zerstörte. Von den Herzogen Bayerns wieder hergestellt, erhielt es den Namen Fürstenstein [2]). Diese ließen es lange Zeit durch Pfleger verwalten; Herzog Albrecht von Straubing-Holland vertauschte es aber i. J. 1396 an Wilhelm Puchberger zu Winzer und Engelburg um seinen Antheil an der Veste und Herrschaft Winzer; welchen Tausch dann Herzog Johann i. J. 1410 bestätigte. Sein Sohn Wilhelm, welcher kinderlos war, verkaufte nach seines Vaters Tode schon i. J. 1416

---

[1]) Kapf von Caput, ein Eigenname oder Beiname, Kapfham = Heimath, Besitzthum des Kapf, (Kapfer).

[2]) Der ursprüngliche Name dieses Schloßes war vermuthlich schlechtweg Stein, von den Felsen, auf dem es erbau wurde, so genannt. Ein Albuin de Steine, nobilis homo, kommt vom Jahre 1115 — 1135 beim Kloster Sankt Nikola oftmals als Zeuge vor. Auch gab er i. J. 1145 mit Beistimmung seiner Gattin Suenehilta (Schwanhilde) ein Gut zu Hergolting (Weiler in der Pfarrei Schweinakirchen) zu demselben. Ein Eberhard de Steine war Ministerial des Klosters Niederaltach, und kommt mit seinem Sohne Eberhard i. J. 1135 bei diesem Kloster, und i. J. 1146 beim Kloster Asbach als Zeuge vor. — Waren diese die Besitzer des fraglichen Schloßes, so waren sie ohne Zweifel auch die Erbauer desselben, und die Grafen von Hals kamen erst nach ihnen in dessen Besitz.

die Veste Fürstenstein an seine Neffen Georg und Asam zu Winzer, wovon der letztere sie durch Vertrag bald ganz erhielt. Asam verkaufte sie i. J. 1435 an Bischof Leonhard zu Passau um 2800 Dukaten. Dieser Kauf wurde aber, als Asams Gattin im nächsten Jahre starb, durch seinen Schwiegervater Wilhelm von Wolfstein, den Vormünder seiner Kinder i. J. 1437 wieder rückgängig gemacht, und einer der Söhne Asams, Namens Hartlieb, wurde Besitzer von Fürstenstein.

Hartlieb von Puchberg bewohnte das Schloß Fürstenstein, und verehlichte sich i. J. 1457 mit Margareth von Aheim, die ihm eine Tochter, Namens Elisabeth gebar. Als Hartlieb um 1460 starb, vermählte sich dessen hinterlassene Wittwe Margareth mit Kaspar Nothhaft, und nach dessen baldigem Tode an Georg von Frauenberg. Durch Vertrag mit Georg von Puchberg, ihrem Vetter[1]), i. J. 1469 blieb der Elisabeth Puchberger das Schloß Fürstenstein nebst mehreren andern Gütern. Elisabeth hatte eine fromme Gesinnung, und war vermuthlich Willens, unverheirathet zu bleiben; daher bewirkte sie durch ihre Wohlthätigkeit, daß das Pfarrvicariat Thurmansbank zu einer Pfarrei erhoben wurde, und gab zur Fundation derselben i. J. 1476 einen Wald von ungefähr 100 Tagwerken. Jedoch auf Zureden ihres Stiefvaters Georg von Frauenberg verehlichte sie sich mit dessen Vetter Warmund von Frauenberg; und verkaufte Fürstenstein an die Schwarzensteiner zu Englburg[2]). Artolf Schwarzensteiner zu Englburg baute i. J. 1570 das untere Schloß, was ein Denkstein im Gange bezeugt. Beim Erlöschen der Schwarzen-

---

[1]) Ihres Vaters Bruderssohn.
[2]) Sieh Englburg.

stein'schen Familie fiel Fürstenstein i. J. 1617 erblich den Grafen von Taufkirchen zu. Durch Heirath aber kam es bald an das freiherrliche Nothhaft'sche Geschlecht. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ist Fürstenstein erblich an das gräfliche Perousa'sche Geschlecht, und von diesem an den Grafen Heinrich von Oyen, großherzogl. hessischen General-Lieutenant gekommen, welcher um das Jahr 1836 die Dominikalien an den Staat, die Rustikalien, Schloß, Bräuhaus ꝛc. ꝛc. an Privaten verkauft hat. Das Schloß wird jetzt als Gasthaus verwendet. — Dieses Schloß wurde durch die Schweden fast gänzlich verwüstet; auch i. J. 1744 litt es ein ähnliches Schicksal.

Die Kapelle zu Fürstenstein steht in einiger Entfernung vom Schloße, und wurde von Hanns Christoph von Türham und Anna Martha, seiner Hausfrau, einer gebornen Gräfin von Taufkirchen mit Beihilfe des Wilhelm Nothhaft und seiner Gemahlin Maria Barbara, auch einer gebornen von Taufkirchen, i. J. 1629 erbaut und zwar nach dem Muster der heiligen Kapelle in Altötting, deren Muttergottes-Bild jährlich von vielen Wallfahrtern besucht wird[1]). Auch haben die Erbauer in dieser Kapelle zugleich eine Kaplanei gestiftet. Da aber diese Stiftung nicht sehr nachhaltig war, mußten die Kapläne, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, in neuerer Zeit sich bequemen, Schule zu halten. Allein diese Beschäftigung ward von einem kränklichen Kaplane wieder aufgegeben, und dann i. J. 1829 ein eigener Schulprovisor angestellt. Die Kaplanei aber wurde vom Grafen von Oyen beim Verkaufe der Herrschaft Fürstenstein i. J. 1836, um seinen bisherigen Untertha-

[1]) In dieser Kapelle ruhen auch die Gebeine des heil. Martyrers Justus.

nen ein bleibendes Denkmal seiner großherzigen Gesinnung zu hinterlassen, in der Art aufgebessert, daß sie zu einem Kurat-Benefizium erhoben wurde, blieb aber bis die Verhandlungen hierüber einigermaßen zur Reife gediehen, vier Jahre unbesetzt. Dann wurde i. J. 1840 ein Benefiziums-Provisor admittirt, und erst i. J. 1848 (den 11. Dezember), als die deßhalb gepflogenen Verhandlungen zum Abschluße gekommen waren, der erste Kurat-Benefiziat daselbst angestellt und investirt. —

In der Kapelle nahmen die oben bennanten Erbauer derselben, und Franz Ignatz und Maria Anna Josepha Rothhaft, geb. Gräfin von und zu Altenpreysing ihre Ruhestätte. Sie feiert ihr Patrozinium am Feste Mariä Himmelfahrt.

Am 2. Mai 1742 fiel bei Fürstenstein zwischen der bayrischen Freicompagnie und den ungarischen Husaren ein Scharmützl vor, wobei die ersteren siegten, und einige Pferde erbeuteten. In dem alten Schlosse ist ein trigonometrischer Punkt gewählt, der eine ungemein schöne und weite Rund- und Fernsicht gewährt. Auch befindet sich eine Strecke nördlich hinter dem Schloße ein Naturwunder, nämlich ein hoch über einander aufgethürmtes Geschiebe von Granitfelsen-Massen, gleich einer kunstgerecht aufgeführten Mauer, wovon besonders ein schroffes Dreieck (wegen seiner senkrechten Fläche) die Bewunderung erregt, so daß man meinen möchte, diese Felsenmauer hätten die Riesen kunstgerecht aufgeführt.

Die Ortschaft Fürstenstein zählt 27 Häuser, welche meistens am Schloßberge herum zerstreut liegen.

Filiale Eging. Eging $\frac{5}{4}$ Stunden nördlich von Aicha auf einer platten Anhöhe, theilt sich in Ober- und Untereging, zählt im Ganzen 19

Häuser, und hat seinen Namen von einem **Egino**[1]) erhalten. Dieser Ort nebst der Feste Fürstenstein erhielt i. J. 1306[2]) Wilhelm Puchberger zu Englburg von Herzog Albrecht gegen seinen Antheil an der Veste und Herrschaft Winzer. Zur Herrschaft Fürstenstein gehörte Eging bis zu deren Veräußerung an den Staat um das Jahr 1836. — Die Filialkirche, zu Ehren des heil. Aegidius eingeweiht, befindet sich in Obereging, und wurde wahrscheinlich von den Puchbergern erbaut. Eging wurde im dreißigjährigen Kriege durch die Schweden geplündert, und durch die diesen Krieg begleitende Pest entvölkert. Die Kirche wurde auch i. J. 1742 am 27. Juni von den Panduren und Croaten geplündert, und der heil. Gefäße beraubt.[3]) Eine Schule erhielt dieser Ort erst u. d. J. 1817.

Die Pfarrei Aicha hatte früer eine sehr weite Ausdehnung und schloß bis zum Jahre 1476 auch die jetzige Pfarrei Thurmansbank in sich.

Pfarrei Thurmansbank.

Das Pfarrdorf Thurmansbank mit 15 Häusern, 2 Stunden nordöstlich von Aicha, auf einer sandigen, mit zerborstenen Granit-Bänken bedeckten Anhöhe, ist schon uralt, und wurde, wie sein Name andeutet, von den Thüringern gegründet. Ursprünglich hieß es **Dormannenbanc**[4]), und kommt noch i. J. 1180 unter diesem Namen vor, wo ein Heinrich **de Dormannenbanc** beim Kloster Al-

[1]) Egin — ing, Eging; man schrieb früher auch Oeging, ist aber dasselbe.

[2]) Bestätigt vom Herzoge Johann i. J. 1410.

[3]) Um 1840 brannten in Obereging mehrere Häuser ab, worunter auch das Schul- und Wirthshaus.

[4]) Dorimann, ein Mann aus Thüringen, Dori wurden früher von Einigen die Thüringer genannt. Bank heißt auch eine Erderhöhung, ein Hügel. Schellers lat. Lexikon: Scamnum.

dersbach als Zeuge erscheint. Dieser Ort, so wie die ganze jetzige Pfarrei Thurmannsbank, gehörte in frühester Zeit unter die Pfarrei Aicha. Aber wegen weiter Entfernung von der Pfarrkirche wurde auch da schon sehr frühe eine Kirche erbaut, welche schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts (i. J. 1429) eine Expositurkirche war. Durch die Wohlthätigkeit des Fräuleins Elisabeth von Puchberg, Besitzerin der Herrschaft Fürstenstein, wurde aber Thurmannsbank i. J. 1476 zu einer Pfarrei erhoben, zu dereu Fundirung sie unter andern eine Waldung von circa 100 Tagwerken herschenkte. Schon ihr Vater Hartlieb hatte um das Jahr 1456 einen Hof und ein Gütl zu Thurmannsdorf bei Eging an die Kirchenpröpste des heil. Markus zu Thurmannsbank verkauft. Die Pfarrkirche wurde i. J. 1763 erneuert und vergrößert. In derselben besteht schon seit langer Zeit die Bruderschaft zum heil. Leonhard, die sehr viele Mitglieder zählt, und am Hauptfeste von den Gläubigen aus weiter Umgebung besucht wird. Im Pfarrhofe befindet sich eine Bibliothek von ungefähr 200 Bänden, die von einem hiesigen Pfarrer in seinem Testamente zur Benützung für die jedesmaligen Ortsgeistlichen bestimmt wurde.

Die Pfarrei Thurmannsbank zählt jetzt 1910 Seelen, hat zwei Nebenkirchen und eine Schloßkapelle, und wird vom Pfarrer mit Hilfe eines Cooperators versehen. —

Saldenburg.[1]) Auf einem ziemlich hohen Berge, $\frac{3}{4}$ Stunden östlich von Thurmannsbank steht das Schloß Saldenburg. Die gothische Bauart dieses Schloßes verräth hohes Alterthum; es

[1]) Saldenburg, oder Säldenburg, oder Seldenburg vom Altdeutschen Sal das Haus, Selida die Herberge, Selidunbourg Saldenburg die Burg zu den Herbergen.

wurde wahrscheinlich schon im 12. Jahrhunderte erbaut. Der äußern Form nach stellt es einen großen, viereckigen Thurm vor, daher es gewöhnlich die Waldlaterne genannt wird; inwendig ist es bis in den dritten Stock mit Spitzgewölben versehen. Die Mauern desselben sind alle von großen Bruchsteinen aufgeführt uud ungemein dick. Wer dieses Schloß erbaut, und wer es in den frühesten Zeiten besessen habe, ist nicht bekannt. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war Heinrich Tuschl von Säldenau Besitzer der Veste und Herrschaft Saldenburg, zu welcher damals schon sehr viele Güter im Pfleggerichte Hengersberg gehörten. Er stiftete da i. J. 1376 eine tägliche Messe, weche von einem Priester in St. Brigida, das ihm auch gehörte, excurrendo persolvirt werden sollte. Allein diese Stiftung hatte in der Art nicht lange Bestand, und wurde wahrscheinlich mit dem Benefizium in St. Brigida, oder mit der Expositur oder nachmaligen Pfarrei Thurmannsbank vereinigt. Er starb i. J. 1388. Sein Sohn Schweickhardt veräußerte Säldenburg an die bayerischen Herzoge Stephan, Friedrich und Johann, welche es i. J. 1389 an den Ulrich Ecker verkauften. Durch Verehlichung mit der Wittwe des Grafen Heinrich von Ortenburg, Elisabeth, geb. Törring, kam Hanns Gewolf von Degenberg in den Besitz von Saldenburg, welches dieser seiner Hausfrau als Wittwensitz angewiesen war. Da er im Böcklerbund vorzüglich betheiligt war, ließ Herzog Albrecht zu Straubing-Holland, während er selbst dessen Schlösser im innern Walde wegnahm, durch seinen Vetter Herzog Ludwig von Landshut dieses Schloß belagern, welches ohne vielen Widerstand am St. Barbaratage 1468 übergeben wurde. Die Grafen von Ortenburg löſ'ten Säldenburg später um

1479 von den Herzogen wieder ein, und besaßen es bis zum Jahre 1587, wo es Gräfin Katharina, geb. Baronesse von Waldburg, an Conrad Fuchs von Ebenkofen verkaufte. Dann brachte es Abraham Mägerle von Wegleuthen durch Heirath an sich, und besaß es viele Jahre. Unter ihm (1616) wurde das Schloß vom Blitze angezündet, und auf der südlichen Seite verwüstet. Auch der feste Thurm, der in der Nähe des Schloßes, aber etwas höher stand, wurde vom Brande verwüstet, und nicht mehr hergestellt[1]). Da diese Veste und Herrschaft einige Zeit hernach auf die Gant kam, erkaufte sie Graf Johann Albert Ferdinand von Preysing im Moos. Der letzte Besitzer von der Linie der Grafen von Preysing im Moos, Graf Max, vermachte Säldenburg durch Testament i. J. 1826 seinem Firmpathen, dem damaligen Kammerjunker und Oberlieutenant Kaspar Graf von Berchem, der es noch besitzt.

In der hiesigen Schloßkapelle wird nur noch das Patrozinium am heil. Dreikönigsfeste und das Kirchweihfest am 6. Sonntage nach Ostern gefeiert. Da die Kapelle sehr klein ist, und sich über zwei Stiegen befindet, so wurde das Kirchweihfest meistens außerhalb des Schloßes unter einer großen Buche gefeiert; im Jahre 1825 aber wurde diese Buche vom Schnee zerdrückt, seitdem wird auch jenes Fest wieder in der Kapelle gefeiert. Das Deckengemälde im Rittersaale stellt den Triumphzug eines römischen Feldherrn vor.

Die Hofmarch Saldenburg zählt ohne das Schloß 21 Häuser, worunter sich auch ein Bräuhaus befindet.

In der **Bründlkapelle**, ½ Stunde südlich

---

[1]) Jetzt sieht man von demselben kaum mehr eine Spur.

von Thurmannsbank wird das Kirchweihfest am Maria Namensfeste gefeiert, und auch sonst manchmal Messe gelesen. Diese Kapelle wurde 1819 reparirt, dann vom H. Pfarrer benedizirt; und diese Erneuerung der Kapelle mit einem Ablaße drei Tage hindurch gefeiert. Ueber einem Brunnen, dessen Wasser nach dem Volksglauben für die Augen heilsam seyn soll, ist eine eigene Kapelle erbaut.

Scharten. Auf einem sehr hohen Berge, $1\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Thurmannsbank, ist der Einödhof Scharten mit einer Kirche, in welcher nur am St. Michaelsfeste das Patrozinium gefeiert wird. Hier saßen in den frühesten Zeiten die Edlen von Scharten[1]), die außer dem Schloße, das sie hier bewohnten, in der Umgegend noch mehrere Güter besaßen. Als aber um die Mitte des 12. Jahrhunderts Rudolph von Scharten kinderlos starb, vermachte dessen hinterlassene Wittwe Richardis Schloß und Kapelle sammt den dazu gehörigen Gütern i. J. 1152 dem Kloster Osterhofen mit der Bedingniß, daß ihr dort eine eigene Grabstätte eingeräumt werde.

Die Kapelle ist nun, da sie wegen Mangel an Einkünften nicht reparirt wird, dem Verfalle nahe.

Pfarrei Otterskirchen.

Auf einem Bergrücken am linken Donau-Ufer, 1 Stunde nördlich von diesem Fluße, $1\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Aicha, und 3 Stunden westlich

---

[1]) Vielleicht waren sie mit den Grafen von Neuburg und Schärding rc., denen in der Nähe von Scharten mehrere Ortschaften z. B. Zenting, gehörten, verwandt? Sie hatten in ihren Wappen einen rothen Wolf in weißem Felde, der im Rachen einen Hasen trägt.

von Passau, liegt das Pfarrdorf Otterskirchen mit 18 Häusern. Dieser Ort hieß ursprünglich Ottokarskirchen, und verdankt einem Odoaker seinen Urspung, oder die erneuerte Kultivirung, welche vermuthlich in das 10. Jahrhundert fällt. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts (circa 1165) erscheint ein Walther **de Otakerschirchen** beim Kloster Vormbach mit Wichmann Werigand von Kading und Heinrich Wernhard von Steting als Zeuge. Dieser Ort, ehmals zur Grafschaft Windberg gehörig, wurde von Bischof Mangold i. J. 1207 mit einem Theile derselben erworben, und zu einer Herrschaft gebildet, zu welcher auch Gaishofen, Neuhofen, Windorf rc. gehörten. Bischof Gebhard I. aber gab dieselbe mit Vorbehalt des Vogteirechtes und einiger Güter und Renten i. J. 1227 den Edlen von Hals zu Lehen. Kurz hierauf, nämlich i. J. 1232 gab dieser Bischof dem Albert von Hals auch den ganzen Hof zu **Otharskirchen** zu Lehen. Nach dem Aussterben der Grafen von Hals (1375) kam Otterskirchen nach und nach in verschiedene Hände, und erst der Fürstbischof Joh. Philipp Graf v. Lamberg erkaufte Otterskirchen mit Zugehör i. J. 1690 von Georg Adolph Grafen von Tattenbach wieder an das Hochstift. — Mit der Säkularisation des Bisthums i. J. 1803 kam Otterskirchen an den Staat.

Die Kirche zu Otterskirchen hat, wie der Name andeutet, mit der Ortschaft einen und denselben Gründer, und ward vermuthlich bald hierauf eine Pfarrkirche. Dieselbe wurde gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts erneuert und ausgemalt. Patron dieser Pfarrkirche ist der heil. Erzengel Michael.

Die Pfarrei Otterskirchen zählt gegenwärtig mit Ausschluß des Vikariats Windorf 2214 See-

len, und hat in ihrem Bezirke 1 Filialkirche und 4 Nebenkirchen.

Gaishofen, ein Dorf mit 8 Häusern und einem Kirchlein an der Donau, 1 Stunde östlich von Otterskirchen, hat seinen Namen von einem **Gaizo**[1]), der sich da einen Hof gründete, und hatte mit Otterskirchen gleiche gutsherrliche Verhältnisse. Dieses Dorf bildete für die hochstiftischen Renten einen Hauptort, zu welchem 13 Huben der benachbarten Ortschaften gehörten[2]).

In dem Kirchlein, das nicht sehr alt und dem hl. Georg dedizirt ist, wurde vor einiger Zeit eine nachmittägige Andacht mit Christenlehre und Rosenkranz eingeführt, außerdem ist nur am Patrozinium Gottesdienst.

Neuhofen, ein Weiler mit 3 Häusern und einem Kirchlein, $\frac{3}{8}$ Stunden südlich von Otterskirchen, wurde vermuthlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, nach dem Aufhören der verheerenden Einfälle der Ungarn wieder neu in Kultur genommen, und daher Neuhofen genannt.

Im 12. Jahrhunderte scheint dieser Ort auch Edle als Lehenträger gehabt zu haben, zu denen Heinrich, Ortwin, Rudolph und Lutwin **de Niunhoven**, die von 1130 — 1160 als Zeugen auftreten, zu zählen sein dürften. Diese Edlen haben auch wahrscheinlich das Kirchlein erbaut, und zu Ehren der heil. Martyrer Johann und Paul einweihen lassen. Als Bischof Mangold i. J. 1207 durch Kauf in den Besitz dieses Ortes kam, gab er ihn einem Edlen von Wessenberg zu Lehen. Nach dem Tode dessen Sohnes Heinrich i. J. 1240 wollte sich Graf Rapoto von Ortenburg ihn als Lehen aneignen, gab ihn aber i. J. 1241 dem

---

[1]) Gaizo, altd. Kämpfer.

[2]) Nämlich in Deichsenberg, Heizing, Ratzing, Hatzing ꝛc.

Bischof wieder zurück. Später erhielten diesen Ort, wie Otterskirchen, die Edlen von Hals zu Lehen. Das Kirchlein hat nur am Patrozinium und am Kirchweihfeste, welches am 4. Sonntage nach Ostern gefeiert wird, Gottesdienst. Die Edlen von Neuhofen haben ihr Andenken dadurch bewahrt, daß ihrer bei diesen zwei Gottesdiensten einer Stiftung gemäß eigens gedacht und für sie gebetet werden muß.

Kading, ein Dorf mit 8 Häusern, auf einer Anhöhe, $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Otterskirchen, war in früheren Zeiten ein Edelsitz. Die Erbauer und ersten Besitzer des Schloßes waren die edlen Kadinger, welche mit den Grafen von Ortenburg aus Kärnthen nach Bayern kamen. Bernhard von Schönhering, der in der Stiftungs-Urkunde des Klosters Vornbach i. J. 1094 als Zeuge unterzeichnet ist, soll aus dem Geschlechte der Kadinger gewesen sein. Von den ältesten Besitzern dieses Edelsitzes kamen noch Wichmann und Werigand von Kading i. J. 1165 mit Walther von Otakerskirchen (Otterskirchen) als Zeugen vor. In der Folge, da sie sich mehrere Güter und Schlößer erworben hatten, veräußerten sie Kading und ein Zweig dieser Familie nahm seinen Sitz in Haselbach in der Pfarrei Tiefenbach. Am Eingange des 16. Jahrhunderts war Wolfgang Waltinger, Besitzer von Kading. Später erhielten es die Grafen von Tattenbach; und Graf Georg Adolph von Tattenbach rc. rc. verkaufte es i. J. 1690 an den Fürstbischof zu Passau, Joh. Philipp, Grafen von Lamberg, worauf dann das Schloß allmählig in Verfall kam, und jetzt eine Ruine ist.

Stetting[1]), ein Dörflein mit 6 Häusern,

[1]) Stette = Wohnhaus, Stetting, das daraus entstandene Dorf.

½ Stunde nordwestlich von Otterskirchen. Von den ersten adelichen Besitzern dieses Ortes kommen als Zeugen vor **Perthold**(1135), **Regenboto** (1140), **Wicman** (nobilis vir — circ. 1160), Heinrich und Wernhard **de Stetingen** (1165); Heinrich trug vom Hochstifte Bierdienste zu Lehen; ferner kommen noch vor: **Dietrich** (1256), und **Ortolf de Stetingen** (1257), und Dietrich Stettinger (1212). Als die Grafen von Hals mit Stetting und der Umgegend belehnt worden waren, bildeten sie ein eigenes Amt unter dem Namen: die Stetinger=Leute, wozu Pertholding, Deichselsberg, Haizing, Dobel, Anthalming, Niedersham, Rizing, Stempfing, Hudring 2c. 2c. gehörten.

Kirchberg, ein Weiler mit 2 Häusern, einer Nebenkirche, und einer Schule, 1 Stunde nördlich von Otterskirchen, auf einer Anhöhe. Dieses Kirchlein, zu Ehren des hl. Johannes des Täufers eingeweiht, hat nur am Patrozinium Gottesdienst, und auf Verlangen manchmal eine hl. Messe. Den Namen erhielt es von seiner Lage am Berge.

Wising, ein Weiler mit 2 Häusern, 1¼ Stunde nördlich von Otterskirchen, am linken Gestade der Gaißa, verdankt seinen Namen einem **Wiso**, war einst ein Edelsitz, und gehörte den Grafen von Hals, die ihn zu Lehen gaben. Ein Friedrich **de Wising** kommt i. J. 1591 als Zeuge vor. Landgraf Friedrich von Leuchtenberg belehnte als Graf von Hals i. J. 1460, den 8. Februar die Höhenrainer mit dem Sitze zu Wising und der Sölde zu Neubruch, Neuhaus genannt. Landgraf Ludwig aber verwandelte den Hof zu Wising zu Gunsten des Lienhard Pielinger, damaligen Lehenträgers, i. J. 1484

in ein freies Eigenthum. Die späteren Besitzer dieses Gutes erwarben sich das Recht Bier zu brauen, und verleitzugeben. Zu diesem Gute gehören auch Zehenten, und namentlich im Dorfe Liebmansberg in der Pfarrei Gradersdorf.

Rathsmannsdorf, ursprünglich Razmansdorf, 1 Stunde nordwestlich von Otterskirchen mit 17 Häusern, einer Filialkirche und einer Schloßruine, hat seinen Namen von einem **Baziman.** Im 11. und 12. Jahrhundert waren die Grafen von Vormbach Besitzer dieses Ortes und der Umgegend, und Graf Dietrich schenkte um das Jahr 1140 eine ganze Hube zu **Razimanisdorf,** nebst einer Hube zu **Reginhalming** (Renholding), ½ Hube zu Heizing und ½ Hube zu **Disinberg** (Deichsenberg) 2c. 2c. zum Kloster St. Nikola. Das ehemalige Schloß hatten vom Jahre 1207 an die Grafen von Hals vom Hochstifte Passau zu Lehen, und verliehen es wieder als Afterlehen. Um das Jahr 1402 saß Heinrich Prandt auf Ratzmannsdorf, welcher mit Balthasar Puchberger, Pfleger zu Vilshofen, der ihm dieses Lehen streitig machte, in eine Fehde gerieth. Später um 1446 wurde Ritter Georg von Frauenberg zum Hag mit dieser Burg belehnt, auf welche dann die Puchberger Burghard und Lazarus zu Tütling, und Veit und Sigmund von Neuenpuchberg Anspruch machten.

Ritter Georg von Frauenberg unterwarf dann i. J. 1447 den 21. Oktober diesen Streit einem Ausspruche des Bischofes Leonhard zu Passau und seiner Räthe. Allein nun machten auch Konrad Heuraus und Kaspar Reitorner Ansprüche auf einen Theil dieser Burg; diese wurden aber vom bischöflichen Hofgerichte zu Passau am 10. Juni 1448 als unbegründet erkannt. Hierauf gab Land=

graf Johann dem Ritter Georg von Frauenberg das Schloß Razmannsdorf als freieigenes Gut, was er am 24. Juni 1448 schriftlich erklärte. Ritter Georg von Frauenberg vertrieb nun den Dienstmann des Bischofs Wernhard Häring vom Schloße und setzte sich mit Gewalt in dessen Besitz. Um dieses Schloß wieder in den Besitz des Hochstiftes zu bringen, kaufte es Bischof Leonhard am 27. Jäner 1449 vom Ritter G. Frauenberger. Razmannsdorf wurde dann der Sitz einer hochstiftischen Präfektur, welche durch den Bisthums-Administrator Herzog Ernst i. J. 1532 die Rechte eines Landgerichts erhielt, in der Folge aber circa 1592 mit dem Landgerichte Oberhaus vereinigt wurde. Um das Jahr 1570 wurde dieses Schloß erneuert, und fortan als Jagdschloß benützt.[1]) Mit der Säkularisation des Hochstiftes kam dieses Schloß an Bayern und ist nun eine Ruine.

Im österreichischen Erbfolgekriege hatte auch Razmannsdorf Vieles zu leiden. Noch im Monate Februar 1745 gingen die Husaren öfter über die zugefrorne Donau und streiften bis Razmannsdorf.

Bei Razmannsdorf hatten die Bischöfe schon im 13. Jahrhunderte eine Kolonie angelegt, Stephaner oder Bisthümler genannt, deren Freiheiten Bischof Wenzel um das Jahr 1665 bestätigte.

Pfarrvikariat Windorf. Der Markt Windorf[2]) am linken Ufer der Donau, auf einer Fläche, $1\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Otterskirchen, und 1 Stunde nordöstlich von Vilshofen, verdankt seinen Ursprung den Wenden, welche im 7. und 8. Jahrhunderte häufig einwanderten. Im Jahre

[1]) Ein Pfleger war auch noch später zu Rathsmannsdorf; der letzte (1803) war Leodegar Platschari.

[2]) Winidi, die Wenden, Winidun-dorf, Dorf zu den Wenden, abgekürzt Windorf.

1010 gab Kaiser Heinrich II. auf Bitten seiner Gemahlin Kunigunde das Gut Windorf dem Kloster Niedernburg zu Passau. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts war Windorf schon ein bedeutendes Dorf, welches die Bischöfe von Passau, die um diese Zeit in den Besitz desselben gelangten, zu einem Markte erhoben. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird Windorf in den hochstiftischen Saalbüchern als Markt erwähnt, und mußte damals zum Hochstifte jährlich 10 Schäfel Weizen und 20 Schäfel Korn Dienst geben, und die 3 Mühlen mußten mitsammen ½ Pfund Pfenninge bezahlen. Auf Betreiben des Bischofs Leonhard bewilligte Kaiser Sigmund um das Jahr 1435 diesem Markte einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte. Beim Streite des vom Kaiser Friedrich III. i. J. 1479 ernannten Bischofes Georg II. mit dem vom Domkapitel gewählten Bischofe Friedrich dem Mauerkirchner ergriffen die Bürger von Windorf die Partie des letztern. Um seine Sache zu befördern, verfertigten sie eine Brandmaschine, führten sie nach Passau, und hefteten sie an die Brücke, um diese, und wohl auch die Stadt in Brand zu stecken. Ihr Unternehmen wurde aber von den Fischern am Anger vereitelt, indem diese das Zündwerk bemerkten und löschten.[1]) Bischof Wenzeslaus bestätigte um das Jahr 1665 die Privilegien und Vorrechte der Bürger zu Windorf, und versprach, sie aufrecht zu erhalten.

Im dreißigjährigen Kriege und zwar i. J. 1648 hatten die Bayern und Oesterreicher bei Windorf ein Lager.

Im österreichischen Erbfolgekriege, und zwar

[1]) Buchinger Johann Nep. Geschichte des Fürstenthums Passau II. Theil, 186 Seite.

im Februar 1743, litt Windorf viel durch Einquartirung, und selbst durch den Uebermuth der hier ansäßigen Schützen, die sich dem Raube ergaben, so daß die bayerischen Husaren ihre Häuser abbrechen wollten, und daß auf erhobene Klage vom Vicedomamte in Straubing der Befehl ertheilt wurde, sie als Malefikanten zu behandeln.[1]) — Gegenwärtig zeichnet sich die Bevölkerung von Windorf durch ein ruhiges Betragen, durch Religiosität, Fleiß und Betriebsamkeit aus. Die hiesigen Schiffbaumeister verfertigen jährlich mehrere Kelheimer- und kleinere Schiffe. Der Wochenmarkt und die Jahrmärkte bestehen leider nicht mehr. Die schon öfters beantragte Fortsetzung der Strasse von Windorf nach Passau am linken Donauufer, die den Verkehr dieses Marktes bedeutend vermehren würde, ist bisher noch nicht zur Ausführung gekommen. Die Kirche zu Windorf, dem heil. Apostel Jakobus dem Größern dedizirt, war um die Mitte des 15. Jahrhunderts noch eine Filialkirche der Pfarrei Otterskirchen, und wurde erst in der Folge zu einer Pfarrvikariatskirche erhoben. Im Jahre 1841 wurde durch die Religiosität und Opferwilligkeit der hiesigen Bürger mit einiger Beihilfe der Vikariatsgemeinde auch eine Frühmesser-Stelle errichtet.

Dieser Markt zählt gegenwärtig 64 Häuser und etwas über 500 Seelen, hat aber keine magistratische Verfassung, sondern bildet nur eine Landgemeinde.

Windberg. Ohngefähr $\frac{3}{8}$ Stunden nordwestlich von Windorf auf einem Berge entdeckt man noch einige Spuren einer ehmaligen Burg, die den Namen Windberg führte. Dieser Ort

[1]) Ungedrucktes Tagebuch Abt Marians von Niederaltach.

wurde wahrscheinlich von den Wenden erbaut. Von den Wenden erhielt er, wie Windorf, den Namen.

Die ersten bekannten Besitzer von Windberg waren die Grafen von Vormbach.

Tiemo **I.**, Graf von Vormbach, der von 1005 bis 1009 ꝛc. den Quinzingau als Gaugraf verwaltete, und mit einem großen Theile dieses Gaues belehnt wurde, ist wahrscheinlich der Erbauer der Burg zu Windberg. Nach seinem Tode, der um 1020 erfolgte, erhielt sein drittgeborner Sohn, Namens Meginhard, Windberg nebst dem Gebiete im Quinzingau als Grafschaft, und nahm auch seinen Wohnsitz zu Windberg, und wurde der Stammvater der Grafen von Windberg. Er soll um das Jahr 1072 eines gewaltigen Todes gestorben seyn. Er hinterließ 3 Söhne nämlich Ulrich, Hermann und Conrad, und eine Tochter Namens Luitgarde. Ulrich und Herrmann leisteten um 1100 mit ihren Verwandten auf ihren Antheil am Ueberfahrts-Rechte bei Schärding zu Gunsten des Klosters Vormbach Verzicht. Ulrich hatte das Kloster Vormbach schon um 1096 mit der Kirche St. Martin (Pfarrkirche) zu Vormbach nebst Zehenten, einem Weinberge, und einigen Gütern beschenkt, wobei sein Bruder Herrmann Zeuge war. Er kommt noch um 1097 als **Delegatarius**, und 1120 als Zeuge vor.

Hermann **I.**, Graf von Windberg, übernahm i. J. 1109 in Folge des großväterlichen Familiengesetzes als der älteste Sprößling seiner Familie die Advokatie über das Kloster Vormbach. Er war Gaugraf (**Comes Provinciae**) und starb i. J. 1122. Seine hinterlassene Wittwe Hedwig, die ihm nur einen Sohn, Namens Hermann geboren hatte, bestätigte und erneuerte um 1130 die Schen-

kungen ihres Gemahls an das Kloster Vormbach mit Einwilligung ihres Sohnes.

Da Hermann **II.** frühzeitig kinderlos starb, erbte die Schwester seines Vaters, Gräfin Luitgarde, die Grafschaft Windberg, und verehlichte sich mit Askuin (Aswin) Grafen von Zidlarin-Bogen. [1]Jedoch ein großer Theil der Grafschaft Windberg sammt den Ministerialen, und dem Schloße, blieb ei Vormbach.

Die Grafen von Vormbach und Neuburg besassen den Rest der Grafschaft Windberg bis zum Tode des Grafen Eckbert **III.** i. J. 1158, wo Graf Berthold **II.** von Andechs, dessen Schwager, seine Besitzungen erbte. Die Grafen von Andechs, welche um 1180 vom Kaiser Friederich, (Rothbart) die herzogliche Würde von Meran und Istrien erhielten, besaßen die Grafschaft Vormbach und Neuburg und Windberg bis zum Jahre 1207, wo Herzog Otto von Meran die Grafschaft Windberg, die von der Regenbrücke bis zur Ilz, und von der Donau bis an Böhmen gränzte, gegen die Herrschaft Peilnstein und gegen 1080 Mark Silbers an das Hochstift Passau abtrat. Das Schloß blieb erhalten, und wurde Adelichen zu Lehen gegeben. Ein Piligrin de Windberg hatte um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Hube zu Tesching bei Ratzmannsdorf vom Hochstifte zu Lehen. Damals gehörten noch 19 Huben zum Schloße Windberg. — Als durch den Tod des Edlen Walchun de Chambe um (1224) die ihm verliehenen Lehen, wozu auch Windberg gehörte,

[1]) Von den Ministerialen der Grafschaft Windberg, die in der Nähe des Schloßes wohnten, kommen vor Wolfgang de Windberge 1135, Gozolt de Windberge 1145 und 1165; Ortwin und Wittmar de Windperga um 1140. Sie machten Schankungen an das Kloster Vormbach.

erledigt wurden, und nebst den Verwandten desselben auch Graf Rapoto II. von Ortenburg auf diese Lehen Anspruch machte, wurde durch ein Schiedsgericht, das im Oktr. 1226 zu Windberg abgehalten wurde, dem Bischofe Windberg zugesprochen. Später wurde Windberg der Sitz eines hochstiftischen Pfleg-Gerichtes, welches noch i. J. 1449 als solches erwähnt wird. Dieses wurde aber in der Folge, wie das zu Ratzmannsdorf etwa um 1592, mit dem Landgerichte Oberhaus vereinigt. — Das alte Schloß kam dann allmählig in Verfall, und liegt wahrscheinlich seit dem Schwedenkriege, von dem es kaum verschont blieb, in Ruinen. Die Ruine von diesem Schloße wurde ohne Zweifel zu Bauten im Markte Windorf, und in dem benachbarten Orte verwendet.

Ohngefähr $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Windorf liegt der Weiler Wimberg, der vielleicht Windberg heißen, und in dessen Nähe das Schloß Windberg gestanden sein soll.

Das Pfarrvikariat Windorf zählt gegenwärtig 1054 Seelen.

Merkwürdige Ortschaften der Pfarrei Vilshofen im ehemaligen Schweinachgaue.

Frauendorf, $\frac{5}{4}$ Stunden nördlich von Vilshofen, und $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Windorf, auf einem Bergrücken, hieß früher **Frigendorf**[1]), und war bis in die neueste Zeit ein unbekanntes Dörflein mit vier Bauern, deren jeder einen $\frac{1}{4}$tel Hof besaß. Allein seit einigen Jahren erhielt es durch J. E. Fürst, ehemaligen kgl. Domainen-Rath in Straubing, einen ausgebreiteten Ruf. Dieser kaufte um das Jahr 1821 zwei dieser Güter, wandelte

[1]) Friga = Freya = Fraua, Frau.

die Felder in Gärten um, und gründete i. J. 1823 eine praktische Gartenbaugesellschaft und eine Gartenzeitung, wodurch er sein Unternehmen sehr beförderte. Nach und nach brachte er auch die übrigen zwei Bauerngüter an sich, und errichtete eine eigene Druckerei. Die Gartenzeitung besteht noch unter dem Namen „Frauendorfer=Blätter", und wird, so wie der Gartenbau, von dem Sohne des bereits vor einigen Jahren verstorbenen Gründers E. Fürst besorgt.

Albersdorf, eine Ortschaft mit 20 Häusern, ¾ Stunden nordwestlich von Vilshofen, auf einem Bergrücken, wurde zu Anfang des 8. Jahrhunderts von einem **Albhlad**[1]) gegründet, der ihr auch den Namen **Albha**[2]) gab. Um das Jahr 764 gab dieser **Albhlad**, der wahrscheinlich noch andere Besitzungen hatte, diesen Ort, der damals 9 Güter zählte, mit Genehmigung des Herzogs Tassilo **II.** zum Kloster Niederaltach. In der Folge verlor das Kloster den Besitz dieser Ortschaft wieder, und selbe kam mit den umliegenden Ortschaften an die Grafen von Hals, welche aus denselben das „Ableins=Amt" bildeten. Gegenwärtig bildet dieses Dorf mit der Umgebung die Landgemeinde Albersdorf.

Am Fuße des Albersdorferberges, unweit der Donaubrücke zu Vilshofen, wurde von den Bauern dieses Dorfes, unterstützt vom k. Landrichter Desch und der Geistlichkeit des Landgerichts Vilshofen, i. J. 1841 eine schöne Kapelle zu bauen angefangen, und i. J. 1851 ganz vollendet und benedizirt.

---

[1]) Die Alber, Abkömmlinge der Römer, saßen anfangs im Gebirge bei Salzburg, gehörten dem Adel an, und verbreiteten sich später über Bayern. Ritter v. Koch=Sternfeld Beitr. I. 181.

[2]) Villa Albha de filusir = Dorf Albha bei Vilshofen, M. b. XI. 15.

Pfarrei Tiefenbach.

Tiefenbach, ein Dorf mit 16 Häusern und einer Pfarrkirche, liegt in einem engen Thale an einem Bächlein, und unweit der Gaißa, und hat seinen Namen wahrscheinlich von dem letztern großen Bache erhalten. Dieser Ort gehörte schon seit den frühesten Zeiten dem Bischofe von Passau, und ist wahrscheinlich eines der Dotationsgüter vom Herzoge Odilo. Sehr bald wurde Tiefenbach eine hochstiftische Hofmarch, und wurde dann von den Edlen und Grafen zu Hals, und später von anderen Adelichen zu Lehen genossen. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts hatte sie Jakob Ferdinand Graf von Thun nebst der Hofmarch Weideneck inne, von dem das Hochstift selbe i. J. 1690 durch Kauf wieder erwarb. — Sehr frühe, längstens im 10. Jahrhunderte, erhielt Tiefenbach eine Kirche mit Pfarr-Rechten. Diese Pfarrei war Anfangs sehr ausgedehnt, und umfaßte ohne Zweifel auch den jetzigen großen Pfarrsprengel Neukirchen vorm Wald. — Die Einkünfte dieser Pfarrei mußten im 13. Jahrhunderte schon sehr bedeutend sein, da Bischof Otto i. J. 1261 aus denselben die von ihm erbaute unterirdische Domkapelle fundirte, und bei derselben 4 Kapläne anstellte.

In neuester Zeit, und zwar i. J. 1843 mußte diese Pfarrei 11 Ortschaften, welche der Pfarrei Neukirchen viel näher lagen, an diese abtreten, zählt aber dessenungeachtet noch jetzt bei 2500 Seelen. Da die uralte Pfarrkirche ruinös und irreparabel geworden war, wurde dieselbe in den Jahren 1842 bis 1844 neu gebaut, und am 12. Oktober 1848, wie früher, wieder zu Ehren der heiligen Margaretha eingeweiht.

Der Pfarrhof liegt ½ Stunde östlich von der Pfarrkirche, worin sich wegen dieser weiten Entfernung eine eigene Kapelle mit dem Sanktissimum befindet.

St. Korona, ein Kirchlein mit einem Hause, der heiligen Martyrin Korona geweiht, liegt ¾ Stunden östlich von Tiefenbach in einer öden Gegend von Waldung und Gebüschen umgeben, und feiert das Kirchweihfest am 3. Sonntag nach Ostern. Im Sommer hindurch wird dieses Kirchlein ziemlich häufig von Andächtigen besucht.

Weideneck, ein Dorf mit 4 Häusern, ¼ Stunde westlich von Tiefenbach, war in frühester Zeit, wie der Name andeutet, eine Weide, an welcher zwei Bächlein bei ihrer Vereinigung einen Winkel oder ein Eck bilden. Als dieser Platz kultivirt und zu einem Dorfe erwachsen war, bildete das Hochstift Passau, dem es gehörte, aus demselben eine Hofmarch, und gab sie zu Lehen. Am Eingange des 16. Jahrhunderts saß der Edelmann Georg Püehler zu Weideneck; dann um 1647 Joh. Gorg Sinzl, Pfleger zu Fürstenegg, später erhielt es Jakob Ferdinand Graf von Thun, von dem es das Hochstift i. J. 1690 durch Kauf wieder erwarb.

Haselbach (Unterhaselbach), eine Ortschaft mit 31 Häusern und 1 Schloße, liegt 1 Stunde nördlich von Tiefenbach in einem engen Thale, hat seinen Namen von dem vorbeifließenden Bache gleichen Namens, und scheint eine keltische (bojoarische) Kolonie zu seyn; denn **Hasel** heißt im Keltischen der Fisch[1]). Der erste Bau an diesem Schloße ist ein im Innern runder Thurm von

[1]) Von Pallhausen altbayr. Geographie. — Kann aber auch von den Haselstauden, die am Bache wuchsen, seinen Namen haben.

mäßigem Umfange und sehr dicken Mauern, und gehört wahrscheinlich dem 9. oder 10. Jahrhunderte an.

Das Obereigenthumsrecht über diesen Ort hatten im 11. Jahrhunderte die Grafen von Vormbach und Neuburg, dann von 1158 an die Herzoge von Meran, und von 1207 an die Edlen und nachmaligen Grafen von Hals [1]). Die ersten Inhaber und wahrscheinlich auch die Erbauer dieses Schloßes waren die Edlen von Haselbach. Von diesen kommen Cadelhoch, Wezel und Pernolt **de Haselbach** i. J. 1134, und Ulrich 1160 bis 1174 als Zeugen vor. Nach ihnen kamen die Ritter von Pfeil in den Besitz von Haselbach, die es bei 200 Jahren besaßen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts saß Georg von Pfeil auf Haselbach. Als die männliche Linie der von Pfeil zu Anfang des 17. Jahrhunderts ausstarb, kam Johann Sigmund von Kading zu Schönhering und Hohenwart, der die Erbtochter Afra von Pfeil i. J. 1610 heirathete, in den Besitz dieser Herrschaft. Die Schweden verbrannten das Schloß, und es wurde dann nur nothdürftig hergestellt; erst Joh. Franz Martin von Kading brachte es zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder in guten baulichen Stand. Nach den Kadingern erhielten die Freiherrn von Seitz dieses Schloß mit Zugehör; im zweiten Dezenium des jetzigen Jahrhunderts erhielt es durch Heirath ein Baron von Schönbrunn zu Mattau, nach dessen Tode wurden die Realitäten an Privaten verkauft. Die Dominikalien besaßen i. J. 1841 die Landgerichts-Assessorsgattinen

[1]) Die Grafschaft Hals kam 1375 an die Landgrafen von Leuchtenberg, 1485 an die Herrn von Aichberg, dann 1511 an die Ritter von Degenberg, und 1517 an die Herzoge von Bayern.

Griesl und Thünermann. Im Besitze des Schloßes ist jetzt ein Bräuer, der es in gutem baulichen Stande erhält, und das Braurecht in demselben ausübt. — Die Herrschaft Haselbach war früher sehr ausgedehnt, und hatte einen eigenen Förster und sogar Pfleger, unter welchen einer der Edlen von Hauzenberg erwähnt wird. Den Theil dieser Herrschaft jenseits des Baches wollte das Hochstift Passau zum Landgerichte Oberhaus ziehen, wurde aber nach einem kostspieligen Prozesse als kurfürstl. bayerisches Manns-Ritterlehen behauptet, und als solches i. J. 1691 vermarcht.

Zu Haselbach ist eine alte Dorfkapelle mit einem ziemlich hohen Thurme, worin aber keine Messe gelesen wird.

Hermannsberg, eine Ortschaft mit 10 Häusern, und einem Schloße, 1 Stunde westlich von Tiefenbach, auf einem Berge, den die Gaißa größtentheils umfließt, verdankt seinen Namen einem Hermann. Jedoch von den Erbauern und den ersten Besitzern dieses Schloßes ist nichts bekannt, wahrscheinlich wurde es erst im 14. Jahrhunderte erbaut. Im 15. Jahrhunderte gehörte es den Edlen von Pienzenau zu Roßbach; kam dann im 16. Jahrhunderte an die Edlen von Amsham, und nach dem Erlöschen dieses Geschlechts um 1689 zur Herrschaft Thyrnau. Aber Wolfgang Friedrich Schätzl, Freiherr auf Hermannsberg und Thürnau, fürstbischöfl. passauischer Rath, verkaufte diese beiden Landgüter i. J. 1692 um 46000 fl. an das Hochstift Passau. Nach der Säkularisation des Hochstiftes wurden die Dominikalien vom Staate eingezogen, das Schloß nebst den dazu gehörigen Grundstücken aber an einen österreichischen Beamten verkauft, der dieses Gut nach einigen

Jahren an zwei Privaten veräußerte, welche daraus zwei Bauerngüter bildeten, und das Schloß zum Theil abtrugen und niedriger machten.

Pfarrei Neukirchen vorm Wald.

Neukirchen, ein Dorf mit 10 Häusern und einer Pfarrkirche, 2 Stunden nördlich von Passau, an der Strasse von dieser Stadt nach Grafenau, erhielt seinen Namen von der daselbst erbauten Kirche. Die Zeit der Erbauung dieser Kirche fällt ganz wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, wo die durch die Ungarn zerstörten Kirchen entweder wieder hergestellt, oder auch neue gebaut wurden. Anfangs war diese Kirche eine Filiale der Pfarrei Tiefenbach, war aber schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Pfarrkirche, und i. J. 1249 kommt Pfarrer Gebolf von Neukirchen, mit Heinrich von Hohenwart in einer Urkunde als Zeuge vor, in welcher Bischof Ruger dem Kloster zu Niederaltach die Zollfreiheit zu Passau ertheilte. Das Patronatsrecht über diese Pfarrei hatte der Bischof von Passau wie über die Mutterpfarrei Tiefenbach. Das Schutzrecht aber wurde von den bayerischen Herzogen den Rittern von Schwarzenstein zu Englburg aus dem Grunde verliehen, weil sie zur Herstellung der durch feindliche Hand eingeäscherten Kirche sehr viel beigetragen hatten. Da sich aber diese Schutzherren wahrscheinlich mehrere Uebergriffe erlaubten, entspann sich zwischen ihnen und dem Bischofe ein langdauernder Streit, welcher endlich durch die bayerischen Herzoge dahin beigelegt wurde, daß beide Theile in ihren Rechten gewahrt wurden. Die Edlen Schwarzensteiner zu Englburg haben in dieser Pfarrkirche mehrere Jahrtage und eine jährliche Spende gestiftet und mehrere Glieder

dieser adelichen Familie haben in derselben auch ihre Ruhestätte. Auch die Gebeine des Johann Joseph Ignatz Grafen Trauner, Gutsbesitzers von Witzmannsberg, und seiner Ehegattin, einer gebornen von Edlweck, ruhen in dieser Kirche. Vor einigen Jahren erlitt dieselbe durch einen sehr kühnen Einbruch und Raub einen großen Schaden.

Patron dieser Pfarrkirche ist der heilige Bischof Martinus.

Im Dorfe Neukirchen befinden sich nebst dem Pfarrhofe, der etwas entfernt liegt, und der Schule auch ein Bader, und zwei Wirthshäuser, wovon mit dem einen das Metzger- und mit dem andern das Bäckerrecht verbunden ist, und ausgeübt wird.

Diese Pfarrei erhielt i. J. 1843 einen bedeutenden Zuwachs, indem ihr die Ortschaften Sittenberg, Filesöd, Hötzendorf, Grubhof, Tauschberg, Feuerschwend, Richting, Steinhof, Sickenthal, Döttenbachhof und Trautenberg von der Pfarrei Tiefenbach, wegen zu weiter Entlegenheit vom Pfarrsitze, überwiesen und eingepfarrt wurden, und sie zählt jetzt mit Ausschluß der Expositur Tüttling 1374 Seelen.

Geiermühle, ein Weiler mit 4 Häusern und einer Kapelle, ½ Stunde östlich von Neukirchen, erhielt seinen Namen ganz wahrscheinlich von einem früheren Besitzer der Mühle. Die Kapelle, früher Mariä-Einsiedl genannt, hat Aehnlichkeit mit der Wallfahrtskirche gleichen Namens in der Schweiz, hat aber weder Patrozinium noch Kirchweihfest.

St. Kolomann, ein Wallfahrtskirchlein mit einem Hause, ¾ Stunden nördlich von Neukirchen, feiert das Kirchweihfest am Sonntage nach Laurentii.

Waldenreut, ein Weiler mit 2 Häusern und einer Kirche, wurde einst in einem Walde angelegt, und gehörte früher zur Grafschaft Hals. Die Kirche ist dem heiligen Pankratius dedizirt, und feiert das Kirchweihfest am Sonntage vor Mariä Himelfahrt.

Englburg, eine Hofmarch mit 14 Häusern und einem Schloße und einer Schloßkapelle, 1¾ Stunden nordwestlich von Neukirchen, ½ Stunde nördlich von Fürstenstein, und ¾ Stunden westlich von Tüttling, auf einem hohen Berge, verdankt seinen Namen wahrscheinlich einem **Ingilo.** Die ersten Besitzer dieser Burg sind jedoch unbekannt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kam das adeliche Geschlecht der Schwarzensteiner in deren Besitz. Wilhelm Schwarzensteiner zu Englburg zog (1327 — 1329) mit Kaiser Ludwig dem Bayer nach Rom, und wurde auf der Tiberbrücke zum Ritter geschlagen. Seine Gattin Dorothea, geborne von Dornstein, gebar ihm zwei Söhne und eine Tochter, nämlich Liebhard, Andreas und Agnes. Diese ehlichte den Ritter Ulrich Satzenhofer. Liebhard nahm Dienste am Hofe des Pfalzgrafen und Churfürsten Rudolph. Andreas **I.**, dessen Ehegattin eine geb. Paulsdorfer war, blieb auf seinem Schloße Engelburg, baute Vieles an demselben nach seinem Geschmacke und verwaltete seine Güter wohl und friedlich. Er hinterließ zwei Söhne: Hanns und Andreas. Von dem ersteren ist wenig bekannt.

Andreas **II.** war 1410 Pfleger zu Fürstenstein, und baute im Namen des Bischofes Georg **I.**, des damaligen Besitzers, Vieles an demselben Schloße, dann Pfleger zu Fürsteneck, und endlich zu Vilshofen. Auch war er i. J. 1429 Mitsiegler des Theilungsvertrages der bayerischen Herzoge.

Um das Jahr 1396 hatte auch der Ritter Wilhelm Puchberger zu Winzer einen Antheil an Englburg erhalten, und da seinen Sitz genommen. Er und sein Sohn Wilhelm kamen da bald in Streit mit den benachbarten Rittern, und zwar zuerst mit Egilolf dem Kollenbeck und dessen Helfern Hannsen dem Geiselberger und Stephan dem Seemann. Dieser Streit wurde aber i. J. 1406 durch den Bischof Georg zu Passau ausgeglichen. Dann gerieth er mit dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg und Grafen zu Hals und seinen Helfern Peter Thumgast zum Klebstein, und Hannsen und Andrä den Gotzenstorfern in eine Fehde, welche i. J. 1409 durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch des Bischofes Georg und einiger Edelleute beendigt wurde. Um das Jahr 1413 wurde Wilhelm Vogthaber des Lehens zu Kager, dem Bischofe von Bamberg gehörig, und starb um 1416[1]). Sein unruhiger und verschwenderischer Sohn Wilhelm, mit dem er selbst sehr uneinig gelebt hatte, veräußerte dann bald seinen Antheil an der Veste Englburg an seine Vettern Georg und Asam die Puchberger zu Winzer, von welchen ihn dann wahrscheinlich bald die Schwarzensteiner erwarben.

Obiger Andreas II. von Schwarzenstein zu Englburg hatte sich dreimal verehlicht, und hinterließ von der zweiten Gattin Magareth, geborne Preisinger zwei Söhne und zwei Töchter, nämlich Georg, Andreas, Amalia und Benigna. Amalia verehlichte sich mit Christoph von Freiberg zu Achau, und Benigna mit Wilhelm Mautner von Katzberg. Georg nahm Amalia von Aichberg zu Säldenau zur Ehe und starb um 1486 ohne Leibeserben.

---

[1]) Er war i. J. 1413 Pfleger zu Fürsteneck.

Andreas III. von Schwarzenstein zu Englburg war Ritter und stand in hohem Ansehen. Er war i. J. 1448 den 10. Juni einer der Spruchmänner bei Schlichtung des Streites zwischen Konrad Heurauß und Kaspar Reitorner, und verwaltete dann von 1464 bis 1473 die Pflege zu Wolfstein. Da er seine Ruhestätte in einem Kloster nehmen wollte, baute er auf dem Kirchhofe der Kollegiatkirche zu Vilshofen zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Maria i. J. 1474 eine Kapelle, und stiftete sich in derselben eine Begräbnißstätte und mehrere heilige Messen. Zu gleicher Zeit erkaufte er von Elisabeth Puchberger die Veste Fürstenstein. Er wohnte i. J. 1481 dem Turniere zu Heidelberg bei, war Hofmeister der bayr. Herzoge, und erhielt dann die Pflege auf dem St. Georgsberge bei Passau, wo er zugleich Hauptmann war. Im Streite der zwei ernannten Bischöfe Georg und Friederich von Passan i. J. 1479 unterstützte Andreas Schwarzensteiner den letztern, und beschoß vom Oberhause aus 2 Monate lang die Ilzstadt, und steckte sie in Brand. — Diese Pflege auf dem Georgsberge (Oberhause) verwaltete er auch noch i. J. 1493, und starb wahrscheinlich bald hierauf. Seine Ehegattin Anna, eine geborne Eglofstein, hatte ihm mehrere Kinder geboren, wovon Wolf, Sigmund und Georg am meisten bekannt sind. Wolf wurde Domherr zu Passau († 1511), und Georg Domherr zu Regensburg.

Sigmund ward Besitzer der Veste Englburg und war i. J. 1504 Pfleger zu Vilshofen, wo er sich nebst Andern durch Vertheidigung der Stadt gegen die Angriffe der Truppen des Pfalzgrafen Ruprecht rühmlich auszeichnete. Dann war er 24 Jahre lang Vicedom zu Straubing, wo er i. J.

1533 starb. Er hatte mit seiner Gemahlin Hedwig, einer Tochter des Sigmund von Layming zu Tegernbach rc. 8 Söhne und 6 Töchter erzeugt. Die Söhne starben bis auf Wolf alle unverehlicht, so auch zwei von den Töchtern; eine Namens Helena wurde Abtissin zu Niedernburg in Passau, Anna hatte sich mit Stephan von Klosen zu Haidenburg verehlicht. rc.

Wolf Schwarzensteiner zu Englburg und Fürstenstein erwarb sich das herrschaftliche Gut Katzenberg [1]). Seine Ehegattin Anna, geb. Fröschl von Tauerstein, gebar ihm 7 Söhne und 5 Töchter. Die ältesten zwei Söhne starben ledig; Andreas der Drittgeborne zog mit seiner Gemahlin Margareth, einer geb. Marschalk zu Willenberg, an den Hof des Herzoges Christoph von Würtemberg, und war dessen Mundschenk; Jakob Philipp nahm Dienste am hessischen Hofe, verehlichte sich dort mit einer gebornen Scholey, und nach ihrem Tode mit Anna von Weichs, mit welcher er 1570 zu Deggendorf Hochzeit hielt, und starb i. J. 1574.

Ortolf der nächstältere Sohn Wolfs ward Besitzer der väterlichen Güter. Er nahm eine Tochter des Hanns Christoph von Closen zu Gern, Namens Margareth, zur Ehe, und baute mit ihrer Uebereinstimmung um 1570 das neue Schloß zu Fürstenstein, und wohnte auch wahrscheinlich dortselbst. Das Schloß und die Hofmarch Katzenberg aber verkaufte er an seinen Bruder Hiltpold. Nach dem Tode seiner ersten Ehefrau, verehlichte er sich mit der hinterlassenen Wittwe des Niklas von Warnstett, Namens Barbara, geborne von Wildenstein i. J. 1573.

---

[1]) Am Inn zwischen Braunau und Schärding. Dieses Gut ging auch an die Grafen von Taufkirchen über.

Als die männliche Linie der Schwarzensteiner zu Englburg i. J. 1617 erlosch, fiel diese Herrschaft durch Heirath und Erbschaft an die Grafen von Taufkirchen, die es noch besitzen. Der jetzige Besitzer ist Maximilian Graf von Taufkirchen.

Die Schloßkapelle wurde von den Schwarzensteinern zu Ehren des heil. Ritters Georgs erbaut, in welcher aber nur am Patrocinium und Kirchweihfeste Messe gelesen wird.

Außer dem Schloße befindet sich auf dem Berge kein Haus. Die Hofmarch am Fuße des Berges zählt 14 Häuser. — Im dreißigjährigen Kriege wurde auch Englburg von den Schweden und der Pest heimgesucht, und verheert und entvölkert. —

Expositur Tüttling.

Tüttling, ein Markt mit 70 Häusern und einer Expositurkirche, $\frac{5}{4}$ Stunden nördlich von Neukirchen, an der Straße von Passau nach Grafenau, erhielt seinen Namen ganz wahrscheinlich von einem **Tutilo**.

Dieser Ort war in früherer Zeit ein Kammergut der bayerischen Herzoge, und hatte vermuthlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Rechte eines Marktes erlangt. Im Jahre 1396 oder 1400 aber gab Herzog Albrecht diesen Ort nebst Fürstenstein und Lueg dem Ritter Wilhelm von Puchberg zu Winzer gegen seinen vierten Antheil an der Veste und Herrschaft Winzer. Sein Sohn Wilhelm **II.** aber verkaufte den Markt sammt dem Schloße Tüttling i. J. 1415 an seinen Vetter Heinrich Puchberger zu Neuenpuchberg (bei Freiung), der i. J. 1424 starb. Dessen Söhne Lazarus und Burghard besassen nun Tüttling gemeinschaft-

lich [4]). Lazarus, der gewöhnlich hier wohnte, und sich von Tüttling schrieb, starb i. J. 1455 ohne Leibeserben. Als Burghard, der um 1459 Pfleger zu Wolfstein war, i. J. 1469 mit Tod abging, erhielt seine Tochter Barbara diesen Ort, und brachte ihn ihrem Gemahle Haimeran dem Nußdorfer als Heirathgut zu. Dieser war um 1484 Pfleger zu Wolfstein [2]). Seine Gemahlin hatte ihm vier Söhne geboren, nämlich Ulrich, Sebastian, Balthasar und Hanns. — Balthasar war i. J. 1518 im Besitze der Veste Wildenstein, welche sein Vater für die Ansprüche auf die Güter des ohne Leibeserben 1502 mit Tod abgegangenen Andreas Puchberger zu Neuenpuchburg erstritten hatte. — Die Nußdorfer saßen hier über 170 Jahre, und leisteten den Herzogen von Bayern verschiedene Dienste. Die Wittwe des letzten Nußdorfers, eine geborne Freiin von Thurn brachte i. J. 1638 Tüttling durch Heirath an Baron Schätzl zu Thyrnau; nach dessen Tode (1642) aber verkaufte sie es an die von Ziegler'sche Familie, die es bis gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts besaß, von der es dann durch Kauf an das gräfliche Geschlecht von Taufkirchen zu Englburg kam, die es noch besitzt. — Unter den Herren von Ziegler wurde das Schloß geschmackvoll restaurirt. Da es aber später nicht mehr von der Gutsherrschaft bewohnt, und auch noch durch Brand verwüstet wurde, ward es abgebrochen.

---

[1]) Beide stritten mit Jörg Frauenberger zu Haag um das Schloß Ratzmannsdorf, welcher Streit 1418 durch ein Schiedsgericht geschlichtet wurde.

[2]) Die Nußdorfer Ulrich, Balthasar und sein Sohn Haymaren unterstützten den Herzog Albrecht i. J. 1504 im Kriege gegen den Pfalzgrafen Ruprecht. Ein Hanns David von Nußdorf war um 1583 herzogl. bayr. Rath und Pfleger zu Neumarkt.

Dieser Markt hat keine magistratische Verfassung und kein königliches Amt[1]), wird aber durch 10 Jahrmärkte, die sich vorzüglich als Viehmärkte auszeichnen, und durch die durchführende Poststrasse, für welche hier eine Posterpedition mit Relais errichtet ist, ziemlich belebt und gewerbsam.

Die Schweden brannten hier nur das Wirthshaus und Hafnerhaus ab. Der Panduren-Oberst von Trenk begnügte sich auf seinem Durchzuge 1742 mit einiger Contribution. Eine Feuersbrunst am 17. April 1803 verwüstete aber mehrere Häuser nebst dem Schloße und einem Theile der Kirche.

Die Expositurkirche ist zu Ehren des heiligen Vitus eingeweiht, und ist für die große Seelenzahl der Expositur, welche jetzt bereits auf 2439 Seelen angewachsen ist, bei weitem zu klein. Zur Pastorirung dieser Seelenzahl ist dem Expositus ein Koadjutor beigegeben. Ein Theil der gestifteten Jahrtage wird noch vom Pfarrer zu Neukirchen abgehalten. Einen eigenen Gottesacker erhielt diese Expositur erst um das Jahr 1821. Die Herren von Ziegler haben sich da die Freitagsmesse und eine eigene Grabstätte gestiftet.

Witzmannsberg, eine Hofmarch mit 12 Häusern und einer Kapelle, ¾ Stunden südöstlich von Tüttling, auf einer kleinen Anhöhe, verdankt seinen Namen einem Wizimann[2]). Die Witzmannsberger gehörten im 14. Jahrhunderte, wenn nicht zum Adel, doch zu den Vielbegüterten. Peter der Wizmansperger verkaufte i. J. 1341 den Forst

---

[1]) Es besteht da jedoch eine k. Gendarmerie- und Aufschlags-Station, und eine Lotto-Collekte, nebst der königlichen Posterpedition.

[2]) Ein Wicemann de Wimertingen kömmt um 1130 beim Kloster St. Nikola als Zeuge vor. Wittemann, Demin. Wicemann-Holzmann.

bei Waldkirchen und die Güter nebenan zu Enzersberg und Walchendorf an das Kloster Niedernburg. Ein Jan von Wismansberg besaß 1385 ein Haus in Passau. Später erhielten die Herrn von Nußdorf diese Ortschaft, dann die von Rheindorf, von welchen sie durch Kauf au die Freiherrn von Edlwöck, von diesen aber durch Heirath i. J. 1688 an die Grafen Trauner gelangte. Graf Joseph Ignatz Trauner baute das Schlößchen um 1695 von Grund aus ganz neu von Stein, so wie die Getreidkästen und Stallungen, legte einen Garten an und umgab ihn mit Mauern. Das Bräuhaus war schon früher gemauert. Im Jahre 1720 war Ferdinand Joseph Trauner, kurfürstl. bayr. Kämmerer, Sohn des Obigen, Inhaber von Witzmannsberg. Einige Zeit hierauf kam dieser Ort an die Grafen von Tauffkirchen zu Englburg. Vor ungefähr 30 Jahren erwarb ihn Ferdinand Freiherr von Schätzler zu Tyrnau. — Im Jahre 1742 wurde das Schlößchen durch den Panduren-Obersten von Trenk verbrannt.

Die Kapelle wurde zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä erbaut, hat aber weder Patrocinium noch Kirchweihfest.

In der Nähe von Witzmannsberg war früher ein Heilbrunnen mit einem Badhause und einer kleinen Kapelle, welche um 1720 neu erbaut wurde. Diese Heilanstalt aber kam in neuerer Zeit in Verfall.

Auch das Schlößchen wurde großentheils abgetragen, und es besteht nur noch das Bräuhaus.

Waldendorf, eine Ortschaft mit 6 Häusern, ¾ Stunden nordöstlich von Tüttling, unweit der Ilz, ist ein landesherrliches Ritterlehen, und hat seinen Namen sicher von dem Walde, an dem

es liegt [1]). Diesen Ort besaßen ehemals die Nußdorfer, dann die Waltenberger, später die Herrn von Brandt. Burghard Brandt, kurfürstlicher Rath und Salzbeamter zu St. Nikola hatte diesen Ort gegen das Ende des 17. Jahrhunderts inne, und baute sich da eine herrschaftliche Wohnung. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts kaufte Johann Casimir von Kriegern, kurfürstl. Hofraths-Kanzler von den Brandt'schen Erbsinteressenten dieses Ritterlehen, der aber daselbst nicht wohnte. Später kam es an die Freiherrn von Edmaier, und dann an die Grafen von Seyssel. Im Jahr 1837 — 1841 ꝛc. war Max Graf von Seyssel Inhaber dieses Ritterlehens.

Hohenwart, ein Weiler mit 3 Häusern, ½ Stunde nördlich von Tüttling, an dem Fuße eines Berges, an der Strasse von Tüttling nach Schönberg, hat seinen Namen von der Burg, welche einst auf dem nahen Berge stand. Ein Chunrad von Hohenwart, Ministerial des Edlen Albert von Hals, kommt mit Hermann von Walring beim Kloster Niederaltach i. J. 1248 als Zeuge vor. Ein Heinrich von Hohenwart erschien i. J. 1249 mit dem Pfarrer Gebolf von Neukirchen, Ulrich von Furt ꝛc. bei dem benannten Kloster als Zeuge, und war ein Dienstmann des Bischofes Rudiger von Passau. Im Jahre 1310 war Heinrich Johans, Bruder des Albrecht von Jahenstorf (Jahrstorf bei Eichendorf), Besitzer von Hochewart und Zeuge einer Schenkung an das Kloster Aldersbach.

Vielleicht gehört auch jener Heinrich von Hochenwart hieher, welcher nebst mehreren Adelichen und Bürgern von Passau im Bunde mit Alram

[1]) Nach Wennigs Topographie; in neuerer Zeit schreibt man Waltendorf.

*

und Albert von Hals, während der Abwesenheit des Bischofes Ulrich II. zu Passau auf dem Kreuzzuge von 1215 — 1221 dem Hochstifte großen Schaden verursachte, und deßhalb auf Antrag des neuerwählten Bischofes Gebhard vom Kaiser Heinrich VII. in die Reichsacht erklärt wurde. (1222 am 13. März.)

Das Schloß Hohenwart wurde wahrscheinlich im Hussitenkriege (1419 — 1434) zerstört, und es sind von demselben nur noch einige Rudera vorhanden.

Pfarrvikariat St. Brigida, vulgo Preying.

Preying, ein Weiler mit 2 Häusern und einer Pfarrvikariatskirche, 2 Stunden nördlich von der Pfarrkirche Neukirchen, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Tüttling, in einer bergigen und ziemlich unfruchtbaren Gegend, erhielt seinen Namen von der Schutzpatronin der Kirche, der heiligen Brigida, und sollte also eigentlich St. Brigida heißen. Allein schon im 14. Jahrhunderte schrieb man St. Preiden, und später schrieb man nach der verdorbenen Aussprache schlechtweg Preying, so daß in der jetzigen Benennung der ursprüngliche, schöne Name dieses Ortes nicht mehr kenntlich ist.

Dieser Ort war in früherer Zeit im Besitze von Adelichen, welche daselbst das Kirchlein erbauten, und Schweicker Tuschl, Ritter zu Säldenau, stiftete da i. J. 1366, wie zu Dießenstein ein Benefizium, und trug es dem Kloster Osterhofen mit der Bedingung an, daß ein Conventual zu St. Preiden sitzen, und die gestifteten Wochen- und Jahrmessen nebst andern bestimmten Gottesdiensten daselbst und zu Dießenstein halten solle; und der

damalige Abt Wilhelm nahm dieses Anerbieten freudig an. Dieses Benefizium wurde dann im 18. Jahrhunderte [1]) zu einem Pfarrvikariate erhoben, und bis zur Aufhebung des Klosters Osterhofen i. J. 1783 von Conventualen desselben pastorirt. Nach der Zerstörung der Schloßkapelle zu Dießenstein wurde auch das dortige Benefizium hieher transferirt. — Allein die aus den beiden Stiftungen fließenden Einnahmen waren mit der Zeit durch das Sinken des Geldwerthes so sehr herabgeschmolzen, daß der Reinertrag dieses Vikariats nur mehr 272 fl. 54 kr. betrug, weßhalb die Kongrua desselben gleich einer selbstständigen Kuratie mit allerhöchster Bewilligung vom 28. Oktober 1843 vorläufig aus der Stiftungs-Konkurrenzkasse auf 400 fl. ergänzt wurde.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs Max II. vom 10. November 1852 aber wurden die jährlichen Erträgnisse dieses Vikariates, wie mehrerer anderer dergleichen Seelsorgsposten, mit Einschluß des Wohnungsanschlages bis zur Summe von 450 fl., vom Jahre 18$\frac{49}{50}$ angefangen, aus ärarialischen Mitteln aufgebessert.

Der Sitz des Pfarrvikars ist in dem $\frac{1}{8}$ Stunde nordöstlich von St. Brigida gelegenen Dörflein Ebersdorf, und mit einem $\frac{1}{4}$ Hof-Widdum versehen.

Dießenstein, eine Ortschaft mit 8 zerstreuten Häusern und einer Schloßruine, in einer wilden bergigen Gegend am rechten Ufer der Ilz, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von St. Brigida, verdankt sicher seinen Namen einem Diezo [2]), und hieß früher ohne Zweifel Diezenstein. Die Erbauer

---

[1]) Zwischen 1752 und 1790.

[2]) Z = dem späteren ss. Beilhack Denkmäler des deutschen Volkes, II. Aufl. Seite 7.

und ersten Besitzer des Schloßes, das auf einem Felsenhügel stand, sind unbekannt.

Im 14. Jahrhunderte besaßen es die Ritter von Tuschel zu Säldenau. Schweicker Tuschel stiftete in der Schloßkapelle, die dem heiligen Achatius geweiht war, i. J. 1366 ein Benefizium. Nebst den Rittern von Tuschel hatten auch die Edlen von Frauenberg einen Antheil an der Veste Dießenstein, und Arnold Frauenberger verkaufte seinen Antheil i. J. 1378 an die Herzoge von Bayern um 10,000 fl., und diese stellten dann einen Pfleger auf. Im Jahre 1384, 1385 ꝛc. ꝛc. war Wernhard Dietreichinger, Pfleger zu Dießenstein. Nach dem Aussterben der Ritter v. Tuschel am Ende des 14. Jahrhunderts brachten die bayerischen Herzoge das Schloß nebst Zugehör ganz an sich. — Das Pfleggericht, zuletzt Landgericht Dießenstein enthielt in einem Flächenraume von $1\frac{1}{4}$ Quadratmeilen 407 Herdstätten, 1 Pfarrei, 6 große und kleine Dörfer, 43 Weiler und Einöden, die zum Theil in andern Gerichten zerstreut waren, und im Ganzen $51\frac{19}{32}$ Höfe, mit einem Landsteuersimplum von 400 fl., — und diese Ortschaften und Güter mag wohl auch die ehemalige Herrschaft Dießenstein enthalten haben.

Bis zum österreichischen Erbfolgekriege blieb das alte Schloß Dießenstein zwar von Brand und Zerstörung verschont, war aber bereits in ziemlich schlechten Stand. Darum konnte sich i. J. 1742 die Besatzung, die aus bayerischen Schützen unter dem Kommando des Kastenbeamten Baron von Schrenk bestand, gegen die Kononade des Panduren-Obersten von Trenk nicht lange halten. Sie hatte kein schweres Geschütz, und der Feind hatte in die morschen Mauern bald eine geräumige Bresche geschossen, und so war sie gezwungen, sich

auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und dann in die Gefangenschaft nach Ungarn zu wandern[1]).

Aber auch Trenk hätte da aus Geldgier und Unvorsichtigkeit bald den Tod gefunden. Nachdem er alle Gemächer durchsucht hatte, drang er auch mit einer Kienfackel in der Hand in die Keller, und in den mit diesen unterirdisch verbundenen Pulverthum, und verursachte eine Explosion, welche ihn fortschleuderte, aber zugleich auch seine zwei anhängenden Pulverhörner entzündete, wodurch er am ganzen Leibe schrecklich verbrannte, und nur mit vieler Mühe wieder geheilt werden konnte. Seit dieser Explosion ist das Schloß Dießenstein eine Ruine, und der Sitz des kurfürstl. Pflegers und Kastners wurde sodann in das nahe gelegene Wirthshaus verlegt, wo sich derselbe mit einem sehr beschränkten Raume behelfen mußte.

Im Jahre 1806 wurde dieses Gericht endlich aufgehoben und mit dem Landgerichte Bärnstein, jetzt Grafenau, vereinigt [2]).

Auch die Schloßkapelle wurde nicht wieder hergestellt, und das Benefizium wurde noch i. J. 1742 nach St. Brigida transferirt.

Stadtpfarrei Grafenau.

Stadt Grafenau. Die Stadt Grafenau liegt 8 Stunden nördlich von Passau, 1¼ Stunde nördlich von Schönberg und ungefähr 3 Stunden westlich von der böhmischen Grenze an der kleinen Ohe, in einer bergigen, waldigen Gegend, auf einer mäßigen Anhöhe, und zählt jetzt 108 Häuser

[1]) Baron Schrenk kam nur bis Linz, und entfloh begünstigt im Kleide eines Kaminfegers der Gefangenschaft.

[2]) Der letzte Landrichter und Kastner war Burghard von Haast, kurfürstl. Hofkammerrath.

und 832 Einwohner. Das Terrain, wo jetzt die Stadt steht, war wie der Name angiebt, eine Au, und da es im 11. und 12. Jahrhundert zum Komitat der Grafen von Vormbach und Neuburg am Inn gehörte, und dieser Ort ohne Zweifel durch sie gegründet wurde, so erhielt er den Namen Grafenau. Als später zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Edlen von Hals [1]) mit dem Amte Bärnstein belehnt wurden, wozu auch Grafenau gehörte, und als die Häuserzahl dieser Ortschaft durch den Salzhandel auf dem Günther- oder Goldensteig nach Böhmen sich bedeutend vermehrt hatte, erhielt Grafenau durch dieselben die Rechte eines Marktes. Schon i. J. 1255 bei der Landestheilung zwischen Herzog Ludwig von Bayern und seinem Bruder Heinrich wird Grafenau nebst Altosterhofen unter den vorzüglichsten Orten, welche Herzog Heinrich erhielt, aufgezählt und war damals wie Osterhofen sicher bereits ein Markt. Als die Grafen von Hals i. J. 1375 ausstarben und der Landgraf Johann von Leuchtenberg die Grafschaft Hals erhielt, erhob auf sein Ersuchen Kaiser Karl **IV.** diesen Markt i. J. 1376 zu einer Stadt. Bei den Einfällen der Hussiten (1419 — 1436) zeichneten sich die Bürger von Grafenau unter Anführung des Pflegverwalters „Wasservogel" (oder Wasservogts) von Bärnstein und mit Hilfe einiger Bauern durch Tapferkeit aus, indem sie einen Trupp der Hussiten verjagten. Durch den Friedensschluß von 1505 kam nebst andern Orten auch die Stadt Grafenau sammt dem Landgerichte Bärnstein an die Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht, Otto, Heinrich und

---

[1]) Albert von Hals erhielt erst i. J. 1280 die Grafen-Würde.

Philipp; und die Bürger von Grafenau wußten die Gunst ihres Vormünders, des Pfalzgrafen Friedrich, so zu gewinnen, daß er ihnen i. J. 1508 anfangs Februar das Stadtwappen verlieh [1]). Als Grafenau i. J. 1509 wieder an Bayern kam, bestätigte Herzog Wolfgang als Vormünder des jungen Herzogs Wilhelm schon im nächsten Jahre den 1. September die Freiheiten dieser Stadt. Auch wurden dieselben i. J. 1580 vom Herzoge Wilhelm bestätigt. Um den Salzhandel von Vilshofen über Grafenau nach Böhmen mehr zu befördern, erbaten sich die Bürger von Grafenau vom Herzoge Max I. i. J. 1614 die Erlaubniß, am Fuße des Lusen gegen Oswald ein Haus zum Uebernachten der Salzhändler bauen zu dürfen, welches auf Ansuchen vom benannten Herzoge unterm 19. März 1617 der magistratischen Polizei von Grafenau untergeben wurde. Bis zum Jahre 1639 war für Grafenau die Zeit des Aufblühens und des Wohlstandes. Es blieb von großen Unglücksfällen verschont und der Salzhandel gewährte dieser Stadt guten Erwerb. Allein von da an traf diese Stadt eine Reihe von Unfällen. Am Palmsonntag obigen Jahres brannte diese Stadt größtentheils ab, und im nämlichen Jahre hörte auch der Salzhandel von Vilshofen hieher auf, indem der Salzstadel von Vilshofen nach Passau verlegt und der Salzhandel seinen Weg von dort über Unterkreuzberg nach Böhmen nahm. Nun blieb der Stadt als Erwerbszweig nur mehr das seit alter Zeit her bestehende Kommunbräuhaus übrig, worin aber nur weißes Bier eingesotten werden durfte

---

[1]) Dieses Stadtwappen ist ein viereckiger auf der untern Seite in eine stumpfe Spitze auslaufender Schild, dessen oberer Theil die bayr. Rauten, der untere aber einen auf den Zinnen der Stadtmauer einherschreitenden Bären enthält.

welches bei vermindertem Verkehre keinen großen Abgang fand. Noch hatten sich die Einwohner dieser Stadt kaum erholt, als i. J. 1676 den 25. März eine zweite Feuersbrunst die ganze Stadt nebst der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe in Asche legte. Durch diese Bedrängnisse wurde Grafenau erschöpft und außer Stand gesetzt, die Häuser wieder in dem vorigen Stande herzustellen. Auch das Pfarrhaus wurde erst in den Jahren von 1732 und 1733 auf Kosten des Klosters Niederaltach wieder erbaut. Jedoch die Kirche war schon 3 Jahre nach dem Brande wieder hergestellt worden. Im Schwedenkriege erlitt diese Stadt zwar keine Verwüstung oder Plünderung, mußte aber große Brandsteuern bezahlen. Währens des österreichischen Erbfolgekrieges kam am 23. Mai 1742 ein Trupp ungarischer Husaren von Passau her nach Grafenau, das von Franzosen und von der bayr. Freicompagnie besetzt war, und da diese letztern 5 Husaren erschossen, zündeten die andern das Spital an, wodurch dasselbe nebst mehreren darin befindlichen Kranken und die Kirche verbrannt, der Altar zerstört und 3 Bauernhöfe in dem ¼ Stunde östlich gelegenen Dorfe Schlag in Asche gelegt wurden. Das Spital nebst Kirche war erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Heinrich Zimbs, Bürger und Stadtschreiber zu Grafenau und Prokurator zu Bärnstein erbaut und i. J. 1711 zum Troste der Armen und Verarmten vollendet und eröffnet worden. Wegen Mangel an Mitteln konnte nun das Spital mit der Kirche nach dem Brande erst nach 10 Jahren wieder hergestellt werden. Am 16. Juli 1742 verließ die Prielmayr'sche Freicompagnie diese Stadt, worauf sie von den Ungarn besetzt, und 5/4 Stunden lang von oben herab geplündert und im Pfarrhofe die

Einrichtung zerhackt wurde. In den Kriegen Frankreichs mit Preußen und Oesterreich von 1805 — 1810 litt Grafenau viel durch Durchzüge und lang anhaltende Standquartiere. Nach vielen Drangsalen ward Grafenau endlich durch ein glückliches Ereigniß erfreut und beglückt, indem i. J. 1811 der Sitz des königlichen Landgerichts Bärnstein hieher verlegt und hiedurch der Verkehr wieder mehr belebt wurde. Als Landgerichtsgebäude wurde der Pfarrhof verwendet und nächst der Kirche am Berge ein neuer Pfarrhof erbaut. Jedoch die Unglücksfälle blieben nicht lange aus. In der Nacht vom 15. auf dem 16. August 1832 verursachte der Blitz eine Feuersbrunst, wodurch 45 Häuser, und unter diesen auch das Landgerichtsgebäude und das Schulhaus sammt vielen Nebengebäuden verwüstet wurden. Wie früher so folgte auch dieses Mal nach kurzer Zeit ein zweiter Brand, der i. J. 1844 am 18. August Nachts entstand, und wobei 24 Häuser, worunter das Rathhaus und Bräuhaus in Asche gelegt wurden. Das Bräuhaus wurde nicht wieder hergestellt, sondern die 6 Theilhaber an demselben bauten sich jeder eine besondere Bräustätte. — Schon i. J. 1850 erfolgte in dem Zeitraume von 18 Jahren die dritte Feuersbrunst, die den 15. September Nachts zwischen 9 und 10 Uhr entstand, und wobei in kaum 2 Stunden 58 Häuser, worunter auch das Schulhaus und die Frohnveste und 109 Nebengebäude ein Raub der Flammen wurden. — Im Stadtbezirke befindet sich eine Papiermühle und seit einigen Jahren eine Zündhölzelfabrik und in der Nähe eine Hammerschmiede.

Eine Pfarrkirche erhielt Grafenau, wenn nicht schon im 12., doch sicher im 13. Jahrhunderte unter den Edlen von Hals, und sie war Eigen-

thum dieser Dynasten. Diese Pfarrei begriff auch die jetzige Pfarrei Oswald und vermuthlich auch die jetzige Pfarrei Schönberg in sich. Als aber Graf Johann von Leuchtenberg der Aeltere 1376 in den Besitz der Grafschaft Hals gelangt war, und i. J. 1396 das Kloster St. Oswald stiftete, schenkte er ihm zur Fundation unter andern auch die Pfarrei Grafenau als sein rechtes Erbe mit allem Zugehör mit der Bedingniß, diese Pfarrei durch einen eigenen Priester pastoriren zu lassen. Dieß geschah auch, und i. J. 1513 wurde auch zur Aushilfe in der Seelsorge eine Frühmeßstiftung gemacht. Da aber diese Stiftung wegen unzureichender Dotation bald wieder einging, und da sich die Ordenspriester zu St. Oswald ebenfalls wegen zu geringer Dotation nicht halten konnten und abzogen, und als dort vom Jahre 1567 an Oswald unter Administration des Klosters Niederaltach stand, — war der Administrator zugleich Pfarrer in Grafenau. Erst vom Jahre 1581 an, wo Oswald dem Kloster Niederalteich ganz einverleibt wurde, erhielt Grafenau durch dasselbe wieder einen eigenen Pfarrer[1]). Vermöge eines Kontraktes vom Jahre 1709 erhielt Grafenau auch vom Kloster Niederaltach aus in der Person eines Religiosen einen ständigen Aushilfspriester. Nach Aufhebung der Klöster wurde Grafenau (1807) eine organisirte Stadtpfarrei sammt einer Kooperatur. Die Pfarrkirche ist jetzt zu Ehren der Himmelfahrt Mariä eingeweiht[2]). In derselben bestehen eine Sebastiani- und eine Armenseelenbruderschaft. Die Spitalkirche, dem heiligen Achatius dedizirt, hat zwar einen eigenen Priester,

---

[1]) Die Pfarrmatrikel beginnen mit dem Jahre **1605**.
[2]) Früher zu Ehren des hl. Aegidius.

dessen Unterhalt aber nicht aus Stiftungen fließt, sondern auf milden Beiträgen der Stadtgemeinde beruht, und der deßhalb die Verpflichtung hat, täglich die Frühmesse zu lesen, die bei dieser Kirche gestifteten Jahresämter und Jahrmessen werden von der Pfarrgeistlichkeit persolvirt.

Die Kapelle Brudersbrunn, ½ Stunde südlich von Grafenau, auf dem Frauenberge, mit Waldung umgeben, verdankt ihre Entstehung einem Gelübde. Ambrosius Roth von Schlag hatte, um sein Gelübde zu lösen, das er in einer schweren Krankheit gemacht hatte, um das Jahr 1703 an dieser Stelle eine Votivtafel, worauf die Allerheiligste Dreifaltigkeit abgebildet war, aufgehängt. Alsbald wallten die Andächtigen in großer Zahl dahin, und nicht lange hierauf wurde eine Kapelle von Brettern erbaut. Im Jahre 1804 wurde aber diese Kapelle wie viele andere in Folge eines allerhöchsten Befehls abgerissen. Später aber in den Jahren 1840 und 1841 wurde an derselben Stelle eine Kapelle von Stein erbaut, und am 21. August 1842 vom hochwürdigsten Herrn Bischofe Heinrich zu Passau feierlich benedizirt. Gegenwärtig wird nun in derselben während des Sommers wöchentlich eine hl. Messe gelesen. Ihren Namen hat diese Kapelle von dem nahen Brudersbrunnen. Die erhabene Lage dieser Kapelle ist sehr lieblich.

Bärnstein. Auf einer steilen felsigen Anhöhe an der kleinen Ilz, daselbst gewöhnlich Ohe genannt, ½ Stunde westlich von Grafenau, lag einst die Veste **Bernstein**. Diesen Namen erhielt sie wahrscheinlich von den Bären, die sich da vor Erbauung derselben aufhielten. Dem Schloßberge gegenüber erhebt sich ein hoher Tannenwald, auch übrigens ist Bärnstein von allen Seiten mit Bergen umgeben, so daß man weder das Schloß in

der Ferne sah, noch von demselben aus eine weite Aussicht hatte, indem das Thal, durch welches die Ilz flißt, sich eng und krumm dahin windet. Die Erbauung dieses Schlosses fällt in die Zeit des Faustrechtes und zwar längstens in den Anfang des 12. Jahrhunderts. Die Erbauer desselben waren die Edlen von **Bernstein**, welche Vasallen der Grafen von Vormbach und Neuburg waren, weil Bärnstein in ihrem Komitate Windberg lag, später vom Jahre 1158 an bis 1207 waren sie Dienstmannen der Grafen von Andechs und nachmaligen Herzogen von Meran und Dalmatien. Im Jahre 1207 erhielt Bischof Mangold vom Herzoge Otto von Meran mit einem Theile der Grafschaft Windberg auch Bärnstein und gab es den Edlen von Hals zu Lehen. Von den ersten Besitzern kommen um 1195 die Brüder Albert und Eberhard von Bärnstein beim Kloster St. Nikola als Zeugen vor. Albert, der später in den ganzen Besitz des Edelsitzes Bärnstein kam, nahm vom Hochstifte Paßau mehrere Güter zu Lehen und erscheint in den Jahren 1224 und 1227 als Ministerial und Zeuge desselben. Nach diesen kommen um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Brüder Albert und Richker, wahrscheinlich Söhne Alberts I. bei öffentlichen Verhandlungen des Hochstiftes öfters als Zeugen vor. Auch sie hatten vom Hochstifte mehrere und namentlich in der Nähe von Untergriesbach in 10 Ortschaften 36 Güter zu Lehen, die sie in der Folge dem Bischofe Otto zu Gunsten des Heinrich von Harchheim resignirten. Als aber Bischof Otto i. J. 1264 diese durch den Tod Heinrichs von Harchheim heimgefallenen Güter dem Kloster Niedernburg überlaßen wollte, und Chalhoch von Valchenstein auf dieselben Anspruch machte, indem er behauptete, sie hätten den

den Edlen von Hals gehört, mußte Albert öffentlich der Wahrheit Zeugniß geben. Um diese Zeit und zwar i. J. 1243 verbarg sich der Domherr zu Paßau und damals päpstlicher Legat Albert Böheim, der wegen Verkündung des Bannfluches in Bayern, den Papst Gregor **IX.** über den Kaiser Friedrich **II.** ausgesprochen hatte, verfolgt wurde, im Schloße Bärnstein, weil er mit dessen Inhabern, den Brüdern Albert und Richker verwandt war. Als aber 10,000 Mark Silbers auf die Einbringung dieses Flüchtlings gesetzt wurden, fürchtete der Legat, von seinem eigenen Vetter Albert von Bärnstein verrathen zu werden und entwich.[1]) Eine Schwester Alberts von **Bernstein**, Namens Wilbirga, war mit Wilhelm von Schönanger verehelicht, und letzterer hatte daher Anwartschaft uud vielleicht auch theilweisen Mitbesitz an dem Schloße Bärnstein. Da nun Wilhelm dem Kloster Niedernburg an ihren Gütern vielen Schaden zugefügt hatte, wendete sich Bischof Rüdiger als dessen Schutzherr an den Herzog Otto von Bayern, der dem Wilhelm zur Sühne seiner Unbilden, die er dem Kloster zufügte, befahl, seine Schlösser Angerberg und Bärnstein zu zerstören. Allein Bärnstein blieb wahrscheinlich auf Bitten des eigentlichen Besitzers Albert verschont. Albert von Bernstein hatte eine Schwester des Edlen Wilhelm von Zierberg, Namens Sophia zur Gattin. Als nun Wilhelm i. J. 1267, da er kinderlos war, mit Einwilligung seiner Gemahlin, sein

[1]) Er entwich nach dem Schloße Tierberg, ein Tierberg jetzt Diernberg liegt bei Pöbrach im bayr. Walde, damals eine Curia (Hof) gehörte dem Edlen Heinrich von Pfelling; ein Tierberg liegt auch in Tyrol, ein Diernberg im Salzburgischen; ein Zierberg ist bei Schweinakirchen, wo damals ein Schwager von Albert von Bärnstein saß.

Schloß mit den zugehörigen Gütern dem Kloster Niederaltach vermachte, machte Albert Anspruch auf dieselben, ließ sich aber im nächsten Jahre vom Kloster mit einer Geldsumme von 5 Pf. Regensburger Pfennigen, 1 Schaf Getreide und 6 Schillingen für seine jüngern Kinder befriedigen. Jedoch sein volljähriger Sohn Chadolt ließ sich für seine Ansprüche noch eigens 40 Regensburger Pfennige bezahlen und leistete dann auch auf Wilhelms, seines Vetters Güter Verzicht. Mit den Kindern Alberts starb die adeliche Familie von **Bernstein** wahrscheinlich zu Ende des Jahrhunderts aus, und die Grafen von Hals ließen Bärnstein, welches mit seinen zugehörigen Gütern zu einem Amte erhoben ward, durch Pfleger und Burggrafen verwalten. Im Jahre 1358 war Ruger an dem Berg, Burggraf zu **Bernstein.** Als i. J. 1375 Johann Landgraf von Leuchtenberg in den Besitz der Grafschaft Hals und des Amtes Bärnstein kam, baute er um das Jahr 1389 daselbst eine Schloßkapelle und ließ sie am 7. Mai am Pfingstmontag durch den Weihbischof Johannes zu Ehren der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina, der heiligen Barbara und des hl. Georg einweihen. Die Landgrafen von Leuchtenberg machten auch Meß-Stiftnngen in dieser Kapelle. Das Schloß ließen sie durch Pfleger verwalten, welche in Kriegszeiten 6 Pferde in den Krieg stellen mußten. Jedoch nicht lange behielten diese edelgesinnten Landgrafen das Schloß und Amt Bärnstein, denn sie verkauften selbe schon im Jahre 1417 an den Grafen Heinrich von Ortenburg um 16,000 fl., welcher es nebst Ranfels i. J. 1438 dem Herzoge Heinrich von Bayern Landshut um 17,000 Rheinische und 3,000 Ungarische Goldgulden überließ. Von dieser Zeit an blieb Bärnstein ein herzogliches

Schloß, und wurde der Sitz verschiedener Aemter, nämlich eines Pfleggerichtes, der Landhauptmannschaft und eines Mautamtes; auch befand sich da ein wohleingerichtetes Zeughaus. Im österreichischen Erbfolgekriege war dieses Schloß von der Prielmayr'schen Freikompagnie besetzt. Am 16. Juli 1742 rückte jener Trupp ungarischer Husaren, welcher an diesem Tage Grafenau geplündert hatte, gegen Bärnstein an, wo dann die Freikompagnie das Schloß verließ und aus einem Hinterhalte mit einem Schuße den Kopf des ungarischen Offiziers zerschmetterte. Hiedurch erbittert, beschlossen die Ungarn, Bärnstein zu verwüsten. Sie verbrannten sogleich die Häuser[1]) nächst dem Schloße bis auf das etwas entfernt gelegene Jägerhaus. Bald darauf kam auch Befehl, das Schloß zu demoliren. Jedoch bevor dieses geschah, schickte der Offizier zum Propste Bonifazius Sanftl nach Oswald, daß er die im Altare der Schloßkapelle befindlichen heil. Reliquien herausnehmen und in Sicherheit bringen lasse, welcher sogleich den Vikar P. Moritz Dierlinger zu Grafenau zu diesem Zwecke abschickte. Als dieses geschehen war, wurde das Schloß in die Luft gesprengt, und in einen Schutthaufen verwandelt. — Bei diesem Brande konnte der damalige Pflegskommissär Pangratz von Unfried nur wenige Akten retten. Hierauf wurde ein neues Pfleg-Gerichtsgebäude an einer andern Stelle erbaut. Im Jahre 1806 wurde Bärnstein der Sitz eines k. Landgerichts, welches aber i. J. 1811 nach Grafenau verlegt wurde, das Gebäude aber wurde an Privaten verkauft. Bärnstein blieb nur noch der Sitz eines k. Forsteiförsters.

---

[1]) Das Gerichtsschreiber-, Wirths- und Gerichtsbotenhaus und den Maierhof.

Eine Kapelle wurde nächst dem neuen Schloße erst i. J. 1760 wieder erbaut, und wie die frühere der heil. Katharina dedizirt; i. J. 1826 wurde sie durch die Gemeinde Bärnstein vom Staate erkauft. Als am 6. July 1829 das neue Schloß sammt der Kapelle abbrannte, wurde diese bald wieder hergestellt. In dieser Kapelle wird jetzt noch am Kirchweihfeste und Patrozinium Messe gelesen, so wie auch 3 Stiftmessen für die Landgrafen von Leuchtenberg jahrlich persolvirt.

Bärnstein zählt gegenwärtig 10 Wohngebäude.

Pfarrei und ehemaliges Kloster St. Oswald.

Auf einem Bergrücken, in einer rauhen, waldigen Gegend, $\frac{5}{4}$ Stunden nordöstlich von Grafenau liegt die Ortschaft St. Oswald mit 4 Wohngebäuden und einer Pfarrkirche. Dieser Ort verdankt seine Entstehung einer Heilquelle, die aus einem Felsen hervorsprudelt, und vielleicht schon im 13. Jahrhunderte berühmt war. Als Johann Landgraf von Leuchtenberg, Vicedom in Niedernbayern i. J. 1375 in den Besitz der Grafschaft Hals kam, zu welcher auch die Gegend um Oswald gehörte, baute er i. J. 1389 über dieser Quelle ein Kirchlein, welches er im Monate Juni vom Bischofe von Tripolis in partibus, Generalvikar des ernannten Bischofes Rupert von Passau, zu Ehren des heiligen Oswald, Andreas, Wenzeslaus, Eustachius und seiner Gefährten, und der heil. Katharina einweihen ließ. Einige Jahre hierauf nämlich i. J. 1396 erbaute Landgraf Johann daselbst zu Ehren des heil. Oswald, ein Kloster für Paulaner, und von diesem seinen Schutz heiligen Oswald erhielt dasselbe seinen Namen. Zur

Dotation dieses Klosters gab er die nächstgelegenen Dörfer Drächslschlag, Grünbach Haslbach, Hohenbrunn, Reichenberg, Schönanger und Siebenellen, und die Pfarrei Grafenau mit allen Zugehörungen und Rechten. Da es aber den Minderbrüdern dieses Klosters wegen zu geringen Einkommens bald am Unterhalte gebrach, und sie von ihren Mitbrüdern keine Unterstützung erhielten, weil es damals in Bayern außer diesem kein Kloster dieses Ordens gab, so zogen sie schon i. J. 1431 von Oswald ab, nachdem sie die Zusicherung erhalten hatten, daß es mit regulirten Chorherren besetzt werde. Solcher Chorherren waren nun aus dem Kloster Suben und St. Nikola unter der Leitung eines Probstes immer drei oder vier da, und versahen zugleich die Pfarrei Grafenau. Da aber unter ihnen die Schulden immer mehr anwuchsen, so nahm sich nach dem Tode des Probstes Wolfgang Heigl i. J. 1563 kein Kloster dieses Ordens mehr um Oswald an. Zur Versehung der Seelsorge wurde nun bald dieser bald jener Weltpriester bestellt und aufgenommen, und die Verwaltung der **Temporalia** dem Pfleggerichte Bärnstein übergeben. Weil aber auch unter diesen Verhältnissen die Schuldenlast immer mehr zunahm, so forderte endlich Herzog Albert V. von Bayern [1]) im Einverständnisse mit Bischofe Urban von Passau den Abt Paul Gmainer zu Niederaltach auf, diesem verschuldeten Stifte wieder aufzuhelfen. Dieser schickte dann i. J. 1567 seinen Prior Gotthard Papst als Administrator dahin, und ließ die verfallenen Mauern und die Kirche wieder in guten baulichen Stand setzen. Ihm folgte nach seinem

[1]) St. Oswald war i. J. 1517 mit der Grafschaft Hals an die Herzoge von Bayern gekommen.

Tode i. J. 1577 P. Kölestin Georg Ziegeler als Administrator. Da man aber die Schwierigkeit erwog, dieses verarmte Kloster durch Administratoren wieder in guten Stand zu bringen, so wurde von dem genannten Herzoge mit Gutheißung des Bischofes Urban dem Abte Paul die Einverleibung dieses Klosters mit dem von Niederaltach zugesichert, welche i. J. 1580 auch wirklich erfolgte. — Von dieser Zeit an wurde das Kloster St. Oswald unter dem Namen einer Probstei bis zu dessen Aufhebung i. J. 1803 immer mit einigen Religiosen und einem Probste vom Kloster Niederaltach besetzt. Unter der väterlichen Sorge der Aebte von Niederaltach ward St. Oswald aus dem großen Schuldenstande zum Wohlstande erhoben, bei allen Stürmen und widrigen Schicksalen aufrecht erhalten, und durch Erneuerung aller Gebäude viel verschönert. Durch die bessere Ausübung der Seelsorge, und die feierlichere Abhaltung des Gottesdienstes unter den Benediktinern kam auch die Wallfahrt zum Oswaldbrunnen mehr in Flor, und erhielt allmählig einen ausgebreiteten Ruf. Nicht bloß aus Bayern, sondern auch aus Böhmen, aus dem Gebiete des Hochstifts Passau, und aus Oberösterreich pilgerten zahlreiche Schaaren dahin. In früheren Zeiten waren dort auch Bäder für Preßhafte angebracht. Die wunderbaren Heilungen, welche durch diese Quelle geschahen, wurden von mehreren dort lebenden Religiosen beschrieben. Probst Oswald Holzhauser († 1704), der dieselben ebenfalls beschrieben, hat über der Quelle eine schöne Kapelle erbaut. Diese Kapelle befindet sich unter der Sakristei, welche hinter dem Hochaltare angebracht ist; der Eingang zu derselben ist von Außen. Gegenwärtig ist diese Wallfahrt fast ganz in Vergessenheit gekommen. Nur

einzelne Lustreisende kosten noch manchmal dieses Heilwasser zum Vergnügen.

Das Klösterchen St. Oswald, obwohl sehr abgelegen, blieb doch in Kriegszeiten nicht verschont. Im Landshuter-Erbfolgekriege und zwar i. J. 1505 wurden von den Böhmen, als Bundesgenossen des Pfalzgrafen Ruprecht, die zwei Klosterschwaigen zu Siebenellen abgebrannt und nicht wieder in ihrer vorigen Gestalt aufgebaut. Im Jahre 1648 wurde das herzogliche Jagdhaus zu Reichenberg von kaiserlichen und bayerischen Soldaten in Asche gelegt. —

Die Klosterkirche wurde unter dem Abte Joscio und nnter dem Probste P. Joachim, Simon Stich, nämlich i. J. 1723 abgebrochen, und bis 1727 eine neue erbaut, welche am 27. September letzteren Jahres vom Fürstbischofe Joseph Dominikus in Paßau konsekrirt wurde. Auch wurden gleichzeitig mehrere andere Probsteigebäude erneuert. Unter dem nämlichen Abte und unter dem Probste P. Vitus Karl Kamutius wurde um 1734 statt des alten hölzernen Thurmes einer von Stein aufgeführt, und dieser dann vom Abte Franz (1746 — 1751) mit neuen Glocken versehen. Dieser Abt baute auch die gemauerte Scheune. Und Abt Ignatz I. (1751 — 1764) vollendete den Thurm und die Erneuerung der Probsteigebäude. —

Nach Aufhebung der Klöster wurde Oswald, welches früher unter die Pfarrei Grafenau gehörte, auf Bitten der Bewohner der benachbarten Ortschaften zu einer eigenen Pfarrei erhoben; sie zählte i. J. 1816 nur 1238 Seelen, durch die vielen Ansiedelungen an den von Zeit zu Zeit umgebauten Glashüten aber ist die Seelenzahl

jetzt auf 2269 angewachsen, und wird noch vom Pfarrer und einem Cooperator versehen.

Reichenberg, ein Dorf mit 17 Häusern, ½ Stunde nordwestlich von St Oswald, liegt auf einer ziemlich fruchtbaren Anhöhe, und hat daher wahrscheinlich seinen Namen. In diesem Dorfe bauten sich die bayerischen Herzoge i. J. 1595 mit Bewilligung des damaligen Probstes P. Benedikt Knoll ein Jagdschlößchen mit vielen Zimmern, und kamen öfters hieher, sich mit der Bärenjagd zu belustigen. Allein i. J. 1648 wurde dasselbe von einem Trupp österreichischer und bayerischer Soldaten, welche aus dem Lager bei Windorf hieher kamen, um zu fouragiren, in Asche gelegt, und nicht wieder hergestellt. —

Schönanger, ein Dorf von 17 Häusern, ¾ Stunden südöstlich mit St. Oswald, auf einer schönen Fläche unweit der Vereinigung des Sagwassers mit der kleinen Ohe, erhielt den Namen von der Stelle, auf der es erbaut wurde. Ohngefähr ⅛ Stunde hinter dem Dorfe erhebt sich ein Hügel, Angerburg genannt, auf dem in früherer Zeit ein Schloß stand. Von den Besitzern dieses Schloßes kommt Wilhelm von Schönanger in den Jahren 1232 und 1233 als Zeuge vor. Wilhelm hatte eine Schwester Alberts von Bärnstein, Namens Wilpirga zur Ehe, und war demnach auch Mitbesitzer des Schloßes Bärnstein. Da er nach größeren Besitzthum strebte, so suchte er sich mit Gewalt in den Besitz von Gütern der geistlichen Stifte zu setzen. So rieß er bei Windberg 3 Güter des Hochstiftes Passau an sich, und machte in die nahe gelegenen Besitzungen des Klosters Niedernburg häufig räuberische Einfälle. Auf die Beschwerde der Dechantin (Brigitta) wendete sich Bischof Rudiger von Paßau, ihr Schutzherr, an

den Herzog Otto von Bayern; und beide hielten dann unterm 15. August 1244 den Wilhelm an, zur Genugthuung für die Unbilden und Beschädigungen, die er dem Kloster an seinen Gütern zufügte, seine zwei Schlößer „Pernstein und das alte Angerberg" zu zerstören. Bärnstein blieb zwar, vermuthlich auf Bitten der Brüder Albert und Richker, die da saßen, stehen, aber das Schloß Angerberg wurde zerstört, und Wilhelm baute sich im Dorfe Schönanger ein Wohnhaus. Diese Schmach überlebte Wilhelm nicht mehr lange; schon i. J. 1247 fühlte er sich dem Tode nahe, und sorgte nun für eine tröstliche Ruhestätte im Kloster Niederaltach, zu deren Erlangung er von Albert von Bärnstein einen Hof in Gessenbach kaufte und ihn dahin vermachte. Dieses Vermächtniß wurde zwar von seiner hinterlassenen Wittwe Wilbirge, und seinen Söhnen und Töchtern: Richker, Poppo, Wilpire und Klaremia bestätigt, von seinem Schwager Albert von Bärnstein und dessen Gemahlin Sophia aber angestritten; allein Abt Herrmann, um den Streit zu beendigen, befriedigte sie für ihre Ansprüche auf den genannten Hof mit 5 Pfund Pfennigen. Die Brüder Richker und Poppo traten dann nach dem Tode ihrer Mutter in den Besitz der von ihren Eltern ererbten Güter und nahmen i. J. 1273 vom Abte Albin zu Niederaltach gemeinschaftlich Güter zu Lehen.

Nach dem Aussterben dieser Familie kam Schönanger an Bärnstein, und sodann an die Grafen von Hals, und durch diese zum Kloster St. Oswald.

Glasfabriken. Riedlhütte, 1 Stunde nordwestlich, und Schönau 1 Stunde nordöstlich von St. Oswald, zwei Glasfabriken, deren Betrieb sehr blühend ist. Bei beiden befindet sich eine Ka-

pelle, in welcher manchmal eine heilige Messe gelesen wird. Auch befindet sich bei jeder eine Schule, und ein k. Revierförster. Die Glasfabrik zu Schönau bestand schon im 16. Jahrhunderte.

Hohe Berge. 1) Rachel. An der nördlichen Gränze dieser Pfarrei ragt der Berg Rachel hoch über die übrigen nahestehenden Berge empor, seine Höhe beträgt 4496 pariser Fuß. Den Namen Rachel gaben ihm die keltischen Bojen[1]. An diesem Berge entspringt gegen Ost die Ilz, und gegen West die Fladnitz. In der Nähe dieses Berges ist auch ein See, durch welchen die Ilz nicht weit von ihrem Ursprunge fließt. —

2) Lusen. An der nordöstlichen Gränze dieser Pfarrei erhebt sich der Berg Lusen. Seine Höhe beträgt 4258′. — An diesem Berge ist der Boden theilweise sumpfig, woher er auch seinen Namen erhielt[2].

Pfarrei und Markt Schönberg.

Schönberg. Auf einer sonnigen, und ziemlich fruchtbaren Anhöhe, 4 Stunden nördlich von Neukirchen vorm Wald, 2 Stunden nördlich von Preying, und 1 Stunde südwestlich von der Stadt Grafenau, liegt der Markt Schönberg mit 64 Häusern und einer Pfarrkirche. Dieser Ort, von seiner Lage so genannt, mag wohl wegen derselben schon in der frühen Vorzeit gegründet worden seyn, gelangte aber erst in späterer Zeit zu einiger Bedeutung, und kommt in Urkunden vor dem 13. Jahrhunderte kaum vor. Schönberg gehörte mit seiner Umgebung zum Amte Bärnstein, welches die

[1]) Von ῥαχία = rachia, felsig, rauh, oder ῥαχις = rachis, Bergrücken, kelt. Rachel.

[2]) Vom kelt. hluzzun Moosstrecke, Sumpf; slav. Luzina Sumpf, Lusche.

Edlen, nachher Grafen, von Hals seit 1207 vom Hochstifte Passau zu Lehen genossen. Diese Grafen ertheilten ohne Zweifel der Ortschaft Schönberg schon gegen das Ende des 13. Jahrhunderts die Rechte eines Marktes, indem dieselbe schon bei der Landestheilung i. J. 1331 als einer der vorzüglichsten Orte vorkommt, über welche Herzog Heinrich der Natternberger die Hoheitsrechte erhielt. Bei der Landestheilung i. J. 1507 wird Schönberg ausdrücklich Markt genannt, und kam unter die Landeshoheit der Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht; kam aber i. J. 1509 wieder an das Haus Bayern. In Betreff der grundherrlichen Verhältnisse kam Schönberg erst i. J. 1517 mit der Grafschaft Hals an die bayerischen Herzoge. Eine Kirche erhielt Schönberg sicher schon im 13. Jahrhunderte, war aber anfangs wahrscheinlich eine Filiale der Pfarrei Grafenau. Zu einer Pfarrkirche wurde sie erst, der Tradition zur Folge, unter dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg und Grafen von Hals im 14. Jahrhunderte erhoben, und von demselben auch dotirt. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1415) wird Schönberg auch urkundlich als Pfarrei erwähnt. Da das Hochstift Passau über das Amt Bärnstein noch einige Hoheitsrechte behauptete, und die Landgrafen von Leuchtenberg diese Pfarrei dopirten, so wurde sie in Folge dessen eine Wechselpfarrei, welche jetzt in einem Falle der Bischof, im andern der Landesherr vergiebt.

Diese Pfarrei begriff früher auch die jetzige Pfarrei Innernzell als Filiale in sich, und mußte zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts an die Pfarreien Kirchdorf und Innernzell mehrere Ortschaften abtreten. Jedoch ungeachtet aller dieser Ausbrüche und Abtretungen hat diese Pfarrei von

Süd nach Nord noch eine Ausdehnung von ungefähr 4 Stunden, und zählt in ihrem Bezirke mit Einschluß der Expositur Kreuzberg 3755 Seelen, mit Ausschluß derselben aber 2214, und wird vom Pfarrer und einem Kooperator pastorirt. In der Pfarrkirche, die zu Ehren der heiligen Margareth eingeweiht ist, besteht schon seit langer Zeit eine Sebastiani-Bruderschaft. — Sie wurde nach dem Brande 1834 in einfachem gothischen Style neu erbaut, und am 25. Juli 1841 konsecrirt.

Der Markt Schönberg hatte durch Krieg und Feuersbrünste bisher sehr viel zu leiden. Derselbe wurde i. J. 1648 von den Schweden zweimal, und 1742 von den Panduren einmal geplündert. Durch Brand wurde er am 12. Mai 1661 und 1810 zum Theil, am 18. Mai 1664, 1834 und 1844 sammt der Kirche ganz in Asche gelegt. Bei der Feuersbrunst i. J. 1810 verbrannte auch der Pfarrhof und mit ihm die pfärrlichen Urkunden. Der Brand i. J. 1844 scheint durch eine ruchlose Hand verursacht worden zu seyn. Denn man fand schon einige Jahre früher am 20. August 1839 einen Zettel, in welchem diesem Markte das Abbrennen gedroht wurde.

Schönberg zählt jetzt 550 Einwohner, und ist der Sitz eines k. Rentamtes und Forstamtes, des k. Landgerichts-Physikats, einer k. Lottokollekte und einer k. Posterpedition mit Relais. Zur Bestreitung der Gemeindelasten hat dieser Markt ein Gemeindebräuhaus. Uebrigens wird der Verkehr daselbst durch 6 Jahrmärkte, wovon der am 21. Oktober ein sehr besuchter Viehmarkt ist, und durch die durchführende Poststrasse ziemlich belebt. Ungeachtet der geringen Häuserzahl besitzt dieser Markt eine magistratische Verfassung.

Klebstein, ein Weiler mit 4 Häusern und

einer Schloßruine, ¼ Stunde nordöstlich von Schönberg, auf einem Felsenhügel, hat seinen Namen von der Lage auf dem Felsen, auf welchem es gleichsam klebt. Das Schloß hatte einen sehr mäßigen Umfang und eine sehr alte Bauart, und war unstreitig ein halsisches Lehen. Die Erbauer und ersten Besitzer desselben sind unbekannt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts besaß es Peter Thumgast. Er stiftete in der St. Johanneskapelle des Klosters Osterhofen einen Jahrtag mit einer ewigen täglichen Messe, starb i. J. 1325 und wurde in der benannten Kapelle vor dem Altare beerdigt. Auch seine zwei Hausfrauen ruhen dort.

Peter Thumgast der jüngere hatte auch Verbindungen mit dem Kloster Osterhofen; er entlehnte von demselben 5 Pfund Regensburger-Pfennige, und verpfändete demselben dafür am 10. August 1386 seine Waldungen und Wiesen am Harde bei der tiefen Bruck, die er erbrechtsweise vom Kloster besaß. Er hatte Streit mit dem Bischofe Georg zu Passau, welcher i. J. 1401 durch einen schiedsrichterlichen Spruch beendigt wurde. Als Ministerial des Landgrafen Johann von Leuchtenberg und Grafen zu Hals war er dessen Helfer in der Fehde mit Wilhelm von Puchberg zu Englburg, welche durch ein Schiedsgericht am 4. November 1404 beendigt wurde. Da der Landgraf Johann die Kleinodien seiner Gemahlin wegen einer Schuld an den Bischof Georg verpfändet, und dem Peter Thumgast die Vollmacht, sie zu verkaufen, gegeben hatte, kaufte sie dieser selbst, und da er nicht sogleich bezahlen konnte, leistete er dem Bischofe unterm 27. Sept. 1410 dafür Bürgschaft. Um sich aber seiner Schuld zu entledigen, verkaufte Peter um 1415 vier Güter zu Eppenschlag an die Wittwe des Seitz von Puch-

berg. Er starb i. J. 1430 und erhielt seine Ruhestätte im Kloster Osterhofen. Auch seine Gemahlin, eine geborne Klehaim, ruht daselbst.

Nach dem Aussterben der Edlen von Thumgast kamen die Thumberger in den Besitz von Klebstein. Pankratz Thumberger zum Klebstein war i. J. 1488 Pfleger zu Dießenstein. Er traf i. J. 1494 den 31. Mai mit Bischof Christoph eine Uebereinkunft wegen einer seiner Hausfrau gebührenden und lange Zeit ausständigen Geldrente aus der Maut zu Passau. — Sein Nachfolger Christoph Thumberger war um 1510 ebenfalls Pfleger zu Dießenstein. Er nahm i. J. 1522 das Schloß Klebstein, welches i. J. 1517 ein herzogliches Lehen geworden war, sammt der Tafern, dem Hofbaue und allem Zugehör zu einem durchgehenden Ritterlehen. Ein Christoph Sigmund Thumberger zu Klebstein war Pfleger und kurfürstlicher Rath zu Kam. Er starb i. J. 1627 den 24. September, und erhielt im Kloster Seeligenthal bei Landshut seine Ruhestätte. Ein Sigmund von Thumberg zu Klebstein war Rentmeister zu Burghausen, nach dessen Tode die gesammten Erben i. J. 1659 durch Vertrag dieses Rittergut der Anna Benigna Pelkoferin, einer gebornen von Thumberg, Gemahlin des Generalkriegskommissärs Johann Ernst von Pelkofen überließen. Später 1726 erhielt Klebstein ebenfalls durch Vertrag Anna Justina, eheliche Tochter des Johann Ernst Pelkofer, Gemahlin des Florentius Gentiflorus Puechleitner von Sunzing auf Wildthurm. — In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielten dieses Rittergut die Reichsfreiherren von Mandl, und dann die Edlen von Hackledt. Da dieses Schloß durch die Panduren 1742 verbrannt, und nothdürftig hergestellt, und in letzterer Zeit mei-

stens unbewohnt war, verfiel es allmählig, und kam zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts durch Kauf an den Staat, der es nebst den übrigen Häusern dieses Ortes an Privaten verkaufte.

Eberhardsreut. Auf einer Anhöhe, ¾ Stunden südlich von Schönberg, an der Poststrasse nach Passau, liegt die Hofmarch Eberhardsreut mit einem Schloße und 26 Häusern. Diesen Ort gründete, wie sein Name anzeigt, ein Eberhard. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts erhielt das Hochstift Passau das Obereigenthumsrecht über denselben, und gab ihn dem Edelmanne Heinrich von Wessenberg zu Lehen. — Das Schloß, wahrscheinlich erst im 14. oder 15. Jahrhunderte erbaut, soll das Stammhaus der Eberharder seyn. — In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß es Karl Thuemayer, von dem es Erasmus Schild i. J. 1477 durch Kauf erhielt, und dessen Wittwe, geb. Menkhofer, verkaufte es i. J. 1518 an Erasmus Welchsinger, Pfleger zu Englburg. Einige Zeit hierauf fiel Eberhardsreut, ein halsisches Lehen, an den Landesherrn, und Kurfürst Maximilian I. verlieh es i. J. 1599 den 23. September den Hauzenbergern zu Biberegg. Als das Geschlecht der Hauzenberger i. J. 1636 erlosch, erhielt es Joachim Wieninger zu Plaibach zu Lehen. Unter ihm wurde dieses Schloß von den Schweden verwüstet, von ihm aber wieder hergestellt. Ihm folgte sein Sohn Otto i. J. 1725 im Besitze dieses Manneslehens. Nach den Wieningern kam Eberhardsreut um 1780 an die Edlen von Stadlershausen. Ein Franz Ignatz von Stadlershausen auf Eberhardsreut und Biberegg **J. U. D.** war um 1789 fürstbischöfl. passauischer wirklicher Rath, päpstlicher und kurpfalzbayr. immatrikulirter **Comes Palatinus**, und freiresignirter Dechant in Aigen,

und Kanonikus und Dechant des Kollegialstiftes zu Vilshofen. Von Max Edlen von Stadlershausen kam Eberhardsreut im Jahre 1816 durch Kauf an den Herrn Kajetan von Hueb, der sich zugleich die Dominikalien des freieigenen Edelgutes zu Aicha vorm Wald, und die des Schloßes Haus bei Perlesreut erwarb.

Die Kapelle wurde von ihm um 1820 reparirt, erweitert und erhöht; sie ist zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä erbaut; es wird in selber manchmal eine heil. Messe gelesen, und sie wurde erst i. J. 1841 den 27. Juli vom Hochwürdigsten Herrn Bischofe Heinrich geweiht[1]).

Kirchberg, ein Dorf mit 8 Häusern und einer Nebenkirche, auf einer Anhöhe, ½ Stunde südlich von Schönberg, mag wohl schon im 12. Jahrhunderte unter einem jetzt unbekannten Namen gegründet worden seyn, aber die Kirche wurde erst im 13. oder 14. Jahrhunderte zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers erbaut; und dieser Ort erhielt dann den Namen Neukirchberg zum Unterschiede des 3 Stunden nordwestlich gelegenen Pfarrdorfes Kirchberg. Diese Kirche feiert das Kirchweihfest zugleich mit dem Patrozinium, und hat zwei gestiftete Jahrtage.

Ramelsberg, ursprünglich etwa **Raminsberg** (Rabensberg) genannt, ein Schloß, dessen Erbauer und erste Besitzer die Ramelsberger gewesen seyn sollen. Es war in früherer Zeit ohne Zweifel auch ein halsisches Lehen. Im 15. Jahrhunderte besaßen es die Herren Wenger zu Au bei Regen. Eberhard Wenger von Ramelsberg erkaufte i. J. 1417 von Wilhelm Puchberger zu

[1]) Vor zwei Jahren übergab Herr Cajetan von Hueb seine Güter seinem Sohne Herrn Karl von Hueb, jetzigen Accessisten beim k. Stadtgerichte zu Passau.

Winzer ein Gut zu Gossing. Ein anderer Eberhard Wenger, wahrscheinlich dessen Sohn, erschien i. J. 1476 als Zeuge, und i. J. 1494 als Siegelsgezeuge; er war ein Eidam des Edlen Pankraz Thumberger zu Klebstein. Den Wengern folgten im Besitze von Ramelsberg die Edlen von Pfaller; von diesen erkaufte es gegen das Ende des 16. Jahrhunderts Christoph Tengler, welcher i. J. 1646 starb, und in der Pfarrkirche zu Regen seine Ruhestätte erhielt. Ihm folgte sein Sohn Hildebrand, und dann sein Enkel Hanns Christoph Tengler. Nach des letztern Tode erhielt Ramelsberg durch Erbschaft und Vertrag Christoph Ferdinand Tengler von Ried. Seine Tochter Anna Franziska Genovefa brachte dieses Edelgut i. J. 1721 durch Verehlichung an Johann Ulrich Freiherrn von Drexel, dem i. J. 1727 sein Sohn Johann Theodor als Erbe folgte. Von den Freiherren von Drexel kam Ramelsberg an die Freiherrn von Bequel; die Bequel'schen Relikten verkauften das Schloß sammt dem Bräuhause i. J. 1830 an einen Privaten, und die Dominikalien an den Staat. Aber bald hierauf am 27. Juni 1830 brannten Schloß und Bräuhaus, vom Blitze angezündet, ab. Das Schloß wurde dann wieder einigermaßen hergestellt, und unter Dach gebracht, das Bräuhaus aber wurde auf einer andern Stelle erbaut. Ohngefähr 3 Jahre hierauf erhielt Johann Vinzenz Freiherr von Ickstädt vom Staate die zu Ramelsberg gehörigen Hofmarchen Fürsberg und Frohnreut als Lehen. Dieses Schloß hatte unter den Herren von Tengler durch die Schweden viel gelitten.

In der kleinen Schloßkapelle wird die heilige Mutter Anna verehrt, und es wird in selber zu gewissen Zeiten Messe gelesen.

Ramelsberg zählt außer dem Schloße nur 3 Häuser. Zur Herrschaft Ramelsberg gehörten unter den Herren von Tengler auch die Hofmarch Fürsberg; und unter den Freiherrn von Drexel und den Freiherrn von Bequel auch noch die Hofmarchen Frohnreut und Gradersdorf.

Schauenstein. Ohngefähr $\frac{3}{8}$ Stunden nördlich von Schönberg, unweit der Strasse nach Regen, und zwar rechts von derselben, an der Stelle, wo die Vizinalstrasse nach Kreuzberg sich davon trennt, erhebt sich ein felsiger Berg, auf auf dessen Gipfel die Ruinen des ehemaligen Schloßes Schauenstein zerstreut herumliegen. Dieses Schloß gehörte dem Hochstifte Passau, und die Inhaber desselben waren Dienstmannen desselben. Sie gehörten zwar dem Adel an, standen aber in Hörigkeitsverhältnissen zu dem Hochstifte. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts saß **Waldburgis de Schowenstein** auf diesem Schloße, und gehörte mit ihren 5 Kindern dem Hochstifte als leibeigen. Dieses Schloß erhielt seinen Namen vermuthlich von der schönen Aussicht, die es gewährte, und wurde sicher schon bei den Einfällen des Königs Ottokar von Böhmen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zerstört, und nicht wieder aufgebaut.

Am Fuße des Berges steht nun ein Bauernhof, der den Namen Saunstein führt.

Hartmannsreut, ein Dorf mit 7 Häusern, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Schönberg, ist durch das nahegelegene, ehemalige Bergwerk Rendelmoos merkwürdig. Es erhebt sich dort ein ziemlich sanftes Gebirge, dessen Grundmasse ein kleinkörniger Granit ist, und wovon ein Theil der Sachs genannt wird, den man auszubeuten suchte. Die ersten, welche darin i. J. 1580 ihr Glück versuchten,

waren der Graf Christoph von Schwarzenberg, damaliger Vicedom zu Straubing, Christoph Nusser, Rentmeister, und der Landrichter Gartner von Bärnstein. Sie trieben einen Stollen bei 70 Lachter ins Gebirg, und wollten mit Gewalt auf reiche Anbrüche von Silber, Kupfer und Blei kommen. Allein die vielen mißlungenen Versuche bewogen die beiden ersten, daß sie etliche Jahre hierauf von diesem Gewerbe abstanden, und nur der Landrichter Gartner trieb das Werk mit einigen Gewerken bis an sein Lebensende standhaft fort. Im Jahre 1600 ließen sich die Grafen von Viehbäck mit andern gleichfalls auf diese Grube belehnen; da aber auch ihre Versuche nicht glücklicher ausfielen, als die ihrer Vorfahrer, so kam das Werk ins Stocken, und ist bis jetzt in Vergessenheit gekommen.

Expositur Oberkreuzberg. An einem ziemlich hohen Bergrücken, 1½ Stunde nördlich von Schönberg, liegt das Dorf Oberkreuzberg mit 17 Häusern und einer Expositurkirche. Der Name dieser Ortschaft deutet an, daß in früherer Zeit vor Erbauung der Kirche auf diesem Berge bloß ein Kreuz gestanden habe. Den Namen Oberkreuzberg erhielt dieser Ort zum Unterschiede vom Wallfahrtsorte Kreuzberg in der Pfarrei Freyung. Die Kirche stand vor dem Jahre 1429 noch nicht, und wurde vermuthlich erst gegen das Ende des 15., oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut[1]). Diese Kirche, zu Ehren der heiligen Magdalena eingeweiht, war anfangs eine Neben-

---

[1]) Die Veranlassung zur Erbauung einer Kirche daselbst soll nach der Sage folgende seyn. Ein reicher Oekonomiebesitzer dieser Gegend soll kurz vor seinem Tode angeordnet haben, daß man seinen Leichnam auf einen mit 2 Ochsen bespannten Wagen legen, diese Ochsen ohne Führer fortgehen

kirche von Schönberg, hatte nur an den Apostelfesten Gottesdienst, und wurde erst i. J. 1786 zu einer Expositurkirche erhoben. Der erste Expositus war Herr Martin Stadler. Diese Expositur zählte damals nur 850 Seelen. Da aber im gegenwärtigen Jahrhunderte die Bevölkerung sehr zunahm, und i. J. 1823 bereits auf 1200 Seelen angewachsen war, bewilligte Se. Majestät König Max I. dem frommen und betagten Expositus Leopold Peter zur Haltung eines Kooperators eine Gratifikation von jährlich 100 fl. In den zehn folgenden Jahren hatte sich die Seelenzahl bis auf 1500 vermehrt, und hätte wegen der bergigen und winterigen Lage von einem auch rüstigen Priester allein nicht mehr gehörig pastorirt werden können [1]). Dieses erwog Expositus Peter, und als er sich im Frühlinge des Jahres 1847 dem Tode nahe fühlte, sorgte er noch für die Stiftung einer Kooperatur, indem er eine theils aus eigenen Ersparnissen mühsam gesammelte, theils durch Geschenke wohlthätiger Seelen erworbene Baarsumme von 10,256 fl. 2 kr. an die Expositurgemeinde zu dem Ende übergab, daß durch die hievon fließenden Zinsen der Unterhalt eines dem dasigen Expositus beizugebenden Hülfspriesters bestritten werden solle [2]). Diese Stiftung wurde bald allseitig genehmigt.

Zu Kreuzberg bestand im 16. Jahrhunderte eine Spiegelglasfabrik.

---

lassen, und da, wo sie von selbst stehen blieben, von seinem Nachlasse eine Kirche bauen solle. Das Schicksal soll es gefügt haben, daß die Ochsen hier stehen blieben. In dieser Kirche soll noch das Grabmahl dieses Mannes zu sehen seyn.

[1]) Denn der Winter dauert in dieser Gegend oft 6 bis 8 Monate, und der Schnee ist nicht selten 3 Klafter tief.

[2]) Expositus Peter starb am 3. Mai 1847.

Klingenbrunn, eine Glasfabrik mit 14 Häusern, einer Schule, und einer i. J. 1845 neuerbauten Kapelle, 2½ Stunde von Schönberg, und 1 Stunde nordwestlich von Kreuzberg, hat den Namen von seiner Lage an einer Quelle in einem engen Thale[1]. Ein Chunrad **de Chlingenbrunne** erschien i. J. 1250 als Zeuge. Klingenbrunn ist übrigens auch der Sitz eines k. Oberkontroleurs der Zollgränzwache.

Pfarrei Innernzell.

Innernzell, 1 Stunde westlich von Schönberg, und 2 Stunden westlich von Grafenau, in einer hochgelegenen rauhen Gegend, ist ein Pfarrdorf mit 16 Häusern. Ursprünglich muß an der Stelle, wo jetzt das Dorf steht, dem Namen gemäß, eine Kapelle oder Einsiedler-Klause gestanden seyn. Als später daselbst mehrere Häuser und eine Kirche erbaut wurde, behielt diese Ortschaft auch den Namen Zell bei. Diese Kirche, zu Ehren des heiligen Nikolaus geweiht, war bis ins 15. Jahrhundert eine Filialkirche von Schönberg; erst gegen das Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts errichteten die Landgrafen von Leuchtenberg und Grafen von Hals zu Zell, das ihnen gehörte, eine Pfarrei, und dotirten sowohl die Kirche als auch das Pfarrhaus[2]. Und von dieser Zeit an nannte man diesen Ort Innernzell, zum

[1] Eine solche Lage bezeichnet das altdeutsche Wort Klinga. Bezeichnet aber auch einen Güßbach. Kljn heißt im Böhmischen ein Keil, Zwickel; Klingenbrunn wäre also ein keilförmiges Thal mit einem Brunnen.

[2] Als Pfarrwiddum schenkten sie ein Gut, ⅜ Stunden südlich von der Pfarrkirche her, wo noch jetzt der Pfarrhof steht.

Unterschiede von dem Pfarrdorfe Zell bei Schellnach. Die genannten Landgrafen haben in dieser Pfarrkirche auch 8 Jahrtage gestiftet, welche bisher noch alle Jahre gehalten werden. — Da die Pfarrkirche in der neuesten Zeit sehr baufällig, und für die vermehrte Zahl der Pfarrangehörigen zu klein wurde, traf man Anstalt, auf einer andern Stelle, etwa 200 Schritte nordöstlich von der alten, eine neue Pfarrkirche zn erbauen. Die Zurüstungen hiezu begannen bereits i. J. 1835, im Jahre 1841 war sie vollendet, und am 19. August 1842 wurde sie vom Hochwürdigsten Herrn Bischofe Heinrich von Passau ausgeweiht. Die alte Kirche wurde schon bald nach dem Beginne des Baues abgebrochen, und die hiedurch gewonnenen Baumaterialien zum Neubau verwendet. Der Gottesdienst wurde bis zur Vollendung und Benedizirung der neuen Pfarrkirche in einem von Brettern erbauten Lokale nächst dem Bauplatze gehalten.

Innernzell gehörte[1]) früher zum Amte Bärnstein, und kam dann zum herrschaftlichen Gute Ranfels[2]).

Auch hieher drangen die Schrecken des österreischen Erbfolgekrieges. Die ungarischen Husaren plünderten diesen Ort am 16. Juni 1742, und erschossen 10 unschuldige Bauern, die sie für Schützen hielten.

Die Pfarrei Innernzell zählt jetzt 1602 Seelen, und hat seit 20 Jahren an Bevölkerung nicht zugenommen.

Hiltiguntsreut, vulgo Hilgerreut, ein Dorf mit 13 Häusern, an dem Abhange einer

[1]) Der Bräuer und Schuhmacher waren landgerichtische Unterthanen.

[2]) Sieh Ranfels.

Anhöhe, ½ Stunde westlich von Innernzell, verdankt seinen Namen einer Hiltigunt. Vom Jahre 1207 an gehörte dieser Ort nebst mehreren andern benachbarten Ortschaften [1]) zum Hochstifte Passau, hatte damals 11 Lehen (¼ Höfe) und mußte jährlich an dasselbe von jedem Gute 2 Schäffel Haber, 2 Pfenninge, 3 junge Hühner und 15 Eier Dienst entrichten. Bischof Bernhard aber gab i. J. 1308 dieses Dorf nebst andern Ortschaften dem Edelmanne Christian von Urleinsberg [2]) und seinem Sohne zu Lehen; dasselbe kam aber später wieder an das Hochstift.

In diesem Dorfe befindet sich auch ein Bräuer mit einer bedeutenden Oekonomie, eine Schmiede ꝛc. Vor einigen Jahren litt dieses Dorf durch Feuersbrünste.

Schifweg, oder Schefweg, vulgo Schöfweg genannt, ein Dorf mit 16 Häusern, ⅝ Stunden westlich von Innernzell, auf einem Bergrücken, hat seinen Namen von einem alten gefäßartigen Hohlwege [3]).

Auch Schifweg gehörte dem Hochstifte Passau, hatte im 13. Jahrhunderte 12 Lehen, und wurde in den Kriegen unter Herzog Otto dem Erlauchten nebst Haustein, Mutzenwinkel, Freiendorf ꝛc. ꝛc. verwüstet, kam dann mit Hiltguntreut ꝛc. 1308 als Lehen an Christian von Urleinsberg, und um 1390 wieder an das Hochstift. In diesem Dorfe errichtete der Exeremit Anton Franz Seraph Flurl um das Jahr 1808 eine Nothschule, und bewirkte

---

[1]) Gmund, Lengendorf, Ort, Mangelheim, Freindorf, Mutzenwinkel, Schlag, Haustein, Schefweg, Ascha, Eheresbrun ꝛc.

[2]) Bei Röhrnbach, später Kaltenstein genannt.

[3]) Schif vom altd. scafan, scefan hervorbringen, besonders Flüßiges hervorholen. Vergl. das französische vaisseau u. Schiff als Wasserfahrzeug ist neudeutsch.

dann, daß i. J. 1814 ein eigenes Schulhaus erbaut und eine öffentliche Schule errichtet wurde, welche er noch einige Jahre versah[1]). Schifweg ist auch der Sitz eines Forsteiförsters.

Ruinen. Ascha, eine Wüstung oder verödete Ortschaft, ¼ Stunden südlich von Innernzell, und ⅜ Stunden südlich vom Dorfe Schlag, auf einem Berge, wurde einst von den Kelten (Bojen) angelegt. Den Namen Ascha erhielt dieser Ort von seiner erhabenen Lage, denn **Asch** heißt im Keltischen klar, licht, erhaben, eine freie Aussicht gewährend[2]). Vom 11. bis zu Anfang des 13. Jahrhunderts gehörte dieser Ort den Grafen von Neuburg und ihren Erben, den Herzogen von Meran, kam dann i. J. 1207 eigenthümlich an das Hochstift Passau, später 1308 als Lehen an Christian Urleinsberg. Einige Zeit später erlangte das Kloster Osterhofen das Lehenrecht über diesen Ort, zu welchem es sich i. J. 1349 auch das Zehentrecht hierauf, das noch in andern Händen war, erkaufte. — Dieser Ort bestand nur aus einem Gute, welches wahrscheinlich im Hussiten- oder Schwedenkriege verwüstet, und nicht wieder hergestellt wurde. Die meisten Grundstücke wurden an den Staat, und ein Theil an den Bräuer zu Innernzell verkauft. Gegenwärtig führt der mit Waldbäumen bewachsene Platz, wo das Gut stand, noch immer den Namen Ascha.

Unweit des Dorfes Gerlesreut, ¾ Stunden südöstlich von Innernzell, findet man noch die Ruinen eines Schloßes, welches nach einigen

---

[1]) Flurl ließ sich dann i. J. 1821 in seinem 72. Lebensjahre noch zum Priester weihen, und starb am 13. Mai 1825 als Kooperator zu Oberkreuzberg.

[2]) Von Pallhausen altbayr. Topographie.

Leuchtenberg, nach andern Schließelburg geheißen haben soll.

Pfarrei Kirchberg.

Auf einem Berge, 2½ Stunde nordwestlich von Innernzell, steht die Pfarrkirche Kirchberg nebst dem Meßner- und Schulhause. Diesen Berg und die umliegenden Güter besaß um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Edelmann, Namens Konrad Salikus, und schenkte sie i. J. 1040 an das Kloster Niederaltach. Hundert Jahre hierauf, nämlich i. J. 1144, baute Abt Konrad mit Beihilfe eines frommen Mannes, Namens Wilhelm, mit Gutheißung des Bischofes Reginbert zu Passau, und des Papstes Lucius auf diesem Berge zu Ehren des heiligen Gotthard eine Kirche, und setzte zum Dienste der Pilger, welche durch diese Gegend nach Niederaltach und zum Grabe des heiligen Gotthard zu Hildesheim zogen, einige Mönche hieher [1]). Diesen Mönchen wies er zum Unterhalte ein bestimmtes Gebiet sammt dessen damaligen und künftigen Nutzungen an, und legte hiedurch den Grund zu einer Pfarrei, deren Besitz dem Kloster Niederaltach schon i. J. 1148 vom Papste Eugen **III.** bestätigt wurde. Dieser Berg mit der Kirche hieß anfangs Gotthardsberg; erst später gegen das Ende des 12. Jahrhunderts änderte man diesen Namen in Kirchberg um. Da diese Pfarrei bald bedeutende Einkünfte erhielt, so wurde sie auf Bitten des Abtes Poppo **I.** zu Niederaltach sammt der Filiale Marienberg (Kirchdorf) diesem Kloster zum Unterhalte der ihm untergebenen Probstei Rinchnach i. J. 1204 inkorporirt,

[1]) Auch der fromme Wilhelm soll da den Pilgern gedient haben.

*

und von einem Mönche der benannten Probstei pastorirt. Da aber bei diesem Inkorporationsakte bestimmt wurde, daß der jeweilige Pfarrer alle Einkünfte der Pfarrei zu genießen habe, so traf Bischof Bernhard von Passau auf Bitten des Abtes Wernhard i. J. 1280 die Anordnung, daß nach dem Abtreten oder Ableben des damaligen Pfarrers Heinrich einem ständigen Pfarrvikare nur die Kongrua zum Lebensgenuße angewiesen, die übrigen Erträgnisse aber der armen Probstei Rinchnach zufließen sollten. Allein schon i. J. 1304 ließ Abt Wernhard die Inkorporation dieser Pfarrei gegen Einverleibung der dem Kloster Niederaltach näher gelegenen Pfarrei Schwarzach aufheben, und selbe wieder in ihren früheren Stand setzen, wornach dem Kloster nur noch das Präsentationsrecht auf die Pfarrei Kirchberg verblieb, und selbe fortan von Weltpriestern pastorirt wurde. — Nach Aufhebung des Klosters fiel das Präsentationsrecht dem Landesherrn zu.

Die Kirche brannte am Weihnachtsfeste 1744 ab, wobei das Ciborium, die Orgel und die 3 Glocken zerschmolzen. Ein Wachslicht, das von einem Weibe an der Krippe aufgestellt wurde, verursachte diesen Brand. Der Gottesdienst mußte einige Zeit, bis die Pfarrkirche wieder hergestellt wurde, in der neuen Amhofshauskapelle gehalten werden. Abt Marian von Niederaltach stellte die Kirche bald wieder her. —

Etwa 100 Schritte nördlich von der Pfarrkirche auf dem Berge steht die St. Gotthardskapelle, welche um 1807 abgebrochen, um 1820 aber von einigen religiösgesinnten Parochianen von Holz wieder hergestellt wurde. In derselben wird jährlich am St. Gotthardstage eine heilige Messe gelesen.

Am östlichen Fuße des Berges liegt das Dorf Kirchberg mit 19 Häusern, unter welchen der Amhof und der Pfarrhof die vorzüglichsten sind. Im Besitze des Amhofes war früher das Kloster Niederaltach, und der jeweilige Inhaber desselben mußte den Bezug der Klosterzehenten ꝛc. besorgen. Abt Johann Heinrich erwarb sich für diesen Hof vom Kurfürsten Maximilian i. J. 1622 das Recht, Bier zu brauen, und Abt Joscio (1700 — 1730) baute ihn ganz neu. Bei demselben wird auch von uralten Zeiten her das Tafern-, Metzger- und Bäckerrecht ausgeübt. — Nach Aufhebung des Klosters Niederaltach kaufte Leopold Kißling diesen Hof, dessen Nachkommen ihn noch besitzen. In diesem Amhofe ließ Abt Marian im Monate July 1744 eine Hauskapelle errichten, in welcher die daselbst wohnenden, oder ankommenden Religiosen Messe lesen durften. Auf dem Altarblatte war die schmerzhafte Mutter Gottes Maria abgebildet[1]). Allein nach Veräußerung des Amhofes kam diese Kapelle in Verfall, und Hr. Cajetan von Kißling gab[2]) den Altar um 1830 zur Pfarrhofshauskapelle, welche bald nach Veräußerung des Amhofes zu dem Zwecke errichtet wurde, um von da aus zur Nachts- und Winterszeit die Provisuren machen zu können.[3]) Daher auch die Licenz, das Allerheiligste darin aufzubewahren, erbeten wurde.

---

[1]) Die Einrichtung dieser Kapelle schenkte Abt Marian der Pfarrkirche, und hielt sich und seinen Nachfolgern nur die Nutznießung bevor.

[2]) Die Pfarrkirche erhielt nur 4 Statuen aus der Kapelle, welche die H. H. Gotthard, Benedikt, Joh. von Nep. und den sel. Gunthner vorstellen.

[3]) Denn der Berg ist ziemlich steil, und besonders im Winter bei Glatteis schwer zu besteigen.

Kirchberg hatte vom Böcklerbunde und von den Schweden viel zu erdulden; auch wurde am 7. Jäner 1743 der Amhof von den Feinden geplündert. Der Pfarrhof wurde 1848 durch eine ruchlose Hand in Brand gesteckt und verwüstet.

Alhardsmais, eine Hofmarch mit 14 Häusern auf einem ziemlich hohen Bergrücken, $1\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Kirchberg, verdankt seine Gründung und den Namen einem Adelhard (Alhard), welcher da die Waldung ausmaiste, und urbar machte. Diese Hofmarch besaßen im 13. Jahrhunderte vermuthlich schon die Edlen von Winzer, später aber ganz sicher die Ritter von Puchberg zu Winzer. Im Jahre 1506 gab Ritter Georg Puchberger seinem Sohne Veit aus zweiter Ehe diese Hofmarch nebst Gräbersdorf. Von seinem Nachkommen erhielt sie um die Mitte des 17. Jahrhunderts Johann Hektor Schad, Freiherr von Mittelbibrach, auf Pöding 2c., Domdechant und Administrator des Bisthums Passau. Von diesem erkaufte sie um 1662 Johann Wilhelm Ridt von Kollenberg 2c., kurfürstl. bayer. Rath. Die Ridt'sche Familie besaß sie längere Zeit; dann kam sie an die Freiherrn von Etzdorf, von diesen an Baron Leoprechting, dann erblich an Leopold Kißling, Amhofbesitzer von Kirchberg; dessen Sohn Kajetan von Kißling zu Kirchberg verkaufte sie um 1834 an Susanna Freifrau von Hafenbradl auf bayerisch Eisenstein, dann erhielt sie deren Sohn Franz Xav. Freiherr von Hafenbradl; — gegenwärtig besitzt sie Herr Max von Kiesling.

In dieser Hofmarch befindet sich ein Wirth, ein Krämer, ein Schmied, die übrigen Hausbesitzer sind meistens Oekonomen. Die Pfarrei Kirchberg, zählt jetzt 2245 Seelen.

Kleinleuzenried (vulgo Kleinloizenried) eine Hofmarch mit 8 Häusern, worunter sich ein ehemaliger Edelsitz (Herrenhaus) befindet. Dieser Ort verdankt seine Gründung und seinen Namen einem Leuze. Kleinleuzenried heißt er zum Unterschiede vom Dorfe Leuzenried in der Pfarrei Rinchnach, welches etwas größer ist. Die ersten Besitzer dieses Edelsitzes und Dorfes waren unstreitig die Leuzenrieder, welche schon im 13. Jahrhunderte vorkommen. Ein Herhard **de Leuzenried** hatte schon vor 1241 zwei Güter in Dösingerried vom Kloster Niederaltach zu Lehen, und selbe dann dem Otto von Straubing überlassen. Herward **de Leuzenried** hatte um 1242 vom benannten Kloster 5 Güter zu Langenbruck nebst der Mühle, und dem Herrenhof in der Au bei Regen zu Lehen genommen, und einige dieser Güter wieder an Ritterbürtige als Afterlehen überlassen. Dieser riß auch den Zehent des hochstiftisch passauischen Gutes Oberwerd gewaltsam an sich. Die Brüder Reinhard, Pabo und Rudolph **de Leuzenried**, und Heinrich, Sohn Heinrichs **de Leuzenried**, nahmen 1273 vom Abte Albin zu Niederaltach Güter zu Lehen. Ein Weiker **de Leuzenride** erschien im Jahre 1298 als Zeuge. Ein Eberwein Leuzenrieder war um 1349 Richter zu Deggendorf, und im nämlichen Jahre erscheint ein Perthold Leuzenrieder als Zeuge. Ulrich dem Leuzenrieder hatte Bischof Ulrich von Passau die Burg Schallenberg (in Oesterreich) verpfändet, und selbe von ihm um 1378 wieder eingelöst. Dieser Ulrich kommt 1378 auch als Zeuge vor. Ein Gebhard Leuzenrieder war im Jahre 1400 Siegler einer Urkunde. Georg Leuzenrieder nahm um 1402 zwei Bürger von Regen gefangen, wodurch er mit Bischof Georg von Passau, welcher

selbe als seine Dienstleute erklärte, in Streit gerieth. Jedoch im genannten Jahre verglichen sie sich wieder. Dieser Georg Leuzenrieder hatte vom Kloster Niederaltach den dritten Theil einer Hube zu Pering rc. rc. zu Lehen, deren Besitz ihm Abt Johann i. J. 1406 bestätigte.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts starben die Leuzenrieder aus, ihre Güter, die ein Lehen des Klosters Niederaltach waren, fielen demselben anheim, und Abt Friederich II. belehnte im Jahre 1487 den Georg von Donnerstein, Ritter zu Hohenstein und Pfleger zu Deggendorf, mit dem Sitze Leuzenried sammt Zugehör, und 5 Gütern daselbst. Als Leuzenried im Jahre 1506 wieder erledigt wurde, erhielt es Jörg von Parsberg, Ritter zu Flinsburg vom Abte Kilian I. zu Lehen. Später kam dieses Gut an die Thurnreuter; von diesen durch Kauf an die Rampelsdorfer, und durch Heirath an die Herren von Ziegler zu Tüttling. Der jetzige Gutsherr Ignaz von Ziegler, welcher einige Zeit zu Leuzenried wohnte, hat den von Holz gebauten Edelsitz um das Jahr 1825 verkauft, wohnt jetzt in Regen, und besitzt nur noch die Dominikalien.

Zu Leuzenried gehören auch die Dörfer Unternaglbach und Trammetsried (**Tragmannsried**) als Pertinenzien.

Das Flüßchen Leipflis. In dieser Pfarrei befindet sich ein Flüßchen, welches am Langwalde gegen Alhardsmais hin entspringt, und sich bei Rinchnach mit dem Flüßchen gleichen Namens vereinigt. Dieses Flüßchen hieß früher von seinem Laufe in gerader Richtung **Leipflis**.[1]) Bis

---

[1]) **Leipflis** vom altd. **Leip** das Bleibende, Verharrende, und **Vliez** kleiner Fluß; also das in gerader Richtung fort-

in die Nähe der Leipflis, und zwar bis zu dem ¼ Stunde östlich von demselben, und 1 Stunde nordöstlich von Kirchberg gelegenen Dorfe Sommersberg, zog sich die westliche Gränzspitze des Grunzwitigaues im 9. Jahrhundert. Die Leipflis war ferner ein westliches Gränzflüßchen des Gebietes, welches Kaiser Heinrich im Jahre 1009 dem Kloster Rinchnach schenkte. An der Leipflis zog sich endlich auch der Guntherweg hinauf, und ging bei der Furtmühle, ¼ Stunde nordöstlich von Kirchberg, über dieselbe. Jetzt heißt dieses Flüßchen bis zur Vereinigung mit dem Kühbache bei der Furtmühle der Hackenbach, und von da an bis zur Einmündung in die Rinchnach die Ohe. Das Dörfchen Laiflitz aber in dessen Nähe verräth noch seinen frühern Namen.

Pfarrei Kirchdorf.

Auf einer Anhöhe, etwa 1½ Stunden von Kirchberg, und 1½ Stunde südlich von Rinchnach an der Strasse von Schönberg nach Regen, liegt das Pfarrdorf Kirchdorf mit 53 Häusern und 335 Seelen. Auf dieser Anhöhe stand schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Kirche, bei welcher aber sicher noch keine oder nur sehr wenige Häuser waren, da sich der Einsiedler Wilhelm um 1041 hieher begab, um Gott in der Einsamkeit dienen zu können. Diese Kirche war zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Mariä eingeweiht, daher man diesen Ort damals Marienberg nannte.

laufende Flüßchen im Gegentheil von Fladnitz dem in der Niederung hin und her flatternden Flüßchen. Im Lateinischen Leipfliusa; deutsch i. J. 1040 Leipflis.

Als im Jahre 1144 zu Kirchberg eine Kirche erbaut, und eine Pfarrei errichtet wurde, wurde ihr die Kirche zu Marienberg als Filiale untergeben. Und als im Jahre 1204 die Pfarrei Kirchberg dem Kloster Rinchnach einverleibt wurde, kam auch Marienberg unter dasselbe. Da aber später im Jahre 1304 Kirchberg mutando wieder eine Säkularpfarrei wurde, blieb Marienberg dem Kloster Rinchnach einverleibt, und wurde von Religiosen aus demselben excurrendo bis in die neueste Zeit versehen. Erst im Jahre 1806 nach Aufhebung der Klöster, und bei der Organisirung der Pfarreien wurde diese Filiale (in neuerer Zeit Kirchdorf genannt) zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben, und ihr von der Pfarrei Schönberg die Ortschaften Eppenschlag, Fürsberg und Gschwendnermühl, vom Pfarrbezirke Kirchberg die Ortschaften Trammetsried und Haid, und von der Pfarrei Rinchnach das große Dorf Schlag zugetheilt, so daß sie ziemlich gut arrondirt ist, und jetzt 1560 Seelen zählt. — Die Wallfahrt zum hiesigen Muttergottesbilde hat gegen früher sehr abgenommen.

Der Kirchthurm wurde unter Abt Joscio um 1727, und die Kirche unter Abt Ignaz I. um 1755 neu erbaut. Den Pfarrhof baute die kgl. Regierung im Jahre 1808 von Grund aus neu.

In dieser Pfarrkirche besteht die Bruderschaft der 33 Brüder schon seit langer Zeit; vor einigen Jahren wurde auch die Herz-Mariä-Bruderschaft eingeführt.

Kirchdorf und seine Umgebung wurde i. J. 1649 durch die Pest schwer heimgesucht, denn es starben in diesem Jahre in den Ortschaften Kirchdorf, Grünbühel, Bruck, Abtschlag und Grünbach im Ganzen 241 Personen, wovon ein Theil außer-

halb des Dorfes Abtschlag beerdigt wurde. Auch zwei große Feuersbrünste ereigneten sich in neuerer Zeit in dieser Pfarrei. Es brannten nämlich vor ohngefähr 42 Jahren zu Kirchdorf 7 Bauernhöfe, und i. J. 1833 brannte das ganze Dorf Eppenschlag mit 27 Häusern sammt dem Bräuhause und der neuen Dorfkapelle ab. — In dem Dörfchen Haid mit 19 Häusern, 1 Stunde nordwestlich von Kirchdorf, wurde i. J. 1842 eine Dorfkapelle erbaut.

Pfarrei und ehemaliges Kloster Rinchnach.

Rinchnach, ein Dorf mit 46 Häusern, in einer waldigen Gegend, ohngefähr 1½ Stunden nordwestlich von Kirchdorf, an der Rinchnach, hat seinen Namen von diesem Flüßchen, welches wahrscheinlich von der ringförmigen Krümmung um diese Ortschaft so benannt wurde. Dieser Ort verdankt dem sel. Einsiedler Gunther seinen Ursprung. Gunther reutete auf dieser Stelle, um welche weit herum keine Wohnung der Menschen war, 1008 — 1009 mit seinen Genossen, die ihm von Niederaltach aus gefolgt waren, und worunter auch ein Priester war, die Waldung aus, und baute einige Zellen, und zu Ehren des heiligen Kreuzes, der hl. Mutter Gottes Maria, und vorzüglich zu Ehren des heil. Johannes des Täufers eine Kirche von Holz, und legte hiedurch den Grund zu einem Kloster. Um den Unterhalt des neuen Klösterchens zu sichern, wandte sich Gunther an den Kaiser Heinrich den Heiligen, seinen Vetter, daß er dasselbe dotiren möchte. Und dieser schenkte dem Klösterchen unterm 7. Juni

1009 die Waldung in einem weiten Umkreise [1]) mit allen bestehenden und künftigen Erträgnissen. Die Kirche aber wurde erst am 29. August 1019 von Bischof Berengar zu Passau eingeweiht. Gunther kultivirte nun den umliegenden Boden und legte einen Handelsweg an [2]). Jedoch der neukultivirte Boden in dieser Wildniß verschaffte den Mönchen nur kärgliche Nahrung, und einmal waren sie sogar genöthigt, die gefrornen Wurzeln aus dem Schnee hervorzugraben, und sie mit Buchenblättern zu Brei gekocht zu essen. Da Gunther glaubte, dieses neue Kloster möchte sich in der so wilden und größtentheils noch unkultivirten Gegend nicht selbstständig erhalten können, bat er den Kaiser Heinrich, daß es dem Kloster Niederaltach einverleibt, und von diesem für die Fortdauer des Ordenslebens zu Rinchnach gesorgt werden möchte. Heinrich genehmigte dieß i. J. 1040. Rinchnach ward nun eine Probstei des Klosters Niederaltach, in welcher sich immer 6 — 10 Religiosen unter der Leitung eines Probstes befanden. Nun wurde der Unterhalt dieser Probstei allmählig mehr gesichert. Bischof Wolfker bewilligte ihr i. J. 1204 die Einverleibung der Pfarrei Kirchberg mit der Filiale Kirchdorf, welche auch von den dasigen Mönchen pastorirt werden mußten; auch die Zahl der Güter und Unterthanen wuchs allmählig an, und die Mönche konnten sich bei ihren Einkünften friedlich nähren. — Aber i. J. 1240 fiel Graf Albrecht **IV.** von Bogen

---

[1]) Dieses Gebiet lag zwischen der Fladnitz und der Leipflis, zwischen dem schwarzen und dem weißen Regen, reichte gegen West etwas über den Regen hinaus, und erstreckte sich mit einem schmalen Striche Landes vom Arber bis gegen Kötzting hin.

[2]) Nachmals Guntherweg oder Goldensteig genannt.

feindlich in das Gebiet der Probstei ein, riß die Güter an sich, und verkaufte sie, und verjagte die Unterthanen, so daß deren kaum mehr 20 übrig waren. Kurz hierauf i. J. 1243 wurde auch die Probstei durch einen Brand in Asche gelegt. Jedoch Probst Rudlieb, vom Abte Herrmann zu Niederaltach unterstützt, brachte bald Alles wieder in seinen vorigen Stand, und Bischof Otto von Passau weihte am 12. August 1255 die Kirche wieder ein. Auch erhielt diese Probstei hierauf mehrere Einkünfte und Privilegien. Sie erhielt Weinberge und Weinzehenten in Oesterreich, und durch Herzog Ottokar (1274) auch die Mautfreiheit oder freie Ausfuhr derselben; und die bayerischen Herzoge verliehen ihr (1321) das Recht Bier zu brauen, und dieses wie auch Wein unbeschränkt zu verschleißen. — Um die Wälder um Rinchnach mehr auszureuten und zu bevölkern unterließen die Pröbste nicht, zur Ansiedelung einzuladen. Allein Niemand zeigte Lust. Endlich i. J. 1332 steckte Probst Friedrich Rößel mit Gutheißung seines Abtes Ruger zu Niederaltach einen Platz zu 17 Gütern aus, und versprach den Ansiedlern 20 Freijahre. Nun kamen Ansiedler herbei, und gründeten das Dorf Bärnzell bei Zwiesel. — Das vom Kaiser Heinrich dem Klösterchen Rinchnach (1009) geschenkte Gebiet hatten die Herren von Degenberg theils durch List, theils durch Gewalt allmählig fast ganz an sich gebracht. Aber Hartwig von Degenberg, Kaiser Ludwigs Hofmeister, gab i. J. 1341 diesem Kloster ein Gebiet von 3 Meilen in der Länge [1]), und 2 Meilen in der Breite [2]) mit Vorbehalt der Vogtei und des Blutbannes, und gegen jährliche Reichung eines Herrenpelzes von

[1]) Von der Röhrnach bei Kirchdorf bis gegen Böbrach.
[2]) Von der Fladnitz bis Böhmen.

Lämmern und zweier Filzschuhe, zu dem Zwecke zurück, daß in der Frauenau ein Filialklösterl von Rinchnach gestiftet werden sollte. Allein bei reiferer Ueberlegung sah Hartwig ein, daß ein solches Filialklösterl der Probstei nachtheilig wäre, und bestimmte i. J. 1342, daß dieselbe für seine Schenkung in der Frauenau eine Pfarrei errichten und mit 2 Priestern besetzen, und daß zu Rinchnach statt 10 Priestern fortan 16 Priester seyn sollen. Jedoch Hartwigs Erben machten bald wieder Ansprüche auf das benannte Gebiet, weßhalb das Kloster Niederaltach einen langen Prozeß für diese Probstei führen mußte, welcher i. J. 1536 damit endete, daß das Kloster das ganze Gebiet gegen die geringe Summe von 3500 fl. an die Degenberger anließ. Das Recht auf die Pfarrei Frauenau aber wurde der Probstei erst i. J. 1684 wieder zugesprochen.

Die Aebte von Niederaltach sorgten immer sehr thätig für ihr Filialkloster Rinchnach. Abt Altmann (1367 — 1402) ließ die bisher größtentheils von Holz gebauten Klostergebäude fast alle ganz von Stein erbauen; Abt Johann II. (1414 — 1418) ließ durch den damaligen Probst Erasmus Hager auch die Kirche, den Chor, das Schlaf- und Krankenhaus rc. rc. von Stein aufführen; Abt Albert (1453 — 1454) erwarb dieser Probstei neue Güter und Zehenten; Abt Kilian I. (1503 — 1534) verschaffte ihr sogar das Recht, die Missethäter auf ihrem Gebiete anzuhalten, einzuführen, und nach vorgenommener Untersuchung an die betreffende Behörde auszuliefern [1]).

Ohne diese väterliche Sorge der Aebte wäre diese Probstei den harten Streichen des Schicksales

[1]) Dieses Recht gewährte der Probstei nebst anderen auch den Schutz gegen die Räuber rc. rc.

erlegen, denen es fortwährend ausgesetzt war. So hatte sie i. J. 1468 durch den Böcklerbund viel zu leiden; wurde dann i. J. 1597 durch Brand verwüstet; mußte die Schrecken des 30jährigen Krieges tief empfinden, indem sie geplündert und die Mönche gräulich mißhandelt wurden[1]); und brannte i. J. 1693 am 2. Juni vom Blitze angezündet, größtentheils wieder ab. — Durch kluge Haushaltung und durch Unterstützung vom Mutterkloster erholte sich Rinchnach von diesen Unfällen jedesmal bald wieder, und erhielt durch die Bauten des Abtes Joscio (1700 — 1739) ein blühenderes Ansehen, als es jemals hatte. Er erneuerte nämlich die Kirche nach neuem Geschmacke und versah sie mit zwei Thürmen, baute mehrere Dekonomiegebäude, umgab das Kloster mit einer Mauer ꝛc.

Die Pröbste von Rinchnach waren meistens durch Klugheit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer, daher auch Viele derselben im Kloster Niederaltach und in andern Klöstern zur Abtwürde gelangten.

Die Aufhebung der Klöster i. J. 1803 machte auch dieser Probstei ein Ende; die Pfarrei Rinchnach besteht aber noch fort, und zählt jetzt 1710 Seelen.

Frauenbründl, ¾ Stunden nördlich von Rinchnach, ist eine isolirte Wallfahrtskirche, in welcher im Sommer wöchentlich höchstens zweimal Messe gelesen wird. Hier hatte sich schon der sel. Gunther eine Betzelle errichtet, und sich in derselben auf die hohen Feste vorbereitet.

---

[1]) Den P. Senior Vitalis Bärtl führten die Schweden im Jahre 1641 mit Gewalt fort, ließen ihn im Gefängnisse fast ganz verhungern, und warfen ihn endlich unweit Straubing — den Hunden vor!

Germansberg, ein Dorf mit 25 Häusern, und einem Kirchlein, welches erst vor einigen Jahren erbaut wurde.

Pfarrei Frauenau.

In einer sehr waldigen Gegend, 2 Stunden nordöstlich von Rinchnach, in einer mäßigen Vertiefung unweit der Fladnitz, liegt das Pfarrdorf Frauenau mit 17 Häusern. Diese Ortschaft verdankt ihre Entstehuug dem seligen Einsiedler Hermann. Dieser baute im Jahre 1323 auf diesem Platze eine Zelle, in welcher er aber schon im Herbste des Jahres 1326 sein Leben endete. Bald hierauf, nämlich um das Jahr 1332 baute da der Ritter Hartwig von Degenberg [1]) zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Maria ein hölzernes Kirchlein nebst einigen Zellen, und umgab sie zur Sicherung vor wilden Thieren mit Gräben. Von dieser Zeit an nannte man diesen Ort Frauenau. Zu ihm gesellten sich dann bald der Priester Otto [2]) und der Ritter Degenhard, und führten da gleichsam ein klösterliches Leben. Da diese Einsiedler die Frauenau i. J. 1341 verließen, entschloß sich Hartwig von Degenberg, der jüngere, Kaiser Ludwigs Hofmeister, daselbst ein Kloster zu gründen, und gab hiezu für diesen Zweck ein Gebiet von 3 Meilen in der Länge, und 2 Meilen in der Breite. Da er aber einsah, daß das neue Kloster der Probstei Rinchnach zum Nachtheile gereichen würde, so bestimmte er das nächste Jahr, daß Frauenau eine Pfarrei werden, und zwei Priester von der Probstei Rinchnach daselbst wohnen und sie pastoriren sollten. Dieser Bestimmung gemäß baute Probst Stephan Staudinger i. J.

[1]) Bruder des Abtes Rüger zu Niederaltach.
[2]) Ein Bruder des sel. Hermann.

1344 statt der Einsiedlerzellen für drei Religiosen eine geziemende Wohnung, welche dann sogleich von den Mönchen Friedrich Senior, Heinrich Mösl und Konrad Memlinger bezogen wurde. Nun sorgte Abt Peter von Niederaltach auch, daß diese wilde Gegend mehr kultivirt und bevölkert wurde. Er ertheilte daher i. J. 1345 und 1347 einen Freibrief auf 24 Jahre für alle jene, die sich im Walde um die Frauenau ansiedeln wollten, und gewährte denselben zugleich auch die Befreiung von allen Leibesstrafen, außer der Todesstrafe. Durch die hiedurch angelockten Ansiedler wuchs die Bevölkerung um die Frauenau so sehr, daß sich Bischof Gottfried II. zu Passau i. J. 1353 bewogen fand, die Frauenau förmlich zu einer Pfarrei zu erheben. Da das hölzerne Kirchlein bald zu klein wurde, ließ Abt Altmann i. J. 1396 statt desselben eine geräumige Kirche von Stein erbauen. Jedoch diese neuaufblühende Pfarrei traf nach einiger Zeit ein hartes Schicksal. Denn als die Ritter von Degenberg die Frauenau sammt dem Dotationsgebiete i. J. 1534 durch Prozeß gegen eine geringe Vergütung an sich gebracht hatten, verließen die Mönche diese Pfarrei, und der Gottesdienst daselbst mußte, weil die Degenberger für die Besetzung derselben nicht besorgt waren, einige Jahre hiedurch manchmal vom Pfarrer in Zwiesel gehalten werden. Endlich im Jahre 1540 nahm sich Johann von Degenberg doch dieser verwaisten Pfarrei an, und machte sich und seine Nachkommen verbindlich, Kirche und Pfarrhof daselbst in baulichem Stande zu erhalten, und für die Besetzung der Pfarrei zu sorgen. In diesen Verhältnissen blieb die Pfarrei Frauenau bis zum Jahre 1684, wo selbe durch die Bemühung des Abtes Adalbert von Guggomoos zu Niederaltach

und des Probstes Anselm zu Rinchnach, seines Bruders, unter gewissen Bedingungen wieder unter die Herrschaft des Klosters kam. — Abt Ignaz I. (1751 — 1764) verschönerte diesen Ort um Vieles, indem er die Kirche von Grund aus neu erbaute, den Maierhof und andere Oekonomiegebäude herstellte, und Wasserleitungen und Gärten anlegte. — Bei Aufhebung der Klöster wurde diese Pfarrei organisirt, und anfangs nur mit einem Pfarrer besetzt. Als aber die Seelenzahl dieser Pfarrei allmählig weit über 1000 anwuchs, wurde endlich i. J. 1851 auch ein Kooperator angestellt. Gegenwärtig zählt diese Pfarrei 1344 Seelen, vor 20 Jahren aber nur 915.

Oberfrauenau, eine Hofmarch mit 12 Häusern und einer Kapelle, die erst vor einigen Jahren erbaut wurde, ¼ Stunde nordöstlich vom Pfarrdorfe Frauenau, gehört den edlen Herren von Poschinger [1]). Der gegenwärtige Besitzer dieser Hofmarch ist Herr Michael v. Poschinger. Ihm gehören auch mehrere Glasfabriken in dieser Pfarrei.

Die Hilzenhütte, 1½ Stunden nordöstlich von Frauenau, eine Ortschaft mit 11 Häusern, gehört einem anderen Besitzer.

Fladnitz, ein Dorf mit 23 Häusern und einer Kapelle, welche i. J. 1840 erbaut, und 1841 vom Hochw. Bischofe Heinrich konsekrirt wurde, liegt ½ Stunde nordwestlich von Frauenau an der Fladnitz. — Das Flüßchen Fladnitz, welches am Rachel entspringt, und unterhalb dem Dorfe Fladnitz, ¾ Stunden nordwestlich von Frauenau sich mit dem kleinen Regen vereinigt, der sich bei Zwiesel in den großen Regen ergießt,

[1]) Die Edlen von Posching, später die Poschinger, kommen schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts als Zeugen ꝛc. vor.

hat seinen Namen von seinem in der Ebene häufig sich hin und herbewegenden Laufe[1]), und führte früher diesen Namen bis zur Einmündung in den schwarzen oder großen Regen. Die Fladnitz bildete im 9. Jahrhunderte von ihrem Ursprunge an eine Strecke fort die westliche Gränze des Grunzwiti-Gaues, dann die östliche Grenze des Gebietes, welches Kaiser Heinrich i. J. 1009 dem Kloster Rinchnach schenkte, und später die westliche Grenze des Gebietes, welches Hartwig von Degenberg i. J. 1341 zur Gründung eines Klosters resp. einer Pfarrei in der Frauenau hergab.

Pfarrei und Markt Zwiesel.

Zwiesel, ein Markt mit 134 Häusern und bei 1250 Einwohnern, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden nordwestlich von Frauenau, 2 Stunden nördlich von Rinchnach, und etwa 3 Stunden westlich von der böhmischen Gränze, an der Einmündung der Fladnitz oder des kleinen Regen in den großen oder schwarzen Regen, erhielt den Namen von der Vereinigung der benannten zwei Flüße[2]). Seine Entstehung verdankt dieser Ort den Goldwäschern, die sich einst da mit Goldsandreinigen beschäftigten[3]) und einige Hütten bauten. Durch die Salzstrasse, welche da vorbeiführte, wurde dieser Ort bald mehr bevölkert, und dieß um so mehr, als daselbst auch eine Maut errichtet wurde. Diese Maut schenkte Kaiser Heinrich um 1009 dem neuen Kloster Rinchnach[4]). Später erwarben

[1]) Fladnitz vom altn. fladra, fledirôn flattern, und vom böhmischen njzky niedrig, oder nitz = Dorf.

[2]) Rinnsal = Flußbett, Zwiesal = zweifaches Flußbett, confluens.

[3]) Noch jetzt giebt es kleine Sandhügel am Regen zu Zwiesel, welche als Ueberbleibsel vom Goldwaschen erscheinen.

[4]) Hundii Metropolis Salisburgensis Vol. II. pag. 2.

die bayerischen Herzoge $\frac{1}{3}$ dieser Maut, und die übrigen $\frac{2}{3}$ gab das Kloster Niederaltach, welchem das Kloster Rinchnach bereits schon i. J. 1040 einverleibt worden war, i. J. 1320 dem Hartwig von Degenberg, Hofmeister des Kaisers Ludwig gegen einen jährlichen Zins auf Lebenszeit zu Lehen. Hartwig hat später auch das Drittel der Maut (von den bayerischen Herzogen) eingelöst. Zwiesel gehörte auch zu dem ursprünglichen Dotationsgebiete des Klosters Rinchnach. Allein die Ritter von Degenberg hatten in der Folge dieses Gebiet größtentheils und hiemit auch Zwiesel an sich gerissen. Herzog Albrecht aber, der i. J. 1468 die Degenberger wegen des Böcklerbundes gezüchtigt, und ihnen ihr Gebiet um Zwiesel abgenommen hatte, gab i. J. 1472 dem Kloster Niederaltach dieses Gebiet nebst Zwiesel wieder zurück. Nachdem sich aber die Degenberger mit Herzog Albrecht wieder ausgesöhnt hatten, traten sie mit ihren Ansprüchen auf das benannte Gebiet nebst Zwiesel aufs neue hervor, und i. J. 1536 trat das Kloster ihnen dasselbe gegen einen geringen Ersatz ab. Nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Degenberge i. J. 1602 fiel Zwiesel an die Herzoge von Bayern.

Die Rechte eines Marktes erlangte Zwiesel unter den Rittern von Degenberg schon im 13. Jahrhunderte. Der Sitz eines herzoglichen Pfleggerichtes wurde dieser Markt erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als er an die Herzoge von Bayern gefallen war, und bildete gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mit Weißenstein ein Landgericht. Im Jahre 1806 aber wurde dieses mit dem Landgerichte Regen vereinigt.

Zwiesel hatte in Kriegszeiten Vieles zu leiden, und zwar schon im 13. Jahrhunderte, wo Graf

Albert IV. von Bogen i. J. 1240 diese Gegend verheerte und die Einwohner gefangen mit sich fortführte; dann durch die häufigen Einfälle der Hußiten gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts; ferner bei der Einnahme desselben durch Herzog Albrechts Truppen i. J. 1468; weiter soll es auch i. J. 1633 durch die Schweden verbrannt worden seyn, und im österreichischen Erbfolgekriege, und zwar besonders im Februar 1743 unter General Mersi wurde dieser mit seiner Nachbarschaft durch Einquartierung und Contributionsforderungen so bedrängt, daß Viele Haus und Hof verlassen mußten. Wer nichts mehr hatte und geben konnte, wurde geschlagen, in den Bock gespannt und auf das Eis gesetzt, oder in einen Keller geworfen, und mußte da so lange schmachten, bis die Seinigen Geld aufbrachten, und ihn auslösten. Auch wurde der Pflegsverweser Unger von den ungarischen Husaren gefangen genommen.

Nicht weniger litt dieser Markt durch Feuersbrünste und zwar in neuester Zeit. Es brannten i. J. 1818 den 30. Nov. 11 Häuser, i. J. 1825 am 23. Juni 28 Häuser nebst der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe, dem Rentamtsgebäude und dem k. Getreidkasten, i. J. 1832 am 26. Sept. das Rathhaus nebst dem Kommunbräuhause und 15 Wohngebäude, i. J. 1842 am 5. Juli 3 Häuser, und i. J. 1849 den 13. August 10 Häuser ab. Bei jeder Feuersbrunst wurden nebst den Wohnhäusern auch eben so viele Hintergebäude in Asche gelegt.

Eine Kirche erhielt Zwiesel wahrscheinlich schon im 11. Jahrhunderte, welche zu Ehren des heil. Nikolaus eingeweiht, und auch bald zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, über welche das Kloster Niederaltach dann das Patronatsrecht erhielt.

Eine Kooperatur stiftete die Wirthin Schußmann in Zwiesel i. J. 1741 mit einem Kapitale von 8000 fl. mit der Verbindlichkeit, daß an allen Sonn- und Festtagen eine Frühmesse gelesen, und am Freitage jeder Woche für die Stifterin und ihre verstorbene Verwandtschaft eine heilige Messe gelesen werde. Gegenwärtig zählt die Pfarrei Zwiesel 3674 Seelen, und wird vom Pfarrer und 2 Kooperatoren pastorirt.

Zwiesel ist jetzt der Sitz eines k. Rentamtes, eines k. Nebenzollamtes, eines k. Revierförsters, eines königl. Oberkontrolleurs der Zollgränzwache, einer Station der k. Gendarmerie, einer k. Postexpedition mit Relais, einer k. Aufschlagsstation und einer k. Lottokollekte.

Die Bergkirche, ⅛ Stunde nördlich von Zwiesel auf einer Anhöhe, wurde erst im Jahre 1761 vom Pfarrer Johann Paul Brunnwieser von Zwiesel zu Ehren der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria erbaut. Sie feiert ihr Patrozinium am Mariä Namensfeste, und es wird in derselben beinahe täglich eine heilige Messe gelesen.

Limberg, eigentlich Lemberg, ein Dorf mit 27 Häusern und einer uralten Kapelle, ¾ Stunden nördlich von Zwiesel auf einer Anhöhe, ist, wie der Name andeutet, eine slavische Kolonie, die im Walde angelegt wurde. Die Zeit der Gründung dieser Ortschaft fällt sicher schon in das 8. oder 9. Jahrhundert. In der Kapelle werden jährlich 2 heilige Messen gelesen.

Oberzwieselau, eine Glasfabrik mit 16 dazu gehörigen zerstreuten Häusern, ⁵⁄₄ Stunden östlich von Zwiesel, gehört der jüngeren Linie der Herren von Poschinger. In dieser Ortschaft be-

findet sich auch eine Schule. Der jetzige Besitzer ist Herr Benedikt von Poschinger.

Innernried, ein Dorf mit 12 Häusern, ¾ Stunden, nordwestlich von Zwiesel, besitzt eine erst vor einigen Jahren erbaute schöne Dorfkapelle.

Rabenstein, eine Glasfabrik mit 13 Häusern und einem Schlößchen, 1 Stunde nordwestlich von Zwiesel, gehört dem Herrn Wolfgang von Kißling. Dieser baute im Schlößchen um 1824 eine schöne Kapelle, in welcher ein geistlicher Hofmeister einige Jahre Messe las. Das Schlößchen besaßen früher vermuthlich die Herren von Rabenstein. Zu Rabenstein selbst wird jetzt kein Glas mehr fabrizirt, sondern 2½ Stunden tiefer im Walde in der Schachenbacher- und Regenhütte.

Ludwigsthal, eine Spiegelfabrik mit einem Herrenhause und 7 Wohnhäusern für 15 Familien der Fabrikarbeiter, 1½ Stunde nördlich von Zwiesel, an der Strasse nach Böhmen, wurde erst im Jahre 1827 von Christoph Abele, Spiegelfabrikanten von Neuhurkenthal in Böhmen errichtet, und nach dem Namen des damals regierenden Königs Ludwig benannt. Bis zum Jahre 1848 wurden daselbst weiße, seitdem aber werden grüne Spiegel fabrizirt. Gegenwärtig ist noch dessen hinterlassene Wittwe Elise Abele, geborne Baronesse von Hafenbradl, im Besitze dieser Spiegelfabrik.

Theresienthal, eine Crystal-Glasfabrik, wurde im Jahre 1836 unter Leitung des Franz Steigerwald auf Aktien erbaut, und nach dem Namen der Königin Therese benannt, sie liegt ¾ Stunden nördlich von Zwiesel.

Die Spiegelschleife, 2½ Stunden nördlich von Zwiesel, an der Strasse nach böhmisch Eisenstein, 1 Stunde nördlich von Ludwigsthal,

wurde erst im Jahre 1850 von Wilhelm Abele, Bruder des Obigen, erbaut.

Fluß Regen. Der Regen hat seinen Namen von der rauschenden Bewegung[1]), mit welcher er sich in dem steinigen Rinnsale fortwälzt, und ist nach der Ilz der zweite größere Fluß im untern bayerischen Walde. Das Flußbett wurde erst im Jahre 1846 von Zwiesel an abwärts floßbar gemacht, und am 12. April 1847 gingen die ersten 7 Flöße mit Brettern von Zwiesel nach Regensburg ab. Seitdem werden jährlich viele hundert Rich (ein Rich zu 100 □") nach Regensburg geflößt, ebenso werden auch jährlich mehrere tausend Klafter Scheitholz von Zwiesel nach Regensburg getriftet, und es gehen auch viele sogenannte Holländer-Stämme von mehr als 90 Fuß Länge zu Wasser von Zwiesel nach Regensburg und von dort auf dem Donau-Main-Kanal in den Main und Rhein nach Holland.

Bäche. Der große und kleine Defernik-Bach haben eine czechische Benennung. und verrathen slavische Ansiedelungen in ihrer Umgebung.

Aufgelassene Bergwerke: Am rothen Koth, ½ Stunde von Zwiesel, baute ein Freiherr von Degenberg um 1580 auf Alaun; und bei bei Zwiesel fand man früher in einem Quarzbruche auf des Pfarrers Grunde krystallisirten Tantalit.

Pfarrei und Markt Regen.

Der Ort Regen am Fluße gleichen Namens, 2 Stunden südwestlich von Zwiesel, und 1¾ Stunden nordwestlich von Rinchnach, entstand wahrscheinlich im 10. Jahrhunderte, wo durch die Grün-

[1]) Regen ahd. rëkan rauschen, rieseln.

dung des Klosters Rinchnach die Umgegend desselben und so auch das Terrain von Regen kultivirt wurde. Im Jahre 1228 kommt Regen noch als eine Villa (Dorf) vor, und erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt es von den bayerischen Herzogen die Rechte eines Marktes. Als Herzog Heinrich von Niederbayern diesen Markt i. J. 1270 erweitern wollte, tauschte er einige Güter daselbst vom Kloster Niederaltach ein[1]). Anfangs gehörte dieser Markt zu den herzoglichen Kammergütern, aber schon i. J. 1298 schenkte Herzog Otto denselben dem Kloster Niederaltach als Vergütung des ihm durch Krieg verursachten Schadens. Die Freiheiten dieses Marktes wurden i. J. 1335 durch Herzog Heinrich (den ältern) vermehrt, und ihm gleiche Rechte wie der Stadt Deggendorf verliehen. Endlich i. J. 1448 verlieh ihm Herzog Albrecht ein eigenes Wappen, nämlich einen Schild, worin im blauen Felde eine Lilie, und über derselben ein Regenbogen sich befinden. Dieser Markt erhielt dann auch das Recht, alle Samstage im Jahre einen Wochenmarkt und Viehmarkt mit magerem Vieh zu halten, und erlangte allmählig 8 Jahrmärkte als Waaren- und Viehmärkte.

Eine Kirche erhielt Regen vermuthlich schon im 11. Jahrhunderte, welche zu Anfang des 12. Jahrhunderts bereits als Pfarrkirche erscheint, und dem Kloster Niederaltach untergeben war, deren Besitz ihm Papst Eugen **III.** i. J. 1149 bestätigte. Später i. J. 1361 wurde diese Pfarrei (auf Bitten des Abtes Otto durch den Bischof Gottfried von Passau, sammt ihren Rechten und Zugehörungen) dem Kloster Niederaltach unter der

[1]) Gegen die Güter zu Salitz und Metten.

Bedingniß einverleibt, daß sie mit einem Weltpriester besetzt, und diesem als Vikar von den Einkünften die Congrua überlassen werde, und diese Einverleibung wurde vom Papste Bonifaz **IX.** i. J. 1391 bestätigt.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts war Regen der Sitz eines Dekanats, und Dekan **D.(ietrich)** von Regen erscheint i. J. 1224 als Schiedsrichter bei einem kirchlichen Streite. Pfarrer Zicho von Regen erscheint i. J. 1233 als Zeuge. Pfarrer Reinold zu Regen, aus dem Geschlechte der Edlen von Perndorf an der Vils, zeichnete sich durch Wohlthätigkeit aus, indem er am 12. Mai 1267 zum Hause der gebrechlichen Brüder beim Kloster Osterhofen, und am 21. Februar 1270 zum Spitale des Klosters Niederaltach nächst Hengersberg bedeutende Schankungen machte.

Die jetzige Pfarrkirche wurde um das Jahr 1473 von Grund aus neu erbaut. Patron dieser Pfarrkirche ist der heil. Erzengel Michael. In der Frauenkapelle dieser Kirche besteht eine Bäckerbruderschaft. In dieser Pfarrkirche nahmen die adelichen Besitzer des Schloßes Au, nämlich die Wenger, Pfaller, Reitorner, Dengler und die Freiherrn von Donnersberg ihre Ruhestätte.

Im sogenannten Viertel am linken Ufer des Regens befindet sich eine Nebenkirche, zum heiligen Geist genannt, wo 8 Tage nach Portiunkula das Kirchweihfest gefeiert wird.

Nahe am Markte steht ein Kirchlein, welches dem heiligen Apostel Johannes dedizirt ist, und am Osterdienstage das Kirchweihfest feiert.

Ungefähr $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb des Marktes befindet sich die St. Antoni-Kapelle, welche ihr Kirchweihfest ebenfalls am Osterdienstage hat. An diesem Orte hatte sich i. J. 1322 der selige Ein-

siedler Hermann eine Zelle erbaut, und in selber einige Zeit gewohnt [1]). Allein statt desselben wird da der selige Einsiedler Gunther, dessen Standbild in derselben aufgestellt ist, verehrt.

Regen hat mehrmals durch Plünderung und Feuersbrünste großen Schaden gelitten. Während des Schwedenkrieges wurden 1633 den 10. Dezember der größere Theil des Marktes [2]), dann 1638 das Viertel jenseits des Regens, und am 13. Sept. 1648 der Markt sammt der Pfarrkirche ein Raub der Flammen. Die Pfarrkirche wurde erst i. J. 1657 wieder ganz hergestellt. Im österreichischen Erbfolgekriege und zwar im Monate Jänner 1743 verursachte der ungarische Lieutenant Colepha [3]) mit seinen Untergebenen durch Plünderung und andere grobe Exzesse zu Regen und in der Umgegend viel Schrecken und Schaden.

In neuerer Zeit litt Regen mehrmals durch Feuersbrünste.

Regen ist gegenwärtig der Sitz eines königl. Landgerichts, einer k. Posterpedition rc., und zählt 142 Häuser und 2800 Einwohner. Durch die mehrjährige Bemühung der Seelsorgs- und Schulvorstände wurde i. J. 1852 zu Regen ein Filial-Institut der armen Schulschwestern errichtet, und der feierliche Installations-Akt am 5. Oktober desselben

---

[1]) Vide Lackner Memoriale pag. 22.

[2]) Bei diesem Brande blieb das gemalte Muttergottesbild im Hause des Bäckers Paul Regner unversehrt. Dieses Bild tauschte dann eine Burggräfin von Fürsteneck bei Perlesreut gegen ein anderes ein, und hielt es hoch in Ehren. Später erhielt es Rudolph von Grimming zu Mühleck bei Salzburg, der auf dem Plainberge eine hölzerne Kapelle erbaute, und es darin zur Verehrung aufstellte (1652), und hiedurch den Grund zur berühmten Wallfahrt Mariä-Plain legte.

[3]) Von der Bärenhaut, die er statt eines Mantels trug, Bärenhaut genannt.

Jahres vollzogen. Drei abgeordnete Instituts-schwestern übernahmen sofort die Schulklassen der weiblichen Jugend.

Die Pfarrei Regen mußte bei Organisirung der Pfarreien i. J. 1806 die Ortschaften March-Oberndorf und Mitterndorf, Pometsau, Saliz und Schweighof an die Pfarrei March, sechs Ortschaften an das Vikariat Bischofsmais, und die jetzige Pfarrei Langdorf abtreten, zählt jetzt 3224 Seelen, und wird vom Pfarrer und zwei Kooperatoren pastorirt.

Weißenstein, ein Dorf mit 21 Häusern und einer Schloßruine, ⅔ Stunden südwestlich vom Markte Regen, auf einem Bergrücken, hat seinen Namen von den weißen Felsen [1]), über welchen das Schloß einst erbaut wurde. Die Erbauer des Schloßes waren ganz wahrscheinlich die Grafen von Bogen, die es in den frühesten Zeiten besaßen. Da nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes Herzog Otto von Bayern ihre Güter erbte, kam auch Weißenstein an ihn, und er hielt sich i. J. 1243 mit seiner Gemahlin da einige Zeit auf. Später i. J. 1308 wurde Eberwein von Degenberg, Vicedom in Straubing, von den Herzogen Niederbayerns auf Lebenszeit damit belehnt. Da er i. J. 1318 starb, erhielt sein Bruder Hartwig, Hofmeister und geheimer Rath des Kaisers Ludwig, des Bayers, diese Burg sammt Zugehör zu Lehen. Dieser erhielt vom Kaiser auch den Wald um Rinchnach als Geschenk, und wurde dann der Gründer der Pfarrei Frauenau. Er hatte von seiner Gemahlin, einer Tochter Arnolds von Massenhausen, eine Tochter erzeugt, die sich an Stephan

---

[1]) Diese Felsen sind aufrechtstehende, einer Mauer-Ruine ähnliche, weiße Quarzsteine, Pfahl genannt.

Schönsteiner verheirathete, und ihm drei Söhne gebar: Hanns, Hartwig und Eberwein. Als Hartwig um das Jahr 1352 starb, kamen diese drei Brüder in den Besitz der Güter ihres Großvaters, und schrieben sich Degenhard. Hartwig Degenhard zum Weißenstein war um 1371 Pfleger im Oberhause bei Passau, später 1373 wurde ihm auch die Verwaltung des Landgerichts der Abtei (Niedernburg) und die Pflege und Veste Marsbach übertragen.

Dessen Nachfolger war Hanns von Degenberg, Ritter zum Weißenstein (1394), Erbhofmeister in Bayern und Vicedom zu Amberg. Er half mit seinem Sohne Jakob und Wiguleus Gewolf i. J. 1425 den vierten Landestheilungs-Vertrag schließen. Nach seinem Tode um 1440 theilten sich seine Söhne, die Ritter Jakob, Gewolf und Hanns der Aeltere i. J. 1443 in den Besitz von Degenberg, Altennußberg und Weißenstein. Einer der Söhne Jakobs, Hanns der Jüngere, ein ränkevoller und unruhiger Mann, machte verschiedene Umtriebe, um seine Besitzungen und Freiheiten zu vermehren und sicher zu stellen, verband sich sogar mit den böhmischen Hußiten, weßhalb er sich viele Feinde zuzog und in den Bann kam, und stiftete mit einigen Rittern des bayerischen Waldes gegen Herzog Albrecht und Ludwig den sogenannten Böcklerbund, weßwegen der erstere am St. Barbaratage 1468 seine Burg Weißenstein belagern und beschießen, und nach der Uebergabe zerstören ließ. Hanns versöhnte sich später um 1473 wieder mit Herzog Albrecht, stellte das Schloß Weißenstein wieder her, und starb i. J. 1487.

Hanns III., dessen Sohn, spielte beim Löwlerbunde, den der Adel Niederbayerns i. J. 1489

gegen Herzog Albrecht wegen einer ausgeschriebenen Viehsteuer schloß, keine geringe Rolle, und fiel deßwegen beim Herzoge in Ungnade, der sich aber i. J. 1492 mit ihm gegen gewisse Verschreibungen auf seine Güter wieder aussöhnte, ihm das äußere Hofmeisteramt bewilligte, und ihm die Begleitung des Weintransportes des Klosters Tegernsee aus Oesterreich als rechtes Erblehen verlieh. Er starb i. J. 1495.

Sein Sohn Hanns **IV.** war (1514) Landhofmeister zu München, und später (1545) Vicedom zu Landshut. Er erhielt für sich und seine Nachkommen von Herzog Wilhelm das Privilegium, in einem großen Bezirke des bayerischen Waldes allein weißes Bier zu brauen [1]). Seine Gattin Magdalena von Aichberg, die er lange gefangen hielt [2]), gebar ihm drei Söhne und eine Tochtes: Hanns, Sigmund, N. und Magareth. — Hanns und N. starben ohne männliche Erben. — Sigmund hinterließ, als er i. J. 1558 starb, von seiner Gattin Anna, einer Tochter des Stephan von Closen zu Haidenburg, einen Sohn, Namens Hanns Sigmund. — Hanns Sigmund verehlichte sich 1581 mit Fräulein Sidonia Katharina von Fels aus Tyrol. Er war Erbhofmeister in Bayern und fürstlicher Rath zu Straubing, und wurde in den Freiherrnstand erhoben. Durch seinen i. J. 1602 erfolgten Tod erlosch der männliche Stamm der Degenberger. Dessen Güter und Manneslehen, auf die schon Herzog Albrecht **V.**

---

[1]) Dieses Recht wurde in Oberschwarzach ausgeübt.

[2]) Von dieser Gefangenschaft leitet sich die Sage von der Burgfrau zu Weißenstein her, welche auf einmal 7 Söhne geboren habe, selbe ertränken lassen wollte, aber durch Dazwischenkunft des Burgherrn daran gehindert, und deßhalb im Gefängnisse schmachten mußte.

vom Kaiser Ferdinand die Anwartschaft erhalten hatte, fielen nun dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I. anheim.

Das Schloß Weißenstein wurde nach dem Erlöschen der Degenberger der Sitz eines kurfürstlichen Pfleggerichts und Kastenamtes. Aber schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Schloß baufällig und unbewohnbar, weßhalb ein eigenes Pfleghaus in dessen Nähe erbaut, und in demselben auch ein Oratorium errichtet wurde, worin manchmal eine heilige Messe gelesen wurde.

Auch im alten Schloße bestand eine Kapelle, welche Hartwig von Degenberg errichtet und dotirt, und in selber eine heil. Wochen-Messe gestiftet hatte [1]).

Gegenwärtig sieht man vom ehemaligen Schloße nur noch wenige Ruinen.

Au (Schloßau).

An der Ohe, unweit der Strasse von Deggendorf nach Regen, auf einer mäßigen Anhöhe, 1 Stunde südwestlich von Regen, und etwa ¾ Stunden westlich von Weißenstein befindet sich das Schloß Au. An dieser Stelle war in frühester Zeit eine Waldwiese oder Au, von der auch das Gut, welches da gegründet wurde, den Namen erhielt. Die Gründer und ersten Besitzer dieses Gutes waren vermuthlich die Freien oder Edlen von Au, welche im 13. Jahrhunderte als Zeugen vorkommen. Später kam Wilhelm von Zierberg in den Besitz dieses Herrenhofes, der ihn i. J. 1267 nebst andern Gütern dem Kloster Niederal-

[1]). Der jährliche Bezug von dieser Stiftmesse betrug i. J. 1361 8 Pfund Pfenninge (à 3 fl. 30 kr.)

tach vermachte. Abt Hermann gab ihn dann dem Edlen Herward von Leuzenried zu Lehen. Hierauf erwarben ihn die Edlen Wenger zu Ramelsberg als freieigenes Gut, und wohnter auch gewöhnlich daselbst. Ein Eberhard Wenger zu Au kommt im 15. Jahrhunderte öfters als Zeuge, und i. J. 1494 den 31. Mai als Siegler eines Vertrages vor. Dann kam Au an die Reitorner, und hernach an die Thanner, welche das Schloß, welches bisher ganz klein war, vergrößerten. Diesen folgten die Edlen von Pfaller, welche sich gegen die Pfarrkirche zu Regen sehr wohlthätig erwiesen. Als Hanns von Pfaller zu Au und March rc. i. J. 1615 als der letzte männliche Sprosse seines Stammes starb, erbte dessen Tochter Sophia die Güter Au, March und Zell, und vermählte sich dann mit dem Obersten Ignaz Freiherrn von Donnersberg auf Ober- und Unterigling [1]). Dieser machte der Pfarrkirche zu Regen kostbare Geschenke an reichen Ornaten und an verschiedenen Reliquien. Da er i. J. 1673 kinderlos starb, erbte sein Oheim Albrecht Sigmund Freiherr von Donnersberg, früher 1677 Kanonikus in Freising, diese Herrschaft, und vermählte sich i. J. 1680 mit Franziska von Muggenthal, die ihm 5 Söhne und 2 Töchter gebar [2]). Nach seinem Tode i. J. 1719 folgte ihm sein drittgeborner Sohn Johann Heinrich Anton Bernhard, kurfürstlicher Kämmerer und Revisionsrath im Besitze von Au rc., und vermählte sich i. J. 1730 mit Rosa von Kuefstein. Er machte großen Aufwand, und verkaufte wegen

[1]) Sein Wappen in der Pfarrkirche zu Regen trägt die Jahrzahl 1623.

[2]) Johann Franz Bernhard Ignaz Theodor wurde Domprobst in Freising. M. Bernhardina wurde Aebtissin zu Gutenzell rc. rc.

vielen Schulden das Schloß Au nebst den Hofmarchen March und Zell, und starb schon i. J. 1734. Der Käufer ist nicht bekannt. Dann kamen die Freiherrn von Hafenbradl in den Besitz von Au rc. Diese erwarben zu den bisherigen Besitzungen auch die Hofmarchen Hermannsried und Reinhardsmais, und besaßen eine Waldung bei Breitenau von mehreren hundert Tagwerken. Franz Xaver Freiherr von Hafenbradl verkaufte um 1839 das Schloß Au nebst dem Bräuhause und den Grundstücken mit Ausnahme des Waldes an einen Privaten, kaufte sich ein Oekonomiegut nächst Mietraching [1]), und baute sich daselbst ein Schlößchen. Die Dominikalien gehörten um 1841 Herrn Johann Barnassoi.

Im österreichischen Erbfolgekriege hatte die Herrschaft zu Au sehr viel zu leiden. Am 29. Juli 1742 ließ Herzog von Harkourt, ein französischer Befehlshaber, in diesem Schloße ein Heumagazin anlegen. Dann zog am 10. August der Panduren-Oberst von Trenk vor dieses Schloß, und ließ es zur Uebergabe auffordern, wurde aber von den herbeigeeilten Franzosen verjagt. Am 16. August desselben Jahres aber wurde dieses Schloß sammt dem Heumagazine von den Ungarn völlig in Asche gelegt.

In der Schloßkapelle wird die unbefleckte Empfängniß Mariä verehrt.

Außer dem Schloße befindet sich zu Au kein Haus.

Metten, **ein Dorf mit 9 Häusern, ½ Stunde nordwestlich von Regen, verräth durch seinen Namen, daß die Böhmen einst an dieser Stelle auf Erz gegraben haben. Denn Mêd', Medek heißt**

[1]) Nächst Deggendorf.

im Böhmischen das Erz, Kupfer. Das Bächlein an diesem Dorfe bildete im 11. Jahrhunderte eine Strecke fort die westliche Grenze des Schweinachgaues und des Rinchnaergebietes.

Die Ortschaften: Salitz, Sohl und Schollenried, ½ — 1 Stunde nordwestlich von Regen, deuten durch ihre Benennungen an, daß man einst aus den Quellen bei denselben Salz gewonnen habe. Schon das altdeutsche Wort **Sala**, Salz-fluß, deutet dieß an, und nicht weniger auch das böhmische **Solny**, das Salz betreffend. Daß die Böhmen einige Zeit in dieser Gegend mit Bereitung des Salzes sich beschäftigten, zeigt überdieß auch der Ausgang der Ortsbenennung Salitz an. Das Bächlein **Sala** bildete wie die **Mettma** eine Strecke hin die westliche Gau- und Gebietsgränze.

Pfarrei Langdorf.

Langdorf, 1½ Stunden nördlich von Regen, mit 27 Häusern und einer Pfarrkirche, hat seinen Namen ohne Zweifel von seiner langen Ausdehnung. Diese Ortschaft, vermuthlich erst im 12. Jahrhunderte entstanden, kam mit der Pfarrei Regen an das Kloster Niederaltach, und in Betreff der Grundherrschaft zum Schloße Weißenstein. Die Kirche wurde erst 1674 — 1677 mit Beihülfe des Pfarrers **P.** Plazidus in Regen, resignirten Abtes von Niederaltach, gebaut, und am Schauerfreitage 1677 zu Ehren der heiligen Büsserin Magdalena und der heiligen Martyrer Johann und Paul eingeweiht. Diese Kirche hatte von da an nur zweimal im Jahre, nämlich am Kirchweihfeste, das am zweiten Sonntage nach Ostern gefeiert wird, und am Patrozinium, als am Feste der heiligen Magdalena, Gottesdienst.

Im Jahre 1806 wurde Langdorf mit einigen umliegenden Ortschaften von der Pfarrei Regen getrennt, und zu einer eigenen und zwar organisirten Pfarrei erhoben. Der erste Pfarrer war der gastfreundliche Mathias Gotthard Weber, Exkonventual vom Kloster Niederaltach, welcher als Pfarrer zu Unterschwarzach (7. April 1839) starb. Im Jahre 1850 erhielt diese Pfarrei eine Erweiterung, indem ihr die zwei Ortschaften Schöneck und Waldmann mit 130 Seelen von der Pfarrei Böbrach, von der sie sehr weit entlegen sind, eingepfarrt wurden. — Eine Schule bestand in Langdorf schon seit unfürdenklichen Zeiten, welche vom Meßner gehalten und im Jahr 1806 zu einer Normalschule erhoben wurde. Diese Pfarrei zählt gegenwärtig 881 Seelen, und wird vom Pfarrer ohne Hilfspriester pastorirt. — Zu Brandten, einem Dörfchen mit 7 Häusern und 130 Seelen, ¾ Stunden nördlich von Langdorf, wurde i. J. 1843 eine Dorfkapelle erbaut.

Pfarrei Bodenmais (in der Diözese Regensburg). Die Ortschaft Bodenmais, ein bedeutendes Dorf mit einer Pfarrkirche, und einer Vitriolsiederei, etwa 2 Stunden nordwestlich von Langdorf, in einer ziemlich unfruchtbaren Gegend, verdankt ihre Entstehung den Fossilien, welche man da schon in früher Zeit ausgrub. Wahrscheinlich waren es auch da die Böhmen, welche die die ersten Versuche zur Gewinnung von Mineralien machten, worauf auch die Benennung Bodenmais hindeutet, denn Bodenj heißt im Böhmischen das Stechen (Graben).[1] Der nahe Silberberg enthält die meisten Fossilien und Mineralien. Die Hauptmasse ist Granit mit vielen Ab-

[1] Uebrigens aber kann Bodenmais auch die Kolonie eines altdeutschen Bodo sein.

arten, wovon jene, die aus lauchgrünem Quarz, blaß olivengrünem Feldspat, und schwärzlich braunem Glimmer mit klein eingesprengten karmosinrothen Granaten besteht, die merkwürdigste ist. Früher wurde dieses Bergwerk von Privaten betrieben, erst im 18. Jahrhunderte nahm sich der Staat desselben an. Die geförderten Kiese werden auf Vitriol und rothe Farbe genützt. Ehemals bereitete man da auch Schwefel; i. J. 1763 wurde der erste Schwefelofen gebaut; aber diese Arbeit gerieth bald wieder ins Stocken, und man begann damit im Jahre 1782 von neuem wieder; allein obwohl man sehr guten und schönen Schwefel gewann, so warf doch der Erlös die Kosten der Arbeit nicht ab, weil die Kiese zu wenig Schwefelgehalt haben. Erst i. J. 1787 legte der hiesige Förster Mathias Fink eine Vitriolbrennerei an, welche seitdem fortbesteht und nun von einem landesherrlichen Berg- und Hüttenamte geleitet wird. Der Betrieb der Hüttenwerke ist fast der einzige Nahrungszweig der Bewohner dieser Ortschaft. Uebrigens befindet sich da auch ein königliches Bräuhaus und es wohnt da ein k. Revierförster.

In Bodenmais bestand im vorigen Jahrhunderte nur eine Hüttenkaplanei; dieselbe wurde aber zu Anfang des jetzigen zu einer Pfarrei erhoben, welche gegenwärtig 1325 Seelen zählt, und vom Pfarrer mit Hilfe eines Kooperators pastorirt wird.

In dieser Pfarrei befinden sich auch mehrere Glasfabriken.

Arber, der höchste Berg am Böhmerwalde, daher er auch der König des Waldes genannt wird. Seine Höhe beträgt 4568 Pariser Fuß. Den Namen Arber gaben ihm die bojischen Kelten, welche ihn mit dem Berge **Arbios** auf Kreta

verglichen.[1]) Die Böhmen nennen diesen Berg **Hadowich**,[2]) Schlangenberg, von den Schlangen, die sich da früher in Menge mögen befunden haben. Dieser Berg, oder eigentlich der See an demselben bildete im 11. Jahrhundert die Gränze von Bayern, des Schweinachgaues, und des Rinchnaergebietes. Die Bayern und Böhmen stritten sich noch bis ins 16. Jahrhundert um diesen Berg, und es fiel da mancher Kampf vor. Auf dem Scheitel dieses Berges steht eine Kapelle. In den Sommer- und Herbstmonaten wird dieser Berg häufig von Fremden bestiegen. Dieser Berg liegt ohngefähr 2 Stunden nördlich von Bodenmais in der Cam.

Pfarrvikariat Bischofsmais.

Auf einer Anhöhe, 3 Stunden südlich von Langdorf, 1½ Stunden südwestlich von Regen, und 4 Stunden nördlich von Seebach, liegt die Ortschaft Bischofsmais mit 38 Häusern und einer Pfarrvikariatskirche, welche der Pfarrei Seebach untergeben ist. Dieser Ort wurde, wie der Name anzeigt, von den Bischöfen in Passau in einer Waldung angelegt. Die Zeit der Gründung dieser Ortschaft fällt vermuthlich in das 10. Jahrhundert. Das Gebiet, welches jetzt die Pfarrei Seebach und das Pfarrvikariat Bischofsmais in sich begreift, hatte schon Herzog Odilo dem Hochstifte Passau zur Dotirung geschenkt. — Ein Perthold von Bischofsmais (**Piscolfesmaez**), der von freien Eltern herstammte, und ein naher

[1]) Auch den mehr nördlich gelegenen hohen Berg nannten die Bojen nach dem Berge Ossa in Thessalien.

[2]) Had die Schlange; Hadowy die Schlangen betreffend.

Verwandter des Abtes Luidger zu Oberaltach war, trat um 1136 in dessen Kloster. Das Ausmaißen der Waldung um Bischofsmais (**Pischolfzmaiz**) dauerte auch noch im 13. Jahrhunderte fort, und es werden da um die Mitte desselben noch Neubrüche und eine Waldung, Wetern genannt, erwähnt. — Eine Kirche wurde in diesem Orte ganz wahrscheinlich erst im 14. Jahrhunderte erbaut, der Pfarrei Seebach untergeben, und wegen zu weiter Entfernung von dem Pfarrsitze zu einem Pfarrvikariate erhoben, als welches Bischofsmais wenigstens schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts erscheint. Die Vikariatskirche wurde schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu klein und baufällig, weßhalb man zu einem Neubau schritt, und am 5. Mai 1730 hiezu den Grundstein legte. Im Jahre 1846 den 8. August brannte das untere Dorf von Bischofsmais sammt der Vikariatskirche bis auf das Vikariatshaus, einen Bauernhof, die Wirthsscheune, und ein Inwohnerhaus ab, wodurch 28 Familien obdachlos wurden. Bis zur Wiederherstellung der Kirche wurde der Gottesdienst in der $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Wallfahrtskirche St. Herman gehalten. Der Bau der Vikariatskirche begann erst im Herbste 1848, und wurde i. J. 1851 ganz vollendet, und am 4. August desselben Jahres vom Hochwürdigsten Herrn Bischofe Heinrich zu Passau konsekrirt. Patron dieser Kirche ist der heilige Apostel Jakobus der Größere. Da die Kirche schon vor dem Brande die ihr angehörigen Gläubigen kaum mehr fassen konnte, so wurde sie bei ihrer Wiederherstellung etwas verlängert. — Das Schulhaus, welches ganz nahe an der Kirche stand, wurde auf einem andern, angekauften Grunde erbaut, und erst im Herbste 1850 bezogen. Die Schule wurde unterdeß in

einem Gebäude bei St. Hermann gehalten. Das Vikarhaus, ein niedliches Gebäude, auf einer Terrasse stehend, wurde i. J. 1755 neu erbaut.

Der hiesige Wirth ist im Besitze der Metzger-, Bäcker-, Krämer- und Badergerechtsame und hat sich vor wenigen Jahren auch das Braurecht erworben. Der gegenwärtige Besitzer ist ein Herr von Kißling. Dieser Ort gehörte früher den Rittern von Degenberg zu Weißenstein[1]), das Wirthshaus und die Mühle ausgenommen, die dem Landesherrn grundbar waren. In diesem Dorfe befinden sich auch die für die Landleute nöthigen Gewerbe, und es sind deren im untern Dorfe 11, und im oberen Dorfe 3 Handwerker. Die Badergerechtsame übt seit einigen Jahren ein praktischer Arzt aus. Dieses Dorf hat seit dem Brande durch den regelmäßigen Bau der neuen Häuser und durch Beseitigung der engen Gäßchen nächst der Kirche eine viel freundlichere Gestalt gewonnen.

Das Pfarrvikariat hat i. J. 1806 einen bedeutenden Zuwachs erhalten; es wurden ihm nämlich von der Pfarrei Regen die Ortschaften Hochdorf (Dippoltsmais), Fahrnbach, Käsermühl, Ginselried, Langbruck, und Dietrichsmais; von der Pfarrei Lälling: Seiboldsried, Ritzmais und die Wolfersbachermühle, und von der Pfarrei Auerbach: die Ortschaft Rusel zugetheilt. Dasselbe zählt nun 1874 Seelen, und wird vom Pfarrvikare mit Hilfe eines Kooperators pastorirt. Das Präsentationsrecht auf dieses Pfarrvikariat hat der Pfarrer von Seebach.

St. Hermann, eine Wallfahrtskirche mit zwei Kapellen und 2 Häusern[2]), ist nur ¼

[1]) War aber ein Lehen vom Hochstifte Passau.
[2]) Nebst einigen Bierhütten, Schenklokalen für die zwei Hauptfeste.

Stunde westlich von Bischofsmais entlegen. Hier baute der fromme Einsiedler Degenhard um 1344 zu Ehren des heiligen Bartholomäus eine hölzerne Kapelle nebst einer Wohnung, in welcher er bis zu seinem Tode 1374 ein frommes Leben führte, und dann, seinem Wunsche gemäß, in der Kapelle begraben wurde. Später erbaute man da zu Ehren des heiligen Bartholomäus eine geräumige Kirche, in welcher man schon weit über 100 Jahre den seligen Einsiedler Hermann besonders verehrt, indem man irrig behauptet, daß sich derselbe hier aufgehalten, und mehrere Wunder gewirkt habe [1]).

An den zwei Festen des heiligen Laurentius und des heiligen Bartholomäus findet bei dieser Kirche ein großer Beichtkonkurs statt, wo die Gläubigen von einer weiten Umgegend herbeikommen, und in den beiden Kapellen, wovon die eine gemauert, die andere aber von Holz gebaut ist, häufige Opfer in Geld und Naturalien niederlegen. Außer diesen zwei Tagen ist hier am Ostermontage Gottesdienst, und an den Freitagen im Sommer meistens eine heilige Messe.

Ruine. Auf einem Hügel zwischen Langbruck und Hochdorf, ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunden östlich von Bischofsmais, sieht man noch die Ruinen eines Schloßes, welches wahrscheinlich von den Grafen von Bogen erbaut, und vermuthlich schon in den Kriegen unter Herzog Otto dem Erlauchten um die Mitte des 13. Jahrhunderts zerstört wurde.

Rusel. An der Strasse von Deggendorf nach Regen, von ersterem etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden, und von Bischofsmais $\frac{1}{4}$ Stunden südwestlich entfernt, an dem Abhange eines Bergrückens, liegt das

[1]) Haiden Chronik von Niederaltach Seite 111. — Lackner Memoriale Altahae inf. pag. 24. d. — Sieh Hermann Einsiedler.

Dorf Rusel mit 13 Häusern[1]). Dieses Dorf entstand erst seit der Aufhebung der Klöster, denn früher stand da bloß eine Schwaige des Klosters Niederaltach, welche Abt Joscio i. J. 1718 erbaut hatte. Am 5. Februar 1742 fand sich der berüchtigte ungarische Lieutenant Colepha (Bärenhaut) mit seinem Gesindel, das meistens aus französischen Deserteurs bestand, auf der Rusel ein, welche nebst einem Pferde sogar den Dienstboten die Kleider nahmen, und mit den Mägden den ärgerlichsten Unfug trieben. — In letzterer Zeit verwaltete diese Schwaige P. Candidus Huber, welcher die Felder und Wiesen derselben um Vieles verbesserte, und im Einverständnisse mit seinem Abte schon einen Plan zur Erbauung der jetzt hergestellten Strasse eingegeben haben soll. Damals wurde auch eine Kapelle zum Messelesen im Schwaighofe eingerichtet, welche noch besteht, und worin reisende Geistliche manchmal die heilige Messe lesen. Bei der Aufhebung der Klöster erkaufte Leopold Rechenmacher diese Schwaige um 5800 fl. vom Staate unter der Bedingung, daß hierauf die Taferngerechtsame ausgeübt werden dürfe, und die Strasse von Deggendorf nach Regen statt über den Greisingerberg über die Rusel angelegt werde, was auch in der Folge (1815 — 1817) geschah[2]). Bei diesem Orte genießt man eine sehr schöne Aussicht, weßhalb nicht selten Fremde diesen Genuß suchen.

Ohngefähr ⅛ Stunde von dem jetzigen Wirthshause bergaufwärts, ebenfalls an der jetzigen Strasse, stand schon früher eine Schwaige, welche

[1]) Es wohnt da ein k. Revierförster.

[2]) Schon von 1803 — 1805 baute man an dieser Strasse, kam aber damit nur etwa 2 Stunden weit, weil der Ausbruch des Krieges den Fortbau hinderte.

Abt Johann Heinrich um 1622 erbaut hatte. Sie bestand aus einem Wohnhause, einer Scheune und einer Stallung für 60 Rinder. Diese kam aber später, vermuthlich in Folge des Schwedenkrieges, wieder in Verfall.

Leopoldswald. Der Wald bei der Rusel war in den frühesten Zeiten (wie jetzt wieder) eine Staatswaldung, welche der bayerische Herzog Leopold, der am 18. Oktober 1141 auf seiner Reise von Regensburg nach Oesterreich zu Niederaltach starb, diesem Kloster zu einem ewigen Seelengeräthe schenkte. Und aus Dankbarkeit nannte das Kloster diesen Wald nach dem Namen des Schenkers Leopoldswald. Diese große Strecke Waldes blieb nun noch gegen 500 Jahre nicht bloß unkultivirt, sondern auch beinahe ganz unbenützt; denn das Kloster zog daraus außer dem Wildbanne keinen Nutzen. Endlich ließ Abt Joh. Heinrich um 1620 in demselben Holz fällen, dasselbe in Rollen, hier Ruseln [1]) genannt, über den Berg hinabschaffen, und es dann in dem Bache, der an diesem Berge entspringt und bei Niederaltach in die Donau fließt, nach dem Kloster schwemmen. Allein der Einfall der Schweden in Bayern vereitelte dieses Unternehmen bald wieder. Erst unter dem Abte Vitus Bacheneder (1651 — 1666) machte man, auf Betrieb des Conventuals und damaligen Pfarrvikars zu Auerbach P. Exuperantus Prunner den Versuch, eine große Quantität Holzes nach dem Kloster zu triften. Und diese Triftung wurde mit einigen Unterbrechungen bis zur Klosteraufhebung fortgesetzt [2]). Nachdem

[1]) Nach Andern soll das Holz damals durch die zu einem Bächlein zusammengeleiteten Quellen auf der Rusel über den Berg hinabgeschwemmt worden seyn.

[2]) Man beobachtete noch im vorigen Jahrhunderte diese

der Leopoldswald durch die Klosteraufhebung dem k. Aerar zugefallen war, unterblieb die Holztriftung bis zum Jahre 1826, wo sie der k. Revierförster Kautner auf der Rusel wieder in Gang brachte, aber nach einigen Jahren wieder unterblieb.

Hausstein. Auf dem höchsten Punkte des Leopoldswaldes, Hausstein genannt, baute Abt Joh. Heinrich um 1627 einige Zellen nebst einer Kapelle, um da mit seinen Zöglingen streng nach der ursprünglichen Regel des heiligen Benedikt zu leben, weil es ihm zu Niederaltach unter den älteren Conventualen nicht gelang, diese Strenge einzuführen. Er widmete sich da schon wirklich eine Zeit den heiligen Betrachtungen, und hatte sich bei seiner vorgehabten Resignation zu seinem Lebensunterhalte nichts als diesen Ort ausgebeten [1]). Allein die Mißbilligung seines Vorhabens und Unternehmens durch die Consilien der Theologen der Universitäten zu Salzburg und Ingolstadt (1630) bewog ihn, seine Einsiedelei zu verlassen, und wieder in sein Kloster zurückzukehren. Zellen und Kapelle verfielen bald wieder; und gegenwärtig bezeichnet nur noch ein Stück Mauer die Stelle des einstigen, im ersten Aufkeimen erstickten Klosters.

In der Nähe der Ruine, gegen Südost, befindet sich ein steiler, oben abgeplatteter Felsenvorsprung des Ruslerberges, der eigentliche Haus-

---

Holztriftung, und sah noch die Rollen (Ruseln) am Berge. Von den Ruseln erhielt die 1718 erbaute Schwaige den Namen. Denn in dieser Gegend nennt man das Rollen des Holzes ruscheln, ruseln; so sagt man z. B. die Holzschaar ruschelt übereinander.

[1]) Wahrscheinlich den ganzen Leopoldswald mit der von ihm 1622 erbauten Schwaige.

stein[1]), von dem aus man eine überraschend schöne und weite Aussicht genießt; daher sich auch jährlich viele Lustreisende hieher begeben, um selbe zu genießen. In neuester Zeit hat man daselbst zur Bequemlichkeit auch Schutzgeländer, Ruhebänke, Zelte ꝛc. angebracht. In der Mitte des Monats Juli 1849 bemühte sich auch das geliebte Herrscherpaar, Ihre Majestäten der König Max I. und die Königin Maria auf Allerhöchst Ihrer Waldreise hieher, und verließen wohlbefriedigt diesen Lueg ins Land.

Pfarreien und merkwürdige Ortschaften im benachbarten, ehemaligen Unterdonaugau in der Diözese Regensburg.

Stadtpfarrei Deggendorf.

Deggendorf, ein wohlgebautes Städtchen am linken Ufer der Donau, mit welcher sich ohngefähr ¾ Stunden unterhalb die Isar vereinigt, verdankt seinen Ursprung, wahrscheinlich wie andere benachbarte Orte, den Böhmen, welche sich da im 7. oder 8. Jahrhunderte mochten angesiedelt, und diesen Ort von seiner Lage, etwa Tečenjwez, Flußdorf, genannt haben. Später, als in dieser Ortschaft die deutsche Sprache herrschend wurde, nannte man sie Techindorf. Eine Kirche erhielt dieser Ort vermuthlich schon im 8. Jahrhunderte. Im 10. Jahrhunderte war Deggendorf schon eine bedeutende Ortschaft, in welcher die

---

[1]) Stein am Hause, Klösterchen. Haus, beim Haus, oder vom Haus heißen auch anderswo isolirte Ruinen: so heißt z. B. die Ruine des ehemaligen Schloßes von Untergriesbach: Vormhaus.

Herzogin Juditha, Gemahlin Heinrichs I. um das Jahr 950 zum Unterhalte des Stiftes Niedermünster in Regensburg eine Probstei stiftete. Auch wurde das Schloß Findelstein in der untern Vorstadt ganz wahrscheinlich schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts gegen die Einfälle der Ungarn erbaut. Und i. J. 1038 wird Deggendorf schon als Markt (oppidulum) erwähnt. — Den oberen, nicht zur Probstei gehörigen Theil dieser Ortschaft besassen Adeliche, von welchen Ulrich der jüngere de Techindorf i. J. 1140 zuerst in Urkunden als Zeuge vorkommt [1]). Ein Eckbert de Tenchindorf hatte vom Herzoge Leopold von Oesterreich einen Wald mit dem daranstossenden Weingarten am Mühlberge zu Lehen, und schenkte ihn mit dessen Bewilligung i. J. 1181 den 23. Oktober dem Kloster Metten; die hierüber verfaßte Urkunde unterzeichnete auch ein Heinrich de Techindorf. Von diesen Adelichen erschienen ferner Ulrich de Tekendorf i. J. 1209, Siegfried de Tekkendorf i. J. 1256, Otto de Tekkendorf [2]) i. J. 1263, und zwar meistens beim Kloster Metten als Zeugen.

Wegen der günstigen Lage für den Handel siedelten sich da im 13. Jahrhunderte mehrere Juden an, und trugen hiedurch viel bei, daß dieser Ort zu einer Stadt erwuchs. Schon um 1212 war Tekkendorf eine Stadt, und es hatten die bayerischen Herzoge daselbst zur Aufschüttung des Dienstgetreides und der Zehenten einen Kasten. Die Zehenten von den Feldern dieser Stadt gehörten nämlich dem Landesherrn. Damals (1228)

[1]) Ein Wilhelm de Techendorf kommt i. J. 1173 mit Konrad von Winzer als Zeuge vor.

[2]) Auf die ursprüngliche Bedeutung und Schreibart dieser Ortsbenennung nahm man schon damals keine Rücksicht.

führte bei **Tekkendorf** schon eine Brücke über die Donau, und es war da ein Zoll- und Mautamt, dessen Einnahmen dem Grafen Albert **IV.** von Bogen gehörten, und die in der Folge so reichlich wurden, daß Herzog Ernst dieselben i. J. 1436 seiner Schwester Magareth zur Aussteuer auweisen konnte, indem sie sich jährlich auf 1200 Gulden rheinisch beliefen. Bei der Landestheilung zwischen dem Herzoge Ludwig und seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich i. J. 1255 erhielt letzterer unter andern auch die Stadt **Tekkendorf.** — Herzog Heinrich soll diese Stadt i. J. 1263 mit einem Besuche beehrt, und sich da mit Albert von Hals ausgesöhnt haben. Auch i. J. 1271 den 3. Oktober war dieser Herzog hier, und verlieh dem Kloster Metten die Zoll- und Mautfreiheit bei Vilshofen. — Um diese Zeit waren die Fischer von Deggendorf mit denen des Klosters Niederaltach wegen des Fischerrechtes auf der Donau in Streit gerathen, welchen der Vicedom Otto von Straubing durch Compromiß am 14. Sept. 1271 im Hause des Bürgers Rauscher zu Deggendorf schlichtete.

Der Sitz eines Gerichtes wurde diese Stadt schon im 13. Jahrhunderte, und Heinrich von Mos kommt i. J. 1288 urkundlich als Richter von Deggendorf vor.

War auch Deggendorf im 13. Jahrhunderte eine Stadt und der Sitz eines Gerichtes geworden, so gelangte es in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu noch größerem Glanze, indem es die Residenzstadt eines bayerischen Herzoges wurde. Bei der Theilung von Niederbayern i. J. 1331 [1]) erhielt Heinrich der jüngere oder der Natternberger, den östlichen Theil desselben mit

[1]) Krenners bayr. Landtage S. 138 xc.

den Grafschaften von Bogen und Cham, und den Städten: Deggendorf, Landau, Dingolfing, Vilshofen, Osterhofen, Cham, Waldmünchen, Pfreindt, Kelheim und das Kloster Niederaltach, mit allen dazugehörigen Gebieten, Flecken, Schlößern und Ortschaften, nebst Dietfurth und Sulzburg ohne Gebiet, und der Gilt zu Regensburg. Heinrich wählte sich Deggendorf zur Residenzstadt, trat sogleich die Regierung an, und vermählte sich mit der Prinzessin Elisabeth, einer Tochter des Kaisers Ludwig des Bayers. Da er wie sein Vater Otto, König von Ungarn, und Herzog von Bayern, eine Viehsteuer erhob, so bestätigte er auch am 6. Dezember 1331 die von jenem früher ertheilte Handfeste mit dem Privilegium, daß ferner keine außerordentliche Steuer erhoben und bezahlt werden dürfe. Da er mit seinem unruhigen Vetter, Herzog Heinrich dem älteren, bald in einen Krieg gerieth, und Graf Alram von Hals diesen unterstützte, so rächte er sich an Alram, und nahm und zerstörte ihm 20 Schlösser und Ortschaften. Der unruhigen Regierung über ein so kleines, tieferschöpftes Gebiet müde, trat er am St. Leonhardstage (6. Nov.) 1332 seinen Landesantheil freiwillig an den kriegssüchtigen Herzog Heinrich den ältern zu Landshut ab, um seine Lebenstage wieder zu Natternberg ruhig genießen zu können.

Herzog Heinrich der ältere fand sich dann bis zu seinem Tode 1339 öfters in verschiedenen Angelegenheiten in Deggendorf ein. Nach dem Erlöschen der herzoglichen Linien in Niederbayern trat Kaiser Ludwig der Bayer, Herzog von Oberbayern, als Erbe in den Besitz desselben, und ließ sich am 27. Jänner 1341 zu Deggendorf von den Ständen, dem Adel und den Städten dieses Landes den Eid der Treue schwören. Bei den Landes-

theilungen, welche Ludwigs Söhne nach seinem Tode vornahmen, fiel Deggendorf 1349 dem Herzoge Wilhelm I., und 1353 dem Herzoge Albert I. von Niederbayern-Straubing zu. Bei dem Aussterben dieser herzoglichen Linie sah sich Deggendorf verpfändet in fremden Händen; und bei der Erbschaftstheilung i. J. 1429 wurde dem Herzoge Wilhelm von München das Einlösungsrecht auf diese Stadt überlassen. Wilhelm lösete diese Stadt bald hierauf ein, und sie blieb nun unter den Herzogen von München-Straubing, bis endlich i. J. 1506 durch Herzog Albrecht den Weisen ein Hausgesetz errichtet, und hiedurch jede künftige Theilung des vereinigten Bayerns unmöglich ward.

Bald nach dem Tode Heinrichs des Natternbergers († 1333) fiel in Deggendorf ein Ereigniß vor, das in der Geschichte dieser Stadt immer denkwürdig bleibt. Während des großen Zwistes zwischen dem Papste und dem Kaiser Ludwig erwachte der Fanatismus der Juden gegen die Christen, der sich in Vergiftung der Brunnen und in der Entehrung der konsekrirten Hostien kund gab. In Deggendorf erhielten die Juden gemäß der Tradition i. J. 1337 von einer gottesvergessenen, christlichen Dienstmagd[1]) gegen ihre bei ihnen versetzten Kleider 10 solche Hostien, welche sie mit spitzigen Ahlen stachen, dann mit dem Zweige eines wilden Rosenstrauches kratzten, hierauf in einen geheizten Backofen warfen, und endlich auf einem Ambose hämmerten, ohne sie zerstören zu können. Auch gelang es ihnen nicht, sie zu verschlingen und zu genießen. Zuletzt füllten

[1]) Diese Magd soll zur Osterzeit zehnmahl kommunizirt, und das Allerheiligste jedesmal unbemerkt aus dem Munde genommen, und in ihr Schweißtuch verborgen haben.

sie einen Beutel mit Gift, legten diese Hostien hinein und senkten sie in den Brunnen nächst der jetzigen Heiligengrabkirche. Da hierauf viele Einwohner von dem vergifteten Wasser starben, und zur Nachtzeit ein Nachtwächter und nach ihm mehrere Bürger einen hellen Schein über dem Brunneu sahen, leitete man eine Untersuchung gegen die Juden ein, und erforschte den Hergang des Frevels. Die heiligen Hostien wurden dann in einer feierlichen Prozession aus dem Brunnen geholt, in einen Kelch gelegt, und in die Kirche gebracht. Um diesen Frevel zu rächen versammelten sich die Rathsherrn und eine große Anzahl von Bürgern außerhalb der Stadt in dem Kirchlein zu Schaching, und beschloßen mit einem Eidschwure, die Juden zu vertreiben, oder zu vertilgen. Zu dieser Unternehmung luden sie auch den herzoglichen Pfleger zu Natternberg Hartmann von Degenberg ein. Am bestimmten Tage den 30. September 1338 und zur bestimmten Stunde Morgens wurde mit dem Glöcklein des St. Martinskirchleins (am Rathhause) das Zeichen gegeben. Die Bürger versammelten sich, und Hartmann kam mit seiner Mannschaft heran. Mit den Waffen in der Hand drangen sie in die Häuser der Juden, vertrieben sie, und erschlugen die, welche sich widersetzten. Viele Juden aber zündeten ihre eigenen Häuser an, und verbrannten sich mit Weib und Kindern und ihrer Habschaft, um nicht in die Hände der Christen zu fallen.

Als Herzog Heinrich der ältere zu Landshut von diesem Vorfalle Bericht erhielt, lobte er die Bürger deßhalb in einem eigenhändigen Schreiben[1]) und schenkte ihnen alle Beute und alle Schulden, die sie bei den Juden gemacht hatten.

[1]) Gefertigt am Mittwoch vor St. Gallitage 1338.

Nach diesem Vorfalle begann der Bau einer eigenen Kirche in der Nähe, wo die Entehrungen vorfielen, und innerhalb 10 oder 11 Jahren war sie vollendet, und dann zu Ehren der heil. Apostel Petrus und Paulus eingeweiht. Man nannte diese Kirche zum heiligen Grabe, weil das Hochwürdigste Sakrament nach den von den Juden erlittenen Mißhandlungen, als gleichsam erneuerten Leiden Christi, in diesem Gotteshause niedergelegt und zur Anbetung aufbewahrt wurde. Da die Besuchung und Verehrung des Hochwürdigsten Gutes in dieser Kirche bald sehr zunahm, so ertheilten i. J. 1361 auf Ansuchen 28 Erzbischöfe und Bischöfe auf dieses Gotteshaus einen Ablaß von 40 Tagen für dessen Wohlthäter, und auf gewisse Tage für die sie Besuchenden. Später 1391 ertheilte Papst Bonifaz **IX.** dieser Kirche auf das Kirchweihfest einen Ablaß von 2 Jahren. Der nämliche Papst ertheilte dieser Kirche auch i. J. 1401 den vollkommenen Ablaß, jetzt Gnade genannt, auf 5 ganze Tage [1]), welchen dann Papst Innozens **VIII.** i. J. 1489 bestätigte, wobei auch die Pfarrkirche mit gleichem Ablasse beschenkt wurde. Um diesen Ablaß zu gewinnen, strömen noch jetzt jährlich 40,000 — 50,000 Gläubige aus Bayern, Böhmen und Oesterreich nach Deggendorf. — Diese Kirche hat 14 Altäre, wovon nach dem Hochaltare jener unter der Emporkirche über der Gruft wegen seines hohen Alterthums besonders merkwürdig ist. Er hat die Form eines hölzernen Kastens mit zwei Flügelthüren, welche in neuerer Zeit immer verschlossen waren, die man aber i. J. 1826 den 26.

---

[1]) Dieser Ablaß beginnt am St. Michaelstage nach der Vesper und endet am 4. Oktober Nachmittags. Mit einem solchen Ablaße ist außer dieser Kirche nur die zum hl. Markus in Venedig begnadiget.

July öffnete, und das innere Altarblatt entdeckte. Dieser Altar, im 14. Jahrhunderte errichtet, ist für Kenner von hohem Werthe. Auf demselben wurde i. J. 1450 von Friederich Lenger eine ewige Messe gestiftet; und i. J. 1632 wurde er renovirt. In dieser Kirche ist die **Corporis-Christi**, und die Sebastiani=Bruderschaft eingeführt.

Zur Zeit, als die Entehrung der heiligen Hostien vorfiel, war in der Stadt noch keine Kirche, sondern bloß eine Kapelle am jetzigen Rathhause [1]), dem heil. Bischofe Martinus geweiht. In dieser Kapelle wurde damals zur schnelleren Krankenpflege das heiligste Altarssakrament aufbewahrt. Daselbst wurde täglich im Winter um 6 Uhr, und im Sommer um 4 Uhr eine heil. Messe gelesen, und den Gläubigen auch öfters die hl. Kommunion gespendet. Sicher hat auch die gottesvergessene Dienstmagd in diesem Kirchlein die dunkle Frühstunde benützt, um ihren Gottesraub zu begehen, und es ist wahrscheinlich, daß in derselben auch die 10 mißhandelten heil. Hostien wegen größerer Sicherheit bis zur Vollendung der heil. Grabkirche aufbewahrt wurden. — Diese Kapelle wurde i. J. 1806 ihrem kirchlichen Gebrauche entzogen, und zu Profanzwecken verwendet.

Die erste Kirche von Deggendorf ist unstreitig die Pfarrkirche, welche unweit dem Thore der unteren Vorstadt auf dem Vorsprunge des Uferberges erbaut ist. Die Zeit der Erbauung derselben fällt ohne Zweifel in das 8. Jahrhundert, wo das ehemalige Dorf **Techindorf** östlich von derselben anwuchs, und später zu einer Probstei erhoben wurde, indem damals im Flachlande und

[1]) Das Rathhaus, ein ansehnliches Gebäude mitten in der Stadt auf dem Hauptplatze, wurde im Jahre 1553 neu erbaut.

an viel besuchten Orten allenthalben Kapellen und Kirchlein erbaut wurden[1]). Diese Kirche blieb auch noch die Pfarrkirche, als Deggendorf sich gegen Nordwest hin ausdehnte, und zu einer Stadt erbaut wurde. Wohl mochte diese Kirche bei zunehmender Bevölkerung, und wegen Alters und Baufälligkeit schon öfters erneuert und vergrößert worden seyn; aber in den Jahren 1655 — 1657 wurde sie bestimmt von Grund aus neu erbaut, und als sie i. J. 1743 durch Brand verwüstet wurde, ward sie um das Jahr 1756 wieder hergestellt. Sie ist Mariä der heiligsten Mutter der schönen Liebe dedizirt, und feiert ihr Titularfest am Feste Mariä-Himmelfahrt. In derselben besteht schon seit langer Zeit die Armenseelenbruderschaft; und es wurde i. J. 1845 auch die Herz-Mariä-Bruderschaft in selber eingeführt. Den Hochaltar, die große Glocke, die großen messingenen Leuchter an den Stufen des Hochaltares und mehrere Ornate hat zu Anfang des 18. Jahrhunderts Kaspar Amann, kaiserlicher Rath und Hofkontrolleur, ein geborner Deggendorfer, hergeschafft. In dieser Kirche haben eine Freyin von Degenberg, und mehrere Personen der Familie von Asch ihre Ruhestätten und Epitaphien.

Zum Troste der Armen wurde in der untern Vorstadt nächst dem Thore etwa zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein Spital mit einer schönen Kapelle erbaut, und dotirt. Die Kapelle ist der heil. Katharina dedizirt. Im Jahre 1450 war ein Ulrich Spitalherr[2]), und i. J. 1477 Johann Reichlin Spitalkaplan. Die Herren von Thann-

[1]) Wie z. B. zu Michaelsbuch, Posching, Winkling, Wallersdorf, Ellerbach (Irlbach) ꝛc. ꝛc.

[2]) Spitalpriester.

berg schenkten 5,500 fl. als unablösliches Kapital zu diesem Spitale.

Das Bruderhaus zwischen dem Spitale und der Pfarrkirche hat der Bürger Hugo Neidhard aus eigenen Mitteln erbaut, und für 6 Pfründner gestiftet. Die Kapelle in demselben ist dem heil. Oswald dedizirt, und hatte früher ein gestiftetes Benefizium.

Das Waisenhaus wurde von dem oben genannten kaiserl. Rath Kaspar Amann um 1715 für 6 Knaben gestiftet.

An der östlichen Gränze des Stadtbezirkes wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrhunderte in Folge der Kreuzzüge ein Leprosenhaus mit einem Kirchlein errichtet, welches dem heiligen Erasmus geweiht ist. Bei diesem Kirchlein wurde i. J. 1469 ein Benefizium gestiftet. Dieses Leprosenhaus, später Blattern und Sichenhaus genannt, wurde von der Bürgerschaft vor einigen Jahren von Grund aus neu und geschmackvoll erbaut, und wird nun als Meßnerwohnung verwendet.

Das Schlößchen Findelstein, auf dem Felsenvorsprunge, dem jetzigen k. Getreidkasten gegenüber, an dem östlichen Ende der ehemaligen Probstei, am Geiersberger Bächlein, wahrscheinlich schon im 10. Jahrh. gegen die Einfälle der Ungarn erbaut, war im 12. und 13. Jahrhunderte, wenn nicht schon früher, ganz wahrscheinlich im Besitze der Edlen von Techindorf.
Unter den Herzogen von Niederbayern=Straubing im 14. und 15. Jahrhunderte soll Findelstein ein herzogliches Schloß gewesen seyn. Dann wurde es Eigenthum der Stadt, kam vom 17. Jahrhunderte angefangen allmählig in Verfall, und wurde vor ungefähr 30 Jahren ganz demolirt, so daß man jetzt davon nur wenige Spuren wahrnimmt.

Auf dem Geiersberge, ¼ Stunde nordöstlich von der Pfarrkirche, befindet sich eine wohlgebaute Wallfahrtskirche, in welcher die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria besonders verehrt wird. In dieser Kirche wurde von dem ehrsamen Rathe zu Deggendorf i. J. 1495 ein Benefizium gestiftet. Der Besuch dieser Wallfahrtskirche hat seit der Entstehung der benachbarten Wallfahrt Halbmeile sehr abgenommen.

Das ehemalige Kapuzinerkloster in der nördlichen Vorstadt verdankte seine Entstehung der katholischen Gesinnung der Bürger von Deggendorf. Als nach dem Siege des Kurfürsten Maximilian von Bayern über die Protestanten auf dem weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 letztere sich allenthalben zerstreuten, und sich Viele auch in den Bergen bei Deggendorf verbargen, und es schien, als wollten sie sich daselbst häuslich niederlassen, so beschloß die Bürgerschaft, aus Furcht, dieselben möchten ihre Lehre auch in der Nachbarschaft der Stadt ausbreiten, und hiedurch Unruhe erregen, gleichsam als Damm gegen dieselben ein Kapuzinerkloster zu errichten. Sie wandten sich deßhalb an den Abt Johann Heinrich von Niederaltach, der ihr Unternehmen reichlich unterstützte [1]). Im Jahre 1625 wurde auf der Spital-Wiese der erste Grundstein hiezu gelegt, nach Verlauf von drei Jahren war das Klostergebäude sammt der Kirche fertig, und wurde am 8. July 1629 vom Weihbischofe Otto Heinrich von Regensburg zu Ehren des heil. Erzengels Michael eingeweiht, und von den Kapuzinern bezogen. Der Zulauf zu diesem Kloster von Seite der benachbarten Gläubigen war besonders an den Ordensfesten und während

¹) Er gab dazu 6000 fl. her, und ließ sehr viele Materialien herbeischaffen.

der Gnadenzeit sehr groß, und die eifrigen Söhne des heiligen Franziskus gewährten hiedurch auch dem Stadtpfarrklerus eine große Unterstützung. Allein bei Aufhebung der Klöster i. J. 1803 nahm auch dieses Kloster ein Ende. Die Klostergebäude wurden veräußert, und größtentheils abgebrochen, auch das Presbyterium der Kirche wurde demolirt, und der übrige Theil (das Schiff) zu einer Scheune verwendet. — Der Versuch in neuerer Zeit, es wieder herzustellen, mißlang bisher wegen Mangel der hiezu erforderlichen Mittel.

Die Stadt Deggendorf hatte von jeher durch Krieg, Feuersbrünste und andere Drangsale sehr viel zu leiden. Schon zu Ende des 12. Jahrhunderts i. J. 1192 in der Fehde zwischen den Grafen von Bogen und den Grafen von Ortenburg hatte Deggendorf durch die Böhmen, welche den ersteren halfen, Vieles auszustehen, weil Herzog Ludwig, dem Deggendorf gehörte, die Grafen von Ortenburg unterstützte. Im 13. Jahrhunderte litt Deggendorf durch die Kriege unter Herzog Otto dem Erlauchten; im 14. Jahrhunderte durch die häuslichen Zwiste der bayr. Herzoge; im 15. Jahrh. durch die häufigen Einfälle der Hussiten. Um die Stadt gegen diese Einfälle mehr vertheidigen zu können, machte Herzog Wilhelm von München im J. 1430 den Bürgern von Deggendorf sogar den Vorschlag, ihre Vorstadt abzubrechen. — Bei dem großen Erdbeben in Bayern i. J. 1511 wurde vorzüglich auch die Stadt Deggendorf stark erschüttert. — Im dreißigjährigen Kriege wurde diese Stadt besonders hart mitgenommen. Sie wurde am 24. November 1633 von den schwedischen Hülfstruppen unter dem Generale Bernhard Herzog von Sachsen Weimar eingenommen, mußte 16,000 Reichsthaler Brandschatzung zahlen, und

wurde dann bis zum 3. Dezember rein ausgeplündert, und überdieß verbrannten diese Truppen bei ihrem Abzuge noch die 4 Stadtthore, den Stadtthurm, die Schlagbrücke, und die Donaubrücke [1]). Ein Jahr hierauf verbreitete sich die Pest in ganz Bayern, von der auch Deggendorf nicht verschont blieb. — Im Jahre 1638 kam in der Stadtschreiberei Feuer aus, wodurch die Registratur und alle Dokumente verbrannten. — Im Jahre 1641 bemächtigten sich die Schweden zum zweiten Male dieser Stadt. Im spanischen Erbfolgekriege 1704 wurde diese Stadt von den Franzosen besetzt, und es lagen da D'Erbeville, General Cronsfeld und Oberstlieutenant Tallbon mit ihren Leuten im Standquatiere, und bei ihrem Abzuge würden Deggendorfs Bürger einer schon anbefohlenen Plünderung nicht entgangen seyn, wenn nicht der religiöse Tallbon aus Ehrfurcht gegen das wunderbarliche Hochwürdigste Gut diesen Befehl nicht abzuwenden gewußt hätte.

Noch weit mehr als in den früheren Kriegen wurde diese Stadt im österreichischen Erbfolgekriege bedrängt. Als das österreichische Kriegsheer im Monate Jäner 1742 ins Bayern eindrang, wurde Deggendorf von der bayerischen Freikompagnie des Peter von Prielmayer besetzt. Allein am 3. Febr. zog der Oberst Franz von Trenk mit seinen wilden Panduren gegen diese Stadt, und bemächtigte sich derselben. Die Besatzung aber, der Ueber-

[1]) Zum Andenken an die Beschießung dieser Stadt am 24. Nov. 1633 wurden einige Kanonenkugeln am Rathhause theils eingemauert, theils mit Ketten befestiget, welche nun den reisenden Handwerksburschen als Wahrzeichen, und andern Fremden als Anlaß zu Neckereien dienen. — Damals wurde die ganze Gegend längs der Donau zwischen Regensburg und Vilshofen zur Einöde gemacht.

macht weichend, floh nach Straubing. — Trenk nahm den vorgefundenen Vorrath an Salz und Waizen, und verkaufte ersteres zum Theile, einen andern Theil schickte er nach Passau, und den Ueberrest schenkte er jenen, die ihn darum baten; vom Waizen aber schenkte er einen Theil den Kapuzinern, diese mußten aber den Wagen mit Waizen beladen selbst zum Kloster ziehen. — Dann forderte er von der Stadt und den umliegenden Orten Contribution ein, und schlug den Buchbinder von Deggendorf, der als Abgeordneter des Stadtrathes gegen die große Forderung Einwendungen machte, auf den Tod. Die Stadt wurde hierauf, vom 12. Febr. angefangen, verschanzt und verpalisadirt. Jedoch Anfangs April zogen die Panduren wieder von Deggendorf ab, und die bayr. Freikompagnien besetzte wieder diese Stadt. Später am 8. Mai wurde diese Besatzung durch 700 Franzosen verstärkt, und jene, die am nächsten Tage noch nachzogen, schlugen auf dem Geiersberge ein Lager. Am 15. Juny machten die Franzosen an die Kapuziner eine schwere Forderung, indem sie ihre Kirche begehrten, um daraus ein Lazareth zu machen. Der P. Quardian verfügte sich nach Niederaltach zum General Harkourt, und bat ihn kniefällig um Schonung, half aber nichts. Als man aber die Kirche bereits ausräumte, und schon das Sanctissimum hinaustrug, boten die Bürger ihre Häuser zu diesem Zwecke an, und ein mitleidiger Offizier bewog den General, daß er die Kirche verschonte. Am 18. August 1742 verlegte General Harkourt sein Hauptquatier von Niederaltach hieher, wodurch das Kriegsvolk in und um diese Stadt noch viel vermehrt wurde. In der Nacht vom 5 — 6. September zogen die Franzosen ab, und zündeten ihr Lager auf dem

Geiersberge und die Donaubrücke an. Und noch in derselben Nacht nahmen österreichische Truppen von dieser Stadt Besitz, und die Generalität kam um 3½ Uhr Morgens an. Die Croaten fingen am 6. Morgens an, die Stadt zu plündern, wurden aber vom General Helfreich daran gehindert; die Croaten, Karlstädter und Husaren mußten in Ordnung durch die Stadt ziehen, und außerhalb derselben sich lagern. Am 29. Sept. während der gewöhnlichen Prozession am Eingange der Gnade kamen unvermuthet einige hundert bayerische Truppen an, tödteten einige von der Besatzung, nahmen einen Theil derselben gefangen, und verjagten die Uebrigen. Am 1. Okt. machte die bayr. Besatzung von Deggendorf aus einen Ausfall nach Plattling und nahmen den Ungarn viel Proviant ab. Um diese Stadt wieder in seine Gewalt zu bekommen, zog Oberst von Trenk mit seinen Panduren am 5. Nov. 1742 vor dieselbe, zitirte den P. Quardian, den Hrn. Dechant und den Hrn. Mautgegenschreiber, welche in der Vorstadt wohnten, und ließ sich von ihnen, während er schlief, bewachen. Dann befahl er dem P. Quardian, die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, welcher aber von Baron Wester, dem Oberstlieutenant der Besatzung, derb abgewiesen wurde. Voll Aerger hierüber, daß die Stadt nicht übergeben wurde, zündete von Trenk 2 Scheunen an, zog sich dann mit Hrn. Dechant, dessen Kaplan, dem Mautschreiber und zwei Kapuzinern nach Schaching und Helfkam zurück, und brannte auch diese zwei Ortschaften größtentheils ab [1]). Die PP. Kapuziner mußten ihm und seinen Leuten all ihren Vorrath an Brod selbst auf dem

[1]) Dieß wurde vom Feldmarschall Erzherzog Karl sehr mißbilligt.

Rücken zutragen. Am 7. November kamen die Generäle Gaisruck und Tornako mit der Avantgarde der ungarischen Armee zu Deggendorf an, wo sich dann der Oberstlieutenant Wester mit seiner Mannschaft als Kriegsgefangene ergeben mußten. Die Bürgerschaft mußte sogleich 4000 fl. Brandschatzung erlegen, und der Herr Dechant mußte vor dem Obersten von Trenk her in der Vorstadt von Haus zu Haus eine Contribution einfordern; er selbst aber mußte 600 fl. erlegen. Als in der Mitte Dezembers (1742) die Armeen in die Winterquatiere abgingen, erhielt Deggendorf eine Besatzung von Franzosen unter dem Commando des Grafen Moritz von Sachsen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Franzosen kam am 16. Mai 1743 Nachts 10 Uhr beim Bräuer Seepointner Feuer aus, welches in kurzer Zeit die untere Stadt bis auf wenige Häuser in Asche legte, und den Thurm der hl. Grabkirche sammt den Glocken verwüstete. — Am nämlichen Tage früh Morgens machten die Ungarn unter dem Commando des Generalsmajors Tornako von den Mühlen herein einen Angriff auf die Stadt; da aber einer erschossen wurde, zogen sie sich zurück, und brannten die an der Bogen liegenden Höfe und Müllen ab. Am nächsten Tage stürmten die Ungarn wiederholt gegen diese Stadt an, da sie aber überlegen waren, zogen sie sich wieder zurück, und zündeten außerhalb der Stadt 7 Häuser an. Am 27. Mai (1743) um 4 Uhr früh griff der österreichische General Feldmarschall von Khevenhüller die Stadt Deggendorf an, und ließ sie heftig beschießen. Die Franzosen wurden attaquirt, sie wehrten sich aber sehr tapfer. Beiderseits blieben sehr Viele. Gegen 10 Uhr Vormittags aber wichen die Franzosen und flohen über die Donau. Unter dem Vorwande,

als hätten die Bürger nach dem Abzuge der Franzosen die Stadt nicht sogleich übergeben, fing der Feind an, die Einwohner zu berauben, zu fesseln und einige zu ermorden. Die Marochen und Likaner drangen in die Pfarr-, und hl. Grabkirche, wohin sich das Volk geflüchtet hatte, und vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute eifrigst betete, und beraubten es der Kleider. Auch sollen sie sogar die Kinder gequält und ihnen Schnitte in den Leib versetzt haben, damit sie sagen sollten, wo ihre Eltern das Geld haben. Dann wurde diesen halbwilden Menschen die ganze Stadt zur Plünderung überlassen. Allein dessen ungeachtet brannten sie aus Muthwillen die untere Vorstadt, das Spital, und einige um die Stadt liegende Häuser ab. Das Siechenhaus wurde geplündert und ganz in Asche gelegt, nur das Kirchlein blieb vom Feuer verschont. Ueberdieß zündete Nachmittags 3 Uhr ein Croat die Glockenseile im Thurme der Pfarrkirche an, wodurch der Thurm und das Langhaus[1]) verbrannten, und die Glocken und die Orgel zerschmolzen. — Am 18. Juny (1743) brannten die ungarischen Bäcker aus Unvorsichtigkeit abermals 36 Häuser dieser Stadt ab. Nachdem der Feind wieder abgezogen war, genoß Deggendorf einige Zeit Ruhe; es wurde daselbst ein Magazin angelegt, darin viel Heu und Haber aufgehäuft, und es wurden auch viele Ochsen zum Schlachten in Bereitschaft gehalten. Allein am 7. Dezember 1744 kam eine Abtheilung ungarischer Husaren von 300 Mann unter dem Commando des Oberstlieutenants **Bathiany** an, erbeuteten diesen Vorrath, zerhackten und verbrannten die Schiffe, und zogen wieder ab. Am 10. Dez.

---

[1]) Der Raum unter dem Kirchenbache.

kam wieder ein Commando Husaren und zerhieb die Stadtthore. Am 19. Dez. 1744 wurde diese Stadt von den Croaten besetzt, welchen Quartier und Kost gegeben werden mußte. — Nur selten war Deggendorf längere Zeit von Kriegstruppen leer. Noch am 8. Jäner 1745 kam General Bärnklau mit 1000 Mann in dieser Stadt an, und erst mit der Promulgation des Friedens am 3. Mai 1745 erhielt sie Ruhe. Wie unheilvoll ist nicht der Krieg, wo er seinen Schauplatz nimmt, wer möchte ihn wohl wünschen! — In den französischen Kriegen traf Deggendorf kein härteres Schicksal, als andere Städte und Ortschaften in Bayern, und mußte wie diese das Standquatier tragen ꝛc.

In neuerer Zeit, und zwar im Monate Juny 1822 wurde diese Stadt mit einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, wobei 240 Gebäude, nämlich fast die ganze linke Seite (nach dem Laufe der Donau genommen) vom obern Thore bis zur heil. Grabkirche sammt den Nebengassen, in Asche gelegt wurden. Während des Jahres 1839 wurde in der Nähe des Pfarrhofes wohl öfters Feuer gelegt, es brannten aber niemals viele Häuser ab; die Brandlegung am 18. Dezember äscherte 4 Häuser in der untern Vorstadt ein.

Für Verschönerung der Stadt und der Umgebung geschah in neuerer Zeit sehr viel. Im Jahre 1830 wurde der Kalvarienberg auf dem Berge oberhalb der Pfarrkirche wieder hergestellt, der in der Nähe und Ferne einen imposanten und rührenden Anblick gewährt. Auf die 500 jährige Jubelfeier der Widerfindung des mißhandelten Hochwürdigsten Gutes i. J. 1837 wurden alle Kirchen und Kapellen renovirt, und die Häuser der Stadt von Außen neu übertüncht. — Vor-

züglich trug auch der Fragner Rainer durch seine sinnreichen Gartenanlagen, besonders durch jene in Helfkam, Marienhöh genannt, mit Klausen, Sommerhäuschen, Salons, Brunnen, Sonnenuhren rc. rc. zur Verschönerung der Umgebung dieser Stadt sehr viel bei. Auch wurde in der östlichen Waldung am Geiersberge ein englischer Garten angelegt.

Deggendorf genoß das Glück, i. J. 1849 Mitte July vom Landesherrn Sr. Majestät dem Könige Max I., und am 14. August 1853 von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Luitpold von Bayern besucht zu werden.

Wurden auch die vielen Benefizien wegen nicht ausreichender Dotirung mit dem Beginne des jetzigen Jahrhunderts meistens aufgehoben, und die Persolvirung der Stiftungsobligationen dem Stadtpfarrklerus überwiesen; so blieb doch noch das Spitalbenefizium zu St. Katharina, und jenes, welches im vorigen Jahrhunderte Pfarrer Thalhofer stiftete, und mit welchem seit einiger Zeit die Obligation, die lateinische Vorbereitungsschule zu besorgen, verbunden ist. — Und blieb auch Deggendorf in neuester Zeit von dem Geiste des Aufruhrs nicht ganz unberührt, so erwacht nun wieder der alte religiöse Sinn in den Bürgern von Deggendorf, durch welchen sich ihre Vorahnen mit so vielen religiösen Stiftungen auszeichneten. Für die leibliche und religiöse Pflege der Kranken besorgt, beriefen sie die barmherzigen Schwestern, deren zwei am 6. July 1853 bereits das städtische Krankenhaus übernahmen.

Deggendorf ist gegenwärtig der Sitz eines k. Landgerichtes, eines k. Rent-, Forst-, Oberzoll- und Hallamtes, einer k. Distrikts-Bauinspektion rc. und hat eine lateinische Schule mit 3 Kursen. Im

Stadtbezirke befinden sich 2 Papierfabriken, 1 Buchdruckerei und mehrere Töpfer, welche mit ihren Gebäuden großentheils die obere Vorstadt (Hafnerstadt genannt) bilden. Diese Stadt hat 7 Waaren- und Viehmärkte nebst einem bloßen Viehmarkte, und wöchentlich eine sehr besuchte Schranne. Sie treibt Handel mit Flachs, Garn, Leinwand und Holz rc., und zählt sammt den Vorstädten über 400 Häuser und über 2600 Einwohner. Wegen ihrer romantischen, angenehmen Lage, und wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel beschließen da häufig pensionirte Beamte, und emeritirte Geistliche ihre letzten Lebenstage.

Die Stadtpfarrei Deggendorf zählt 6800 Seelen, und wird nebst dem Stadtpfarrer (resp. Dekan) von 4 Cooperatoren pastorirt.

Schaching, ein Dorf mit 38 Häusern und einem Kirchlein, $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Deggendorf, an dem untern oder östlichen Bogenflüßchen, hat seinen Namen von Schacha, Waldrest, an welchem es in der grauen Vorzeit gegründet wurde. Ein **Erimpreht de Schachin** kommt schon i. J. 1138 als Zeuge vor. Das Kirchlein, den Schutzpatronen Johann dem Täufer, Johann dem Evangelisten, und dem hl. Nikolaus geweiht, hatte früher Gottesdienst an den Festtagen dieser ihrer Schutzheiligen, dann am Oster- und Pfingstmondtage, am Kirchweihfeste, am Markustage, und in der Kreuzwoche. Auf diese Tage hatte Bischof Heinrich von Regensburg um 1478 einen Ablaß von 40 Tagen verliehen. Dieses Kirchlein hatte nebst den eigenen Gottesdiensten auch eine Begräbniß. Auf der Rückseite des Hochaltares befinden sich Gemälde auf Holz aus dem 13. oder 14. Jahrhunderte, welche aber seit der Renovirung des Altars i. J. 1633 mit Brettern verschlagen

und nur wenig sichtbar sind. Im Jahre 1338 Ende Septembers versammelten sich die Bürger von Deggendorf in diesem Kirchlein, und beschlossen die Vertreibnug der Juden[1]. Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts (1803) wurde dieses Kirchlein als überflüßig an den Bauer Mathias Scharrer daselbst verkauft. Dieser trennte das Presbyterium durch eine Mauer vom Schiffe des Kirchleins, und benützte den letzteren Theil zur Unterbringung verschiedener Landwirthschafts-Geräthe. Im Jahre 1823 aber hat Scharrer das Presbyterium größentheils eigenhändig renovirt; Dionys Spangberger, Kräutlsöldner in Schaching, schaffte eine Ampel von Gürtler-Arbeit an, und hing sie vor dem Hochaltare auf, und A. Maria Neußendorfer, Bierbräuerin in Deggendorf, versah die Wände mit einem Kreuzwege von Kupferstichen im Oktavformat. So hergestellt wurde dieses Oratorium auf Ansuchen am 17. Mai 1828 benedizirt, und dem kirchlichen Gebrauche wieder zurückgegeben. Einige Jahre hierauf las der Priester Hr. Andreas Pielmayer, der sich wegen Kränklichkeit zu Schaching, seinem Geburtsorte, längere Zeit bis zu seinem Tode aufhielt, in demselben täglich die heilige Messe. Hoffentlich wird der jetzige religiösgesinnte Besitzer dieses Kirchleins J. Scheßl, dasselbe bald ganz dem kirchlichen Gebrauche wieder zurückstellen.

Schedlhof, ein wohlgebautes Oekonomiegut, ½ Stunde nordwestlich von Deggendorf, an der Strasse von dort nach Regen, in einem freundlichen Thale, erhielt den Namen ganz sicher von einem früheren Besitzer Namens Schedl. Früher

[1]) Die Denksäule, die diese Versammlung beurkundet, steht zwischen Deggendorf und Schaching.

war dieser Hof ein Wirthshaus; i. J. 1839 aber kaufte Fr. X. Freiherr von Hasenbradl von Schloßau zu Mietraching dasselbe, transferirte die Wirthsgerechtsame nach Mietraching, und gab dieses Gut seinem Sohne Fr. X. Frh. v. Hasenbradl, dermals Landtags-Deputirter, welcher es sehr gut bewirthschaftet. Am 16. Mai 1743 wurde auch dieser Hof durch die Mordbrennerei der Ungarn sicher in Asche gelegt.

Mietraching, früher wahrscheinlich Muntrihhinga[1]) genannt, 1 Stunde nordöstlich von Deggendorf, an der Strasse von dort nach Regen, am Fuße des Greisingerberges, ist ein Dorf mit 10 Häusern und einem Schloße mit Kapelle. Es befinden sich da 2 Mühlen und eine Schmiede. Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde westlich steht das hieher gehörige Schulhaus ganz isolirt an der Strasse. Diese Schule wurde erst i. J. 1838 errichtet und dieses Gebäude hiezu erbaut.

Das Schloß war ehemals ein Bauernhof, $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich vom Dorfe, hart am Greisingerberge, am Höllbache, und an der oben benannten Strasse, und wurde zu Mietraching gerechnet. Im Jahre 1839 brachte Franz Xaver Freiherr von Hasenbradl zu Schloßau dieses Gut durch Kauf an sich, und baute sich daselbst ein Schlößchen oder Herrenhaus. Es wurde auch eine Glasschleife und ein Wirthshaus gebaut, auf welchem die vom Schedelhofe hieher transferirte Wirthsgerechtsame ausgeübt wird. Die Schloßkapelle, anfangs das Bierschenklokal, wurde schon um das Jahr 1841 als Oratorium hergestellt, aber erst i. J. 1850 benedizirt, und von da an wird darin manchmal eine heil. Messe gelesen. Dieser neugebaute Edel-

1) Muntrihho der Schutzreiche.

sitz wird nun schlechtweg Neugebäude genannt. Franz Xaver Frhr. von Hafenbradl starb schon i. J. 1840, und seitdem ist dessen hinterlassene Wittwe allein im Besitze dieses Gutes.

Greising[1]), ein Dorf mit 5 Häusern und einer Filial- und Wallfahrtskirche, liegt 2 Stunden nordöstlich von Deggendorf auf einem ziemlich hohen Berge. Die Aussicht, die man von diesem Orte aus genießt, ist sehr überraschend und angenehm. Die Wallfahrt daselbst entstand auf folgende Weise. Franz Reischl, bürgl. Maler in Deggendorf, errichtete an diesem Dorfe i. J. 1672, seinem Gelübde gemäß, eine sogenannte Martersäule mit einem Mariahilfbilde, und heftete eine Opferbüchse daran. Das andächtige Volk wallfahrtete bald häufig hieher, und i. J. 1689 war das eingegangene Opfer schon hinreichend, daß davon eine kleine Kapelle erbaut werden konnte. Einige Zeit hierauf wurde neben derselben eine schöne Kirche zu Ehren der seligsten Mutter Gottes Maria erbaut, und in selber von Georgi bis Michaelis alle Sonntage, von Michaelis bis Georgi aber nur alle 14 Tage Gottesdienst gehalten. Da aber die Filialisten von Greising um das Jahr 1830 auf Errichtung einer Expositur drangen, erhielten sie alle Sonn- und Feiertage, mit Ausnahme der höchsten Feste, Gottesdienst, und an Werktagen jede Woche eine heil. Messe, bei welcher Gelegenheit der Priester auch die Schule daselbst zu besuchen, und katechetischen Unterricht zu ertheilen hat. Zu gleicher Zeit wurde auch die Wirthsgerechtsame vom Meßner- und Schuldienste getrennt, und in dem bisherigen Meßnerhause ein ordentliches Schullokale, und für

[1]) Hat von einem Griso oder Greis seinen Namen.

den exkurrirenden Herrn Kooperator ein eigenes Zimmer als Absteigquartier eingerichtet.

Diese Filiale zählt zwar kaum 400 Seelen, aber es wäre doch sehr zu wünschen, daß wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche und wegen des beschwerlichen Weges bald eine Exposistur errichtet würde. Möchte sich doch eine milde Hand durch ein hinreichendes Opfer zu diesem Zwecke ein christliches Denkmal errichten!

Berg, ein Dorf mit 21 Häusern und einer Filialkirche auf einem Berge, 1 Stunde nordwestlich von Deggendorf, und $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich vom Kloster Metten, war früher ein Edelsitz, zu welchem außer dem Schlößchen noch das Wirthshaus und drei Söldner gehörten. Von den ersten Besitzern dieses Edelsitzes ist wenig bekannt. Der Priester Rudolf aus dem Geschlechte der Edlen von Perg schenkte i. J. 1298 ein Gut zu Ratolsdorf zum Seelentroste seiner Schwester Hedwig an das Kloster Metten. Liebhard der Perger von Perg kommt i. J. 1355 als Zeuge vor. Im vorigen Jahrhunderte besaßen ihn die Freiherrn Schuß von Peilnstein, und vor ihnen die Herren von Schleich zu Harbach. Von den übrigen Häusern gehörte der größere Theil zum k. Landgerichte Deggendorf, ein Theil zur Herrschaft Egg, und ein Theil zum Kloster Metten. — Die Filialkirche ist den heil. Aposteln Petrus und Paulus dedizirt. Die Rechte auf diese Filialkirche sind zwischen dem Kloster Metten und der Stadtpfarrei Deggendorf getheilt. Letztere hat nur an gewissen Tagen und bei Kindsleichen rc. Gottesdienst, die übrigen Gottesdienste an Sonn- und Festtagen rc. hält das Kloster Metten durch einen exkurrirenden Conventual. Ein seltsames Verhältniß!

Pfarrei Grafling.

Grafling ist ein Pfarrdorf mit 17 Häusern, 1½ Stunden nördlich von Deggendorf, an der Strasse von dort nach Viechtach, in einem obstreichen Thale, insgemein der Graflinger-Winkel genannt. Dieser Ort verdankt vermuthlich einem Grafen seinen Ursprung und Namen. Ein Kirchlein war da sicher schon im 13. Jahrhunderte, dem heiligen Apostel Andreas geweiht, welches später als Filiale von Deggendorf aus versehen wurde. Um aber den weitentlegenen Filialisten von Grafling einen eigenen Priester zu verschaffen, stiftete der religiösgesinnte Peter Gigelberberger, Bürger zu Deggendorf i. J. 1474 daselbst ein Benefizium. Später, etwa im 17. Jahrhunderte, wurde dieses Kuratbenefizium zu einer Pfarrei erhoben, auf welche dem jeweiligen Stadtpfarrer von Deggendorf das Präsentationsrecht zugestanden wurde. Die Seelenzahl dieser Pfarrei belauft sich bereits auf 1650, und wird vom Pfarrer mit Beihilfe eines Kooperators pastorirt.

Im österreichischen Erbfolgekriege wurde Grafling auch öfters vom Feinde besucht. Am 13. Oktober 1742 streiften 400 ungarische Husaren, Contribution eintreibend, von Ruhmannsfelden heraus bis Grafling; und am 3. Febr. 1743 haben die Franzosen bei Grafling 70 ungarische Husaren mit 100 Pferden aufgehoben und gefangen genommen.

Nahe bei Grafling befindet sich eine Hammerschmiede.

Wühn, ein Dorf mit 12 Häusern und einem Kirchlein, ¼ Stunde südlich von Grafling, ist eine uralte Ortschaft; denn der Name Wühn ist sicher vom altdeutschen wunne, das freuige Erstaunen,

abzuleiten. Die Veranlassung zu dieser Benennung ist unbekannt. — Das Kirchlein, dem hl. Apostel Petrus geweiht, hat nur am Patrozinium und Kirchweihfeste Gottesdienst, und im Jahre hindurch manchmal eine hl. Messe.

Einkind, ein Weiler mit 3 Häusern, ¾ Stunden südlich von Wühn, bildet das Gegentheil der Veranlassung zur Ortsbenennung. Denn die Benennung Einkind ist sicher vom altdeutschen einchimpi, funestus, traurig, abzuleiten.

St. Ulrichsberg, eine Filialkirche mit 3 Häusern und einer Schloßruine, ¾ Stunden südöstlich von der Pfarrkirche Grafling, auf dem Vorsprunge eines Berges, gewährt in der Ferne einen imposanten Anblick, und erweckt leicht den Gedanken, daß einst neben dem Kirchlein auch eine Ritterburg diesen Berggipfel geziert haben muß. Von den Erbauern und Inhabern dieser Burg, obwohl noch deutliche Spuren davon sichtbar sind, ist nichts, ja nicht einmal der Name der Burg selbst bekannt. Vermuthlich aber sind die Grafen von Bogen, wenn nicht schon ältere Gaugrafen des Unterdonaugaues, die Erbauer dieser Burg, welche sie dann ihren Dienstmannen zu Lehen gaben. Sie wurde aber ohne Zweifel schon im 13. oder 14. Jahrhunderte zerstört, und man nannte dann diesen Ort schlechtweg „zur alten Bürg." — Allein die Schloßkapelle, dem hl. Ulrich geweiht, erhielt sich auch nach der Verwüstung der Burg noch fort, und man gab diesem Berge, worauf sie steht, den neuen Namen St. Ulrichsberg. — Das Zutrauen der Gläubigen auf die Fürbitte des hl. Ulrich hat dem Kirchlein ein sehr bedeutendes Vermögen, und sicher auch die Rechte einer Filialkirche verschafft. Diese Filialkirche hat fast täglich Gottesdienst, und es befindet sich daselbst auch eine Schule.

Pfarrei Michaelsbuch.

Michaelsbuch, ein Pfarrdorf, 2 Stunden südwestlich von Deggendorf, in dem Flachlande zwischen der Donau und der Isar, an der Strasse von Deggendorf nach Landau, wurde seiner fruchtbaren Lage wegen ganz wahrscheinlich schon im 6. Jahrhunderte gegründet. Der Platz, wo dieses Dorf angelegt wurde, war eine Buchenwaldung, daher es den Namen Puch erhielt. Im 8. Jahrhunderte saß da ein adeliches und christliches Ehepaar. Einer dessen Söhne, Namens Gammelbert, zeichnete sich schon als Knabe durch Sittsamkeit und Demuth aus, und zeigte als Jüngling einen munteren Geist und Herzhaftigkeit, ließ sich aber nicht bereden, in den Kriegsdienst zu treten, weßhalb er von seinen Brüdern verachtet, und von seinem Vater zum Viehhüten verwendet wurde. Als er einmal bei seiner Heerde im Felde eingeschlafen war, fand er, da er erwachte, daß ihm ein Buch auf die Brust gelegt wurde. Des Lesens unkundig, zeigte er das Buch einem frommen Priester, und bat ihn zugleich um Rath, welchen Stand er erwählen sollte. Derselbe erkannte des Jünglings Beruf zum Priesterstande, und gab ihm Unterricht in den Wissenschaften und in der Gottseligkeit. Gammelbert machte bald in beiden große Fortschritte, und ließ sich dann zum Priester weihen. Bald hernach starb sein Vater und hinterließ seinen Söhnen ein ansehnliches Vermögen. Gammelbert erbte den Edelhof nebst einer Kirche, in welcher er das Amt eines Pfarrers versah. Seine Einkünfte aber verwendete er mehr für die Armen, als für sich, daher er auch der Vater der Armen genannt wurde. Er zeichnete sich durch Mäßigkeit, Güte und Sanftmuth aus, drang in seinem

Hause strenge auf Sittlichkeit, Ordnung und Frieden, und behandelte sein Hausgesinde übrigens mit Schonung. Wenn es seine Geschäfte erlaubten, zog er sich in sein kleines Häuschen neben der Kirche zurück, um sich da ungestört dem Gebete und den Betrachtungen ergeben zu können. Aus religiösem Triebe machte er einmal auch eine Wallfahrtsreise zu den Gräbern der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom. Auf seiner Rückreise mußte er in einer Herberge, weil kein Priester in der Nähe war, ein neugebornes Knäblein taufen, welches er Uto nannte. Bei seiner Abreise empfahl er den Eltern, das Kind gut zu erziehen und studiren zu lassen, und nannte ihnen seinen Wohnort. Als das Lebensende Gammelberts herannahete, besuchte ihn Uto. Diesen setzte er dann zum Erben seines Vermögens ein, bewirkte ihm die Nachfolge in seinem Seelsorgsamte, und starb um 790 den 17. Jäner beweint und verehrt als ein Heiliger von allen seinen christlichen Zeitgenossen.

Uto wurde dann um das Jahr 801 Abt des neugestifteten Klosters Metten, und die Pfarrei Puch wurde vermuthlich schon damals diesem Kloster untergeben; aber erst später, nachdem dieses Kloster nach der Verwüstung im 12. Jahrhunderte wieder hergestellt, und i. J. 1157 dem Benediktiner-Orden zurückgegeben worden war, wurde demselben vom Papste Gregor X. i. J. 1275 den 1. April das Patronatsrecht über diese Pfarrei nebst einem Gute und den Zehenten zu Puch bestätiget[1]). Den Namen Michaelspuch erhielt diese Ortschaft erst im 14. Jahrhunderte von dem Pa-

[1]) Später wurde diese Pfarrei dem Kloster ganz inkorporirt.

trone der Pfarrkirche, dem heil. Erzengel Michael, um sie von andern gleichnamigen Ortschaften zu unterscheiden. Pfarrer Ulrich, der i. J. 1334 den 3. Jäner daselbst einen Jahrtag stiftete, nennt in der Urkunde hierüber diesen Ort zuerst Michelspuch. Bei Aufhebung der Klöster i. J. 1803 kam das Patronatsrecht über diese Pfarrei an den Landesherrn, wurde aber i. J. 1830 dem wiederhergestellten Benediktinerstifte Metten wieder angelassen, und wird seither durch einem vom Kloster aufgestellten Pfarrprovisor mit Hülfe eines Kooperators pastorirt. Vor einigen Jahren wurde daselbst auch eine Frühmeßstelle errichtet. Diese Pfarrei zählt gegenwärtig 1350 Seelen.

Rettenbach, ein bedeutendes Dorf mit einer Filialkirche, welche der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria geweiht ist, liegt ¾ Stunden nordöstlich von der Pfarrkirche, und hieß ursprünglich Rotenbach, dann im 14. Jahrhunderte Rötenbach, und erst später Rettenbach. In dieser Ortschaft hatte das Kloster Metten schon um 1275 einige Grundstücke und Zehenten. Auch die Ritter von Degenberg hatten sich daselbst mehrere Unterthanen erworben, und eine Hofmarch gebildet, daher Rötenbach i. J. 1331 auch unter den vorzüglichsten Ortschaften des Gerichtes Deggendorf aufgeführt wird. — Der Bach, nach welchem diese Ortschaft benannt wurde, ist nur eine Quelle, die von dem faulen, röthlichten Wasser den Namen hat.

Natternberg, ein Dorf mit etwa 15 Häusern, nebst einem Schlößchen und einer Kapelle, $\frac{5}{4}$ Stunden nordöstlich von der Pfarrkirche, $\frac{1}{8}$ Stunde in derselben Richtung von der Filialkirche Rettenbach, und $\frac{5}{4}$ Stunden südwestlich von Deggendorf, ist wahrscheinlich eine slavische Kolonie; denn **nadherny** heißt im Böhmischen prächtig, und

prächtig mag auch der Berg neben diesem Dorfe, ganz isolirt in der Ebene stehend, und noch mit Waldung bedeckt, den ankommenden Slaven erschienen sein. Dieser Berg wurde sicher schon von den Römern benützt, um darauf eine Schutzwehr gegen die feindlichen Einfälle zu erbauen. Als man gegen das Ende des 17. Jahrhunderts den tiefen Brunnen am Schloße reinigte, fand man darin ein Götzenbild, welches von Messing gegossen, zwei Spannen lang war, und einen Diamantring im Maule trug. Als die Grafen von Bogen in den Besitz von Natternberg kamen, stellten sie die verwüstete Burg wieder her, und Hartwig **IV.**, ein Sohn Alberts **I.**, nahm um 1145 seinen Sitz zu Natternberg, und nannte sich auch nach demselben. Graf Hartwig machte i. J. 1147 den Kreuzzug mit, wohnte den Reichstagen und den bayerischen Landtagen bei, und erschien öfters als Zeuge. Nach dem Tode seines Bruders Berthold **II.** i. J. 1168 übernahm er die Vormundschaft über dessen dreijährigen Sohn Albert **III.**, zog ihn zu glänzenden Thaten heran, und unterstützte ihn i. J. 1192 im Kriege gegen die Grafen von Ortenburg. Hartwig war ein unternehmender, rascher Mann, und zog sich manche Feinde zu; aber endlich seines unruhigen Lebens müde, war er darauf bedacht, sich der ewigen Ruhe würdig zu machen, und begab sich in das Closter Windberg, wo er i. J. 1194 sein Leben beschloß. Auch seine Gemahlin Hewig, die kinderlos blieb, verlebte ihre letzten Tage im nämlichen Kloster unter den frommen Laienschwestern. — Als hierauf i. J. 1218 Graf Albert **IV.** in den Alleinbesitz der ganzen Grafschaft Bogen gelangt war, nahm er, von einem Kreuzzuge zurückgekehrt, seinen Sitz zu Natternberg. Er machte i. J. 1221 einen zweiten

Kreuzzug mit, und kehrte von demselben, obwohl er unglücklich ausfiel, im nächsten Jahre wohlbehalten zurück. Dann (1226) gerieth er mit den Grafen von Ortenburg in Krieg, wobei das Kloster Niederaltach, dessen Schutzherr er war, und das von ihm in dessen Nähe erbaute Städtchen Lichtenwerd in Flammen aufgingen. Zwei Jahre hierauf gab er die Bambergischen Lehen an der Donau zurück, die sich sein Vater Albert **III.** angemaßt hatte, baute aber i. J. 1230 das Schloß Flinsberg gegen den Willen des Abtes von Niederaltach, dem das Grundstück gehörte. Zwei Jahre später (1232) forderte ihn Papst Gregor **IX.** zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen auf, er zog aber einen solchen nach dem heiligen Lande vor, gab Schadenersatz und Geschenke an verschiedene Klöster, und machte sich i. J. 1234 dahin auf den Weg. Allein bei Venedig kam er unter die Straßenräuber, machte sich wieder frei, und kehrte im folgrnden Jahre nach Hause zurück. Sein letzter Krieg war i. J. 1237, wo er den Herzog Friedrich von Oesterreich gegen den Kaiser unterstützte, und in den Ebenen von Wien zu Steinfeld einen glänzenden Sieg erfocht. Seine Gemahlin Richizza, geborne Gräfin von Dillingen, war ihm sehr wahrscheinlich in die Ewigkeit vorausgegangen, und als er i. J. 1242 kinderlos starb, fiel die Grafschaft Bogen seinem Bruder von mütterlicher Seite, dem Herzoge Otto von Bayern zu, und hiemit auch Natternberg, welches der Sitz eines herzoglichen Pfleggerichtes wurde.

Als Herzog Otto zu Landshut (König von Ungarn) i. J. 1312 starb, brachte man seinen neugebornen Prinzen Heinrich auf das Schloß Natternberg, wo er erzogen wurde, und seine Jugendjahre verlebte. Als er aber i. J. 1331 die

Volljährigkeit erreicht hatte, theilte er sich mit seinen Vettern, den Herzogen Heinrich dem ältern, und dessen Bruder Otto in den Besitz von Niederbayern, und nahm seine Residenz in Deggendorf. Aber bald der Kriege und Zwistigkeiten müde, trat er schon im Jahre 1332 seinen Landesantheil an seinen unruhigen Vetter Herzog Heinrich den ältern ab, und zog sich in sein Schloß Natternberg zurück, wo er sich mit jugendlichen Spielen ergötzte. Er endete aber schon am 18. Juni 1333 im 21. Jahre seines Alters an einem vernachläßigten Beinbruche[1]) sein Leben.

Nach Herzog Heinrichs, des Natternbergers, Tode wurde Peter Ecker von Eck, Vicedom zu Straubing, mit dem Schloße Natternberg nebst Zugehör belehnt. Als Herzog Albrecht **I.** zu Straubing-Holland diesem Ritter das Vicedomamt, welches er schon seit 1334 rühmlich verwaltet hatte, um das Jahr 1350 abnahm, und ihn zum Burggrafen von Donaustauf machte, schmerzte ihn diese Zurücksetzung, und übergab die Veste Donaustauf Karl **IV.**, Kaiser von Deutschland und Könige von Böhmen. Um dafür Gegenrache zu nehmen, sammlte Herzog Albrecht i. J. 1357 ein Kriegsheer. Peter warf sich mit mehreren niederbayerischen Rittern in die Veste Natternberg, und Albrecht belagerte dieselbe längere Zeit. Auf Bitten Peters oder seiner noch lebenden Eltern kam dann der Kaiser mit einem Heere zum Entsatze heran, und lagerte sich 1 Stunde weit hinter der Burg. Es kam aber nicht zur Schlacht. Weil das Heer Albrechts stärker war, trug der Kaiser Bedenken, einen Angriff zu machen, und bestach deßhalb mehrere Adeliche im Heere Albrechts, welche dann auf

[1]) Saltu solario crura fregit.

einen Vergleich drangen, gemäß welchem Peter die Burg dem Herzoge übergeben, dagegen aber er für seine Person und sein Eigenthum sicher sein sollte, bis die Streitsache vor dem Kaiser und den Fürsten beigelegt würde. Allein Peter, durch die Entbehrungen während der Belagerung erschöpft, erlebte den Reichstag nicht mehr, und Herzog Albrecht behielt die Veste Natternberg. — Von dieser Zeit an wurde das Schloß Natternberg nicht mehr zu Lehen gegeben, sondern blieb der Sitz eines herzoglichen Pfleggerichtes [1]), welches daselbst bis zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts bestand, wo dann Graf Kaspar von Preysing im Moos das Schloß erkaufte, welches dann von seinem Bruder, dem Grafen Paul, einige Zeit bewohnt wurde. Im Jahre 1836 erhielt Baron Verger dieses Schloß durch Erbschaft, welcher es sammt dem Berge nach ohngefähr 2 Jahren an den Wirth in Natternberg verkaufte, der dann seine Wirthschaft verpachtete, und es seitdem bewohnt.

Das alte Schloß, welches fast mitten auf dem Berge stand, und sehr ausgedehnt war, wurde von den Schweden größtentheils verwüstet, und im vorigen Jahrhunderte wegen Baufälligkeit abgebrochen; als Wohnung für den Pfleger wurde aber auf der äußersten Südwestseite des Berges ein kleines Schlößchen erbaut, welches noch jetzt steht.

Die ehemalige Schloßkapelle, dem heil. Urban geweiht, wurde mit dem alten Schloße ebenfalls

---

[1]) Im Jahre 1376 war Johann Steinacher, Pfleger zu Natternberg, und Richter zu Deggendorf; i. J. 1388 rc. war Albert Forster zu Wildenforst Pfleger zu Natternberg, und nach ihm 1392 Stephan Auer; dann i. J. 1402 Joh. Ramsberger rc.; i. J. 1448 rc. Georg Törringer zu Neubeck rc.

demolirt, dafür aber am Dorfe Natternberg eine neue Kapelle zu Ehren der heiligen Anna erbaut, in welcher manchmal eine hl. Messe gelesen wird.

Vom Schloße aus genießt man eine sehr schöne Aussicht, die durch einen vorhandenen großen Tubus erweitert wird. Auch ist daselbst noch eine alte, schwere Ritterrüstung vorhanden.

Das Dorf Natternberg, am östlichen Fuße des Berges erbaut, besteht meistens aus Söldnern, einigen ¼ Bauern und einem ¾ Hofe, dessen Besitzer früher dem Adel angehört zu haben scheinen, die im 13. und 14. Jahrhunderte als Zeugen vorkommen. Am 19. Mai 1743 wurde ein großer Theil dieses Dorfes durch die Kriegsvölker abgebrannt.

Steinkirchen, ein Dorf mit einer Nebenkirche, welche der heiligen Magdalena dedizirt ist, liegt am rechten Ufer der Donau, ¾ Stunden nördlich von Michaelsbuch, und hat seinen Namen wahrscheinlich von der Kirche, die zu einer Zeit von Stein erbaut wurde, wo man anderwärts noch meistens Kirchen von Holz hatte. Diese Ortschaft gehörte früher zum Kloster Metten, und Abt Albert verlieh den Zehent nebst zwei Theilen des ganzen Hofes daselbst, den früher Wilhelm von Zierberg lehenweise genoß, i. J. 1262 dem Chunrad von Perchaim und seinen Söhnen und Töchtern zu Lehen.

Bergham, ein Dorf in der Nähe von Steinkirchen auf einer Anhöhe, daher es auch den Namen Bergheimat erhielt. In diesem Dorfe verlieh König Konrad i. J. 916 seinem Kaplane Reginolf ein Gut als Eigenthum. Fünf Güter, wovon noch drei zu kultiviren waren, nebst dem Zehente erhielt später das Kloster Metten, deren Besitz ihm Papst Gregor X. i. J. 1275 bestätigte.

Das ehemalige Kirchlein zu Bergham war dem heil. Petrus geweiht.

Uttenkofen, ein Dorf, $\frac{3}{8}$ Stunden nördlich von Michaelsbuch, ist eine keltische Kolonie, und es war daselbst unter den Kelten ganz sicher ein Stall für das Schlachtvieh [1]). Denn die Kelten hatten die Niederungen an der Donau und Isar als Viehweide benützt, und hie und da besondere Ställe für verschiedenes Vieh errichtet [2]). Im 13. Jahrhunderte gehörten von diesem Dorfe drei Güter zum Kloster Metten, und ein Maierhof zum Hochstifte Passau. Dieser Hof kam durch den Bischof Wolfker an das Hochstift Passau. Das ehemalige Kirchlein war dem hl. Georg dedizirt.

Ellenbrechtskirchen. Das untere Dorf von Uttenkofen hieß früher Ellenbrechtskirchen, und bestand aus einem Schloße mit 2 Huben und einer Kirche, deren Erbauer sicher Ellenbrecht hieß. Von den Edlen von Ellenbrechtskirchen kommt Wernher **de Ellenbrehteskirchen** i. J. 1160 beim Kloster Asbach als **Delegatarius** vor. Pabo und Pernhard **de Ellemprechteskirchen** erscheinen i. J. 1180 beim Kloster Weier als Zeugen [3]). Wolfker, Edler von Ellenbrechtskirchen war vom Jahre 1191 — 1204 Bischof von Passau, und dieser brachte das Schloß nebst den zwei Huben und dem Maierhof zu Uttenkofen rc. i. J. 1194 [4]) an das Hochstift Passau. Dieses Schloß

---

[1]) Kova, Kofen kelt. Stall. Utten von οὐταω schlagen, verwunden, schlachten.

[2]) So z. B. Hettenkofen-Stall für das Kleinvieh, von ἥττων geringer, kleiner. Ringofen, ῥυγχος großer Rüsselstall für große Schweine.

[3]) Sie hatten weitläufige Besitzungen in Bayern und Oesterreich.

[4]) Den 27. Oktober durch Tausch gegen das Schloß Straubing rc. rc. von seinem Anverwandten (Brudersſohn) Babo.

nebst den dazu gehörigen Gütern behielt sich Bischof Otto von Passau im Vertrage mit dem Herzoge Heinrich, dem er i. J. 1262 fast alle Güter in Bayern gegen die Bewilligung der Landeshoheit über den übrigen Terrain des Hochstiftes abtrat, noch bevor. — Allein später kam dieses Schloß in Verfall, es verlor sich sogar der ursprüngliche Name, und vom Schloße sind nur noch einige Spuren sichtbar.

Pfarrei Plattling.

Plattling, ein Markt mit 194 Häusern und 1800 Einwohnern an der Isar, 2 Stunden südwestlich von Deggendorf, und ohngefähr 1 Stunde südlich von Michaelsbuch, war schon zu den Zeiten der Römer ein befestigter Ort an den Brücken, welche da über die in mehrere Arme getheilte Isar führten, und daher den Namen **P'rensibus** (**Pontibus Isarensibus** bei den Isarbrücken) hatte. Nach dem Abzuge der Römer unter der Herrschaft der Bojoarier nahmen ohne Zweifel die eingewanderten Slaven diesen Ort wieder in Kultur, welcher damals sehr versumpft war, daher sie ihn auch **Platling** (Sumpfing) nannten [1]. Im 9. Jahrhunderte war Platling schon ein bedeutendes Dorf, welches der Edelmann Egino [2]) vom Kaiser zum Lebensgenuße erhalten hatte. Nach dessen Tode aber schenkte es König Ludwig i. J. 868

---

[1]) Plato, Blato böhmisch Koth, weiche Erde, Sumpf. Wollte man die Benennung Plattling von Plodel oder Pledel ableiten, so wäre auch diese slavisch. Der Ausgang ing ist altdeutsch.

[2]) Dieser Egino war vielleicht jener Cleriker, Sohn des Gaugrafen Gundobald im Schweinachgaue, welcher vom Kloster Niederaltach um 840 Güter als Leibrente erhalten hatte.

nebst **Leichling** dem Kloster Metten. In dieser Ortschaft soll Bischof Piligrin von Passau (971 — 991) Criemhielde, seine Nichte beherbergt haben. Im Jahre 1194 wurde im Maierhofe zu Plattling ein Landtag gehalten. Zu Plattling oberhalb des Isarmoses ertheilte Herzog Leopold von Oesterreich dem Kloster Osterhofen i. J. 1198 die Maut- und Zollfreiheit in Oesterreich. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, kam Plattling in den Besitz der Grafen von Bogen. Diese bauten sich da eine anständige Wohnung und kamen öfters hieher, um verschiedene Angelegenheiten mit den benachbarten Klöstern zu schlichten, und ihnen für verursachten Schaden Vergütung zu geben. Der Verkehr zu Plattling war schon unter diesen Grafen bedeutend, und es bestand da eine Brücke und ein Mautamt. Nach dem Tode des Grafen Albert **IV.** 1242 kam Plattling mit der Grafschaft Bogen an den Herzog Otto den Erlauchten. Unter der unmittelbaren Herrschaft der Herzoge von Bayern erlangte Plattling bald die Rechte eines Marktes, und wird wenigstens schon i. J. 1317 als solcher erwähnt. Auch die Ritter von Degenberg hatten sich um diese Zeit zu Plattling mehrere Unterthanen erworben, und selbes wird i. J. 1331 als eine der vorzüglichsten Ortschaften im Gerichte Deggendorf aufgeführt.

In Kriegszeiten hatte Plattling schwere Bedrängnisse zu erdulden. Im Landshuter Erbfolgekriege, und zwar am 18. und 19. Juni 1504 wurde es von den Streifhorden des Pfalzgrafen Ruprecht geplündert. Während des dreißigjährigen Krieges wurde dieser Markt dreimal abgebrannt, wobei auch die alten Urkunden verbrannten. Ein ähnliches Schicksal erduldete Plattling auch im

österreichischen Erbfolgekriege. Schon am 23. April 1742 verbrannten die ungarischen Husaren bei Annäherung der kaiserl. bayr. Freikompagnie die Brücke bei Plattling. Bald hierauf lagerte sich die bayerische Armee unter dem Kommando des Generals Törring bei Plattling, und zwar vom Markte an bis an die Donau, der Markt war das Hauptquartier. Am 10. Juli (1742) wurde diese Armee durch 2400 Mann Infanterie, und 600 hessische Dragoner verstärkt.

Am 17. Juli (1742) fiel bei Plattling zwischen den bayerischen und österreichischen Truppen ein Scharmützl vor, wobei von den ersteren nur einige, von den letzteren aber viele verwundet wurden, und unter diesen ein Stabsoffizier, dem der eine Fuß mit einer Kanonkugel zerschmettert wurde. Am 5. Sept. verbrannten die Bayern ihr Lager, und zogen gegen Aiterhofen, worauf dann eine Abtheilung Franzosen hieher kam, welche am nächsten Tage den 6. September von der Postmeister-Mariahilfkapelle das Dach herabwarfen, die Mauern mit Schußlöchern versahen, und so aus dem Bethause ein Blockhaus machten. Allein bei der Nacht verließen sie ihre Schanze, und um 7 Uhr früh zogen die Oesterreicher in Plattling ein. Am nächsten Tage kam der ganze linke Flügel der österr. Armee an. Am 1. Okt. (1742) überfielen die Bayern von Deggendorf aus das feindliche Lager bei Plattling, und nahmen den Ungarn 50 Fäßer Mehl und viel Waizen, den diese von München dahin gebracht hatten, hinweg, und führten es nach Deggendorf. — Einige Zeit hierauf verließen die Oesterreicher diesen Markt, und er wurde dann von den Franzosen besetzt. Am 3. Mai 1743 brannten durch die Unvorsichtigkeit eines französischen Fahnenschmiedes, welcher bei starkem Winde

nächst einer Scheune arbeitete, die voll Stroh war, 56 Häuser des Marktes gänzlich ab, und es wäre der ganze Markt in Asche gelegt worden, wenn nicht der starke Wind von der einen Seite desselben die Flammen abgehalten hätte.

In der Kriegsepoche Napoleons, und zwar im September 1806, hatte das bayerische Heer bei Plattling ein Uebungslager, worauf dann der Feldzug gegen Preußen begann. Bald nach Aufhebung des Lagers im Monate Oktober kam hier unversehens Feuer aus, wodurch 4 Häuser, (nämlich das des Meßners, des obern Kordiletsch, Handelsmannes, und des nahen Bäckers und Schneiders) abbrannten. Auch i. J. 1836 wurde wieder das Meßner- und Schulhaus nebst den Wohn- und Oekonomiegebäuden des Gastwirths und Handelsmannes zum obern Kordiletsch ein Raub der Flammen.

Der Markt Plattling hat eine magistratische Verfassung, und zeichnet sich durch seine schön gebauten Häuser, den langen und breiten Marktplatz, und durch seine schöne flache Lage aus. Die hier durchführende Poststrasse, die vorbeifließende Isar, und 9 Waaren- und Viehmärkte machen diesen Ort lebhaft und gewerbsam. Zur Versorgung der Armen befinden sich da zwei Armenhäuser. Eine Kirche erhielt Plattling gewiß schon sehr frühe, aber die jetzige Pfarrei scheint noch im 15. Jahrhunderte ein Pfarrvikariat gewesen zu seyn, da noch i. J. 1407 ein Vikar zu Plattling vorkommt. Die Pfarrkirche zu St. Jakob mit dem Gottesacker befindet sich $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb des Marktes am rechten Ufer der Isar. In der St. Magdalenenkirche im Markte bestehen schon seit langer Zeit die Fronleichnams- und Rosenkranzbruderschaft, und vor einigen Jahren wurde auch

die Herz-Mariä-Bruderschaft in derselben eingeführt. In dieser Kirche werden auch die meisten pfarrlichen Gottesdienste gehalten. In dieser Pfarrei bestehen auch die Jünglings- und Jungfrauenbündnisse seit einigen Jahren in schönster Blüthe. Die Seelenzahl dieser Pfarrei beläuft sich jetzt auf 2150 Seelen, und sie wird vom Pfarrer mit Beihilfe von 2 Kooperatoren pastorirt.

Die St. Salvatorskapelle, $\frac{1}{8}$ Stunde außerhalb des Marktes auf der Nordwestseite, wurde vor einigen Jahren erneuert.

Höhenrain, ein bedeutendes Dorf mit einer Filialkirche, $\frac{3}{8}$ Stunden nördlich von Plattling, hat seinen Namen von seiner etwas erhabenen Lage an der Gränze eines ehemaligen Bezirkes [1]). In diesem Dorfe hatte einst Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, früher Herzog in Bayern, Besitzungen, und schenkte i. J. 1156 ein Gut daselbst sammt dem Inhaber desselben und andern Gütern zu seinem Seelengeräthe an das Kloster Metten. Im Jahre 1275 gehörten von dieser Ortschaft zwei ganze Höfe und 14 Viertelhöfe zum benannten Kloster. — Die Filiakirche, dem heiligen Apostel Petrus geweiht, hat zwar einen eigenen Gottesacker, aber nur an wenigen bestimmten Tagen Gottesdienst. Sie ist ziemlich vermöglich, und hat eine eigene Kirchenverwaltung.

Weichs, ein Dorf mit einem Kirchlein, ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von Plattling an einem Bache, ursprünglich Wis, Wihs (Wiese) genannt [2]), verdankt seinen Ursprung deutschen An-

[1]) Rain hieß ursprünglich die Gränze.

[2]) Wihs ist auch soviel als vicus, ein wohlgebauter Ort.

siedlern, welche das feuchte Flußgebiet nicht mehr wie die Kelten als Viehweide, sondern als Wiesen benützten, und sich auch da, wo es ihnen eben gefiel, ansiedelten. Im 13. Jahrh. erschwangen sich die Besitzer dieser Ortschaft in den Adelstand. Chunrad de Wihs erschien i. J. 1225 als Zeuge; Eckbert de Weichs hatte um 1241 vom Kloster Niederaltach Güter zu Lehen; Gotzwin Weichser war 1263 Zeuge. Diese Adelichen hatten das Kloster Metten mit Ländereien beschenkt, welche ihm Papst Gregor X. i. J. 1275 bestätigte[1]). Und Timo der Reiche de Weichs schenkte diesem Kloster i. J. 1298 2 Aecker und einen zu kultivirenden Platz. Ein Walter von Weichs war um 1375 Richter zu Deggendorf.

Das Kirchlein, der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria geweiht, wurde vor einigen Jahren vergrößert, und es wird in demselben an Samstagen und an einigen Frauentagen darin Messe gelesen.

Leichling, vulgo Lalling, ein Dorf mit einer Filialkirche, $\frac{5}{4}$ Stunden südwestlich von der Pfarrkirche zu Plattling, und kaum $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich vom Pfarrorte Ötzing, am Ingerlingbache, hieß ursprünglich **Leichilinga**[2]), und ein Theil desselben wurde vom Könige Ludwig mit **Plattling** i. J. 868 zum Kloster Metten geschenkt. — Ein Dietrich de Laichlingen kommt um 1120 beim Kloster St. Nikola als Zeuge vor. Diese Filialkirche hat an allen Sonn- und Festagen Gottesdienst, und an Werktagen öfters eine heil. Messe. Patron derselben ist der hl. Nikolaus. Bei dieser Kirche befindet sich auch eine eigene Seelenkapelle.

[1]) In Wihse agros et areas. M. b. XI. 449.
[2]) Leich mhd. das Wohlgefällige.

Pilweichs, eine kleine Hofmarch mit einer schönen, zur Pfarrei Otzing gehörigen Filialkirche, liegt $\frac{5}{4}$ Stunden nordöstlich von Otzing, und nur $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Plattling, hart an der Isar. Dieser Ort hieß ursprünglich **Puebilwis**, von seinem Gründer **Puebilo** so genannt[1]). In früherer Zeit gehörte diese Ortschaft nebst andern den Markgrafen der Ostmark (Oestrich), welche das Gaugrafenamt im untern Donaugau versahen, und ihn später auch als Herzoge von Oesterreich noch behielten. Im Jahre 1156 aber schenkte Herzog Heinrich von Oesterreich diese Ortschaft mit 5 Gütern nebst 2 Mühlen in der Isar (Schiffmühlen) und der Ortschaft Höhenrain an das Kloster Metten. Das Kloster gab diese Güter Adelichen zu Lehen, und so kamen sie mit der Zeit zur Herrschaft Aholming, zu welcher namentlich Pilweichs schon seit Jahrhunderten gehört. Diese Herrschaft hatte noch bisher das Recht, daselbst in der Isar 2 Schiffmühlen zu halten. Auch war früher eine Land- oder Bachmühle da, welche aber durch den Isarstrom zerstört wurde. Obwohl diese Hofmarch klein ist, so hatte sie doch früher zu gleicher Zeit 3 Herrschaften zu Besitzern, nämlich die Graf Nothhaft'sche, Pöting'sche und Marlrhain'sche. Die Filialkirche ist zu Ehren des heil. Stephanus eingeweiht.

Möchte doch das beschwerliche Mißverhältniß der Filialen Pilweichs und Leichling wegen weiter Entfernung von ihren Pfarrkirchen durch Tausch bald beseitigt werden!

---

[1]) Wis = vicus; wisa = Wiese.

Druck von Dietenberger und Dr. Breßl in Passau.